A5800F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

14. JAHRGANG, SEPTEMBER 1978, HEFT 3

RENNIE WILLIAM BRANTZ: The Question of Reform, the "Düsseldorf Opposition", and Anton Erkelenz in the Hirsch-Duncker Trade Unions

TONI OFFERMANN: August Bebel und der Deutsche Nationalverein. Unbekannte Briefe Bebels aus seiner Tätigkeit in der sächsischen Arbeiterbewegung 1865/66

MANFRED HAGEN: Die "Baltische Volkszeitung" – Riga, Juli 1906. Eine deutsche Stimme in der ersten russischen Revolution

HEINZ-JOACHIM SCHULZE: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Niedersächsischen Staatsarchiv Stade. Teil 2

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN

NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE

Anzeige

ERICH MÜHSAM 1878 – 1934

Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit. Hrsg. Erich Mühsam.
Jg. 1-4, Heft 1-4. München April 1911 – Juli 1914. 8vo + Forts. Jg. 5/6 Heft 1-9. München Dezember 1918 – April 1919. Zeitungsformat. = Alles Erschienene. Reprint Vaduz 1978. In 3 Bdn. Lwd. 8vo und Gr. Fol.
SRF 300.––

Fanal. Anarchistische Monatsschrift. Hrsg. Erich Mühsam.
Jg. 1-5 (Alles Erschienene). Berlin-Charlottenburg 1926/27-1930/31. Mit vier während des Verbotes er Zeitschrift zwischen 1931 und 1932 erschienenen Rundbriefen und dem Sonderheft: *Erich Mühsam,* Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus? 1933. Reprint Glashütten im Taunus 1973. 5 Bde. Lwd. Mit sämtlich Umschlägen in den Originalfarben sowie mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis und einer Einleitung von Heinz Hug, Zürich. SFR 400.––

Hug, Heinz, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk. Glashütten im Taunus 1974. XI, 271 S. Lwd. SFR 80.––

MAX NETTLAU 1865 – 1944

Nettlau, Max, Geschichte der Anarchie. 3 Bde. Berlin 1925-1931. Reprint Glashütten im Taunus 1972. Mit einem Ergänzungsband: Max Nettlau. Biographische und bibliographische Daten. Personen- und Periodikaregister zu Bd. 1-3 = insgesamt 4 Bde. SFR 220.––

Nettlau, Max, Elisèe Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905). Berlin 1928. Reprint Vaduz 1977. 375 S. Lwd. SFR 85.––

Nettlau, Max, Bibliographie de l'Anarchie. Préface d'Elisée Reclus. Paris 1897. Reprint Glashütten im Taunus 1976. XI, 294 S. Lwd. = Bibliothèque des Temps Nouveaux 1897, No. 8. SFR 75.––

WILLI MÜNZENBERG 1889 – 1940

Die Zukunft. Organ der Deutsch-Französischen Union. Hrsg. Willi Münzenberg. No. 1-81 (Alles Erschienene). Paris, Oktober 1938 – Mai 1940. Reprint Vaduz 1977. Mit einer Einleitung von Arthur Koestler: Koestler über Münzenberg und mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis. Hlwd. Gr.Fol. Zeitungsformat. SFR 750.––

Gesamtkatalog 1977/78 mit zahlreichen Titeln zu den Themen Anarchismus, Sozialismus, Vormärz, Sozialgeschichte 19. und 20. Jahrhundert. Zusendung auf Anforderung.

TOPOS VERLAG AG. POSTFACH 668. ÄULESTRASSE 74
FL 9490 V A D U Z / LIECHTENSTEIN

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

RENNIE WILLIAM BRANTZ: The Question of Reform, the „Düsseldorf Opposition", and Anton Erkelenz in the Hirsch-Duncker Trade Unions . . . . . S. 295

TONI OFFERMANN: August Bebel und der Deutsche Nationalverein. Unbekannte Briefe Bebels aus seiner Tätigkeit in der sächsischen Arbeiterbewegung 1865/66 . . . . . S. 312

MANFRED HAGEN: Die „Baltische Volkszeitung" – Riga, Juli 1906. Eine deutsche Stimme in der ersten russischen Revolution . . . . . S. 329

GERHARD BEIER: Im Kampf für Freiheit suche stets dein Recht! Bericht über die Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung: 100 Jahre „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" am 11. Juni 1978 in der Frankfurter Paulskirche . . . . . S. 338

HARTMUT KAELBLE UND HERMANN-JOSEF RUPIEPER: Die Sozialstruktur der europäischen Arbeiterschaft im Jahrhundert. Kurzbericht . . . . . S. 340

CHRISTOPH KLESSMANN UND FALK PINGEL: Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Ein Tagungsbericht . . . . . S. 341

HEINZ-JOACHIM SCHULZE: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Niedersächsischen Staatsarchiv Stade. Teil 2 . . . . . S. 344

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (36). Bearbeitet von Ursel Fadle . . . . . S. 362

BODO ROLLKA: Pressegeschichte und Arbeiterbewegung . . . . . S. 372

NEUE LITERATUR

Wolfgang Laufer (Bearb.), Verzeichnis des Bestandes Sammlung Handfest zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Koblenz 1978 (*Frank Dingel*) . . . . . S. 374

Wilhelm Weitling, Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen. Bilder der Wirklichkeit und Betrachtungen des Gefangenen, Berlin 1977 (*Alexander Brandenburg*) . . . . . S. 375

3/78
Sept

Friedrich Engels. Dokumente seines Lebens. Zusammengestellt von Manfred Kliem, Leipzig 1977 (*Michael Knieriem*) . . . . . S. 376

Shlomo Na'aman, Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei. Der 5. Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation, Berlin 1976 (*Arno Herzig*) . . . . . S. 376

Zur Aktionseinheitspolitik der KPD 1919–1946, Frankfurt/M. 1976; Arnold Reisberg, An den Quellen der Einheitsfrontpolitik, Berlin 1977 (*Peter Brandt*) . . . . . S. 378

Marita Gilli, Georg Forster, Lille und Paris 1975 (*Alain Ruiz*) . . . . . S. 379

Hans-Peter Harstick (Hrsg.), Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion, Frankfurt/M. 1977 (*Rolf Beyer*) . . . . . S. 380

Claus Leggewie und Helmut Raich, Asiatische Produktionsweise, Göttingen 1977 (*Rolf Beyer*) . . . . . S. 381

Ali Wacker, Arbeitslosigkeit, Frankfurt/M. 1976 (*Hans-Günther Thien*) . . . . . S. 383

Angela Vogel, Der deutsche Anarchosyndikalismus, Berlin 1977 (*Peter Lösche*) . . . . . S. 384

Frederik Hetmann, Rosa L. Die Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit, Weinheim und Basel 1976 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 385

David Marquand, Ramsay MacDonald, London 1977 (*Robert Sigel*) . . . . . S. 386

Torgrim Titlestad, Peder Furubotn, 3 Bde, Oslo 1975-77 (*Einhart Lorenz*) . . . . . S. 386

Karl Heinrich Kaufhold, Das Metallgewerbe der Grafschaft Mark im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Dortmund 1976 (*Jürgen Reulecke*) . . . . . S. 388

Friedrich Wilhelm Henning, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn 1978 (*Jochen Krengel*) . . . . . S. 389

Ursula Mittmann, Fraktion und Partei. Ein Vergleich von Zentrum und Sozialdemokratie im Kaiserreich, Düsseldorf 1976 (*Michael Schneider*) . . . . . S. 389

Manfred Kossok (Hrsg.), Rolle und Formen der Volksbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus, Glashütten/Ts. 1976 (*Walter Grab*) . . . . . S. 390

Hannes Skambraks, "Das Kapital" von Marx – Waffe im Klassenkampf, Berlin/DDR 1977; Cora Stephan, "Genossen, wir dürfen uns nicht von der Geduld hinreißen lassen!" Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie 1862-1878, Frankfurt/M. 1977 (*Lothar Machtan*) . . . . . S. 392

Horst Kasarek, Propaganda und Tat. Drei Abhandlungen über den militanten Anarchismus unter dem Sozialistengesetz, Frankfurt/M. o.J. (*Ulrich Linse*) . . . . . S. 396

Kurt Beutler und Uwe Henning, Zum Problem der "Freiheit von Forschung und Lehre" im Kaiserreich und innerhalb der SPD nach 1890; dies., Friedrich Paulsen und der "Fall" Leo Arons; dies., Der Professorengeist und das Ministerium des Geistes (*Gero Lenhardt*) . . . . . S. 397

Fritz Borinski u.a. (Hrsg.), Jugend im politischen Protest – Leuchtenburgkreis, Frankfurt/M. 1977 (*Arno Klönne*) . . . . . S. 398

Bärbel Hebel-Kunze, SPD und Faschismus, Frankfurt/M. 1977 (*Werner Meiners*) . . . . . S. 399

Henner Pingel, Darmstadt 1933. NSDAP-Machtergreifung im Volksstaat Hessen, Darmstadt 1977 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 400

Henning Eichberg u.a., Massenspiele. NS-Thingspiel, Arbeiterweihespiel und olympisches Zeremoniell, Stuttgart 1977 (*Bodo Rollka*) . . . . . S. 401

Christoph Kleßmann und Peter Friedemann, Streiks und Hungermärsche im Ruhrgebiet 1946-1948, Frankfurt/M. 1977 (*Siegfried Mielke*) . . . . . S. 402

Gert-Joachim Glaessner, Herrschaft durch Kader. Leitung der Gesellschaft und Kaderpolitik in der DDR am Beispiel des Staatsapparates, Opladen 1977 (*Volker Gransow*) . . . . . S. 403

Gerhard Botz u.a., Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland, Wien 1977 (*Ulrich Linse*) . . . . . S. 404

Helmut Konrad, Recht, Justiz und Arbeiterbewegung bis zum Ersten Weltkrieg, Wien 1977 (*Wolfgang Luthardt*) . . . . . S. 405

Gerhard Botz, Gewalt in der Politik, München 1976 (*Everhard Holtmann*) . . . . . S. 406

Marie Tidl, Die Roten Studenten. Dokumente und Erinnerungen 1938-1945, Wien 1976 (*Everhard Holtmann*) . . . . . S. 408

Hans Ulrich Jost, Die Altkommunisten. Linksradikalismus und Sozialismus in der Schweiz 1919-1921, Frauenfeld und Stuttgart 1977 (*Karl Lang*) . . . . . S. 409

Bernhard H. Moss, The Origins of the French Labour Movement 1830-1914, Berkeley Los Angeles und London 1976 (*Jacques Grandjonc*) . . . . . S. 410

Heiko Haumann, Geschichte und Gesellschaft der Sowjetunion, Köln 1977; Ulf Wolter, Grundlagen des Stalinismus, Berlin 1975; Rudolf De Jong u.a., Satiago Carillo: Vom Stalinisten zum Eurokommunisten, Berlin 1977 (*Paul Mattick*) . . . . . S. 412

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN . . . . . S. 414

PROJEKTFRAGEBOGEN . . . . . S. 417

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030 – 803 10 61.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974 bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 15.8.1978

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D–1000 Berlin 38

Autoren dieses Heftes:
Dr.phil. habil. Gerhard Beier, Mitglied der IWK-Redaktion, Bahnhofstr. 30, D 6142 Kronberg/Ts.
Dr. Rennie William Brantz, Assistant Professor am Department of History der Appalachian State University, USA Bonne, N.C. 28608.
Dr. Manfred Hagen, Studiendirektor im Hochschuldienst am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen, Gervinusstr. 5, D 3400 Göttingen.
Prof. Dr. Harmut Kaelble, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung (ZI 6) der Freien Universität Berlin, Hittorfstr. 2-4, D 1000 Berlin 33.
Dr. Christoph Kleßmann, Wissenschaftlicher Rat und Professor an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld, D 4800 Bielefeld 1, Postfach 8640.
Toni Offermann, Studienreferendar, Lückerather Str. 8, D 5370 Kall-Wallenthal.
Dr. Falk Pingel, Wissenschaftlicher Assistent an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld, D 4800 Bielefeld 1, Postfach 8640.
Dr. Bodo Rollka, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historischen Kommission zu Berlin.
Dr. Hermann-Josef Rupieper, Wissenschaftlicher Assistent am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung (ZI 6) der Freien Universität Berlin, Hittorfstr. 2-4, D 1000 Berlin 33.
Dr. Heinz-Joachim Schulze, Leiter des Niedersächsischen Staatsarchivs Stade, Am Sande 4c, D 2160 Stade.

THE QUESTION OF REFORM, THE „DÜSSELDORF OPPOSITION", AND ANTON ERKELENZ IN THE HIRSCH-DUNCKER TRADE UNIONS, 1900-1914

By Rennie William Brantz

Most studies of organized labor in Wilhelmine Germany have concentrated on the socialist trade unions.[1] While such emphasis is understandable considering their size and influence, it must be remembered that socialist labor did not operate in a vacuum. A number of smaller, non-socialist organizations comprising almost thirty percent of the unionized work force by 1914 also contributed to the development of German trade unionism. Largely overlooked by historians, these secondary unions completed the vital framework within which organized labor functioned during this period; they provided a sounding board and balance wheel that helped to mold the history of organized labor in Germany.[2] With this in mind, minor organizations such as the liberal Hirsch-Duncker trade unions deserve careful attention.

The Hirsch-Duncker unions belong to the first generation of organized labor in Germany. Founded in 1868 by Max Hirsch (1832-1905) and Franz Duncker (1822-1888), two left-liberal activists in the middle-class Progressive Party, these unions were modeled on craft associations studied by Hirsch during a trip to England in 1868. As with their English counterparts, the Hirsch-Duncker unions („Gewerkvereine") appealed to skilled labor and artisans rather than untrained factory workers, and embraced a mid-century liberal creed centered on worker self-help and social harmony. In 1869, while the socialist labor movement was sharply divided, these Gewerkvereine merged into a national organization called the Association of German Trade Unions („Verband deutscher Gewerkvereine", VdG). As its first and only general counsel, Max Hirsch dominated the movement from the outset; he determined union policy, mapped out the national organization, and vigorously defended the VdG's political and religious neutrality. After an erratic first decade, the movement began to grow steadily during the 1880s despite governmental harassment and employer hostility, and by 1890 Hirsch-Duncker membership stood at 62,000 or roughly one-fourth that of the socialist unions. If the VdG commanded considerably less influence than its leaders claimed, it nonetheless enjoyed a solid place within the ranks of German labor.[3]

1 Erich Matthias, Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Neue Politische Literatur, V (1958): 337-363; Eberhard Pikart, Die deutsche Arbeiterbewegung vor 1918, in: ibid., XI (1966), 40-49; Ursula Ratz, Zur Sozialgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: ibid., XV (1970): 343-353; Dick Geary, The German Labour Movement 1848-1919, in: European Studies Review, VI (1976): 297-330.

2 For a discussion of the extensive omissions, see Gerhard A. Ritter, Arbeiterbewegung, Parteien und Parlamentarismus (Göttingen, 1976), p. 328. One of the smaller branches of organized labor in Wilhelmine Germany to receive attention recently is the company sponsored „yellow" unions; see Klaus J. Mattheier, Die Gelben. Nationale Arbeiter zwischen Wirtschaftsfrieden und Streik (Düsseldorf, 1973).

3 The Hirsch-Duncker unions have been all but overlooked by labor historians. The only recent study is an ideologically flavored but useful survey by two historians in the German Democratic Republic; Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker), 1869-1933, in: Die bürgerlichen Parteien in Deutschland, 2 vols. (Berlin-East, 1968-1970), 2: 684-710. The history of the VdG from 1868 to 1905 was chronicled by the chairman of the machinists craft Wilhelm Gleichauf in: Geschichte des Verbandes der deutschen Gewerkvereine (Berlin, 1907). The secondary literature on these unions is older and generally dominated by the works of participants in the German labor movement. Important sources in this category include: Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2 vols. (Jena, 1908); Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 3 vols. (Stuttgart, 1923); and Richard Seidel, Gewerkschaften und politische Parteien in Deutschland (Berlin,

Within a decade the outlook had changed alarmingly. Union membership, although climbing throughout the 1890s, had failed to keep pace with the phenomenal expansion of the socialist unions. By the turn of the century, in fact, the 91,661 Hirsch-Duncker workers amounted to only one-eighth the number enrolled in the „free" unions, and the gap was widening rapidly.[4] At the same time, newly formed Christian (Catholic) trade unions were overtaking the VdG in total membership and effectively challenging the Hirsch-Duncker movement in the Catholic regions of Germany.[5] Faced with these ominous trends, union leaders found it difficult to deny that their organization had entered a crisis which threatened the very existence of the Gewerkvereine. In the view of a number of younger, reform minded members from the Rhineland, the Hirsch-Duncker movement had to decide whether it wanted to „reform or perish."[6]

The purpose of this essay is to examine the crisis facing the Hirsch-Duncker unions at the beginning of the twentieth century. While holding the formidable external problems facing the VdG – union rivalries, industrial enmity, and governmental suspicion – in perspective, the focus will be on the internal struggle from 1900 to 1914 between union reformers in the Rhineland and the guardians of the Hirsch tradition in Berlin. It was this confrontation as well as the battles with other unions and big business that ultimately determined the fate of the Hirsch-Duncker unions in the twentieth century. If the position of the Gewerkvereine in both German trade unionism and left-liberal politics eroded steadily during this period and in the Weimar Republic, it resulted in large part from the intense pre-1914 struggle between traditionalists and reformers. These critical years had stamped the Hirsch-Duncker movement with an outlook, organization, and leadership ill-suited for the demands of a rapidly industrializing mass society.

The Hirsch-Duncker reform movement took shape during the late 1890s in the Rhineland. A product of local concern about the future of the VdG, it attracted attention by sharply criticizing the national leadership in Berlin. While many of the traditionalist leaders were brought under fire, the principal target was Max Hirsch, who after three decades as VdG

1928). The only collection of primary material relating to Hirsch-Duncker activities in the twentieth century is contained in the Anton Erkelenz Nachlaß located in the Bundesarchiv (Koblenz). For a brief description of the Erkelenz Nachlaß, see Rennie William Brantz, The Erkelenz Papers: Anton Erkelenz and the Hirsch-Duncker Unions, in: IWK, XI (September, 1975): 365-367. Except for a few published protocols of union conferences and the Hirsch-Duncker press, there are few documentary sources available in either the Federal Republic or the German Democratic Republic relating to this organization. Anton Erkelenz discovered this frustrating gap in 1931 when he contemplated writing a history of the Gewerkvereine. Erkelenz to Dr. Karl Hirsch, September 23, 1931, Erkelenz Nachlaß (Bundesarchiv), folder 61 (cited hereafter as EN with folder number). – The important study of Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt sind wir stark". Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70, 2 vols. (Stuttgart, 1977), which gives detailed information on the founding of the Hirsch-Duncker unions, was not yet available when I finished this article.

4 The following membership figures are based on official statistics published by each of the unions listed and compiled by Jacob Reindl, Die deutsche Gewerkschaftsbewegung (Altenberg, 1922), pp. 299-303.

Year	Hirsch-Duncker	Socialist („free")	Christian
1895	66,759	259,175	5,500
1900	91,661	680,427	76,744
1905	116,143	1,344,803	191,690
1910	122,571	2,017,298	316,115
1913	106,618	2,573,718	341,735
1920	225,998	7,890,102	1,076,792

5 Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 2: 300-362; Helga Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (Munich, 1970), pp. 120-130.

6 Delegiertentag des Rheinisch-Westfälischen Ausbreitungsverbandes, in: Der Gewerkvereinsbote, 4 April 1902 (weekly publication of the Rhineland reform movement to be cited hereafter as GB).

general counsel had amassed an inordinate degree of authority and influence within the organization. To dissidents in the Rhineland, it seemed as if every important decision, from the editorial policy of the VdG's weekly newspaper „Der Gewerkverein" to the sanctioning of local strikes, bore Hirsch's personal imprint.[7] Such overcentralization seriously weakened the movement by paralyzing local initiative and flexibility, and it blinded the general secretary to the pressing need for reform.[8] The critics failed to understand why Hirsch, having labored a lifetime to build the Gewerkvereine, now stubbornly refused either to refurbish his creation or to hand it over to a younger generation. Generational differences and the handicap of overcentralization were not the only facets of Hirsch's leadership that irked reformers. The general secretary's time consuming, non-union responsibilities as a delegate in the Prussian Landtag, a leader in the German peace movement, and advocate for adult education prevented him from devoting his full attention to union affairs.[9] Hirsch's involvement in Eugen Richter's „Freisinnige Volkspartei" prompted questions about the political neutrality of the VdG.[10] The reform movement thus began by focusing attention on the organizational shortcomings and public inconsistencies tolerated by Hirsch and the central leadership in Berlin.

At the heart of the controversy, however, stood sharp differences over fundamental principles. The general secretary's pre-industrial liberal creed, institutionalized in the VdG's 1868 „model statute", bound the movement to the existing social, economic, and political order, to industrial harmony, and to a nineteenth-century doctrine of self-help.[11] „We live in a period", Hirsch told a VdG conference in 1871, „in which the natural harmony between capitalism and labor has momentarily been interrupted by a sudden and massive industrialization . . . The natural harmony between these two groups will ultimately alleviate these problems . . . since both partners can only be injured by continued discord."[12] Characteristic of this spirit were statutory provisions permitting employer membership in the VdG and Hirsch's long term efforts to restrict the use of strikes in labor disputes.[13] Overwhelming evidence that German industry had renounced the ideal of social harmony could not shake Hirsch's basic faith.[14] While the reformers never questioned capitalism or

7 Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . ., pp. 239-242, 248, 258-260; Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, pp. 690-691; GB, 28 February, 9 May 1902.

8 GB, 7 February, 16, 28 March 1902; Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 12-14. For a broader discussion of the centralization process before World War I, see Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 1: 325-326, 378-386; and Heinz Langerhans, Richtungsgewerkschaft und gewerkschaftliche Autonomie, 1890-1914, in: International Review of Social History, II (1975): 44-45.

9 Besides his political commitments in Richter's Freisinnige Volkspartei, Hirsch also played a key role in the German Peace Society and the International Parliamentary Union; Roger Chickering, Imperial Germany and a World Without War: The Peace Movement and German Society, 1892-1914 (Princeton, 1975), pp. 45-47, 253-254; Der Gewerkverein, 29 August 1902, 18 September 1903 (the weekly publication of the VdG hereafter cited as GV). In addition, he was a founding director of the Humboldt Akademie in Berlin, an adult education program for workers started in the 1880s; Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . . , p. 236; Die Verhandlungen des sechzehnten ordentlichen Verbandstages der Deutschen Gewerkvereine (20.-27. Mai 1907) (Berlin, 1907), p. 24; GV, 13 September 1911.

10 GB, 4 April 1902.

11 A copy of Hirsch's „Model Statute" is reprinted in Hermann Müller, Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Berlin, 1917), pp. 431-441.

12 Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 5.

13 Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 2: 282-287.

14 Fundamental Grundsätze, in: GV, 9 May 1902. For a thorough discussion of industry attitudes toward labor, see Klaus Saul, Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich (Düsseldorf, 1974), pp. 7-50.

the existing social and political order, they recognized the need to adjust to new conditions created by rapid industrialization. Faced with lockouts, blacklisting, and other forms of employer hostility, the Rhineland dissidents rejected the traditional view that labor's interests could be advanced in harmony with those of industry.[15]

Hirsch's ideal of worker self-help seemed archaic as well. The time had passed, reformers argued, when trade unions working through independent insurance funds could guarantee each member a modicum of economic security. Daily needs of the worker were too complex, resources available to organized labor too limited. The only alternative was to increase governmental intervention on behalf of the worker. Hirsch's critics agreed that union sponsored self-help programs could not be scrapped, but they went beyond the general secretary's mid-century concept of individualism to demand expanded governmental support for social welfare.[16] In breaking with Hirsch on this point, the reformers clearly rejected his laissez-faire liberalism as too narrow for a modern labor organization. The Rhinelanders also registered strong opposition to Hirsch's politics. Officially, the VdG had regularly proclaimed its political neutrality in order to conform with legal restrictions governing all economic associations.[17] Yet these constraints had never prevented Max Hirsch from participating actively in liberal politics. With the demise of the Progressive Party, Hirsch had joined Eugen Richter's „Freisinnige Volkspartei", representing it briefly in the Reichstag during the 1890s and in the Prussian Landtag from 1902 till 1904.[18] To the reformers, linked as they were to the South German People's Party and other left-liberal groups, Hirsch's liberal politics seemed to produce nothing but liabilities.[19]

Most damaging, many reformers believed, was the general counsel's strident anti-socialism. A mainstay of his entire public career, it had hastened the founding of the first Gewerkvereine in 1868 as a liberal bulwark against Social Democratic unionizing.[20] Hirsch's fear of socialist infiltration, apparently more imagined than real, had prompted the general secretary to introduce a membership pledge (the „Revers") in 1876 which prohibited union members from belonging to or participating in any socialist organization.[21] The Revers had paid handsome dividends during the last two decades of the nineteenth century, shielding the VdG from official harassment during Bismarck's anti-Socialist crusade and providing members with employment passports for state enterprises and many private businesses.[22] By the beginning of the twentieth century, anti-socialism appeared to be more of a liability than an asset. It precluded cooperation with socialist labor, impeded recruitment, and handicapped efforts to introduce organizational reforms pioneered by socialist labor. Paid labor secretaries, for example, widely recognized by most union leaders

15 Anton Erkelenz, Am Kreuzwege, in: GB, 7 August 1903.

16 Frankfurter Zeitung, 9 February, 15 September, 16 November 1897; GB, 21 February 1902; GV, 18 October, 14 November 1902.

17 Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 2: 353; Heinz Langerhans, Richtungsgewerkschaft . . . , pp. 44-45.

18 Having served briefly in the Reichstag of the North German Confederation, Hirsch was elected to the imperial Reichstag for the first time in 1877 from Berlin; thereafter, he won a seat representing Reuss in 1881, and returned for the last time in 1890 from the Bitterfeld-Delitzsch election district. Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 13-14; Anton Erkelenz, Die deutschen Gewerkvereine und die Parteien, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, ed. by Ludwig Heyde, 2 vols. (Berlin, 1931-1932), 1: 751-753.

19 Ibid., 1: 754.

20 Stanley Zucker, Ludwig Bamberger and the Politics of the Cold Shoulder: German Liberalism's Response to Working Class Legislation in the 1870s, in: European Studies Review, II (July, 1972): 209-211; Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, p. 688.

21 For the text of the Revers, see Hermann Müller, Die Organisationen . . . , p. 166.

22 Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . . , p. 131; Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 2: 292.

as invaluable for both recruitment and mobilization, were condemned by Hirsch as dangerous „socialist" experiments.[23] Max Hirsch's old-fashioned liberalism, and particularly his unrelenting anti-socialism, operated as major obstacles to reform.

Out of this broad spectrum of dissatisfaction grew the reform movement. While pockets of opposition had formed within the VdG, notably in Nuremberg and Hamburg, none mounted as serious a challenge to the Hirsch tradition as the Rhineland reformers.[24] This resulted in part from the unique conditions found in these rapidly industrializing western provinces. In contrast to most older industrial centers, the Rhineland experienced only limited unionization before the 1890s, affording the Hirsch-Duncker organization an opportunity to compete on an equal footing initially. The ensuing trade union struggle, marked by all the pressure tactics and dirty tricks that usually characterize intensive trade union organizing campaigns, taught local Hirsch-Duncker leaders the value of a powerful organization with an attractive program. As a relative newcomer, the Rhineland organization was allowed a greater degree of independence than most regional branches and thus spared the full burden of the Hirsch tradition.[25] The reformers also enjoyed the unusual advantage of craft unity. The high concentration of large-scale heavy industry, particularly metals and machine building, encouraged the development of one craft: the machinists. Larger, better organized, and more in tune with modern industrial conditions than other local crafts, the Hirsch-Duncker machinists easily dominated the Rhineland organization and thereby avoided the debilitating craft rivalry and petty artisan mentality found throughout the national organization.[26] With close ties to several national leaders in their craft, the machinists who directed the reform movement could always expect a hearing for their ideas in the highest councils of the VdG.[27]

The strength of the reform movement, however, derived from more than just accidental circumstances. For almost a decade, the reform minded Rhinelanders had trained a new generation of leaders in the doctrines and tactics of reform. Meeting weekly in the Düsseldorf adult education school („Wirtschaftsschule"), the future leaders of the rapidly expanding Rhineland organization were introduced to left-liberal economics, contemporary social insurance legislation, and current politics by Gustav Stoffers, an outspoken democratic-liberal journalist from Baden. In these sessions the twenty to fifty participants also learned the rudiments of public speaking, union organizing, and trade union journalism. For young workers like Anton Erkelenz, Paul Ziegler, and Fritz Halstenberg who would

23 A critical analysis of the Revers from the reformers' viewpoint is contained in: Reversbeleuchtung, in: GB, 7 February 1902, and Der Revers,in: GB, 28 February 1902.

24 GB, 2 January 1903.

25 Walter Neumann, Die Gewerkschaften im Ruhrgebiet (Cologne, 1951), pp. 11-12, 37, 52, 81, 99.

26 The figures suggest the degree to which the machinists dominated the Expansion Association.

Year	machinists' locals	total number	percentage of machinist locals
1902	77	118	66
1903	90	140	64
1904	110	183	62

Figures drawn from Tätigkeitsbericht des Vorstandes und Ausschusses des Rheinisch-Westfälischen Ausbreitungs-Verbandes der deutschen Gewerkvereine, 1902 (Düsseldorf, 1903), pp. 6-7; Tätigkeitsbericht . . . , 1903 (Düsseldorf, 1904), pp. 4-5; Tätigkeitsbericht . . ., 1904 (Düsseldorf, 1905), pp. 18-20. The importance of this craft is also suggested by the fact that every chairman of the Expansion Association came from the machinists. Finally, in an incomplete report on Expansion Association membership (the only one ever published), the machinists comprised 3608 out of 4511 members or about 80 percent of the total. Tätigkeitsbericht . . ., 1903, pp. 46-47.

27 Wilhelm Gleichauf, Die Notwendigkeit der Reformen im Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter, in: GB, 28 March 1902.

one day lead the Rhineland reform movement, the adult education school provided an opportunity to develop the theoretical basis, the practical skills, and the mutual understanding needed to build a modern labor movement.[28] Given the importance of this school and Düsseldorf's central location in the Rhineland, it is not surprising that this city became the headquarters of the reform movement.

While opposition to the Hirsch tradition had been growing for almost a decade in the Rhineland, organized action did not begin until the turn of the century. Impatient with the general secretary's seeming indifference to the VdG's crisis, the Düsseldorf activists opened a labor information office in 1899 against the advice of Hirsch and the Berlin leadership. Bitter public exchanges followed, culminating as they often did in trade union disputes of this nature in the abrupt dissolution of the local Düsseldorf organization in June 1900.[29] Unintimidated, the „Düsseldorf Opposition" founded a weekly newspaper („Der Gewerkvereinsbote") in December to voice its demands for reform. In March 1901, they went one step further forming the Rhineland-Westphalian Expansion Association („Rheinisch-Westfälischer Ausbreitungsverband") as their formal vehicle of opposition. Although not the first such organization in the VdG, the new Expansion Association certainly posed the most serious challenge to Hirsch's authority in the history of the movement.[30] – Initially, Max Hirsch exhibited little public concern over these developments because the Expansion Association, powerful though it might be in the Rhineland, exercised no direct influence in the decision-making organs of the VdG. As a semi-official body unsanctioned by union statutes, the Ausbreitungsverband was not represented in the VdG's powerful central council (Zentralrat) or at triennial union congresses (Verbandstage).[31] Thus the reformers possessed no direct way of shaping either daily operations or general policy. Supported by union statutes, the weight of tradition, and most of the older craft unions which had not yet experienced the full imprint of indistrialization, the general secretary's position appeared unassailable.[32]

The "Düsseldorf Opposition" could not be ignored indefinitely. Silence proved ineffective in countering the stinging criticism published by „Der Gewerkvereinsbote", criticism that not only weakened Hirsch's authority within the VdG but also armed trade union rivals with damaging ammunition. Hirsch struck back hard in April 1902, accusing the Rhineland reformers of „fighting the basic principles of the movement" and thereby relinquishing their right to membership in the Gewerkvereine. They amounted to little more than a disreputable faction which had seized power against the wishes of the Expansion Association majority.[33] Later in the year he branded the reformers as „wild secessionists" and „Socialist sympathizers."[34] Hirsch's counter attack failed to quell the reformers' determination to expose every shortcoming and inconsistency in the national organization.

28 EN/103/pp. 16-17 (folder 103 contains an autobiographical sketch by Erkelenz covering the years 1898-1918). For additional information on Stoffers, see the Frankfurter Zeitung, 31 January 1897.

29 Was giebt's Neues?, in: GB, 14 February, 28 March 1902.

30 Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . . , p. 239; Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 13. By 1906 there were seven Expansion Associations connected with the VdG; several had been in operation since the 1880s. See Protokoll der Delegierten-Konferenz der Ausbreitungsverbände (Deutscher Gewerkvereine) 24.-25. Februar 1906 (Weissenfels, nd.), pp. 3-5.

31 Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . ., p. 260.

32 See Hirsch's comments to the VdG's central council on 6 March 1902 reported in: GV, 28 March 1902.

33 Ibid.

34 GV, 3 April 1902; GB, 4 April 1902.

Aggressive leadership in the Rhineland also made it difficult to dismiss the reform movement. Under the direction of Anton Erkelenz, a twenty-four-year-old machinist from Neuss who had been appointed labor secretary for Düsseldorf and editor of „Der Gewerkvereinsbote" in early 1902, the Expansion Association intensified its campaign.[35] „We are for reform", Erkelenz told the annual meeting of the Expansion Association in April, „hopefully in cooperation with the central council, but it is just possible that we will have to undertake our reforms against them."[36] In the next 18 months he demonstrated what he meant in a bruising, journalistic crusade unprecedented in the history of the Hirsch-Duncker movement. Week after week he hammered away at the inadequacies of the national leadership and Hirsch tradition, blasting what seemed to be an endless catalog of missed opportunities, flagging energy, and sterile ideas. Many of the themes were familiar to reformers, such as the condemnation of Berlin's refusal to support paid labor secretaries, but others were new and added fuel to the deepening controversy.[37] When this campaign produced no results, Erkelenz stepped up his attacks on the general secretary. In harshly worded, frequently personal assaults, Erkelenz accused Hirsch of improprieties ranging from nepotism and misappropriation of funds to selling out labor for personal political gain in Richter's „Freisinnige Volkspartei".[38] Never one to overlook such personal indignities, Hirsch responded in kind, charging the leader of the „Düsseldorf Opposition" with „preparing a secession."[39] Despite several attempts at mediation, the press war continued to escalate until early 1903 when the general secretary, furious at Erkelenz's ceaseless impertinence, suspended all contact with the Rhineland-Westphalian Expansion Association.[40] What had started as a campaign for union reform had degenerated into a personal feud, which threatened to polarize the entire Hirsch-Duncker organization.

In the end Erkelenz's own inexperience defeated him. Instead of forcing the national leadership to modernize the VdG's organization and reform its program, as he had planned, the combative young editor mobilized Berlin's solidarity. The breaking point came in late 1903 when leaders of the machinists union ignored several demands from the Rhineland reformers. Certain of his case and unwilling to compromise, Erkelenz turned sharply against his only allies in Berlin, condemning the machinists' leadership for gross obstructionism.[41]

35 The son of an independent artisan in Neuss, Erkelenz left the hard pressed family machine shop in 1897 at the age of 19 in search of a more promising future in the expanding machine building industry in nearby Düsseldorf. While employed in the large machine factory of Ernst Schiess, he met several members of the local Hirsch-Duncker machinists union who recruited him for their organization. Trade unionism introduced Erkelenz to a new world of union rallies, labor politics, and adult education. Erkelenz learned quickly and by 1901 had been made deputy chairman of the Rhineland-Westphalian Expansion Association. The following year, when the Association's combination labor secretary and newspaper editor (Halstenberg) resigned, Erkelenz volunteered for these two low paying positions. Unable to recruit a more experienced replacement, reform leaders finally accepted this offer. EN/103/ pp. 15-18; Erkelenz to Frieda Duensing, 27 October 1903, EN/137/; GB, 3 January 1902.

36 Tätigkeitsbericht . . ., 1902, p. 5. In Der Gewerkvereinsbote he took an even more aggressive tone, asserting at one point that „we are ready to go beyond the limits of peaceful reform". GB, 4 April 1902.

37 GB, 11 April; 2, 9, 30, May; 9, 27 June 1902.

38 GB, 7 November 1902, 16 January, 13 March, 15 May 1903. While frequently harsh and intemperate in his attacks on Hirsch, Erkelenz never resorted to the scurrilous anti-Semitic language employed against the general secretary by right-wing polemicists in the Deutsch-Nationale Volkspartei. GV, 8 February 1908.

39 Tätigkeitsbericht . . . , 1902, p. 3.

40 One attempt to repair relations between Hirsch and the Düsseldorf reformers following a speech by the general counsel in Düsseldorf on 26 September 1903 ended in a shouting match. GB, 3 October 1902.

41 GB, 7, 14 August; 18 September; 20 November 1903.

Incensed by the insulting, even derogatory language employed, the general council of the machinists union expelled Erkelenz for slander.[42] This action caught Erkelenz off guard. „Our intention", he wrote to a friend, „was to push the halfway progressive general council of the machinists forward . . . Because of this pressure, however, the council now feels that it has been falsely maligned . . ."[43] The options available to the Düsseldorf leader were limited and uninviting. If he chose to fight his expulsion, for example, he risked splitting the machinists union both nationally and in the Rhineland where it comprised fully two-thirds of the Expansion Association membership. Any attempt to lead the Expansion Association out of the VdG – a move that Max Hirsch and the traditionalists would have welcomed – faced certain opposition from traditionalists in the Rhineland. In any case, a secession now would destroy all hope of ever attracting a national constituency to the Ausbreitungsverband. With these alternatives before him, Erkelenz finally decided after a great deal of personal agonizing to resign his posts in the Expansion Assocation pending his readmission to the machinists union. To have done otherwise, he realized, would have diverted attention from reform to his person and raised serious questions about the future of the reform movement.[44]

The crisis was quickly defused once Erkelenz acted and a compromise was soon arranged which provided for his readmission to the machinists union after a probationary period of sixteen months.[45] Ending the crisis proved much easier than undoing the damage inflicted by Erkelenz's muckraking. The impassioned barrages in „Der Gewerkvereinsbote" had created doubts throughout the VdG about the motives, reliability, and credibility of the reform movement and its chief spokesman.[46] More importantly, the break between Erkelenz and the machinists permanently weakened the unity of the largest and most powerful Hirsch-Duncker craft union, the only Gewerkverein that had heretofore displayed more than a casual interest in union reform.[47] When these results are combined with the deep personal alienation felt by many union leaders pilloried during Erkelenz's campaign, it is difficult not to conclude that the cause of reform in the VdG was seriously undermined rather than strengthened by the reformers' press war.

In spite of this setback at the national level, the Rhineland reformers were not discouraged for their press crusade represented only one dimension of a broader reform strategy. The critical test, most believed, would take place in the Rhineland rather than in Berlin and would involve the implementation of organizational and doctrinal reforms which the national organization had consistently rejected. Success here could transform the Rhineland-Westphalian Expansion Association into a model for the entire Hirsch-Duncker organization.[48] Highest priority was given to the construction of a modern organization. Using the more thoroughly developed socialist unions as their guide, the reformers set out to expand,

42 Erkelenz's version of the crisis is contained in: Generalrat und Zentralrat auf Agitation für die Düsseldorfer, in: GB, 4 December 1903. See also Wilhelm Gleichauf, Geschichte . . . , p. 258; Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 15.

43 Erkelenz to Frieda Duensing, 23 December 1903, EN/137.

44 Ibid.; GB, 4 December 1903.

45 In return for his readmission Erkelenz had to pledge that he would retrain from personal attacks in the press on union leaders. Erkelenz to Frieda Duensing, 23 January 1904, EN/137; GB, 8, 29 January 1904; Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 2: 275.

46 Even members of the Expansion Association disapproved of Erkelenz's caustic language. Protokoll der Plenarsitzung des Vorstandes und Ausschusses des Rheinisch-Westfälischen Ausbreitungsverbandes, in: GB, 3,15, 22 January 1904.

47 See the report of the 1908 Delegiertentag of the machinists, in: GV, 24 June 1908.

48 Tätigkeitsbericht . . . , 1903, pp. 3-4; GB, 2 January 1903.

professionalize, and strengthen the Expansion Association's regional and local organizational apparatus. Paid labor secretaries were appointed to strategic points throughout the Rhineland, making possible a broader range of union activities and services.[49] „Der Gewerkvereinsbote", already the principal voice of reform in the VdG, was expanded into a more informative and responsive organizational bond with the addition of local union reports and regular articles on trade union developments and economic conditions in the Rhineland.[50] Leadership training was reorganized and intensified.[51] Under the aggressive leadership of Erkelenz, who served not only as the reformers' editorial voice but also their chairman, organizational modernization proceeded at a hectic pace.[52] The main purpose of these reforms was to attract new members. In the competitive world of organized labor where quantity counted more than quality, the „moral victories" broadcasted by Hirsch sounded hollow next to the membership totals recorded each year by rival unions.[53] To improve recruitment Erkelenz channeled additional resources into new materials and campaigns designed to attract workers previously overlooked by Hirsch-Duncker organizers.[54] The Cologne feminist Pauline Christmann received warm support for her efforts to develop Hirsch-Duncker womens' unions.[55] In an effort to broaden the regional base of the Expansion Association, Erkelenz sought to enlist the backing of Protestant Workers' Associations (Evangelische Arbeitervereine) located in southwestern Germany.[56] At one point in 1905 he even raised the alarming idea of forming industrial unions for unskilled workers just like those being organized by the socialist and Christian camps.[57] None of these initiatives paid off quite like Erkelenz predicted, but the reformers' efforts did produce a growth rate in the Rhineland significantly higher than the VdG's national average.[58]

49 Tätigkeitsbericht . . . , 1906 (Düsseldorf, 1907), pp. 35-36.

50 GB, 5 September 1902; Tätigkeitsbericht . . . , 1902, p. 16; Tätigkeitsbericht . . ., 1906, pp. 9-10.

51 Reforms in the Wirtschaftsschule introduced by Erkelenz included curriculum expansion and the addition of lectures by prominent figures in law, economics, and civil administration. GB, 24 January, 5 December 1902; 26 February 1904. Erkelenz also organized a leadership training seminar that ran from early December 1904 until mid-January 1905. GB, 28 October, 11 November, 30 December 1904; Tätigkeitsbericht . . . , 1904, pp. 35-41.

52 Anton Erkelenz, Am Kreuzwege, in: GB, 7, 14 August 1903; Gedanken eines Überreformers, in: GB, 11 December 1903.

53 Anton Erkelenz, „193000-8696-0?", in: GB, 27 April 1904. Erkelenz was not the only labor leader who pointed to the sharp contrast; in 1903, socialist publications noted with pleasure the disparity between the VdG's 7 percent growth rate and the 25 percent recorded by the „free" unions. Rundschau, in: Sozialistische Monatshefte, X (July, 1904): 572.

54 Tätigkeitsbericht . . ., 1902, pp. 10-12; Tätigkeitsbericht . . . , 1903, pp. 13-17; Tätigkeitsbericht . . ., 1904, p. 28-35.

55 Erkelenz's efforts on behalf of womens' unions included numerous speeches, attendance at feminist conferences, and the establishment of a special womens' supplement to Der Gewerkvereinsbote entitled Deutsche Arbeiterrinnen Zeitung. GB, 3 January, 14 March, 6 June, 3 October 1902; 23 January, 26 May, 10 July, 25 September 1903; 5 February 1904. In return, Erkelenz received an undisclosed amount of financial support for Der Gewerkvereinsbote. EN/103/p. 79; Erkelenz to Duensing, 23 December 1903, EN/137.

56 GB, 30 June, 21 July, 4 August 1904; 3, 10, 17 November 1905. See also Anton Erkelenz, Die Gewerkvereine und die Parteien, p. 1239.

57 GB, 7 April 1905.

58 Between 1902 and 1906 the average annual growth rate for the Expansion Association approached 60 percent while the VdG as a whole reached only 4 percent. Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, 2: 685; Tätigkeitsbericht . . . , 1906, p. 22.

Building a modern labor movement, most reformers recognized, required more than organizational refashioning and aggressive recruitment. If the Hirsch-Duncker organization were ever to be recast in the image of the Rhineland-Westphalian Expansion Association, the Hirsch tradition with its ineffective volunteer organization and its mid-century liberal creed would have to go. To escape the burden of the past, the reformers set out to discredit Hirsch and his traditional leadership. In the face of the general secretary's stern warnings about the dangers of adopting „socialist" innovations, the Expansion Association not only continued to add paid labor secretaries but they also launched consumer cooperatives and other organizational reforms first introduced by the socialist unions, all without suffering the dire consequences predicted by Hirsch.[59] Defying Hirsch's non-political ideal, the reformers joined with local socialist unions to form a common slate of labor candidates for the Düsseldorf municipal council election in 1902.[60] The Rhinelanders used the strike tactic in ways that Hirsch had never contemplated. Instead of viewing the strike as the last desperate act in defending labor's interests, they treated it as the main weapon in the union arsenal. As a result, when labor disputes broke out in the Rhineland the Expansion Association responded immediately, aiding members and non-members alike regardless of union statutes proscribing such actions.[61] During the bitter Ruhr miners' strike of 1905, Anton Erkelenz, who represented the Expansion Association on the strike council, explained that this strike offered an opportunity for strengthening the Hirsch-Duncker miners' union while at the same time „demonstrating our solidarity with all branches of organized labor."[62] In challenging the Hirsch tradition the „Düsseldorf Opposition" viewed nothing sacred. Following their strategy, the Expansion Association compiled an impressive record by 1905. In addition to the organizational improvements described above, the Rhineland organization increased its number of affiliates from 43 in 1902 to 183.[63] Circulation of „Der Gewerkvereinsbote" (900 in 1902) climbed to almost 6000, and membership approached 12,000.[64] There were disappointments, such as the collapse of the womens' unions, but success in the Rhineland had attracted considerable attention throughout the VdG. A number of regional branches of the Hirsch-Duncker movement were even beginning

59 Tätigkeitsbericht . . . , 1904, pp. 13-14.

60 The basis for electoral cooperation with the „free" unions had been established earlier through joint efforts to gather statistical information on working conditions for women and children in Düsseldorf. GB, 3 October 1902. Initially, Erkelenz had hoped to draw the Christian unions into this election alliance, but this fell through when it became clear that the socialists would be involved. GB, 29 July 1904. Although the alliance failed to elect any of its candidates, Erkelenz thought the experience had been a good beginning and tried to expand Expansion Association ties with the „free" unions by inviting Socialists to speak at the Wirtschaftsschule and offering to work with these unions during elections to Düsseldorf's commercial courts (Gewerbegerichte). GB, 31 October 1902; 20 February, 13 March 1903. After the 1903 Socialist success in elections to the Reichstag, however, the SPD took a more militant stand nationally and this destroyed the loose liberal-socialist alignment pieced together by Erkelenz in Düsseldorf. GB, 29 March 1904.

61 GB, 13, 20 February; 13, 20 March 1903.

62 GB, 20 January 1905. For a complete discussion of the Expansion Association's role in the strike, see GB, 13, 17 January; 3 February; 15,24 March 1905; and Anton Erkelenz, Kraftprobe im Ruhrgebiet (Düsseldorf, 1905). Information about the Hirsch-Duncker role in 1905 is also contained in Walter Neumann, Die Gewerkschaften . . ., pp. 108-126; Max J. Koch, Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II (1889-1914) (Düsseldorf, 1954), pp. 83-108; and Hedwig Wachenheim, Die deutsche Arbeiterbewegung, 1844 bis 1914 (Cologne, 1967), pp. 391-394.

63 GB, 22 July 1904; Tätigkeitsbericht . . . , 1906, p. 27.

64 Tätigkeitsbericht . . ., 1906, pp. 19-24; Wolfgang Schröder und Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, 2: 693.

to emulate the Expansion Association.[65] Success at the grass roots had transformed the „Düsseldorf Opposition" into an influential force within the national organization. The death of Max Hirsch in June 1905 seemed to clear the way for reform, but at this critical moment the reformers fell victim to their own self-esteem. Instead of consolidating their position, they unfolded plans for a new and ultimately fateful dimension of activity: formation of an independent labor party. The initiative, not surprisingly, again came from Anton Erkelenz, who believed that his political ambitions and the interests of Hirsch-Duncker labor could be advanced more expeditiously by entering the political arena.[66] Erkelenz's proposal was received cooly by most reform leaders initially but it gained support as he cleverly publicized its advantages. Striking another blow at the Hirsch tradition, he explained, political representation could raise the Hirsch-Duncker movement to the level of the socialist and Christian unions which enjoyed representation in the Reichstag through the Social Democratic and Center parties. With Hirsch-Duncker deputies participating in Reichstag debates, the Gewerkvereine would no longer have to depend on the benevolence of the liberals, especially Richter's Freisinnige Volkspartei, to defend their interests. For those who remained troubled by the break with the VdG's non-political tradition, Erkelenz pointed to English trade unions which had recently formed an independent labor party. If these craft associations had provided Hirsch with the inspiration for the Gewerkvereine in 1868, he argued, why should the English lead not be followed now? Implicit in Erkelenz's arguements was also the idea that adding a political dimension to the reform movement in the Rhineland would permit it to outflank the traditionalists in Berlin and build a new national labor organization untainted by the Hirsch tradition. Political action would not be limited to the Hirsch-Duncker movement alone since its 116,143 members in 1905 could hardly exercise much political influence even if they all voted for Hirsch-Duncker Reichstag candidates. The success of Erkelenz's plan depended on the reformers' ability to win over large numbers of socialist workers who had grown increasingly dissatisfied with the doctrinaire Marxism of the Social Democratic Party.[67] Thus driven partly by frustration, partly by its own overconfidence, partly by its perception of German politics and trade unionism, but principally by Erkelenz's political ambition, the Hirsch-Duncker reform movement turned to politics.
Such a gamble involved high risks, for unlike the socialist and Christian unions, the Hirsch-Duncker movement lacked the political homogeneity essential for national politics. A political profile drawn in 1907 suggests some of the dangers: In Silesia, in the Sauerland,

65 Erkelenz to Duensing, 6 July 1905, EN/64; Anton Erkelenz, Die Frauen in öffentlichen Leben, in: Düsseldorfer Post, 5 June 1909 (weekly publication of the Expansion Association which replaced Der Gewerkvereinsbote and several other temporary publications in 1907 and will be cited hereafter as DP); Die Bedeutung der evangelischen Arbeitervereine für die Gewerkvereine, in: GB, 3, 10, 17 November 1905; Protokoll der Delegierten-Konferenz der Ausbreitungsverbände, 24.-25. Februar 1906, pp. 1-19.

66 Erkelenz to Duensing, 10, 23 November 1903, EN/137.

67 The idea of an independent labor party was first raised by Erkelenz in an article entitled: Frauenorganisation, in: GB, 25 April 1902. The critical response forced him to downplay any serious discussion of a new political organization for some time. Erkelenz to Duensing, 23 November 1903, EN/137; Dr. Ludwig Curtius to Erkelenz, 18 February 1904, EN/63; EN/103 p. 35. The issue was not brought up again until the Expansion Association's annual meeting in 1904 when one of the delegates recommended the formation of a labor party in the Rhineland. GB, 8, 15 April 1904. There was enough support at this meeting for political action to secure the passage of a resolution empowering Erkelenz to discuss the feasibility of entering politics in Der Gewerkvereinsbote and to prepare a list of recommendations on the subject for the annual meeting in 1905. GB, 15 April 1904. Armed with this mandate, Erkelenz made political discussions a regular feature in Der Gewerkvereinsbote. GB, 15 May, 3 June, 9 September, 2 December 1904; 28 April 1905.

and around Siegen there are local Hirsch-Duncker branches composed of from 80 to 90 percent Catholic supporters. In these same areas there is a strong liberal element, tending in part toward Richter and in part toward Naumann. In the election district of Bochum-Dortmund-Duisburg one finds large numbers of National Liberal backers . . . In Baden, Württemberg, and Bavaria our people are divided between the Center, the German People's Party, and other liberal groups . . . We do not know of a single local where the Social Democrats play a leading role.[68] With this kind of disparity, partisan politics appeared almost suicidal. – Erkelenz refused to be dissuaded from his plan either by unfavorable analyses, warnings from union friends, or threats from Berlin.[69] In an address to the 1905 annual meeting of the Expansion Association in Mönchen-Gladbach, he sought to explain the character of the new political organization as he envisioned it. Since the existing liberal parties had betrayed the workingman in both the Reichstag and local municipal councils, the new labor party would have to elect its own representatives at every level of government. To quell doubts about how workers belonging to several liberal parties, the Center, and the SPD could be linked in a single labor party, Erkelenz proposed that the new labor delegates, be bound only by a common economic program, one in which agreement had been reached on major questions of social, economic, and educational reform. Otherwise, the labor deputies would be free to vote their consciences in matters of „pure" politics such as foreign policy, constitutional affairs, and church-state relations. By concentrating on bread-and-butter issues like the independent labor party in Britain, Erkelenz hoped to bridge those ideological chasms which had previously divided German labor. Ultimately, he envisioned the formation of a powerful, non-Marxist labor party capable of challenging the preeminence of the socialist unions in organized labor and the Social Democratic Party in national politics.[70]

While it lacked little in boldness and scale, Erkelenz's plan suffered from serious omissions. To the relief of Hirsch-Duncker leaders, no party organization could be founded in 1905 due to persistent fears within the Expansion Association that partisan politics might fragment the reform movement.[71] Erkelenz, however, did encourage Association members to become more active on behalf of Hirsch-Duncker candidates in local elections. Political activity at this level, he told the Mönchen-Gladbach audience, could provide the practical experience necessary for a successful national party.[72] No timetable was provided and questions regarding organization went unanswered. Erkelenz also kept silent about how the new labor party intended to separate complex economic issues from „pure" politics in the Reichstag, or remain non-partisan while advancing an essentially left-liberal economic program.[73] Clearly, many of the uncertainties that dogged Erkelenz's proposal from its inception stemmed from premature disclosure. Yet the main difficulty appears to lie elsewhere for any plan relying on a British model, left-liberal ideals, the lessons of muni-

68 Anton Erkelenz, Die neutralen Gewerkvereine (Weissenfels, 1907), p. 21.

69 Erkelenz to Duensing, 20 September 1905, EN/64.

70 Erkelenz's arguments are summarized in: Die Gewerkvereine und die Politik (Erweiterter Vortrag. Erstattet auf dem Delegiertentag des Rheinisch-Westfälischen Ausbreitungsverbandes der deutschen Gewerkvereine in Mönchen-Gladbach, am 23. und 24. April 1905 (Düsseldorf, 1905).

71 GB, 5 March, 28 April 1905.

72 Anton Erkelenz, Die Gewerkvereine . . . , p. 14.

73 The left-liberal orientation was not surprising due to his close ties with the Düsseldorf Demokratische Vereinigung, Adolf Damaschke's League of Land Reformers, and the Gesellschaft für Sozialreform. By mid-1903, moreover, he had moved closer to the left-liberal camp led by Friedrich Naumann. GB, 2 January, 18 March, 18 June 1902; 29 January 1904. Although Erkelenz criticized the excessive nationalism, the militarism, and the protestant elitism of this ex-pastor, he was favorably impressed by Naumann's commitment to social reform. GB, 25 July 1902; 21 October 1904.

cipal politics, and the leadership of a regional faction in the Hirsch-Duncker movement contains a surprisingly naive and unrealistic view of national politics in Wilhelmine Germany.

Erkelenz and the reformers discovered this when they attempted to found a daily newspaper. As the first step into politics, Erkelenz noted, a daily could be as important for the new party as „Vorwärts" was for the Social Democrats. It could form the vital communications link for the organization and provide party members with a public voice.[74] In addition, a successful daily could convince interested left-liberal leaders that Hirsch-Duncker labor had political potential.[75] Impatient as usual, Erkelenz rushed preparations for the Düsseldorf-based paper to completion and published the first issue of the „Westdeutsche Abendpost" in December 1905, even though major problems of financing, staffing, and distributing had not been resolved.[76] As the managing editor, he advocated union reform and political action, but with little national news and uneven coverage of developments in the Rhineland, the struggling „Abendpost" failed to win an adequate readership.[77] As a result, the paper was reorganized in May 1906 as a weekly. Its demise marked the end of the Expansion Association's bid for political power. – This reverse proved far costlier to the reform movement than Erkelenz's earlier press crusade. In that confrontation he had received widespread support from members of the Ausbreitungsverband; now he found little sympathy or support. Many members, especially those who had invested their savings in this enterprise, expressed outrage at what appeared to have been a wreckless adventure promoted by politically ambitious leaders.[78] Resignation poured into Düsseldorf headquarters, accelerated no doubt by the nation-wide economic downturn and rising unemployment experienced during the second half of 1906. As membership declined, circulation of the weekly publication slumped to 2000, union personnel and services had to be curtailed.[79] Faced with such unmistakable evidence of disapproval, Erkelenz again resigned his posts in the Rhineland-Westphalian Expansion Association, but this time there was little chance that he would regain a position of prominence in the Rhineland reform movement.[80] The newspaper fiasco dealt the cause of reform a harsh blow; not only had the Expansion Association's leadership and finances been left in disarray, but the reformers' unity and sense of purpose had been badly shaken.

The setback also undermined the reform movement outside the Rhineland. In Berlin, the Düsseldorf experience reinforced the leadership's traditional aversion to politics and strengthened its resistance to reform.[81] It also undercut the reformers' influence within

74 Anton Erkelenz, Zur Zeitungsfrage, in: GB, 25 August 1905.

75 Erkelenz to Duensing, 23 November 1905, EN/137.

76 The central problem plaguing this project from the beginning was a shortage of money. Unlike earlier initiatives, a daily newspaper required substantial sums of money, more in fact than the Expansion Association itself could raise. Some support came from left-liberals in the Rhineland, but the project appeared doomed until Friedrich Naumann and left-liberal leaders of the Wahlverein der Liberalen in Berlin provided modest backing. Friedrich Naumann to Erkelenz, 30 October 1905, EN/117; Erkelenz to Duensing, 24 February 1906, EN/65.

77 While all copies of the Westdeutsche Abendpost have apparently been lost, some indication of the tone and content of this paper has been suggested in Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 16. A penetrating analysis of the reasons for the Abendpost's failure can be found in Bruno Poersch, Rück- und Ausblick, in: Westdeutsche Arbeiterpost, 7 May 1907 (this weekly publication of the Expansion Association replaced the Abendpost and will be cited hereafter as WAP).

78 Halstenberg to Erkelenz, 8 January, 24 September 1908, EN/3.

79 EN/103/ p. 78; WAP, 14 May 1907; Tätigkeitsbericht . . . , 1906, pp. 18-32.

80 EN/103/pp. 77-78; WAP, 2 February 1907.

81 Die Verhandlungen des 16. Verbandstages (1907), pp. 182-187; DP, 5 March, 14 May 1910.

the powerful machinists union and among those VdG affiliates which had begun to look to Düsseldorf for guidance.[82] After the newspaper failure, left-liberal interest in the Expansion Association cooled noticeably too as it became clear that the „Düsseldorf Opposition" comprised a truncated, largely discredited minority within an increasingly stagnant Hirsch-Duncker movement.[83] In attempting to form an independent labor party, Anton Erkelenz and the Rhineland reformers had actually weakened the voice of reform in the VdG. This was obscured initially by several surprising victories scored by the reformers in 1907. At the sixteenth triennial congress of the VdG in May, the first national meeting of union leaders since Hirsch's death two years earlier, a reform bloc led by delegates from the Rhineland engineered major revisions in the VdG's traditional posture. After heated discussion, the delegates voted by a large majority to place more emphasis on defending labor's interests and less on promoting industrial harmony. They also agreed to drop the anti-Socialist Revers, to endorse expanded state support for social welfare, and to adopt new programatic guidelines incorporating organizational reforms long demanded by the Expansion Association.[84] The 1907 Verbandstag seemed to herald a new era for the Hirsch-Duncker unions.

The exaltation of union reformers turned out to be premature, however, since much less of the Hirsch tradition had been jettisoned than most observers realized.[85] More often than not, the new directions were simply familiar approaches dressed up in modern language. In the case of the VdG's anti-Socialism, the rejection of the Revers did not mark a fundamental shift of attitude; on the contrary, the exclusion of Socialists was now guaranteed by a stronger nationalist stance and a membership pledge endorsing capitalism.[86] Even as the congress approved organizational modernization, it negated this gesture by refusing to increase union dues to finance the needed reforms.[87] The resilience of the Hirsch tradition was reflected clearly in the election of national officers. To replace Hirsch, not as general council but as the newly created chairman of the VdG, the Verbandstag elected Karl Goldschmidt, Hirsch's close union friend and former editor of the VdG weekly „Der Gewerkverein". While most observers were impressed by the unexpected election of Anton Erkelenz as a national labor secretary in Berlin, the reformers' victory turned out to be pyrrhic since Erkelenz soon found himself isolated and powerless within the central leadership.[88] If the reform movement had received more sympathetic treatment in 1907, it had unmistakenly failed to throw off the Hirsch tradition.

The years between 1907 and 1914 illustrate how little the Hirsch-Duncker movement had adapted to the conditions of a mass industrial society. Despite official resolutions to the contrary, the ideal of social harmony remained uppermost in union priorities. „The Hirsch-Duncker unions are not basically hostile toward employers," Karl Goldschmidt informed the membership in 1909, „on the contrary, we strive for an understanding between both

82 GV, 9 March 1910.

83 Franz Schneider to Erkelenz, 27 June 1907; Friedrich Weinhausen to Erkelenz, 8 November 1907, EN/2; Thomas Nipperdey, Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918 (Düsseldorf, 1961), p. 188.

84 Die Verhandlungen des 16. Verbandstages (1907), pp. 11-13, 127-128, 129-137; Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, 2: 693.

85 EN/103/ pp. 83-89; Anton Erkelenz, Vom Verbandstag der deutschen Gewerkvereine, in: DP, 1, 8 June 1907; Wilhelm Kulemann, Die Berufsvereine, 2: 16; Friedrich Weinhausen, Die deutschen Gewerkvereine, in: Die Hilfe, 2 June 1907; Frankfurter Zeitung, 28 May 1907.

86 Die Verhandlungen des 16. Verbandstages (1907), pp. 165-168.

87 Ibid., pp. 175-177.

88 Erkelenz to Duensing, 22 November 1907, EN/66.

worker and employer through which both are aided."[89] Organizational reform and expansion made little progress as one national congress after another refused to raise union dues for fear of losing members.[90] – Union leaders masked the deepening paralysis within the VdG with a totally unfounded optimism. Even as the circulation of „Der Gewerkverein" declined (down from 24,000 in 1904 to 9,000 in 1910), Karl Goldschmidt was predicting a rapid Hirsch-Duncker expansion and the imminent collapse of socialist labor.[91] All that was needed, he frequently exhorted union members, was to remain faithful to Hirsch's fundamental principles.[92]

These years were filled with self-deception as the Hirsch-Duncker support for a comprehensive labor code demonstrates. Borrowed originally from left-liberal social reformers, the Hirsch-Duncker plan envisioned the regulation of every aspect of work from minimum wages to safety precautions through a series of laws worked out jointly by labor, industry, and government. The advantages of such a code, union leaders believed, could be enormous; besides reducing class conflict and preventing costly strikes, it promised long term survival for the VdG without any serious departure from the Hirsch tradition.[93] Yet however attractive this proposal might have been theoretically, Hirsch-Duncker leaders did little to translate either this or countless other demands into law. As in the past, they relied on the benevolence of left-liberal politicians and public petitions rather than direct political action. But declining left-liberal interest in labor, triggered in part by the VdG's non-political tradition and the collapse of the „Düsseldorf Opposition", meant that the comprehensive labor code received a low priority.[94] The most important initiative undertaken before World War I simply diverted attention from the VdG's decline.

The stronger national tone adopted in 1907 produced similar results. Protestations of national loyalty did not alter the organization's traditional pacifism as union leaders continued to participate in international organizations and peace demonstrations.[95] During the Moroccan Crisis of 1911, the central council appealed to the leaders of Germany, France, and England to settle their differences peacefully.[96] Throughout this period the VdG arranged labor exchanges with England, noting that this type of people-to-people diplomacy helped to improve relations between Europe's two most powerful nations.[97] In the end, the stronger national tone did accent the differences between Hirsch-Duncker and socialist labor, but it failed to attract new members or enhance the movement's influence within the ranks of labor. Politically, it strengthened the VdG's uncritical support of Wilhelmine foreign policy. – The non-political tradition survived intact. Union members might pursue labor's interests within existing political parties; indeed, they were even encouraged after 1907 to exercise their political rights in those left-liberal parties sympathetic to labor.[98]

89 GV, 2 October 1909.
90 GV, 16 April, 25 May 1910; 5 July 1913.
91 Wolfgang Schröder and Peter Haferstroh, Verband der deutschen Gewerkvereine, 2: 685; GV, 24 September 1913.
92 GV, 10 May 1913.
93 Reform des Arbeitsrechts, in: GV, 14 September 1912.
94 Die Reform des Arbeitsrechts, in: Die Hilfe, 12 September 1912; Heinz Potthoff, Die Durchführung des Antrages Flesch, in: ibid., 19 September 1912; Wilhelm Heile, Der Mannheimer Parteitag, in: ibid., 10 October 1912; Gutachten über die Mannheimer Arbeitsrecht-Beschlüsse, in: ibid., 25 December 1912; Anton Erkelenz, Die deutsche Sozialpolitik am Scheideweg, in: ibid., 19 Febuary 1914.
95 GV, 8, 18 May 1909.
96 GV, 5 August 1911.
97 GV, 9 June 1909, 23 April 1913.
98 GV, 3, 6 June 1908.

But no political activity was permitted within the Hirsch-Duncker unions, and Erkelenz's proposals for political councils, political information offices, and direct political ties to existing parties suffered the same fate as his earlier proposal for an independent labor party.[99] As a result, a number of talented reformers departed, many accepting professional appointments in the left-liberal-Progressive People's Party („Fortschrittliche Volkspartei").[100] Even Anton Erkelenz ultimately resigned, giving up his post as national labor secretary in 1912 to organize the National Association of Liberal Workers and Employees („Reichsverein liberaler Arbeiter und Angestellten"), a labor pressure group affiliated with the Progressives.[101] In withstanding the dangerous lure of partisan politics, an attraction that might have destroyed the Hirsch-Duncker movement, the VdG convinced both liberals and rival unions that it counted for little politically.[102]

The determination to preserve the Hirsch tradition discouraged careful analysis of fundamental union weaknesses. No attempt was made, for example, to simplify and rationalize the antiquated craft structure of the VdG to fit changing occupational patterns. Any mention of craft consolidation produced angry protests from the affected crafts, protests motivated less by loyalty to tradition than fear of losing accumulated insurance benefits.[103] The importance of these insurance funds for the survival of the Hirsch-Duncker movement should not be underestimated; at the same time, however, their role in blocking a more efficient craft realignment can not be overlooked. Opposition to the formation of industrial unions for the unskilled stemmed from the same concern about the solvency of these insurance funds.[104] Thus membership loyalty to the mid-century artisan ideals so vigorously guarded by Hirsch resulted from self-interest as well as a longing for an earlier, less complex economic and social order.

By 1914 the crisis facing the Hirsch-Duncker unions was graver than at the beginning of the century as intensified competition from socialist and Christian unions forced the VdG into a completely defensive posture.[105] In addition, the Gewerkvereine had to face a new challenge from company-sponsored (yellow) unions. With their commitment to industrial

99 In 1907, Erkelenz tried unsuccessfully to obtain VdG support for liberal labor associations connected with both the existing left-liberal parties and the Hirsch-Duncker movement. Friedrich Weinhausen to Erkelenz, 8 November 1907, EN/2. A year later he was seeking left-liberal support for a Central Office for Social Affairs in Frankfurt which would act as an information center for liberal labor. It failed because of left-liberal disinterest. Wilhelm Ohr to Erkelenz, 27 January 1909, EN/4. Probably the most serious setback for Erkelenz and the reformers favoring political activity was the dissolution of the VdG's political committee in 1910. Established by the 1907 Verbandstag, this committee was to develop Hirsch-Duncker positions on the leading political questions of the day. The presence of several reformers on this committee proved uncomfortable on several occasions for union leaders so they took the first opportunity they could find to abolish it and to transfer its functions to the more reliable central council. Der parlamentarische Ausschuß der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, in: Die Hilfe, 13 February 1910; GV, 25 May 1910.

100 Among those in the Rhineland-Westphalian Expansion Association who chose this route were Bruno Poersch and Karl Elbel. WAP, 18 May 1907; DP, 19 July 1907. In Württemberg, the Hirsch-Duncker functionary Johannes Fischer followed the same pattern. James C. Hunt, The People's Party in Württemberg and Southern Germany, 1890-1914 (Stuttgart, 1975), pp. 118-119.

101 For a brief examination of the Reichsverein, see the author's dissertation; Anton Erkelenz, the Hirsch-Duncker Trade Unions, and the German Democratic Party, 1918-1930 (Ph.D. dissertation, The Ohio State University, 1973), pp. 45-48. The author is currently preparing a more detailed study of Erkelenz's pre-1914 political career, including a careful examination of the Reichsverein.

102 GV, 14 March 1914; Ludwig Elm, Zwischen Fortschritt und Reaktion: Geschichte der Parteien der liberalen Bourgeoisie in Deutschland 1893-1918 (Berlin-East, 1968), pp. 129-133, 210-229; Gustav Struve, Elites Against Democracy: Leadership Ideals in Bourgeois Political Thought in Germany, 1890-1933 (Princeton, 1973), pp. 99-102.

103 Die Verhandlungen des 16. Verbandstages (1907), pp. 117-125, 145-147, 248.

104 GV, 18 March, 26 August 1908.

105 GV, 1 February 1913.

harmony and national loyalty, their generous insurance programs and promise of job security, these docile labor organizations had begun to encroach on the disoriented rank and file of the VdG.[106] Industrial hostility to organized labor, coordinated now by a number of powerful industrial associations, was also rising.[107] The crisis had become so serious that when the white-collar salesmans union („Gewerkverein der Kaufleute"), the second largest affiliate in the VdG with 20,000 members, withdraw from the movement in 1913, the imminent demise of the Hirsch-Duncker unions was widely predicted.[108] Even the reformers in Düsseldorf were infected by the growing resignation that had gripped the national leadership. After the „Abendblatt" debacle of 1906, the Rhineland-Westphalian Expansion Association had recovered slowly, finally regaining its earlier membership level (about 12,000) in 1912.[109] By the outbreak of World War I, however, the reform movement lacked its earlier unity, leadership, and commitment. Involvement in Rhineland politics had, as Hirsch had warned, injected a new factionalism into the Expansion Association creating constant turmoil.[110] Frequent changes in leadership had produced abrupt and confusing shifts in reform policy.[111] More importantly, the mainstay of the Rhineland reform movement, the machinists, had experienced a slow decline in membership.[112] It is not surprising then that the reformers appeared to be as demoralized as the national leadership.[113]

The guardians of tradition had triumphed. Having disarmed and neutralized the reformers, they had proceeded to salvage the core of the Hirsch tradition. A fragmented and disorganized reform movement continued to argue its case after 1907, but its demands went unheeded. Most union members seemed satisfied with this orientation in 1914; security appeared preferable to higher wages, the status quo more sensible than reform. If the Hirsch-Duncker unions looked back to the nineteenth century rather than forward to the twentieth, it was not just the result of ingrained tradition but of ill-considered reforms undertaken by Anton Erkelenz and the „Düsseldorf Opposition". After raising the question of reform, the Rhineland reformers inadvertently discredited themselves and their demands through missteps which hardened the VdG's commitment to the status quo. As a result, the union organization preserved its volunteer basis, its awkward craft alignments, and its unresponsive central leadership. The mid-century liberal creed compounded these weaknesses by binding the Hirsch-Duncker movement to a code of self-help and social harmony that was ill-suited for the twentieth century. Like Germany's middle-class liberals, the Hirsch-Duncker unions were caught in the middle, unable to mobilize the mass support of the socialist unions with promises of material improvement or attract right-wing labor with visions of national greatness. The squeeze of more powerful rivals, the hostility of big business, and the distrust of reform paralyzed the Verband deutscher Gewerkvereine in a way that made it impossible to hold its place in the German labor movement.

106 Klaus Mattheier, Die Gelben, pp. 15, 229-230, 251; Klaus Saul, Staat . . . , pp. 146-147, 167; DP, 13 December 1907, 16 October 1909. At its 1908 general conference, the factory workers' craft union admitted that the „yellow" unions had made serious inroads into its membership. GV, 26 August 1908.

107 Klaus Saul, Staat . . . , pp. 283-394.

108 GV, 28 May 1913.

109 Westdeutsche Post, 8 June 1912; GV, 2 August 1913.

110 DP, 18 May 1907; 5 July, 11 October 1908; GV, 13, 16 May 1908.

111 Westdeutsche Post, 18 May 1907; DP, 19 July 1907.

112 Nationally, the growth of the machinists had slowed appreciably after 1905. Having reached 50,000 in that year, union membership fell to 40,700 in 1907 and did not recover its earlier levels before World War I. GV, 1 March 1913. The resignation resulting from this decline is clearly in evidence in the published report of the 1908 machinists' Delegiertentag. GV, 24 June 1908.

113 DP, 19 February, 5 March, 14 May 1910; Westdeutsche Post, 7 September 1912.

AUGUST BEBEL UND DER DEUTSCHE NATIONALVEREIN. UNBEKANNTE BRIEFE BEBELS AUS SEINER TÄTIGKEIT IN DER SÄCHSISCHEN ARBEITERBEWEGUNG 1865/66

Von Toni Offermann

A. EINLEITUNG

Über August Bebels „liberale" Frühzeit, d.h. sein Wirken in der Arbeiterbildungsvereinsbewegung der Jahre 1861 bis 1868, liegt verhältnismäßig wenig Quellenmaterial vor.[1] Seine Stellung zur Leipziger Kongreßbewegung 1862/63 hat kürzlich Shlomo Na'aman knapp skizziert.[2] Ansonsten ist man auf Bebels Erinnerungen und seine Beiträge in den Leipziger SPD-Festschriften von 1903 und 1913 angewiesen,[3] die aber einige Erinnerungslücken und Fehleinschätzungen offenbaren,[4] sowie auf noch ungenügend ausgewertete Polizeiakten.

1 Die Edition: August Bebel, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 1, 1863 bis 1878, hrsg. von Horst Bartel, Rolf Dlubek und Heinrich Gemkow, Berlin/DDR 1970, enthält für die Jahre 1862 bis 1866 nur vier Dokumente. Nicht einmal in der Bibliographie verzeichnet sind Bebels Korrespondenzen in: Flugblätter vom Ausschusse des Vereinstages deutscher Arbeitervereine, Jg. 1865 (künftig zitiert: Flugblätter), obwohl die Korrespondentenzeichen meist leicht zu entziffern sind. So steht g/Leipzig für Moritz Germann, p/Stuttgart für Eduard Pfeiffer, l/Duisburg für Friedrich Albert Lange, m/Hamburg für Joachim Friedrich Martens, r/Hamburg für Gustav Reinhold Richter und b/Leipzig für August Bebel. Seine Beiträge bezogen sich auf Löhne und Streiks sowie auf Interna des Leipziger Arbeiterbildungsvereins. Die Korrespondenz im Flugblatt 8 ist in seinen Erinnerungen (s.u. Anm. 3) wiedergegeben (S. 116). Weitere frühe Bebel-Zeugnisse sind ediert in: Leipziger Bebel-Dokumente, hrsg. von Heidrun Förster und Manfred Unger. Mit einer Einleitung von Wolfgang Schröder, Leipzig (1972); Dieter Langewiesche, Zur Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Unbekannte Briefe von August Bebel und Wilhelm Liebknecht aus den Jahren 1867 und 1869, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 15 (1975), S. 301-321; Gustav Seeber, August Bebel und Max Hirsch. Vier unveröffentlichte Briefe August Bebels aus den Jahren 1865-1868, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (künftig zitiert ZfG), Jg. 14 (1966) S. 766-780; Georg Eckert, Wilhelm Liebknecht. Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. 1, 1862-1878, Assen 1973, Nr. 49, 57, 74, 96, 103 (bis 1867). Bebels erste Stellungnahme in der deutschen Arbeiterbewegung, eine längere Annonce in der Mitteldeutschen Volkszeitung, Nr. 283, vom 6.12.1862 gegen Fritzsches Angriffe auf den Gewerblichen Bildungsverein, ist abgedruckt bei Shlomo Na'aman, Die Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung 1862/63, Assen 1975, S. 720. Zu Bebels bekannter Stellungnahme gegen das allgemeine Wahlrecht vgl. den Bericht der Deutschen Allgemeinen Zeitung (Leipzig), Nr. 46, vom 24.2.1863, S. 457 und Na'aman, Die Konstituierung . . ., S. 884-886; zu Bebels Kontroverse mit Vahlteich über das Verhältnis von humanistischer und elementarer Bildungstätigkeit der Arbeiterbildungsvereine vgl. Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung (Coburg), Nr. 10, vom 8.3.1863, S. 51 f., und Nr. 12, vom 22.3. 1863, S. 61, abgedruckt bei Na'aman, Die Konstituierung . . . , S. 472-475. Weitere unedierte Bebel-Briefe außerhalb des August-Bebel-Archivs der Historischen Kommission zu Berlin befinden sich im Nachlaß Joachim Friedrich Martens, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Briefe vom 20.10. und 20.11.1867 an Martens zum Anschluß der norddeutschen Vereine an den „Verband deutscher Arbeitervereine" und zur Umorganisierung des Verbandes), in der Landesbibliothek Düsseldorf (Brief vom 14.12.1864 an den Arbeiterverin „Vorwärts" betr. Weihnachtsfeier) und im Nachlaß Georg Friedrich Kolb, Bundesarchiv, Abt. Frankfurt/M. (Briefe an Kolb vom 6. und 11.2.1869 über organisatorische Fragen zur geplanten antilassalleanischen Agitation Bebels in Süddeutschland).

2 Shlomo Na'aman, Die Konstituierung . . . , passim.

3 August Bebel, Aus meinem Leben, 4. Aufl. Berlin/DDR 1964; ders., Aus dem Anfang der Arbeiterbewegung, in: Die Gründung der deutschen Sozialdemokratie. Eine Festschrift der Leipziger Arbeiterzum 23. Mai 1903, Leipzig (1903) S. 6-14; leicht überarbeitet in: Die Gründung und Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Festschrift der Leipziger Arbeiter zum 23. Mai 1913, Leipzig 1913, S. 1-10. Dazu kommen noch zahlreiche Erinnerungsartikel Bebels in diversen Periodika.

4 Vgl. Shlomo Na'aman, Friedrich Albert Lange in der deutschen Arbeiterbewegung, in: Joachim H. Knoll und Julius H. Schoeps (Hrsg.), Friedrich Albert Lange, Leben und Werk, Duisburg 1975, S. 38 und S. 44; ders., Der Fall Eichler, in: International Review of Social History, Jg. 15 (1970), S. 364 f.; ders. Die Konstituierung . . ., S. 732.

Nun ist Bebels „Mauserung" vom liberal-demokratischen Vertreter der Bestrebungen der Arbeiterbildungsvereine zum sozialdemokratischen Arbeiterführer nicht nur interessant als eine Episode in der Entwicklung eines herausragenden Funktionärs der deutschen Arbeiterbewegung. Vielmehr läßt sich gerade an Bebels beginnendem politischen Werdegang der politische Radikalisierungsprozeß der Mehrheit der Mitglieder des „Vereinstages deutscher Arbeitervereine" (VDAV) und damit derjenigen Gruppierung in der deutschen Arbeiterbewegung darstellen, die sich – im Gegensatz zum „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein" (ADAV), dessen Konzeption letztlich in der realen ökonomischen und politischen Auseinandersetzung scheiterte, – eben *nicht* von Anfang an an einer ausgearbeiteten Theorie und politischen Strategie orientierte. Die Mehrheit des VDAV gelangte in einem kontinuierlich verlaufenden Prozeß der politischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Nationalbewegung und in den sich ab 1864/65 verschärfenden ökonomischen Konflikten zu einer eigenständigen theoretischen Position. Am Beispiel der ideologischen Entwicklung Bebels und der von ihm geführten VDAV-Mehrheit auf der einen wie der Geschichte des ADAV auf der anderen Seite läßt sich ein grundlegendes Problem der Geschichte der Arbeiterbewegung darstellen: das Verhältnis von empirischer Theorie- und Konzeptionsbildung, die primär als Reflexion auf Veränderungen im wirtschaftlichen und politischen Kontext verläuft, gegenüber einer Ideologiebildung in Form einer von außen eingebrachten, geschlossenen Theorie und deren praktischer Behauptung in den folgenden konkreten Auseinandersetzungen, wie diese etwa beim ADAV und dem an seinem Anfang stehenden Lassalleanismus vorliegt. Bei der Person August Bebels stellt sich zusätzlich die Frage nach dem Stellenwert des Einflusses von Wilhelm Liebknecht für Bebels Standpunkt in der nationalen wie in der sozialen Frage seit 1865 und damit nach einer im wesentlichen nur katalysatorischen oder überhaupt erst initiierenden Wirkung der über Liebknecht vermittelten marxistischen Grundanschauungen auf die Politik Bebels und des nichtlassalleanischen Flügels der frühen deutschen Arbeiterbewegung.[5]

Die im Anhang abgedruckten Briefe Bebels an den „Deutschen Nationalverein" sollen eine Lücke in der Darstellung der liberalen Frühzeit Bebels schließen helfen. Gleichzeitig läßt sich dabei die Genauigkeit der Bebelschen Erinnerungen an einem Fall überprüfen, wo sie nach Akten gearbeitet sind. – Alle drei Briefe stammen aus einem Bestand „Deutscher Nationalverein – Briefe" in der Stadtbibliothek München (Handschriftenabteilung), von Wolfgang A. Mommsen als „Teilnachlaß Feodor Streit" bezeichnet,[6] der ca. 350 Briefe an den Nationalverein (NV) aus der Zeit von 1860 bis 1867 enthält. Weitere Materialien und Briefe zum Antrag des Leipziger Arbeiterbildungsvereins (ABV) auf eine finanzielle Zuwendung befinden sich in einem erst kürzlich in der Stadtbibliothek München entdeckten, von mir erstmals durchgesehenen Bestand „Deutscher Nationalverein – Akten", der in sieben Faszi-

5 In der Literatur werden Bebels Entwicklungsjahre bis 1868/69 meist nur oberflächlich behandelt. So geht Vera Wrona in dem ihre Dissertation zusammenfassenden Aufsatz: Die theoretisch-weltanschauliche Entwicklung August Bebels, in: ZfG, Jg. 16 (1968), S. 347-362 nur auf die Zeit zwischen 1868 und 1879 ein.

6 Wolfgang A. Mommsen, Die Nachlässe in den deutschen Archiven Teil 1, Boppard a. Rh. 1971, S. 510.

keln hauptsächlich handschriftliche Ausschuß- und Vorstandsprotokolle des NV aus der Zeit von 1860 bis zur Liquidation des Vereins 1868 sowie Briefdurchschläge der Geschäftsführer Feodor Streit und Lorenz Nagel enthält.[7] Der Bestand „Deutscher Nationalverein" im Zentralen Staatsarchiv Potsdam enthält keine Materialien zum Antrag des ABV.

Die von Bebel in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Leipziger ABV mitunterzeichnete Eingabe des Vereins an den NV um Gewährung einer finanziellen Unterstützung für den publizistischen und agitatorischen Kampf gegen die Lassalleaner in Sachsen erwähnt bereits Gustav Mayer im Zusammenhang mit der Frage der zeitweiligen Sympathie Bebels für den NV und des Einflusses von Liebknecht auf Bebel.[8] Die Briefe vom 24.7. und 28.8.1865 waren, wie Bebel in seinen Erinnerungen berichtet, von der „Kölnischen Zeitung" – wohl 1905 – als Propagandamaterial gegen ihn veröffentlicht worden.[9] Man warf Bebel die Fälschung der Unterschriften von Weithmann und Eras sowie generell die Annahme der Gelder vor.[10] Bebel selbst schreibt die Initiative zum Gesuch Friedrich Weithmann[11] zu; er selbst habe seine Unterschrift erst nachträglich gegeben. Schon für diese Zeit deutet Bebel seine innere Distanz zu der im NV dominierenden bürgerlich-liberalen Nationalbewegung an. Bebels Behauptungen und Andeutungen lassen sich nunmehr an Hand der Originalbriefe sowie anderer Quellen überprüfen.

Die Eingabe des Leipziger ABV an den NV hängt eng mit dem Versuch zusammen, einen Gauverband der sächsischen Bildungsvereine zustande zu bringen, den besonders Bebel mit dem Ziel einer ideologischen und organisatorischen Konsolidierung und größeren politischen Schlagkraft der sächsischen ABVe unterstützte. Infolge eines programmatischen Aufrufs zugunsten der Bildung eines Gauverbandes[12] durch Moritz Germann[13] fanden sich am 4.12.1864 in Chemnitz Vertreter von 13 sächsischen Bildungsvereinen zusammen, die Bebel[14] zum Vorsitzenden des neugegründeten „Büros" wählten und ein Gesuch an die säch-

7 Ein beiliegendes Ablieferungsverzeichnis von 1932 bezeichnet diesen Bestand sowie die Briefe als „Nachlaß Feodor Streit". Zwar stammen einige wenige Briefe sowie ebenfalls aufgeführte Zeitungsbestände – ein Teil befindet sich in der Stadtbibliothek München – zweifellos aus dem Privatbesitz von Streit, doch ist damit die Herkunft von Akten und Briefen nach dem April 1865, dem Zeitpunkt des endgültigen Ausscheidens von Streit aus dem Amt des Geschäftsführers des NV, nicht erklärt. Sehr wahrscheinlich sind die Bestände identisch mit den bei der Ablieferung des Nationalvereinsnachlasses an das Reichsarchiv (jetzt Zentrales Staatsarchiv Potsdam) durch die Familie Bennigsen fehlenden sechs Aktenfaszikeln sowie einem ebenfalls fehlenden umfangreichen Briefbestand, die Hermann Oncken noch auf Gut Bennigsen hatte einsehen können. Vgl. Zentrales Staatsarchiv Potsdam, Einleitung zum Findbuch: Bestand Deutscher Nationalverein.

8 Gustav Mayer, Johann Baptist von Schweitzer und die Sozialdemokratie. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Jena 1908, S. 148 f.

9 August Bebel, Aus meinem Leben, S. 96-98.

10 Zu diesen Vorwürfen s.u. Anm. 40.

11 Friedrich Weithmann, gebürtiger Württemberger, Schriftsteller, vertrat den Arbeiterverein Stuttgart auf dem zweiten Vereinstag; 1864/65 Mitglied des ständigen Ausschusses des VDAV; gab seit Januar 1865 in Leipzig die vom VDAV empfohlene „Deutsche Arbeiter-Bibliothek" heraus (sie ist nicht mehr nachweisbar). Im September 1865 besuchte er auch einige württembergische ABVe.

12 Allgemeine Arbeiterzeitung (Leipzig), Nr. 34, vom 19.11.1864, S. 268 f.

13 Moritz Germann, Schriftführer des Leipziger „Gewerblichen Bildungsvereins" bzw. des ABV; Abgeordneter auf verschiedenen Vereinstagen. Arbeitete eng mit Bebel im sächsischen Konsumvereinsverband zusammen, den er 1868 mitbegründete; Leiter der „Zentralstelle der sächsischen Konsumvereine". 1869 Mitbegründer der „Internationalen Gewerksgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter"; 1868 ging er in Nürnberg mit der Mehrheit des Vereinstages.

14 Bebel gehörte zu dieser Zeit schon zu den führenden Funktionären der nichtlassalleanischen Arbeiterbewegung. Seit 1861 Mitglied des „Gewerblichen Bildungsvereins", 1862 im Initiativkomitee für die erste offene Arbeiterversammlung in Leipzig nach der Revolution; vertrat 1863 den Bildungsverein auf dem ersten Vereinstag, Vorsteher des Lokalkomitees für den zweiten Vereinstag 1864 in Leipzig, dort in den ständigen Ausschuß gewählt. Im gleichen Jahr zweiter Vorsitzender des „Gewerblichen Bildungsvereins", im März 1865 erster Vorsitzender des ABV.

sische Regierung zwecks Genehmigung des geplanten Gauverbandes verabschiedeten.[15] Gleichzeitig wurde die Ausarbeitung einer Statistik der sächsischen Arbeitervereine beschlossen.[16] Unter Bezugnahme auf das Vereinsgesetz vom 22.11.1850 und den Bundesbeschluß von 1854, der jeden Kontakt von Arbeitervereinen untereinander verbot, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßten, lehnte das Innenministerium die Genehmigung ab.[17] Doch diente das Gesuch der Regierung zum Anlaß, über das Außenministerium beim Bundestag auf Aufhebung des Bundesbeschlusses von 1854 zu drängen, der nicht in allen deutschen Ländern publiziert und daher in Sachsen unausführbar, trotzdem aber geltendes Recht sei, obwohl man im eigenen Vereinsgesetz jede nötige Handhabe besitze.[18] Nach der einseitigen Aufhebung des Bundesbeschlusses in Sachsen am 30.3.1865 stellte der Leipziger ABV am 10.6.1865 ein erneutes Gesuch um Genehmigung eines Gauverbandes, da sich die Rechtslage nunmehr verändert habe.[19] Noch ohne eine Antwort erhalten zu haben, fanden sich am 30.7.1865 in Glauchau die Vertreter von 29 sächsischen Arbeitervereinen, die 4579 Mitglieder repräsentierten, unter der Leitung von Bebel zu einer Ersatzorganisation, dem „Verein zur Förderung und Unterstützung der geistigen und materiellen Interessen der Arbeitervereine", zusammen; die Reaktion der Regierung wollte man einfach abwarten.[20] Damit entsprach man teilweise einer harten Kritik an dem früheren vorsichtigen Vorgehen beim Zustandebringen des Gauverbandes, wie sie Wilhelm Röhrich im Frankfurter Arbeiterverein auf einen Brief aus Leipzig artikuliert hatte: nach der sächsischen Methode wäre der Maingauverband nie zustande gekommen. Man hätte, wie seinerzeit im Maingau, die Behörden einfach vor vollendete Tatsachen stellen sollen.[21] Genau das hatte Bebel in Glauchau vorgeschlagen, war aber gegenüber dem Kompromißvorschlag zur Bildung der Tarnorganisation unterlegen.

15 Gesuch vom 8.12.1864, unterzeichnet von Dr. med. Reyher und Germann im Namen des „Gewerblichen Bildungsvereins" und im Auftrag von 13 sächsischen ABVen, anbei die Statuten des projektierten Gauverbandes. Auf der beiliegenden Vollmacht unterzeichnete Bebel als Vertreter für den Arbeiterverein Löbau. Staatsarchiv Dresden (künftig zitiert: STA-D), Ministerium des Innern (künftig zitiert: MdI), Nr. 11144, Bl. 205-212. Die sächsischen Arbeiter organisierten sich gleichzeitig in dem am 6.9.1863 gegründeten „Niedererzgebirgischen Lesebund", der die Leipziger Deutsche Arbeiterzeizeitung zu seinem Organ erhob und des öfteren über die Arbeiterfrage debattierte. Deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 24, vom 10.9.1864, S. 192; vgl. Günter Benser, Zur Herausbildung der Eisenacher Partei, Berlin/DDR 1956, S. 45-47.

16 Versammlungsnotiz in: Deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 38, vom 17.12.1864, S. 304 und Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 105, vom 1.1.1865, S. 526; vgl. Wolfgang Schröder in: Leipziger Bebel-Dokumente, a.a.O. (Anm. 1), S. 13 f.

17 Anweisung des Innenministeriums an die Kreisdirektion Leipzig vom 31.12.1864, STA-D Kreishauptmannschaft Leipzig, Nr. 2571b, Bl. 84. Der Beschluß wurde den Leipzigern am 16.1.1865 zugefertigt, nach Aufruf: An die Arbeitervereine Sachsens, von Germann und Bebel vom 20.1.1865, in: Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 109, vom 29.1.1865, S. 541; vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, S. 133.

18 STA-D, MdI, Nr. 11144, Bl. 214 f.

19 A.a.O., Bl. 224.

20 Ausführlicher Bericht in: Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 139, vom 27.8.1865, S. 755 f., vgl.: Flugblatt 11, vom 13.8.1865. Bebel datiert die Versammlung irrtümlich auf den Sommer 1864. Vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, S. 98.

21 Zentrales Staatsarchiv Merseburg, Rep. 77, Tit. 343 A, Nr. 121, Bd. 5, Bl. 287.

Auf die Erinnerung des inzwischen zum Vorsitzenden des Leipziger ABV gewählten Bebel am 20.8.1865 an die Eingabe vom 10.6.[22] gestand die sächsische Regierung unter Dispensierung von § 6 des Vereinsgesetzes zu, daß die Arbeiter*bildungs*vereine bis auf weiteres Schriften austauschen und persönliche Kontakte pflegen, aber keine förmlichen Arbeitervereinsorganisation gründen und alljährliche Gauversammlungen abhalten dürften, was „zu Erreichung des Zweckes der Arbeiterbildungsvereine weder erforderlich noch nach § 24 des Vereinsgesetzes zulässig" sei.[23] Einer eigenen späteren Interpretation zufolge gestattete das Innenministerium damit zwar nicht die Bildung eines Gauverbandes von Arbeiter-, wohl aber von Arbeiter*bildungs*vereinen, aber auch nur dann, wenn auf sie die Bestimmungen des Vereinsgesetzes nicht angewendet würden und sie sich nicht mit politischen, sozialen oder öffentlichen Angelegenheiten befaßten.[24] Als nun das Innenministerium aus der Coburger „Arbeiterzeitung" erfuhr, daß Bebel und Germann im Namen der Leipziger ABV am 28.1.1866 trotzdem in Zwickau eine Konferenz der sächsischen Arbeitervereine abhalten wollten, auf der u.a. Gewerbefreiheit und Freizügigkeit beraten werden sollten, wies es die Kreisdirektion Leipzig an, den Leipziger ABV auf die Ungesetzlichkeit seines Tuns aufmerksam zu machen, das nicht mit dem Bildungszweck der ABVe, den man ja akzeptierte, übereinstimme.[25] Die Leipziger Stadtdirektion drohte dem ABV die Unterstellung unter das Vereinsgesetz an, falls er an der Versammlung teilnehme, und informierte die Zwickauer Behörde über die geplante Versammlung vom 28.1., der eine „Privatbesprechung" vorausgehen sollte.[26] Diese verbot daraufhin die Versammlung der Arbeitervereine vom 28., sofern sie nach der in der „Arbeiterzeitung" abgedruckten Tagesordnung verfahre, und drohte dem Zwickauer Arbeiterverein ebenfalls die Unterstellung unter das Vereinsgesetz an, wenn seine angekündigte „Privatbesprechung" mit einer Rede Bebels über „Arbeiter-Interessen" am 27.1. stattfinde.[27] Doch mit einem Trick gelang die Durchführung beider Veranstaltungen. Auf der nun privat vom Tischlermeister Hermann Dotzauer – 1869 Bevollmächtigter der Holzarbeitergewerkschaft in Zwickau – einberufenen „allgemeinen Arbeiterversammlung" sprach Bebel am 27.1. vor Vertretern sächsischer Arbeitervereine, indem er geschickt alle Punkte der ursprünglichen Tagesordnung der Gauversammlung berührte. Er bezeichnete es „als besonders wichtig für die Interessen der Arbeiter, die Erlangung eines allgemeinen Wahlgesetzes, eines freisinnigen Vereinsgesetzes, Aufhebung des Paßzwanges sowie der Arbeits- und Dienstbücher, Verbesserung der Volksschule, Aufhebung der Kinderarbeit in den Fabriken, Errichtung von Produktivgenossenschaften, Konsum- und Vorschußvereinen, überhaupt allgemeine bessre Bildung des Arbeiterstandes" zu erreichen.[28] Am folgenden Tage fand die, jetzt vom Arbeiterverein Zwickau als „allgemeine

22 STA-D, MdI, Nr.11144, Bl. 225. Nur die Unterschrift stammt von Bebels Hand. Außerdem bat er in einem Schreiben vom 30.12.1865 das Innenministerium um die künftige Zusendung eines Freiexemplars des sächsischen Gesetz- und Verordnungsblattes an den ABV, Abschrift in: STA-D, Kreishauptmannschaft Leipzig Nr. 2571b. Das Ministerium lehnte mit Verweis auf die große Zahl der sächsischen ABVe ab.

23 STA-D, MdI, Nr.11144, Bl. 226 f. Mit dieser Betonung des Bildungszweckes ging die Regierung ganz auf die schwülstige Bildungsargumentation der Eingabe vom 8.12.1864 ein, wie sie auch in dem als Nr. 1 abgedruckten Brief des Leipziger ABV an den NV zum Ausdruck kommt.

24 Anweisung vom 24.1.1866, STA-D, Polizeipräsidium Zwickau, Nr. 429. Mit dieser begrifflichen Differenzierung wollte das Innenministerium einerseits einer von ihm positiv bewerteten Bildungsarbeit der Vereine nichts in den Weg legen, andererseits aber dem Wortlaut des Vereinsgesetzes Genüge leisten.

25 Schreiben vom 12.1.1866, STA-D, MdI, Nr. 11144, Bl. 243.

26 Schreiben vom 20.1.1866, STA-D, Polizeipräsidium Zwickau, Nr. 429.

27 A.a.O., Berichte vom 20.1., 24.1., 31.1.1866; Anzeige des Vorsitzenden des ABV Zwickau (Kraft) vom 22.1.1866.

28 A.a.O. Überwachungsbericht vom 29.1.1866.

Arbeiterversammlung" apostrophierte, Gauversammlung statt. Nachdem Bebel den Rechenschaftsbericht des provisorischen Vororts Leipzig gegeben hatte, beantragte er, wegen der restriktiven Ministerialverfügungen von der Bildung eines Gauverbandes abzusehen. Als er die Versammlung aufforderte, es als Pflicht der liberalen Partei zu bezeichnen, für ein freies Vereinsgesetz einzutreten, interpellierte der anwesende Polizeibeamte wie vorher beim Versuch des Großenhainer Abgeordneten, einen Antrag auf Abkürzung der Arbeitszeit zu stellen, weil diese Themen soziale bzw. politische seien. Bebels Antrag wurde ohne den inkriminierten Satz angenommen.[29] In Zukunft wollten die Vereine nur noch informelle Kontakte pflegen.[30]

Konkret standen die Bemühungen des Leipziger ABV unter Bebel, Germann und Weithmann, die sächsischen Arbeitervereine gemäß dem Beschluß des ersten Vereinstages deutscher Arbeitervereine und unter dem Eindruck des soeben beendeten zweiten Vereinstages in Leipzig organisatorisch zusammenzufassen, im Zeichen der Auseinandersetzung mit den in Sachsen besonders rührigen Lassalleanern, die aber seit Mitte Juli 1865 einer begrenzten gegenseitigen Annäherung gewichen war,[31] und zwar noch vor Schweitzers taktischer Wendung gegenüber der (preußischen) „Deutschen Fortschrittspartei" als Folge von Bismarcks Verbot des Kölner Abgeordnetenfestes, das allgemein als ernster Angriff auf die Versammlungsfreiheit empfunden wurde. Der Leipziger ABV sah sich also vor die Aufgabe gestellt, einerseits auf den zahlreichen, meist von ADAV-Mitgliedern veranstalteten Versammlungen präsent zu sein und die eigene Konzeption zur Lösung der Arbeiterfrage(n) klar darzulegen, andererseits den praktisch illegalen Gauverband und insbesondere die kleineren Vereine mit Material für die Bildungsarbeit und den Aufbau von Genossenschaften zu versorgen. Der Weg, sich die dazu nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen, nämlich von bürgerlich-liberaler Seite, war schon gewiesen: bezog ja der ABV selbst von 1864 bis 1869 eine finanzielle Beihilfe von der liberalen Stadtverordnetenversammlung Leipzigs für seine Bildungsaufgaben,[32] erhielt das Stuttgarter Lokalkomitee für den dritten Vereinstag 1865 seitens der „Zentralstelle für Handel und Gewerbe" und der Stadt Stuttgart eine kräftige Unterstützung zur Deckung des Veranstaltungsdefizits[33] und hatte der NV 1863 und im Mai 1865 dem VDAV-Ausschuß jeweils 500 Thaler gespendet.[34]

29 A.a.O.

30 Berichte in: Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr.163, vom 11.2.1865, S. 961, Bote vom Niederrhein (Duisburg), Nr. 15, vom 4.2.1866 und Nr. 17, vom 9.2.1866; vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, S. 133 f und ders. in: Volksstaat, Nr.58, vom 20.7.1870. Zur Gründungsgeschichte des Gauverbandes siehe auch Gustav Mayer, a.a.O. (Anm.8),S.147 f., der aber jeweils um ein Jahr zu früh datiert. Auch nach 1866 trafen sich die sächsischen ABVe noch mehrmals.

31 Beispiele für gemeinsame Veranstaltungen: Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 133, vom 16.7.1865, S. 710 ff, Beilage Nr.162, vom 4.2.1866, Nr. 168, vom 18.3.1866, S. 759 und Nr. 171, vom 8.4.1866. Für das Jahr 1866 zusammenfassend August Bebel, Aus meinem Leben, S. 135 f. und S. 144 f.

32 Wolfgang Schröder, a.a.O. (Anm. 1) S. 10-30.

33 Staatsarchiv Ludwigsburg, E 170, Nr. 371.

34 Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 38, vom 20.9.1863, S. 211; Stadtbibliothek München/ Handschriftenabteilung. Bestand Deutscher Nationalverein -Akten (künftig zitiert: Dt.NV-A), Bd. IV, Vorstandssitzung vom 21.5.1865 und Ausschußsitzung vom 12.6.1865.

Wie die „ideologische Aufrüstung" der sächsischen Bildungsvereine vor sich gehen sollte, wurde im Leipziger ABV vordiskutiert und dann der erwähnten Glauchauer Gauversammlung vom 30.7.1865 unter dem Tagesordnungspunkt 3 (Aussendung von Reisepredigern) bzw. 4 (Anschaffung verbilligter Bücher) vorgeschlagen. Der Institution der „Reiseprediger" hatten NV und „Volkswirtschaftlicher Kongreß" im Rahmen ihrer Strategie der Mobilisierung der öffentlichen Meinung als dem ihrer Ansicht nach einzig möglichen legalen Weg der Beeinflussung der Regierungspolitik in den Einzelstaaten zugunsten einer nationalstaatlichen Einigung Deutschlands eine wesentliche Rolle eingeräumt. So bereisten Hermann Schulze-Delitzsch und vor allem August Metz im Auftrag und finanziert vom NV sowie Julius Faucher für den „Volkswirtschaftlichen Kongreß" die deutschen Lande. Wahrscheinlich favorisierten gerade Weithmann und Eras[35] im Leipziger ABV diese „erprobte" Methode der Agitation. Beide hatten auf einer von den Lassalleanern Fritzsche und Försterling geleiteten Volksversammlung in Glauchau am 29.6.1865 gesprochen, wobei Eras gegen Lassalles ökonomische Theorien (ehernes Lohngesetz, Staatshilfe) polemisiert und den dem Kapital vergleichbaren Wert der Arbeiterbildung betont hatte.[36] Angesichts der bedingten Annäherung von ADAV und ABVen in Sachsen u.a. zugunsten einer gemeinsamen Wahlrechtsagitation erschien es wohl angebrachter, Propagandafeldzüge zugunsten der ABV-Theorie in den Bildungsvereinen und nicht in offenen Arbeiterversammlungen und damit als Polemik gegen den Lassalleanismus durchzuführen.[37]
Bebel förderte seinerseits nachdrücklich die Versorgung der Vereine mit gedrucktem Material. Er selbst vermittelte die verbilligte Anschaffung des Brockhausschen Konversationslexikons durch die ABVe.[38] Die Glauchauer Versammlung ging denn auch auf beide Vorschläge – Reiseprediger und Verbreitung verbilligter Broschüren – bereitwillig ein. Sie stimmte für den Antrag Bebels, der vorher als Verdienst der lassalleanischen Parteiagitation hervorgehoben hatte, durch sie „wäre erst das rechte Leben in die Arbeiterbewegung gekommen", und beschloß, „gegenüber den Lassalleschen Arbeitervereinen eine Agitation nicht vorzunehmen, wohl aber durch Taten zu beweisen, was die eigenen Vereine zu erreichen vermögen". Man sprach sich weiter dafür aus, „zeitweilig Reiseprediger abzusenden". Bebel hatte Weithmann vorgeschlagen, Ziel der Aussendung von Reisepredigern sollte also nicht eine argumentative Auseinandersetzung mit dem Lassalleanismus sein, sondern

35 Dr. phil. Wolfgang Eras (1843-1892) aus Schönefeld bei Großenhain. Volkswirt; Mitglied des NV und des „Volkswirtschaftlichen Kongresses". Er war 1865 als Redakteur der Mitteldeutschen Volkszeitung zu einer achtwöchigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Mitte d.J. schied er aus der Redaktion aus und wurde Mitarbeiter der Industriezeitung in Chemnitz. Anfang August 1865 machte er Liebknecht mit Bebel bekannt. 1874 trat er im Reichstagswahlkampf, nunmehr Handelskammersekretär in Breslau, als liberaler Gegenkandidat im Chemnitzer Wahlbezirk gegen die Sozialdemokraten auf.

36 Flugblatt 6, vom 7.7. 1865.

37 Vgl. den Beschluß der sächsischen Arbeitervereine vom 30.7.1865: Flugblatt 15, vom 3.9.1865. Wahrscheinlich entsprach diese Entschließung nicht der ursprünglichen Intention von Eras und Weithmann, wie sie im Brief Nr. 1 zum Ausdruck kommt, wo noch eine direkte Konfrontation angestrebt wurde. Die Vereine dachten dagegen an eine praktische Verwendung der Gelder.

38 Flugblatt 15, vom 3.9.1865, Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 139, vom 27.8.1865, S. 755 f. Bebel schlug dem dritten Vereinstag in Stuttgart vor, er „möge den ständigen Ausschuß beauftragen, in Betreff von Büchern und Schriften, welche für die Arbeiter als besonders zweckmäßig erkannt wurden, sich mit den betreffenden Herausgebern in Verbindung zu setzen, um dieselben möglichst billig anzuschaffen". Bericht über die Verhandlungen des dritten Vereinstages deutscher Arbeitervereine. Abgehalten zu Stuttgart am 3., 4. und 5. September 1865, Nürnberg 1865, S. 54.

die positive Darstellung der VDAV-Konzeption sowie die Anleitung zur Errichtung von Genossenschaften durch die ABVe. Zum Tagesordnungspunkt 4 riet Bebel der Versammlung, man solle sich wegen verbilligter Broschüren an den „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen" in Berlin wenden und Schulze-Delitzsch um Broschüren über die Verhandlungen zur Koalitionsfrage im preußischen Abgeordnetenhaus angehen.[39]
Daß die Idee, den NV um die Finanzierung dieses Projektes zu bitten, von Weithmann und Eras ausging, wie Bebel schreibt, beweist der Vergleich des ersten Schreibens vom 24.7. 1865 mit den beiden andern, die unzweifelhaft von Bebel stammen.[40] Die Spendenfreudigkeit des NV ist leicht erklärlich. Nach der Generalversammlung von 1864, auf der die (süddeutschen) Demokraten zum letzten Male vergeblich versucht hatten, ihr Konzept einer freiheitlichen Einigung Deutschlands im NV durchzudrücken bzw. zumindest die Fortsetzung der eindeutig propreußischen Vereinspolitik zu verhindern, litt der NV an einem rapide zunehmenden Mitgliederschwund und war mehr denn je auf einen Rückhalt seiner Honoratiorenpolitik in den Volksmassen und auf demonstrative Volksverbundenheit angewiesen. Vor allem Schulze-Delitzsch setzte sich für finanzielle Hilfsmaßnahmen zugunsten der ABV-Bewegung ein, um durch Verbreitung von Broschüren die ABVe in seinem Sinne ideologisch zu festigen und abweichenden Interpretationen des Genossenschaftswesens entgegenwirken zu können. – Der Vorstand des NV kam dem an Bennigsen gerichteten Gesuch in seiner Sitzung am 20.8.1865 bereitwillig nach. „Es wurde beschlossen, den Geschäftsführer zu ermächtigen, nach vorgängiger Anfrage über die Höhe des Bedürfnisses einen Beitrag bis zu dem Maximum von 200 Thalern dem Vorsitzenden des Arbeiterbildungsvereins, Herrn A. Bebel, zur Verfügung zu stellen".[41] Der Geschäftsführer Lorenz Nagel erkundigte sich am 23.8., vermutlich bei Sonnemann, nach der Adresse „eines Herrn Bebel in Leipzig",[42] dem er dann am 25.8. den Entscheid des NV übermittelte.[42a] Darauf antwortete Bebel mit

39 Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 139, vom 27.8.1865, S. 755, Bericht Moritz Germanns in: Flugblatt Nr. 15, vom 3.9.1865.

40 Dies zeigt zum einen der unterschiedliche Ton des Briefes vom 24.7.1865 gegenüber den beiden andern unzweifelhaft von Bebel stammenden, zum andern die Handschrift. Der erste Brief ist nicht von Bebel geschrieben; auch Weithmann scheidet als Schreiber aus, wie ein Vergleich mit einem Brief Weithmanns an Martens vom 22.1.1865 beweist (Nachlaß Martens s. Anm. 1, Fasz. II). Gegen die Urheberschaft von Eras scheint der Stil zu sprechen. Wahrscheinlich ist der Brief von einem Sekretär des ABV oder vom Schriftführer Germann abgefaßt, worauf die offensichtlich nachgetragene Ziffer 24 im Datum hinweist, wie dies bereits beim Schreiben Bebels vom 30.12.1865 an das sächsische Innenministerium der Fall zu sein scheint (s. Anm. 22). Die drei Unterschriften stammen wiederum von einer – anderen – Hand. Auch hier kommt Bebel als Schreiber nicht in Frage. Damit erklärt sich aber der Vorwurf der Kölnischen Zeitung, Bebel habe alle drei Unterschriften angefertigt. Der Zeitung muß also das Originalschreiben zugänglich gewesen sein. Gedruckt lag es als Beilage dem gedruckten Protokoll der NV-Ausschußsitzung vom 20.8.1865 bei. Dt. NV-A, Bd. VI (Beilage fehlt). Dieser Brief kann also nicht als Quelle für Bebels Verhältnis zum NV dienen!

41 Handschriftliches Protokoll, Dt. NV-A, Bd. IV; gedrucktes Protokoll, a.a.O., Bd. VI. Schulze-Delitzsch, den der ABV in einem mit Brief Nr. 1 übereinstimmenden Schreiben um die Unterstützung seines Gesuches beim Ausschuß des NV gebeten hatte, unterstützte dieses in einem Brief an Bennigsen vom 3.8. 1865 sehr nachdrücklich, insbesondere wegen Schweitzers Taktik im Anschluß an das Verbot des Kölner Abgeordnetentages. Hermann Oncken, Rudolf von Bennigsen, Stuttgart und Leipzig 1910, Bd. 1, S. 669 f. (dort auch Auszüge aus Brief Nr. 1 und 2).

42 Nicht adressierter Brief vom 23.8.1865, Stadtbibliothek München, Bestand Deutscher Nationalverein – Briefe (künftig zitiert: Dt.NV-B). Darunter als Adressenangabe: „A. Bebel, Peterstraße 3 Könige, Leipzig".

42a Der Brief befindet sich im August-Bebel-Archiv der Historischen Kommission zu Berlin, Fasz. A 1. Nagel hob hervor, daß die „Propaganda gesunder volkswirtschaftlicher Anschauungen" in Sachsen, dem ehemaligen Zentrum sozialistischer und kommunistischer Propaganda, besonders begrüßenswert sei und bat um einen Kostenvoranschlag.

dem Brief vom 28.8., der somit an Nagel adressiert sein muß. Am 2.4.1866 verfaßte Bebel den als Nr. 3 abgedruckten Rechenschaftsbericht und schickte ihn an den Kaufmann Lorenz.[43] Die Verteilung des angekauften bzw. gespendeten Broschürenmaterials fand im Januar/Februar 1866 statt. Auf der Versammlung in Zwickau am 28.1.1866 machte Bebel die Teilnehmer darauf aufmerksam, daß er vom NV „auf Ansuchen" 200 Thaler „zur Förderung der Arbeiterinteressen zugeschickt erhalten habe", und bei ihm die Broschüren von Pfeiffer, Röckel, Schulze, Bock und die „Geschichte der sozialdemokratischen Partei" zu haben seien.[44] Ansonsten scheint die NV-Spende nicht publik geworden zu sein.[45]
Die Briefe vermögen mit einigen anderen Quellen einige Aufschlüsse über Bebels Entwicklung zum Sozialdemokraten zu geben. Mitte 1864 war Bebel noch zweifellos ein – wenn auch nicht unkritischer – Sympathisant der sozialen Theorien von Schulze-Delitzsch.[46] Seit seinem Eintritt in die Arbeiterbewegung 1861 ging es Bebel um allgemeine demokratische Volksbildung und praxisorientierte sozialpolitische Hilfestellung zugunsten der Verbesserung der Lage der Arbeiter, wobei in den 60er Jahren die Genossenschaftsmodelle im Vordergrund standen. 1862/63 war Bebel für die bürgerlich-liberale Nationalbewegung gegen die Leipziger Kongreßbewegung und besonders gegen Lassalle aufgetreten, weil er dessen Vorgehen angesichts der Konstellation der politischen Kräfte im preußischen Verfassungskonflikt und damit in der deutschen Einheitsbewegung für in Form und Inhalt verfehlt hielt und ihm eine Lösung der nationalen wie der sozialen Frage nur in einem Bündnis mit dem Liberalismus gegen den gemeinsamen Feind, die konservativ-reaktionären Regierungen, möglich schien.[47] Je mehr Bebel die Bande der in den ABVen vermittelten liberalen

43 Der Kaufmann Moriz Lorenz war Leipziger Ausschußmitglied des Nationalvereins und im Jahre 1865 Mitglied des Stadtrates. Lorenz übersandte den Rechenschaftsbericht als Beilage seines Briefes vom 18.6.1866 an Nagel (in: Dt.-NV-B) mit folgender Notiz: „Den inliegenden Rechenschaftsbericht von Bebel behielt ich an mir bis zu gelegentlichem Schreiben. Der saubere Patron hat seitdem Nichts wieder von sich hören lassen + es für anständig gehalten, auf den Artikel des Wochenblattes, den die D[eutsche] A[llgemeine] Z[eitung] reproducirte, zu schweigen. Die restirenden 134 th wird sich nun wol Liebknecht verdient haben!" Lorenz spielt auf Liebknechts Tätigkeit als Lehrer im Leipziger ABV und seit November 1865 als 'Reiseprediger' im sächsischen Gauverband an, vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, S. 128, sowie auf sein Bemühen, gemeinsam mit Bebel eine Zeitung zu gründen, was Liebknecht mit der Übernahme der Mitteldeutschen Volkszeitung vom 1. bis 29.8.1866 gelang. Zur tatsächlichen Verwendung der Gelder siehe Bebel, Aus meinem Leben, S. 97 und den 1867er Jahresbericht des ABV, der vermerkt: „Das Geld wurde damals der Vereinskasse überwiesen und je nach Bedürfnis für den obigen Zweck [Förderung der sächsischen AVe] verwendet. Die Controle über diese Ausgaben übten die Versammlungen von Vertretern sächsischer Arbeitervereine aus, welche von Zeit zu Zeit, das letzte Mal am 1. Pfingstfeiertag 1867 in Frankenberg, zusammenkamen. Wir haben für nothwendig gehalten, das hier aufzuführen, weil von gewisser Seite man gerade diesen Punkt dazu benutzt hat, politisches Kapital gegen den Verein und namentlich dessen Vorsitzenden herauszuschlagen." (S. 7) – Die gedruckten Jahresberichte des Gewerblichen Bildungsvereins bzw. des ABV von 1862 bis 1867 befinden sich im Stadtarchiv Leipzig, Kap. 35, Nr. 25, Acta den Gewerblichen Bildungsverein betr. jetzt Arbeiterbildungsverein.

44 STA-D, Polizeipräsidium Zwickau, Nr. 29, Überwachungsbericht vom 29.1.1866.

45 In ihrem Aufruf vom 27.8.1865 sprechen Bebel und Germann von den „uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellten Mittel[n]", Flugblatt 15, vom 3.9.1865, Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 140, vom 3.9.1865, S. 761.

46 August Bebel, Aus meinem Leben, S. 98.

47 Diese Haltung Bebels entsprach der Reaktion mehrer ABV-Mitglieder, die später führend im ADAV bzw. in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei hervortraten, so z.B. Robert Notz in Stuttgart und Paul Eisenhuth in Frankfurt/M., was wiederum ein Schlaglicht auf Theorie und Taktik von Lassalle wirft.

Bildungsideologie und politischen Bevormundung zu durchbrechen vermochte, je mehr sich die grundsätzlichen bürgerlich-liberalen Klasseninteressen in der Nationalbewegung seit 1862 herauskristallisierten und je intensiver eigene Erfahrungen vor allem auf dem Sektor der sozialen Kämpfe sowie die beginnende demokratische Parteibildung die Klassengebundenheit und den Gruppenegoismus der liberalen Parteien und Organisationen entlarvten, vermochte sich Bebel, wie auch die Mehrheit des ADAV, eine eigenständige Position an der Seite der bürgerlichen Demokratie zu erarbeiten, was auf eine politische Distanzierung von den liberalen Organisationen hinauslief. So kann als gesichert gelten, daß Bebel sich Mitte 1865, vor allem durch seine Erfahrungen während des Burger Tuchmacher- (Februar bis April 1865) sowie des Leipziger Buchdruckerstreiks (27.3.-6.6.1865), innerlich von der im NV dominierenden *liberalen* Einigungsbewegung getrennt und mit der Mehrheit des Leipziger ABV schon seit Ende 1864 die Position eines sozial engagierten Demokraten eingenommen hatte und somit dem NV mit großer Reserve gegenübertrat.[48] Hatte Bebel auf einer NV-Versammlung am 2.3.1865 in Leipzig gegenüber der Kritik Fritzsches am NV noch „für eine Beteiligung der Arbeiter am Nationalverein" gesprochen[49] und damit die bis 1864/65 von der süddeutschen Demokratie propagierte Strategie der „Demokratisierung" des NV als der stärksten bürgerlich-liberalen Organisation vertreten, so bemerkte Ludwig Eckhardt nach einem Besuch Bebels auf seiner Agitationsreise für eine „Deutsche Volkspartei" im Oktober 1865 im „Deutschen Wochenblatt", Bebel sei „ein Demokrat, der mit dem Nationalverein gebrochen hat".[50] Dazu hatte auch die sehr lasche Haltung des liberalen sächsischen Bürgertums gegenüber der Forderung nach Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts beigetragen, das Bebel als unverzichtbare Voraussetzung für gesetzgeberische Reformen zugunsten der Arbeiterschaft ansah.[51]

Bebel hatte sich also Mitte 1865 *politisch* vom National- und Fortschrittsliberalismus gelöst, bevor er am 7.8.1865 den soeben aus Preußen ausgewiesenen Liebknecht kennenlernte, den er sofort in den Leipziger ABV einführte.[52] Liebknecht schloß sich seinerseits eng

48 Zur politischen Orientierung im Leipziger „Gewerblichen Bildungsverein" bzw. im ABV 1864/65 vgl. Wolfgang Schröder, a.a.O. (Anm. 1), S. 17. Dagegen spricht auch nicht Bebels zuvorkommender Ton im Brief Nr. 2, der nicht so devot wie Nr. 1, aber auch nicht so kühl wie Nr. 3 gehalten ist.

49 So die undurchsichtige Formulierung in: Wochenschrift des Nationalvereins, Nr. 255, vom 16.3.1865, S. 2153.

50 Demokratisches Wochenblatt, Nr.46, vom 12.11.1865, zitiert nach Karl-Heinz Leidigkeit, Wilhelm Liebknecht und August Bebel in der deutschen Arbeiterbewegung 1862-1869, Berlin/DDR 1957, S. 79, Anm. 31. Dagegen steht Biedermanns Äußerung: „Noch im Winter von 1865 zu 1866 hielt Herr Bebel in einer vom Nationalverein veranstalteten Versammlung eine feurige Rede zugunsten dieses Vereins . . .", Karl Biedermann, Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte Bd. 2, Breslau und Leipzig 1887, S. 213. Dabei irrt Biedermann im Datum: er meint die Versammlung vom 2.3.1865 (vgl. Social-Demokrat, Beilage Nr. 30, vom 5.3.1865), verkennt aber vor allem, daß angesichts der krisenhaften innenpolitischen Zuspitzung 1865 im deutschen Bund die Notwendigkeit einer partiellen Zusammenarbeit mit dem Nationalvereinsliberalismus als der stärksten bürgerlichen Kraft selbst für doktrinäre Demokraten unleugbar war. Die Differenzen zwischen beiden Richtungen wurden erst auf dem 1866er Abgeordnetentag unüberbrückbar, als die Entscheidung über die Haltung zur bevorstehenden kriegerischen Auseinandersetzung auf der Tagesordnung stand.

51 Dies verweist auf die enge Verbindung von sozial- und innenpolitischen Überlegungen bei Bebel. So äußerte er auf der erwähnten Zwickauer Versammlung vom 27.1.1866, daß die Kinderarbeit in den Fabriken ohne eine Änderung des Wahlrechtes nicht abzuschaffen sei, da erst eine arbeiterfreundliche Mehrheit in der zweiten Kammer diesbezügliche Gesetzesänderungen durchsetzen könne.

52 Dazu der Korrespondentenbericht von B[ebel] vom 28.8.1865 (irrtümlich angegeben: 28. April), Flugblatt 15, vom 3.9.1865. Das Datum der ersten Bekanntschaft zwischen Bebel und Liebknecht nach August Bebel, Aus meinem Leben, S. 129; vgl. auch seine Angaben in: ders., Erinnerungen an Liebknecht, in: Der wahre Jacob (Stuttgart), Nr.368, vom 28.8.1900, S. 3322. Liebknecht gibt verschiedentlich an, er sei erst im September nach Leipzig übergesiedelt, so z.B. bei Georg Eckert, a.a.O. (Anm. 1), S. 90, Anm. 1.

an den demokratischen Kreis um Roßmäßler an,[53] der in einer Rede im Leipziger ABV im März 1866 seine frühere Einschätzung der Arbeiterfreundlichkeit der „Deutschen Fortschrittspartei" korrigierte und Lassalles Kritik in diesem Punkte nachträglich Recht gab,[54] womit er die inzwischen eingetretene Kluft zwischen Liberalen und Demokraten auch für die Sozialpolitik dokumentierte. – Bebels *soziale* Vorstellungen zur Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterschaft bewegten sich auch 1865/66 noch immer auf dem Boden des Genossenschaftswesens. Sie kreisten Mitte 1865 um drei Schwerpunkte: 1. Hebung der allgemeinen wie der beruflichen Bildung, 2. Erringung des allgemeinen Wahlrechts und demokratischer Freiheiten (Versammlungs-, Vereinsrecht), nicht zuletzt zur Durchsetzung einer arbeiterfreundlichen Gesetzgebung, und 3. die praktische Förderung des Genossenschaftswesens. Dabei übernahm Bebel aber keineswegs das diesem in der bürgerlich-liberalen Mittelstandsideologie erst ihren spezifischen Stellenwert zuweisende Interpretationsmuster von Hermann Schulze-Delitzsch. Die seit 1850 von Schulze propagierte Genossenschaftstheorie, die zum alleinigen Reservoir für liberaldemokratische Sozialpolitik wurde, hatte um die Mitte der 60er Jahre teilweise gegensätzliche Interpretationen erfahren, wie ein Vergleich der Konzeptionen von Schulze, Eduard Pfeiffer und Friedrich Albert Lange zeigt.[55] Sie lieferte nicht nur die theoretische Basis für wirtschaftsliberal akzentuierte Polemiken gegen lassalleanische Produktivassoziationsvorstellungen, sondern bot auch Ansätze für eine emanzipative Sozialpolitik, wie ihre konsequente und kontinuierliche Entwicklung durch die Mehrheit des VDAV beweist: der Weg von einem individualistisch-liberalökonomischen, auf handwerkliche Arbeiter mit Kleinkapitalistenmentalität abzielenden Genossenschaftsverständnis Schulzescher Art bis zur klassenbezogenen Interpretation des Assoziationswesens, wie sie etwa Johann Philipp Becker in seinem „Vorboten" vortrug.[56] Diese Entwicklung vollzog sich innerhalb einer gleichbleibenden Grundvorstellung: der Neutralisierung bzw. schließlich der Überwindung des Kapitalismus durch den genossenschaftlich-solidarischen Zusammenschluß der Arbeiterschaft. Die Trennung vom liberalen Verständnis des Genossenschaftswesens begann da, wo man die Modelle, wie z.B. die Konsumvereine, bewußt im Interesse einer Klasse, der Arbeiterschaft, zu nutzen suchte und nicht mehr als Instrument des individuellen Aufstiegs in den bürgerlichen Mittelstand begriff. Die Genossenschaftsidee konnte erst dann für die mehrheitlich noch handwerklich strukturierte Arbei-

53 In einem Brief an Georg Friedrich Kolb schreibt Roßmäßler am 27.10.1865, indem er eine Korrespondenz des „Herrn Liebknecht, den aus Preußen ausgemaßregelten Sozialdemokraten, der oft in meinem Hause mit seiner Familie verkehrt", über eine Leipziger Versammlung des NV übermittelt: „Übrigens ist mir Liebknecht eine sehr interessante Persönlichkeit geworden, die ich förmlich studiere. Ich werde Dir vielleicht bald Manches über ihn mitteilen können. Jedenfalls ist er eine bedeutende Kraft in der radikalen Richtung." (Bundesarchiv, Frankfurt/M., Nachlaß G.F. Kolb).

54 Bote vom Niederrhein, Nr. 34, vom 21.3.1866; Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 168, vom 28.3.1866, S. 954 f.

55 Speziell zu Langes Genossenschaftsverständnis siehe den Aufsatz von Na'aman bei Knoll/Schoeps (Anm. 4), bes. S. 29, S. 36, und S. 45 f. Während Lange für die Ausbildung einer eigenen Führungsgruppe aus der Arbeiterschaft durch die Genossenschaften und gegen die Einflüsse von Unternehmern und Bürgertum auftrat und scharf die Interessengegensätze betonte, versuchte Pfeiffer gerade, die Gegensätze wegzuargumentieren und die Verbindung von Arbeiterschaft und Bürgertum in den Vereinen institutionell zu sichern.

56 So z.B. im programmatischen Einleitungskapitel: Was wir wollen und sollen, in: Der Vorbote Jg. 1 (1866), Nr. 1, S. 2 f.; vgl. auch Bebels Ausführungen im Leipziger Hochverratsprozeß. Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872. Hrsg. von Karl-Heinz Leidigkeit, Berlin/DDR 1960, S. 138-140 und S. 198.

terschaft zu einem diskutablen Weg der sozialen Selbstemanzipation werden, als sie aus dem Schulzeschen Rahmen eines mittelständischen Rekrutierungs- und Defensivinstruments (gegen Monopolkapital und „Pauperismus"), das zudem als Allheilmittel für die soziale Frage angeboten wurde, herausgebrochen und damit die von Schulze seit 1852 erfolgreich betriebene Uminterpretation und – so titulierte – „Eindeutschung" des „romanischen" Assoziationsgedankens überwunden wurde, die den Zugang zur breiten Assoziationsdiskussion der Revolutionszeit verschüttet hatte.
Man darf also von dem in Bebels Rechenschaftsbericht (Nr. 3) aufgeführten Agitationsmaterial keineswegs auf seine unreflektierte Anhängerschaft für das Genossenschaftswesen Schulzescher Prägung schließen, wie dies ja auch nicht mehr für viele ABV-Mitglieder zutraf, was z.B. die Genossenschaftsdiskussion auf dem dritten Vereinstag im September 1865 und die Anfang 1866 einsetzende vernichtende Polemik der Coburger „Arbeiterzeitung" gegen Schulzes Sozialpolitik belegen. So schreibt Bebel rückblickend: „Daß die sogenannte Schulzesche Selbsthilfe nicht ausreichte, um die soziale Frage zu lösen, war allen Fortgeschrittenen unter uns klar geworden".[57] Will man von den zur Verteilung kommenden Schriften auf Bebels sozialpolitische Vorstellungen gegen Ende 1865 schließen, so muß man unterscheiden zwischen den von ihm verbilligt erstandenen Titeln, deren Auswahl er als Vorsitzender des ABV Leipzig wohl maßgeblich bestimmte, und den in größeren Mengen von liberaler Seite meist über den VDAV vermittelten Broschüren, die nicht wie die ersteren für die Vereine, sondern zur Einzelverteilung bestimmt waren.[58] Daß Bebel deren Ausgabe übernahm, überrascht nicht, wenn man seine Mitgliedschaft im Ausschuß des VDAV berücksichtigt, obwohl er mit dem Inhalt einiger, so von „Arbeit und Bildung", kaum übereinstimmen konnte. Auffallend ist das Fehlen von Langes „Arbeiterfrage",[59] die schon Anfang 1865 erschienen war, zumal Lange seit 1864 ebenfalls Mitglied des ständigen Ausschusses des VDAV war.

B. DOKUMENTE

Nr. 1 Eingabe des Leipziger ABV an Rudolf von Bennigsen

Hochgeehrter Herr[1]

Die ergebenst Unterzeichneten halten es für ihre Pflicht, sich in einer Sache an Sie zu wenden, welche von Tag zu Tag eine größere Bedeutung für den allgemeinen Kampf gewinnt, den wir im deutschen Vaterlande für nationale Einheit und soziale Freiheit führen: wir meinen die Agitation der Anhänger Lassalles gegenüber den deutschen Arbeiterbildungsvereinen, deren solidarische Einheit durch den „deutschen Arbeitertag" und den „ständigen

57 Bebel im Juni 1874 nach: Der Leipziger Hochverratsprozeß, a.a.O., S. 368.

58 Zu den einzelnen Titeln vgl. die Anmerkungen zum Briefteil. Die vom NV und dem „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen" überlassenen Schriften hätte Bebel in seinem Rechenschaftsbericht gar nicht aufführen dürfen. Er tat dies wohl, um die Aktivitäten des ABV angesichts der nur zu einem geringen Teil verbrauchten Summe herauszustreichen.

59 Friedrich Albert Lange, Die Arbeiterfrage in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft, Duisburg 1865.

1 Zum Adressaten siehe Vorstandssitzung des NV, vom 20.8.1865, Dt.NV-A, Bd. IV, vgl. auch oben S. 320.
Beim Abdruck der Briefe wurden Interpunktion und Rechtschreibung modernisiert.

Ausschuß deutscher Arbeitervereine"[2] repräsentiert wird. Die folgenschwere, glückliche Bewegung, welche in dem deutschen Arbeiterstande in den letzten Jahren Platz gegriffen und in einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine ungeheuere Ausdehnung gewonnen hat, ist in ihrem Grundwesen dahin gerichtet, durch Begründung und Vermehrung geistiger Bildung und durch Einführung von Institutionen nach dem Grundsatz der Selbsthilfe den deutschen Arbeitern jene Stellung der Gleichberechtigung im Staate und in der menschlichen Gesellschaft zu erobern, zu welcher sie ebenso berechtigt als befähiget sind. Und wenn die größere Hälfte dieser Aufgabe, an deren Lösung ja schon seit Jahrhunderten gearbeitet wird, auch zur Stunde noch in das Gebiet frommer Wünsche, sehnsüchtiger Hoffnungen und angestrengter Bemühungen fällt, so dürfen wir doch mit einer gewissen Befriedigung jetzt schon auf das blicken, was wir bereits errungen haben.

Tausende befähigter Arbeiter, die ehedem in schmutzigen Schenken ihre müßigen Abende verlotterten, oder die doch ferne jedem geistigen Fortschritte, ferne jedem Ringen nach Verbesserung ihrer Verhältnisse in den Tag hineinlebten, finden wir jetzt in allen Gauen des deutschen Vaterlandes allabendlich in ihren Vereinslokalen versammelt, um irgend einen belehrenden und bildenden Vortrag zu hören, Konsumvereine, Sparvereine, Arbeitsassoziationen anzustreben, zu gründen und zu fördern, über ihre eigensten Angelegenheiten als freie Männer sich zu besprechen und zu beraten, und so in jeder Weise die Sache des wahren Fortschrittes zu fördern.

Dieses schöne, friedliche, erfolgreiche Streben wollen nun die falschen Freunde des Fortschrittes stören und womöglich zunichte zu machen [!], indem sie die Irrlehre von der Staatshilfe predigen und die Arbeiter auf Abwege führen, welche nicht nur diese selbst, sondern mit ihnen die ganze Gesellschaft – man täusche sich ja nicht! – an den Abgrund des Verderbens bringen. Denn das Gift jener Irrlehre schleicht sich unvermerkt in die Massen ein und die grellen Farben, mit denen man das Elend der arbeitenden Klassen gegenüber der Tyrannei derer schildert, „die sich auf ihren Geldsäcken wälzen", – der ewige Refrain, daß man „nicht dafür könne, wenn man zur Revolution gezwungen werde", – dürften uns deutlich zeigen, daß die Fahne des roten Kommunismus nur auf die Gelegenheit harre, um mit all ihren Schrecken entfaltet zu werden.

Diese Agitation macht sich neuestens besonders in Sachsen breit,[3] und es ist die höchste Zeit, daß diesem Treiben mit Kraft entgegengetreten werde. Der Leipziger Arbeiterbildungsverein,[4] welcher gewissermaßen die Spitze der sächsischen Bildungsvereine ist, hat nun beschlossen, zu diesem Zwecke aus seiner Mitte Reiseprediger auszusenden, aber seine Mittel sind dazu nicht ausreichend. Wir stellen daher im Namen der guten Sache an Sie, hochverehrter Herr, die geziemende Bitte:

bei dem Ausschusse des Nationalvereins gütigst dahin wirken zu wollen, daß derselbe durch eine genügende Geldunterstützung eine ausreichende Agitation unsererseits in obigem Sinne unterstützen wolle.

Indem wir der vollen Überzeugung leben, daß Sie, hochgeehrter Herr, die Bedeutung unseres Strebens und somit auch unserer Bitte vollkommen zu würdigen im Stande sind, und

2 Gemeint sind der „Verband deutscher Arbeitervereine", am 7./8.6.1863 als „Vereinstag deutscher Arbeitervereine" gegründet, und sein leitendes Organ bis 1867, der „Ständige Ausschuß".

3 In erster Linie durch Friedrich Wilhelm Fritzsche im Glauchau-Chemnitzer Gebiet.

4 Der Leipziger ABV entstand am 25.2.1865 aus der Verschmelzung des am 19.2.1861 gegründeten „Gewerblichen Bildungsvereins" mit dem von ihm am Karfreitag 1862 abgespaltenen und im August 1862 definitiv konstituierten Arbeiterverein „Vorwärts". 1865 hatte der ABV im Durchschnitt 432 Mitglieder. Er wurde am 1.11.1878 als sozialdemokratischer Verein aufgelöst.

daß wir uns deshalb Ihrer geneigten Zustimmung versichert halten dürfen, haben wir die Ehre, uns zu zeichnen mit vollkommenster Hochachtung als

Ihre ergebensten
Im Namen des Arb[eiter]-Bild[ungs]-Vereins
Aug[ust] Bebel, d.Z. Vorst[eher]
Fr[iedrich] Weithmann, Mitgl[ied] d[es] ständ[digen] Ausschusses
Dr. ph[il.] Wolfgang Eras, Mitgl[ied] d[es]
deutsch[en] Nationalvereins

Leipzig
den 24. Juli 1865

Nr. 2 August Bebel an Lorenz Nagel

Hochgeehrter Herr![5]

Leipzig, den 28. August 1865

Die Mitteilungen, welche Sie uns im Auftrage des Vorstandes des deutschen Nationalvereins in Ihrem Werten vom 25ten d.M. gemacht, haben uns aufs Höchste erfreut und von Neuem die Überzeugung in uns befestigt, daß der Vorstand des deutschen Nationalvereins, seiner hohen Aufgabe sich bewußt, überall da gerne Hilfe leistend eingreift, wo es gilt, Volkswohl und Volksbildung zu pflegen und zu fördern.
Ich sage Ihnen hiermit für die uns in Aussicht gestellte Unterstützung im Namen unseres Vereins und der guten Sache den herzlichsten Dank und gebe die feste Versicherung, dieselbe nach bestem Wissen und Gewissen verwenden zu wollen.
In Betreff Ihres Wunsches, eine bestimmte Summe festzusetzen, welche die Ausführung unseres Vorhabens ermöglicht, habe ich mit meinen Kollegen im Vorstande Rücksprache genommen und ist nach reiflicher Überlegung die Summe von 200 rh als die bezeichnet worden, welche uns in den Stand setzen würde, energisch und erfolgreich vorzugehen.
Sollte Ihnen diese Summe zu hoch scheinen, so erlaube ich mir, Sie auf den von unserem Schriftführer Herrn Germann verfaßten statistischen Bericht der sächsischen Arbeitervereine,[6] den ich so frei bin, beifolgend unter Kreuzband Ihnen zu übersenden, aufmerksam zu machen. Sie werden daraus ersehen, wie viel, sehr viel noch zu tun übrig bleibt, um unserer Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden. Neben den Reisepredigern, die wir aussenden, wollen wir versuchen es möglich zu machen, daß den schwächsten und mittellosesten unter den Vereinen auch einige gute Bücher und Zeitungen, die wir in Anbetracht der guten Sache von den Verlegern zu billigeren Preisen zu bekommen hoffen, zugestellt werden und würden wir es dem Vorstande des Nationalvereins doppelt Dank wissen, wenn er auch nach

5 Zum Adressaten siehe Vorstandssitzung des NV vom 20.8.1865, a.a.O. (Anm. 1) sowie den Brief von Lorenz Nagel vom 23.8.1865, Dt.NV-B; vgl. auch oben S. 320 f.
6 Veröffentlicht in: Flugblatt B 8, vom 27.7.1865; Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 135, vom 30.7.1865, S. 722 f. mit einer Statistik über die sächsischen Arbeitervereine und ihre Bildungsarbeit. Die Statistik war vom „Gewerblichen Bildungsverein" schon für den zweiten Vereinstag in Angriff genommen worden. Deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 22, vom 27.8.1864, S. 176.

dieser Seite seinen Einfluß wollte geltend machen und unsere Bestrebungen unterstützen. Seien Sie versichert, daß eine solche Unterstützung der gute[n] Sache das beste Mittel sein wird, die so häufig ausgesprochenen Vorwürfe und Verdächtigungen gegen den Nationalverein zu entkräften und dafür Hochachtung und Anerkennung zu verbreiten.[7]
Indem ich Ihren weiteren gefälligen Nachrichten erwartungsvoll entgegensehe, zeichne ich in größter Hochachtung als Ihr

Ergebenster Bebel
Vorsitzender d[es] Arb[eiter]-Bild[ungs]-Vereins

Nr. 3 August Bebel an Moriz Lorenz

Hochgeehrter Herr![8]

Im Nachstehenden erlaube ich mir, Ihnen einen kurzen Bericht über die Verwendung der Gelder zu geben, welche der Vorstand des deutschen Nationalvereins im Betrage von 200 rh dem Arbeiter-Bildungs-Verein hier auf sein Ansuchen zur Förderung der Arbeiterinteressen in Sachsen übermittelt hat.
Es sind angeschafft worden an Büchern u[nd] Broschüren:
an d[ie] Arbeitervereine:

36 Stück	Arbeiterkatechismus v[on] Schulze-Delitzsch[9] a 5 ngr	= 6 rh
36 "	Gesundheitslehre v[on] Bock[10] a 4 ngr	= 4 rh 24 ngr
24 "	Genossenschaftswesen v[on] Ed[uard] Pfeiffer[11] a 15 ngr (12 Stück ob[igen] Werkes hat der Verfasser noch außerdem geschenkt.)	= 12 rh – "
30 Stück	Röckels Zuchthaus z[u] Waldheim[12] a 7 1/2 ngr	= 7 rh 15 ngr

7 Bebel spielt mit diesen zuvorkommenden Worten recht geschickt auf die bekannten, vom ADAV propagandistisch ausgenutzten Worte von Schulze-Delitzsch an, als dieser am 3.1.1863 auf einer Leipziger NV-Versammlung angesichts der Weigerung der Generalversammlung des NV, durch eine Senkung des Mitgliederbeitrages einen massenhaften Beitritt von Arbeitern zu ermöglichen, diese als „Ehrenmitglieder" des Nationalvereins bezeichnet hatte. Vgl. Shlomo Na'aman, Die Konstituierung . . . , S. 445. So hatte noch am 3.3.1865 Fritzsche auf einer Versammlung des NV in Leipzig diesen Satz genüßlich zitiert, Wochenschrift des Nationalvereins, Nr. 255, vom 16.3.1865, S. 2153.

8 Der Brief ist auf der Rückseite adressiert an „Herrn Kaufmann Lorenz, Ausschußmitglied d[es] deutschen Nationalvereins hier".

9 Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus. Sechs Vorträge vor dem Berliner Arbeiterverein von Schulze-Delitzsch, Leipzig 1863, abgedruckt bei Friedrich Thorwart, Hermann Schulze-Delitzsch's Schriften und Reden, 5 Bde, Berlin 1910 S. 26-173. In dem letzten der im Januar bis März gehaltenen Vorträge war Schulze auf Lassalles Offenes Antwortschreiben eingegangen.

10 Karl Ernst Bock, Volks-Gesundheits-Lehre. Zum Kennenlernen, Gesunderhalten und Gesundmachen des Menschen. 1.-4. Aufl., Leipzig 1865-1866. Die Broschüre wurde von Max Hirsch auf dem dritten Vereinstag allen Arbeitervereinen empfohlen. Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Beilage Nr. 141, vom 15.9.1865.

11 Eduard Pfeiffer, Über Genossenschaften. Was ist der Arbeiterstand in der heutigen Gesellschaft? Und was kann er werden?, Leipzig 1863.

12 Gemeint ist: August Röckel, Sachsens Erhebung und das Zuchthaus zu Waldheim, Frankfurt/M., 2. Aufl., 1865. Vgl. Anm. 19.

24	"	Bericht über d[en] 3. Arbeitervereinstag in Stuttgart[13] a 2 ngr	=	1 [rh] 18 [ngr]
25	"	d[er] Geschichte d[er] Sozialdemokratischen Partei[14] a 3 ngr	=	2 [rh] 15 [ngr]
				34 rh 12 ngr

Gratis sind an die Vereine noch verteilt worden:

250	Broschüren:	Die nationale Bedeutung d[er] Genossenschaften v[on] Schulze-Delitzsch[15]
250	"	Die Produktivgenossenschaften u[nd] d[ie] Vorschußvereine v[on] Schulze-Delitzsch[16]
150	"	Arbeit u[nd] Bildung. Vortrag von Schulze-Delitzsch[17]

13 Bericht über die Verhandlungen des dritten Vereinstages deutscher Arbeitervereine. Abgehalten zu Stuttgart am 5., 6. und 7. September 1865, Nürnberg 1865.

14 Die Geschichte der Social-demokratischen Partei in Deutschland seit dem Tode Ferdinand Lassalles (Zusammengestellt und aktenmäßig belegt aus den beiden Organen der Partei, dem Sozialdemokrat in Berlin und dem Nordstern in Hamburg), Berlin Ende 1865. Der Bote vom Niederrhein, Beilage Nr. 16 vom 7.2.1866 schrieb die „Verfasserschaft der Schmähschrift gegen die social-demokratische Partei" dem Regierungsagenten Hugo Weise zu, aber auch Eugen Richter werde genannt; ebenso Gustav Mayer, a.a.O., S.444. Die Broschüre wurde Anfang Dezember 1865 ausgeliefert. Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 155, vom 17.12.1865, S. 869.

15 Hermann Schulze-Delitzsch, Die nationale Bedeutung der deutschen Genossenschaften. Vortrag, gehalten vor den Genossenschaften Berlins am 19. März 1865; in der Edition von Thorwart (Anm. 9) nicht abgedruckt. In der Vorstandssitzung des NV vom 21.5.1865 in Frankfurt/M. (Dt.NV-A, Bd.IV) wurde beschlossen, der VDAV solle veranlaßt werden, diese Broschüre in der Stückzahl von 1.000 Exemplaren zu verbreiten, wobei die Hälfte der Kosten vom NV getragen werden sollte. In der Allgemeinen deutschen Arbeiterzeitung, Nr. 128, vom 11.6.1865, S.670, meldete Sonnemann die Versendung von je 2 Exemplaren dieser „uns vom Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen zur Verfügung gestellten Broschüre" an die dem VDAV angeschlossenen Vereine. Schulze bezeichnete es in einem Brief vom 27.5.1865 als Zweck dieser Schrift, der „von unseren Feudalen Hand in Hand mit den Socialdemokraten ausgehenden Verleitung zur *Bildung eines besonderen Arbeiter-Standes* gründlich entgegen zu treten". Dt.NV-B.

16 Die Produktiv-Genossenschaften und die Vorschuß-Vereine. Flugblatt von Hermann Schulze-Delitzsch, Berlin o.D. [1865], abgedruckt bei Thorwart, a.a.O. (Anm. 9), Bd. I, S. 821-835. Mit dieser Schrift wandte sich Schulze gegen eine redaktionelle Bemerkung zu dem Aufsatz: Die Vorschußvereine in ihren Beziehungen zu dem übrigen Genossenschaftswesen, in: Flugblatt 10, vom 6.8.1865, der die brisante Frage der Finanzierung von Produktivgenossenschaften durch die Vorschußvereine berührte und sich gegen die Abschließungstendenzen der Vorschußvereine wandte. In der Fußnote hatte der Herausgeber (Sonnemann) erklärt, er glaube nicht an eine tatsächliche Kapitalhilfe für Konsumvereine und Produktivgenossenschaften durch die Vorschußvereine, da sich Schulze auf dem Vereinstag der schlesischen Genossenschaften gegen die Übernahme des Beschlusses der mittelrheinischen Genossenschaften (dazu: Flugblatt 7, vom 14.7.1865) bezüglich der Verbindung von Vorschußvereinen und Produktivgenossenschaften erklärt habe. Schulze warnte seinerseits vor zu schneller Bildung von Produktivgenossenschaften; deren Basis dürfe nur aus „erspartem Kapital" bestehen. Damit hatte er aber seine Genossenschaftstheorie als System zur Lösung der sozialen Frage an ihrem wesentlichen Angelpunkt in Frage gestellt.

17 Arbeit und Bildung. Ein Vortrag im Berliner Handwerkerverein am 4. Februar 1861 gehalten, Berlin 1861, abgedruckt bei Thorwart, a.a.O. (Anm. 9), Bd. 2, S. 4-11. In Flugblatt 12, vom 30.8.1865 stand folgende Notiz des Ausschusses des VDAV: „Eine uns in einer Anzahl von Exemplaren zur Verfügung gestellte Broschüre: 'Arbeit und Bildung', ein Vortrag im Berliner Handwerkerverein von Schulze-Delitzsch, wird in diesen Tagen an unsere Vereine versendet werden."

100 Broschüren Statutenentwurf mit Motiven zur Gründung einer Amortisationsbank f[ür] sächsische Landwirte v[on] Schmidt jun. in Frankenberg[18]

Außerdem hatte der Vorort die Vertreibung des Röckelschen Buches übernommen[19] und sind davon an die verschiedenen Vereine 180 Exemplare abgesetzt worden.

Reiseprediger:

2 Reisen	von Dr. Weithmann u[nd] Dr. Eras nach Glauchau	10 rh	
1 Reise	v[on] Stuttmann[20] u[nd] Bebel nach Chemnitz	7 rh	
1 "	nach Zwickau v[on] Bebel	3 rh	
	Vortrag	20 rh	
1 "	nach Lichtenstein-Calleberg v[on] Dr. Weithmann	5 „	
1 "	nach Crimmitzschau v[on] M[oritz] Germann	2 „	15 ngr
1 "	nach Dresden v[on] Bebel[21]	3 rh –	"
	Summa	30 rh	15 ngr
	f[ür] Bücher etc.	34 rh	12 ngr
		64 rh	27 ngr

Empfangen	200 rh	
Ausgaben	64 rh	27 ngr
Rest	135 rh	3 ngr

Diese Summe soll in der nächsten Zeit zur Sendung von Reisepredigern nach Großenhain, Chemnitz, Frankenberg, Mülsengrund, Glauchau, Werdau, Altenburg etc.[22] verwendet werden.

Indem ich Sie nunmehr noch bitte, dem Vorstande des Deutschen Nationalvereins von diesem Berichte Kenntnis zu geben, zeichnet

Hochachtungsvoll u[nd] Ergebenst

Leipzig, d[en] 2. April 1866 August Bebel

18 Die Schrift konnte nicht ermittelt werden, wahrscheinlich handelt es sich um ein vervielfältigtes Manuskript. Carl Friedrich Schmidt jun. aus Frankenberg hatte wegen seiner Beteiligung am Dresdener Maiaufstand eine einjährige Arbeitshausstrafe verbüßt, agitierte ab 1859 für die Änderung der sächsischen Wahlgesetze und war Vorsitzender des Frankenberger Vorschuß- und Gewerbevereins, aus dem ihn die sächsischen Behörden seit 1859 herauszudrängen suchten.

19 Das Buch von Röckel war 1865 in zwei Auflagen erschienen, wobei die erste 404 S., die zweite 174 S. umfaßte. Verkauft wurde, worauf der Preis der von Bebel erworbenen Exemplare (s. Anm. 2) hinweist, die 2. Auflage. Das Werk des sächsischen Musikdirektors August Röckel (1814-1876), der wegen seiner Beteiligung am Dresdener Maiaufstand zum Tode verurteilt, dann zu lebenslanger Zuchthausstrafe begnadigt, am 10.1.1862 als letzter sächsischer Maigefangener aus dem berüchtigten Zuchthaus in Waldheim entlassen worden war, diente den liberalen und demokratischen Gruppen und Zeitungen als willkommenes Agitationsmaterial gegen die reaktionäre Innenpolitik der sächsischen Regierung von Beust, weswegen es wohl auch von Bebel verteilt wurde. Es war in Sachsen nicht verboten. Vgl. STA-D, MdI, Nr. 71b, Bl. 74-84. Vgl. auch August Bebel, Aus meinem Leben, S. 69.

20 Gemeint ist sehr wahrscheinlich Ferdinand Stuttmann, Fabrikant aus Rüsselsheim; aktiv im Zentralkomitee der Maingau-Arbeitervereine tätig; Teilnehmer an den Vereinstagen; 1864/65 in den ständigen Ausschuß des VDAV gewählt, 1868/69 Vertrauensmann des Ausschusses. Er ging 1868 mit der Mehrheit des VDAV auf der Nürnberger Tagung und kandidierte im gleichen Jahr in den Zollparlamentswahlen als Kandidat der Demokraten im Wahlkreis Darmstadt-Groß Gerau, wobei er von Bebel und Liebknecht unterstützt wurde. 1869 nahm er für den ABV und die Maschinenbaugesellschaft Wiesbaden am Eisenacher Kongreß teil.

21 Damit ist wahrscheinlich Bebels Reise nach Dresden zur Arbeiterversammlung vom 24./25.3.1866 gemeint, an der sich auch Lassalleaner beteiligten. Vgl. Bote vom Niederrhein, Beilage Nr. 39, vom 1.4.1866; Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung, Nr. 171, vom 8.4.1866, S. 976.

22 Einen Teil dieser geplanten Agitationsreisen im unteren Erzgebirge übernahm dann Liebknecht, und zwar zuerst nach Mülsengrund. Vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, S. 128.

DIE „BALTISCHE VOLKSZEITUNG" – RIGA, JULI 1906. EINE DEUTSCHE STIMME IN DER ERSTEN RUSSISCHEN REVOLUTION

Von Manfred Hagen

Die russische Revolution von 1905-07 hat eine enorme Fülle von Zeitungen hervorgebracht. Vor allem die „Tage der Freiheit", also die Wochen zwischen der Verkündigung des Oktobermanifests 1905 und der Niederschlagung des Moskauer Dezemberaufstandes, lösten eine Flutwelle publizistischer Aktivität aus, die erst im Sommer 1907, nach der Auflösung der II. Duma und der staatsstreichartigen Wahlrechtsänderung, wieder entscheidend zurückgedämmt wurde.[1] Der aufschießende Blätterwald, der in der gesamten neueren Geschichte seinesgleichen sucht, wies natürlich auf dem oppositionellen Flügel eindeutige Schwerpunkte auf, doch meldeten sich unübersehbar auch gemäßigte und, je länger desto lauter, rechtsradikale Organe zu Wort. Die bunte Mannigfaltigkeit auf der „Linken" entsprang revolutionärer Hochstimmung und der Erregung über das Geschehene und noch Erwartete, aber auch der großen Heterogenität der „Befreiungsbewegung". Es war ganz natürlich und nur zu einem Teil auf behördlich-polizeiliche Repression zurückzuführen, daß die meisten der mehreren hundert revolutionären und linksoppositionellen Zeitungen bald wieder eingestellt wurden.

Unter den Berichten der deutschen diplomatischen Vertretungen in Rußland, die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn aufbewahrt werden, findet sich die erste Ausgabe der „Baltischen Volkszeitung" mit dem Datum des 15. Juli (alten Stils) 1906.[2] Die Mitteilung des deutschen Generalkonsulats in Riga, der wir auch die aufbewahrte Nummer der Zeitung verdanken, enthielt zugleich die Todesnachricht. „Mit dem heutigen Tage ist eine Zeitung in deutscher Sprache in Riga ins Leben getreten, die sozialdemokratischen Tendenzen huldigt und sich ‚Baltische Volkszeitung' nennt. Die erste Nummer dieser Zeitung, die übrigens bald nach ihrem Erscheinen beschlagnahmt wurde, füge ich gehorsamst bei. . . ."[3] Diese Nachricht des Generalkonsulats war, wie sich herausstellte, falsch und, sofern sie das Ende der Zeitung anzeigen sollte, irreführend. Im Hessischen Staatsarchiv Marburg konnte eine weitere Ausgabe (Nr. 3) der BVZ gefunden werden.[4]

Aus mehreren Gründen lohnt es, den eigenen Kommentar der Zeitung zur angeblichen Unterdrückung zu zitieren. In der dritten Nummer wird unter der Rubrik „Lokales" stark polemisierend berichtet: „Das schwarze Hundert an der Arbeit. – Daß die edlen Nachkommen der baltischen Strutten (Straßenräuberchen – latrunculi) über uns mit allen Mitteln herfallen werden, das wußten wir und darauf warteten wir. Daß sie aber dabei so ganz aus dem Häuschen fahren würden, daß sie in ihrer wahren Raubrittergestalt, ohne jede Maske hervortreten, das

1 Manche Zeitungen gingen wegen mangelnden Widerhalls oder ungenügender Wirtschaftsbasis wieder ein, andere wurden polizeilich oder gerichtlich unterdrückt; auch nach 1907 blieb ein beträchtliches Maß von Pressefreiheit – gemessen an den vorrevolutionären Zuständen – und blieben viele oppositionelle Blätter bestehen, sofern sie ihren Ton etwas mäßigten. Die Gesamtzahl der Tageszeitungen im russischen Reich stieg nach Walkin von 125 im Jahr 1900 auf 800 im Jahr 1908 und betrug vor dem Ersten Weltkrieg 1158 (Jacob Walkin, The Rise of Democracy in Pre-Revolutionary Russia: Political and Social Institutions Under the Last Three Tsars, New York 1962, S. 119, mit Belegen). Dabei sind die Spitzenziffern der Revolutionsjahre noch nicht einmal erfaßt.

2 Anlage zum Bericht des Kaiserlich Deutschen Generalkonsulats in Riga vom 28. Juli 1906, AAA Rußland 74, Bd. 64, A 14675.06.

3 Bericht des Generalkonsulats, ebd. Das Datum nach dem gregorianischen Kalender entspricht dem Erscheinungsdatum der ersten Nummer.

4 Diesen Hinweis verdanke ich meinem Göttinger Kollegen Dr. Gert von Pistohlkors. Das Stück befindet sich in Rep. 701 (Livländische Ritterschaft) II/3-9, Nr. 13.

Baltische Volks-Zeitung.

№ 3. Dienstag, den 18. (31.) Juli 1906. I. Jahrgang.

Die
„Baltische Volks-Zeitung"
erscheint täglich am Morgen, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Die Expedition, **Elisabethstr. 22, ist von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet. Telephon Nr. 2802.** Postadresse: **Redaktion der „Baltischen Volks-Zeitung". Elisabethstr. Nr. 22, Riga.**

Preis in Riga ohne Zustellung: jährlich 4 Rbl., halbjährl. — 2 Rbl., vierteljährl. — 1 Rbl., monatlich — **40 Kop.; mit Zustellung ins Haus oder durch die Post im Inlande:** jährlich 6 Rbl., halbjährlich — 3 Rbl., vierteljährlich — 1 Rbl. 50 Kop., monatlich 80 Kop. **Einzelne** Nummer 3 Kop.

Annahme der Inserate in der Expedition, **Elisabethstr. Nr. 22.** Preis pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 8 Kop., an der Spitze des Blattes 15 Kop.

Aussichten.

Für uns ist es schier unbegreiflich, wie sich ernste oder wenigstens ernst sein wollende politische Zeitungen über die Auflösung der russischen Reichsduma besonders aufregen können. Je nach ihrer politischen Stellung verurteilen sie oder begrüßen sie den „entschlossenen und zielbewußten" Schritt der Regierung, durch welchen Rußland wiederum auf der Reihe der konstitutionellen Staaten ausgeschieden sein soll. Wir können weder die Freude, noch den Schmerz dieser Blätter teilen, denn wir wissen nur zu genau, daß an der Konstitution Rußlands durch das Parlamentspielen oder die Auflösung der seligen Reichsduma gar nichts geändert ist.

Unter den vielen trefflichen Reden und Schriften Ferdinand Lassalles steht wegen ihrer Klarheit und ihres leuchtenden Scharfsinns mit an der ersten Stelle seine Rede über Verfassungswesen. Dort stellt er die Frage, ob es etwas gibt, das derart wirkt, daß alle Gesetze notwendig so und nicht anders werden, wie sie eben sind. Seine Antwort lautet: Freilich gibt es so etwas. „Die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen, sind jene tätig wirkende Kraft, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen dieser Gesellschaft so bestimmt, daß sie im Wesentlichen gar nicht anders sein können, wie sie eben sind."

Die tatsächliche Verfassung liegt in den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, diese werden in das Grundgesetz des Staates niedergeschrieben, und wenn die geschriebene Verfassung nicht den gesellschaftlichen Machtverhältnissen entspricht, so kann sie nicht bestehen bleiben, sondern muß umgeändert werden.

Wenn wir also jetzt die Frage stellen, welche Bürgschaft wir haben, daß dem Proletariat seine bisher erworbenen Rechte und Freiheiten nicht genommen werden können und welche Aussicht es hat neue Freiheiten hinzu zu bekommen, so läßt sich diese Frage auf in die andere: welche Macht hat das Proletariat in der Gesellschaft? Ueber welche Machtmittel verfügt es? Will es die bestehende Verfassung zu seinen Gunsten umändern, so gibt es dazu nur ein einziges Mittel: es muß die tatsächlichen Machtverhältnisse der Gesellschaft soweit umändern, daß es im Kampfe seine Gegner besiegen kann.

Aber damit nicht genug. Wenn sich auch die Arbeiter über ihre Ausbeutung, ihre Unentbehrlichkeit für die Kapitalisten, und ihre bessere Zukunft klar wären, sie benützten diese Erkenntnis aber nur durch plan- und ziellose Revolten, so kämen sie doch nicht weiter. Warum, so fragte Lassalle, vermag die ganze große Volksmasse so wenig der so viel kleineren Armee gegenüber, welche dem König zur Verfügung steht? Weil die Armee eine organisierte, disziplinierte Masse ist, die jederzeit bereit steht, wie von einem einzigen Willen gelenkt, sofort einzugreifen. Organisation und Disziplin ist das dritte Machtmittel der Arbeiterklasse; durch sie wird das Wissen der Arbeiter umgesetzt zur Tat; sie bilden das Instrument, das die Arbeiter in den Stand setzt, ihre Kenntnisse und ihr Klassenbewußtsein aus einer Theorie zur Praxis zu machen und ihre ökonomische Macht fühlen zu lassen. Organisation ist Einheit des Willens, Vereinigung der Einzelkräfte der Individuen zu der unwiderstehlichen Riesenkraft der Masse; Disziplin ist die freiwillige Unterordnung des Einzelnen unter die ganze Klasse.

Diese drei Machtmittel des Proletariats stehen nicht auf einmal vollendet da. Sie sind im Wachsen begriffen. Vorläufig sind alle drei noch unvollkommen. Daher ist die tatsächliche gesellschaftliche Macht der Arbeiterklasse noch nicht ausreichend für eine völlige Umgestaltung der politischen Verhältnisse nach ihrem Sinn. Aber das erste Mittel, die ökonomische Bedeutung der Arbeiterklasse wächst durch die ökonomische Entwicklung des Kapitalismus unaufhaltsam, ohne unser Eingreifen und selbst wider unseren Willen. Sie bildet die materielle Grundlage der modernen Arbeiterbewegung, an der Niemand etwas ändern kann, weder die Arbeiter selbst noch ihre bürgerlichen Freunde oder Feinde.

Dagegen hängt das Wachstum der beiden anderen Machtmittel, durch die das erstegenannte erst seinen Wert bekommt, von den Arbeitern selbst ab. Sie großzuziehen muß das unmittelbare Ziel all' unseres Strebens sein. Den Arbeitern Klassenbewußtsein einzupflanzen, ihnen Kenntnis und Wissen über die gesellschaftlichen Verhältnisse beizubringen, ihre Organisation auszubauen und zu stärken, das Gefühl der Einheit unter ihnen zu wecken und zu fördern: damit ist der Inhalt einer wirklich arbeiterfreundlichen Agitation gegeben. Aus der armen, unwissenden, hoffnungslosen, zersplitterten Proletariermasse eine organisierte, einheitliche, geschlossene, wissende, zukunftfreudige Arbeiterarmee zu machen, die sich ihrer Macht voll bewußt ist und ihre Waffen richtig anzuwenden weiß — das ist das Ziel, dem alles Ringen der Arbeiterklasse gewidmet sein muß. Die drei Elemente der Machtposition, auf denen die Rechte und Freiheiten des Proletariats ruhen, werden durch die Berufung oder Auflösung der Reichsduma in keiner Weise beeinflußt. Weder die Unentbehrlichkeit, noch die Disziplin und Einheit der Arbeiterklasse wird damit verringert.

Worin besteht nun die Macht der Arbeiterklasse? In erster Linie in ihrer wirtschaftlichen Unentbehrlichkeit. Diese Bedeutung des Proletariats für den gesellschaftlichen Produktionsprozeß wächst immerfort. In dem Maße, wie die Produktion komplizierter und und gesellschaftlicher wird, wie der kapitalistische Großbetrieb immer mehr die wichtigsten Produktionssphären beherrscht, in dem Maße nimmt diese Bedeutung zu. Ein Riesenstreik in ein paar der bedeutendsten Verkehrsbetrieben kann jetzt das ganze gesellschaftliche Leben ins Stocken bringen. Das sahen wir im Oktober vorigen Jahres.

Doch diese Machtposition würde der Arbeiterklasse wenig nützen, wenn sie noch dasselbe wäre, was sie nach Wunsch ihrer Ausbeuter stets sein sollte: unwissende, isolierte, geduldige Arbeitssklaven. Um diese günstigen Chancen zu einer tatsächlichen Machtposition umzugestalten, ist noch etwas anderes nötig: die Arbeiter müssen sich ihrer Lage bewußt sein; sie müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse kennen, sie müssen wissen, wie das Getriebe der Welt sich ineinander fügt, welche Rolle sie darin spielen, wie die Produktion vor sich geht. Kenntnis, Wissen, Klassenbewußtsein ist das zweite große Machtmittel der Arbeiterklasse; ohne dieses könnte ihre Bedeutung für den Produktionsprozeß ihr nichts helfen.

Inland.

Riga, 17. Juli.

Baltische Grausamkeiten.

Die „Reichs" teilt mit, daß aus 8. Juli c. in Hangö der Rittmeister Rasimow sich erschossen habe. Im Gasthaus habe er eine Karte hinterlassen, in der er als Grund seines freiwilligen Todes Gewissensbisse wegen seiner Tätigkeit als Leiter livländischer Strafexpeditionen angibt. Rasimow war als „schneidiger" Exekutor in der baltischen Scharfmacherpresse sehr beliebt und seine grausamen Handlungen wurden von dieser Seite warm verteidigt. Jetzt hat Rasimow selbst das letzte Wort genommen! Er ist ein russischer Offizier, bei dem das Gewissen, wenn auch spät, erwachte ist. Der Hauptkontingent der „schneidigsten" Offiziere aber trug baltisch-deutsche Namen.

Die „Rewelskija Iswestija", die in Reval erscheinen, haben nach offizieller Quelle eine Reihe baltisch-deutscher Offiziere namhaft gemacht, die in den Ostseeprovinzen die Strafexpeditionen geleitet haben. Es sind die Generale Meinhardt, Schiff, Graf v. Growe und Wendt; die Barone Rahden, v. Bredrich, Schröder, Wrangell, Kaulbars und Truhizi; Graf Keyerlingk, Graf Sievers und die Rittmeister Vajen, Kotzebue, Baron Fersen, Spore, Samson und von zur Mühlen. Aber diese Liste ist bei weitem nicht vollzählig.

Wie bekannt, erregt die hiesige junkerliche Presse ein wahres Geheul, als einige russische und nachher auch reichsdeutsche Blätter die Ereignisse in den Ostseeprovinzen einer wahrheitsgemäßen Beleuchtung unterzogen.

Eine Antwort darauf gab das Zentralorgan der reichsdeutschen 3 Millionenpartei „Vorwärts" unter der Spitzmarke **„Bestiengeheul"**:

Der Artikel „Die baltischen Barone an der Henkerarbeit" („Vorwärts" Nr. 133) hat die baltische Junkerpresse ganz aus dem Häuschen gebracht. Die meisten baltischen Blätter haben ihn teilweise abgedruckt, und obgleich sie keine einzige in dem Artikel angeführte Tatsache widerlegen können, wollen sie sich doch in Zukunft gegen die radikale russische und die sozialdemokratische Presse „wehren"! Und zwar schlägt die „Rewaler Zeitung" in einem „Wehren wir uns!" überschriebenen Artikel die Zusammenberufung eines deutschen — Journalistenkongresses zu diesem Zwecke vor.

Im übrigen sind die Junker wieder einmal unzufrieden mit der russischen Regierung, die nach ihrer Meinung noch immer zu wenig für den Schutz des baltischen Edelgeschlechtes tut. Ihre Blicke richten sich wieder einmal nach — Preußen, von wo im nötigen Augenblick Hülfe erwartet wird. Die „Düna-Zeitung" schreibt: „Wie hat der selige Bismarck 1848 für König und Reich gegen die Volksvertretung gekämpft und auch später, nach 1871; immer und immer fing er die Schläge auf, die die Radikalen, die Zentrumsmänner, die Polen der Regierung beizubringen versuchten. Die Minister müssen, gerade weil sie von der Duma unabhängig sind, auf die Rednertribüne, müssen Reich und Thron vor den Gefahren zu schützen suchen, die beiden vom Unverstand und der Unmäßigkeit der politisch unreifen Duma drohen." Und einige Zeilen weiter: „Der Kriegszustand scheint die Herren Militärs vielfach zu langweilen, die Unnützen (!) wirkt erschlaffen), es fehlt die Initiative zu Recherchen."

Wie wir schon oben gesehen, hat einer von diesen „unnützen Herren Militärs" sich schon selbst gerichtet.

Wie die Finnländer über ihre Rechte wachen.

Anläßlich der Tagung des „Rumpfparlaments" in Wiborg schreibt die Helsingforser Zeitung „Hufvudstadsbladet" u. a. folgendes: Das Gerücht, daß auf Anordnung des Generalgouverneurs der Kriegszustand mit seinen unglücklichen Folgen über Wiborg verhängt werden sollte, war aus der Luft gegriffen. Der Gouverneur Nechenberg hatte auf eigene Initiative hin in die Versammlung der Erbepuitierten eingegriffen, indem er sein Verfahren mit der Abwendung von Gefahren, die den Finnländern aus der Tagung des Rumpfparlaments erwachsen könnten, entschuldigte. „Dieses Verfahren hat in unliebsamster Weise die Aufmerksamkeit fast aller Kreise des finnländischen Volkes erregt. Ein derartiges Einschreiten gegen eine Versammlung, die von einzelnen Personen in einem gemieteten Lokale veranstaltet wurde, entbehrt der gesetzlichen Unterlage und mußte die Bürger um so peinlicher berühren, als es zu einer Zeit erfolgte, in der die Landstände an die Beratung eines durchaus freisinnig gehaltenen Projektes des Versammlungsgesetzes schreiten wollen. Unser Volk folgt dem Freiheitskampfe der russischen Reichsduma mit der wärmsten Sympathie, es hat die Unannehmlichkeiten einer russischbureaukratischen Ordnung am eigenen Leibe kennen gelernt, wir haben uns von ihr zum Teil durch die Unterstützung seitens der freisinnigen Elemente befreit. Unser Volk kann den Freiheitskämpfern in Rußland allerdings nicht in aktiver Weise beistehen. Doch wir wären glücklich gewesen, den von Gendarmen und Polizisten über

aus: Livl. Mus. II/3-9, N013

hatten wir nicht zu hoffen gewagt." Schon bald nach dem Erscheinen der ersten Nummer seien Drohbriefe eingetroffen, „deren Verfasser sich offen ihrer Zugehörigkeit zur ‚Tschornaja Sotnja'[5] rühmen und uns mit einem nahe bevorstehenden Pogrom ... drohen. [...] Mit dem ‚Pogrom' haben sie denn auch schon mutig angefangen: Sowohl Sonnabend, als auch Sonntag wurden Verkäufer unserer Zeitung von Hooligans verfolgt und beraubt. Woher diese Hooligans kamen, ersieht man daraus, daß die ‚Baltische Tageszeitung' bereits in ihrer Sonntagsnummer berichten konnte, daß unsere Zeitung ‚sofort nach ihrem Erscheinen k o n f i s z i e r t'[6] sei! ‚Konfisziert' ist ein Ausdruck, der das Publikum zum Glauben verleiten könnte, als ob die Volkszeitung von einer zuständigen Behörde verboten und eingezogen wäre. In Wirklichkeit ist aber bis jetzt k e i n e N u m m e r u n s e r e r Z e i t u n g v o n e i n e r B e h ö r d e b e s c h l a g n a h m t, wohl aber von Hooligans, die unsere Austräger auf den Straßen überfallen haben, in frecher Weise geraubt." Damit schloß der Artikel siegessicher. Die Zeitung wurde indessen offensichtlich bald darauf tatsächlich unterdrückt.

Eine Beschäftigung mit diesem kurzlebigen Presseerzeugnis lohnt aus mehreren Gründen. Abgesehen davon, daß die Forschung bisher allgemein das reiche Quellenmaterial, das die Zeitungen dieser Umschwungsepoche darstellen, und seine Aussagemöglichkeiten vernachlässigt hat, sind der in vielen dieser Organe dokumentierte Energieaufwand und das sprachliche und intellektuelle Niveau sehr bemerkenswert. Spezifisches Interesse verdient aber die Tatsache, daß in die revolutionären Ereignisse, die in den nichtrussischen bzw. gemischtnationalen Grenzgebieten Rußlands durch das Zusammenschlagen sozialer und nationaler Antagonismen eine scharfe Zuspitzung erfuhren, ein *deutschsprachiges* Linksorgan einzugreifen versuchte.

Die inhaltliche Analyse führt zu der Vermutung, daß es sich bei den Initiatoren um Vertreter der sozialdemokratischen Bewegung, und zwar ihres bolschewistischen Flügels, gehandelt hat. Der Versuch, die offensichtlich angesprochenen Leser- und Sympathisantenkreise in Beziehung zur Sozialstruktur der Stadt und insbesondere ihren nationalen Aspekten zu setzen, könnte u.a. dazu anregen, die soziale Schichtung und die politischen Tendenzen unter der deutschen bzw. deutschsprachigen Einwohnerschaft des Verbreitungsgebietes zu überprüfen. Gleichzeitig bietet sich eine Chance, anhand eines im Original deutschen agitatorischen Dokuments die Einstellung seiner Verfasser und Träger zu der Situation und den Ereignissen im Hochsommer 1906 zu beleuchten.

Mit wenigen Strichen sei erinnernd die Lage skizziert. Nach dem Dezemberaufstand und dem zweiten, erfolglosen Generalstreik im Winter 1905/06 hatte sich die erste Welle der Revolution gebrochen. Die im April zusammengetretene „Duma des Volkszorns" wirkte zwar auf das Fortdauern der Erregung ein, löste jedoch keine neuen Unruhen größeren Stils aus; vielmehr hielten offenkundig ihre Existenz und die in sie gesetzten Erwartungen weitere Erhebungen hintan. Fast widerstandslos war sie dann am 9. Juli aufgelöst worden. Gleichzeitig zog das neue Ministerium Stolypin die Zügel scharf an. Der Juli brachte mit einiger Zeitverzögerung erneute Bauernunruhen, eine Fülle einzelner Überfälle und Anschläge sowie mehrere Soldatenaufstände im Schwarzmeer- und Ostseebereich, darunter die schwerwiegenden Meu-

5 Černaja Sotnja, „Schwarze Hundert" bzw. „Schwarze Hundertschaft", weitverbreitete rechtsradikale, antisemitische Gruppen der Revolutionsjahre, trotz schlechter Organisation bei gegenrevolutionären Gewaltaktionen äußerst aktiv, trotz ihres allgemeinen Rufes als Pogrombanden in der Umgebung des Zaren z.T. sehr einflußreich. Vgl. Hans Rogger, Was There a Russian Fascism? The Union of the Russian People, in: Journal of Modern History, vol. 36 (1964), S. 398–415.

6 Alle Hervorhebungen in den hier wiedergegebenen Zitaten aus der Zeitung entsprechen Sperrungen (in einem Fall Fettdruck) im Original.

tereien in den Ostseefestungen Sveaborg, Kronstadt und Reval. Ein neuer revolutionärer Aufschwung schien also, als die Volkszeitung zu erscheinen begann, durchaus denkbar. – Die zunächst buchstäblich schrankenlose Pressefreiheit[7] war durch Erlasse der Zarenregierung vom Dezember 1905, ergänzt durch Ukase im Februar und April des nächsten Jahres, welche die formale Aufhebung der Präventivzensur brachten, nur kurzfristig verlängert worden. Zwar konnten Presseorgane von nun an nur noch nach ihrem Erscheinen gerichtlich belangt werden, doch war über die meisten Gouvernements der Ausnahmezustand auf einer von drei Stufen[8] verhängt worden, der den Gouverneuren weitgehend freie Hand bei der Unterdrückung oder Disziplinierung mißliebiger Publikationen gab. Auch Riga stand seit Ende November 1905 unter Kriegsrecht, nachdem in den vorausgegangenen Monaten Streiks, Straßendemonstrationen und ein Gefängnissturm stattgefunden hatten.[9]

Die Bevölkerungszahl der nach Petersburg bedeutendsten Hafen- und Handelsstadt Rußlands an der Ostsee hatte schon bei der Volkszählung von 1897 die Viertelmillionengrenze überschritten und schwoll bis zum Kriegsbeginn 1914 auf weit mehr als eine halbe Million an. Darunter waren zur Revolutionszeit nach der Auswertung von Erhebungen, die dezidiert nach der Nationalität geforscht hatten, wenigstens 26 000 Juden;[10] andere Zählungen, die auf Angabe der Muttersprache basierten und das Jiddische nicht vom Deutschen unterschieden oder zumindest nicht als eigene Sprache vorgesehen hatten, ermittelten 47 % Deutsche neben 25-26 % Russen und 23 % Letten, welche Anteile den kleinen Nationalitäten nur sehr geringe Spannen gelassen hätten. Wir dürfen davon ausgehen, daß um 1906 die Zahl der in Riga lebenden Juden, von denen der größte Teil Deutsch zumindest lesen konnte, gegen 10 % der Gesamtbevölkerung ausmachte, wobei die Grenzen zwischen Ghettomilieu und völliger Assimilation ganz fließend waren. Diese quantitativen Annahmen, die auch von der Konfessionsstatistik gestützt werden,[11] sind für unsere Untersuchung wesentlich, zumal diese Be-

7 Vgl. dazu Ernfried Eduard Kluge, Die russische revolutionäre Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 1855-1905, Zürich 1948, S. 148 f.
Mit der Entwicklung der politischen Öffentlichkeit in Rußland nach 1906, namentlich auf publizistischem Gebiet, befaßt sich eine vor dem Abschluß stehende größere Arbeit des Verfassers.

8 „Verstärkter Schutz", „Außerordentlicher Schutz" und als höchste Stufe der förmliche „Kriegszustand".

9 Janis Skolis (Red.), Riga. Očerki po istorii goroda [Riga. Studien zur Geschichte der Stadt], Riga 1967, S. 153-158.

10 Diese Zahl nennt von Hehn (Jürgen von Hehn, Riga, Bollwerk des Abendlandes am Baltischen Meer, Kitzingen/M. [1954], S. 21). Für 1897 hat Wilhelm Lenz auf Grund der allgemeinen Volkszählung den jüdischen Anteil auf 6,5 % berechnet (Wilhelm Lenz, Die Entwicklung Rigas zur Großstadt, Kitzingen/M. 1954, S. 47), was einer absoluten Zahl von etwa 17 500 zu jener Zeit entspräche. Nach Lenz hat sich in der Folgezeit trotz starker Zuwanderung und besonders hohen Geburtenüberschusses der *Prozent*anteil nicht wesentlich verändert, so daß bei der rasant ansteigenden Gesamtbevölkerungszahl für 1905 tatsächlich mit einer Zahl zwischen 25 000 und 30 000 gerechnet werden kann. Lenz weist mit Recht darauf hin, daß auch in den für jüdische Ansiedlung offiziell erlaubten Orten (Riga seit 1835) die russischen Juden „Personen minderen Rechts" waren, „so daß viele von ihnen sich revolutionären Strömungen anschlossen". 1905 hat demselben Autor zufolge eine aktive Filiale des jüdischen sozialistischen „Bund" bestanden, der an den revolutionären Ereignissen in der Stadt „rege" Anteil nahm (a.a.O., S. 79 f.).

11 Die oben genannten Prozentzahlen lassen nur einen Rest von vier bis fünf Prozent übrig, damit aber höchstens Raum für die kleineren Minoritäten wie Esten und Polen, keinesfalls für die Juden (nach Brockhaus Conversations-Lexikon, 14. Auflage 1903, Bd. 13, S. 882. Hier auch die Angabe, daß sich nur zwei Drittel der Bevölkerung [das heißt außer den Deutschen fast alle Letten!] zur lutherischen Konfession bekannten; das verbleibende Drittel ist nicht aufgeschlüsselt. Zieht man von ihm die als Nationalität erfaßten und auf 25-26 % bezifferten Russen ab, so bleiben sieben bis acht Prozent übrig). Es gab in Riga drei Synagogen, daneben noch neun Bethäuser und sechs jüdische Schulen (Lenz, a.a.O., S. 46). – Durch Angabe einer anderen als der „mosaischen" Religion und einer anderen Muttersprache als der jüdischen bei offiziellen Feststellungen konnte man im Zarenreich zumindest den amtlichen, wenn auch kaum den sozialen, gegen das Judentum gerichteten Sperrmaßnahmen entgehen. Dies war

völkerung ihre sozialen Schwerpunkte in den unteren Mittelschichten und Unterschichten hatte. Riga, über die direkt mit dem Hafen verbundenen Wirtschaftszweige hinaus stark industrialisiert, besaß ein zahlreiches Proletariat: Um 1900 gab es bereits über 47 000, 1905/06 also sicher weit mehr als 50 000 Arbeiter im engeren Sinn.[12]

Unter den deutschsprachigen Zeitungen der Stadt standen die „Baltische Tageszeitung" und die „Dünazeitung" an führender Stelle, beides Organe, die von den deutschen Oberschichten getragen wurden und infolgedessen konservative bis gemäßigt-liberale Standpunkte vertraten. Über eine oppositionelle oder gar revolutionäre Artikulation in deutscher Sprache über Flugblätter hinaus ist bisher jedoch nichts bekannt gewesen.[13]

Die erste Nummer der "Baltischen Volkszeitung" kündigte tägliches Erscheinen (außer nach Sonn- und Feiertagen) an. Gemäß dem neuen Pressegesetz vom April desselben Jahres mußte ein „Herausgeber und verantwortlicher Redakteur" benannt werden, der ggf. Geld- und Haftstrafen auf sich zu nehmen hatte. Er dürfte hier wie bei vielen anderen Oppositionsorganen ein vorgeschobener Strohmann gewesen sein.[14] Das Impressum stellt als Herausgeber J. Ackermann vor; hergestellt ist das Blatt in der Druckerei von L. Rosental. Es umfaßt vier Seiten in Großformat auf gutem Papier und in sehr sorgfältigem Druck. Die Beiträge, sämtlich ungezeichnet, sind in tadellosem, zum Teil anspruchsvollem Deutsch geschrieben.

Der große Leitartikel widmet sich der Situation und den Perspektiven nach der Auflösung der Reichsduma. Beziehungsreich gilt das sehr ausführliche Feuilleton der „sozialen Lyrik im Deutschland der Vierziger Jahre". Eine Fülle von Kurznachrichten aus dem In- und Ausland, zum Teil mit kurzen Kommentaren versehen, schließt einen langen und parteilichen Bericht über die Lohnkämpfe der Rigenser Drucker ein – andererseits aber auch einen Börsenbericht! Die insgesamt drei Inserate der ersten Nummer stammen alle von offenbar jüdischen Geschäften: Firma F. Deutsch zeigt eine Bucherscheinung an, M.J. Katz wirbt für „Manufactur-, Mode- und Kurzwaaren", und das „Schuhwaaren-Magazin" von Lewin preist mit dem Appell „Geld sparen! ... gute Waaren in grosser Auswahl zu äußerst billigen Preisen" an.[15] – Die dritte Nummer enthält außer einem ausführlichen Leitartikel nur zwei

ein starker Assimilationsanreiz. Wir können in Riga somit einen hohen Anteil mehr oder weniger assimilierter, „Deutsch" oder „Russisch" als Muttersprache angebender Juden annehmen. Assimilationsdruck und Emanzipationswille resultierten in starken Unsicherheitsfaktoren all jener Statistiken. „... nur die neu zugewanderten Juden [sprachen] den Jargon [d.h. das Jiddische], ... während sich alle sozial gehobenen Kreise der deutschen oder der russischen Sprache bedienten. ... Die Juden bedienten sich teils der deutschen, teils der russischen Sprache." (Lenz, a.a.O., S. 80 bzw. S. 71). Die Baltische Landeskunde gab sogar sehr detaillierte Angaben, leider nur für Kurland: „Der Muttersprache nach bekannten sich: ... zu den Deutschen [sic!] 57 017 oder 7,57 % (von ihnen 24,88 % Juden) ...". K.R. Kupffer (Hrsg.), Baltische Landeskunde, Riga 1911, S. 476.

12 Janis Skolis, a.a.O., S. 120. Deutschen Autoren zufolge betrug die Zahl der Fabrikarbeiter um diese Zeit sogar 56 000. Arved Freiherr von Taube und Erik Thomson, Die Deutschbalten. Schicksal und Erbe einer eigenständigen Stammesgemeinschaft, Lüneburg 1973, S. 54.

13 Für eine bestätigende Auskunft danke ich Herrn Dr. Roland Seeberg-Elverfeldt, dem Leiter des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse in Dortmund. Die sowjetische Stadtgeschichte erwähnt zwar eine ganze Reihe „revolutionärer Zeitungen" in lettischer und russischer Sprache, nicht aber die Baltische Volkszeitung oder irgendein anderes deutschsprachiges Organ dieser Richtung.

14 Vgl. die Erinnerungen des Chefredakteurs der liberal-oppositionellen „Reč'", I[osif] V[ladimirovič] Gessen, V dvuch vekach. Žiznennyj otčet (= Archiv russkoj revoljucii, Bd. XXII) [In zwei Jahrhunderten. Rechenschaftsbericht eines Lebens (= Archiv der russischen Revolution, Bd. XXII)], Berlin 1937, S. 222 f. Gleichsinnig auch die Erinnerungen des damals noch zu den Bolschewiki gehörenden Revolutionärs Vojtinskij (Wladimir Woytinsky, Stormy Passage, New York 1961, S. 204).

15 Die dritte Nummer der BVZ enthält nur noch ein einziges Inserat: „Innere, venerische, Haut- und Geschlechtskrankheiten ... Dr. N. Hirschberg" ...

etwas größere eigene Beiträge: „Wie die Finnländer über ihre Rechte wachen" und „Baltische Grausamkeiten". Den Rest der vier Seiten füllen sehr bunt gemischte Kurznachrichten aus dem In- und Ausland, die zum Teil eigenen Quellen aus dem näheren Umland, zum größeren Teil anderen Blättern und der Petersburger (amtlichen) Telegrafenagentur entnommen sind. Die teilweise wahllose Anordnung wie auch mehrere Wort- und Satzfehler könnten auf Hast und erschwerte Produktionsumstände hindeuten.

Der Leitartikel der ersten Nummer „Zur Auflösung der Reichsduma" wendet sich in bissig-polemischer Form gegen die „einheimischen Krautjunker" und den „verbündete[n] Parasitenschwarm von russischen und baltisch-deutschen Bureaukraten und anderen Potentaten", deren „reichgedeckte Tafel ... unter dem Schutz der Reichs-Kanonen und der Reichs-Knute" wieder recht sicher scheine. Spöttisch werden Regierungsmanifeste zitiert, die entschlossenes Eintreten für Ruhe und Gesetzlichkeit ankündigen. „Für Arbeiter und Bauern aber lautet das Gesetz: schindet euch und hungert! Was darüber ist, das ist vom Übel, das überschreitet den Rahmen des Gesetzes." Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit den politischen Parteien und die Erörterung der Lage. Als „konterrevolutionär" bezeichnet und angegriffen wird nicht nur die „äußerste Rechte", sondern auch das politische Zentrum, ohne Umschweife als „Sammelsurium von mehr oder weniger oppositionell gesinnten Vertretern des städtischen Kleinbürgertums, des progressiven Großkapitals [!] und der sogenannten Intelligenz" hingestellt. Den „Kadetten" dagegen, der in der I. Duma führenden Oppositionspartei,[16] wird der Zusammenbruch ihrer „parlamentarisch-liberalen Illusionen" vorgerechnet: „Das kleinbürgerliche ‚Einerseits – Andererseits' ist zu Schanden geworden. Im Volke hat das Kadettentum jeden Hinterhalt verloren."

War seinerzeit diese dogmatische und sachlich unhaltbare soziale Einordnung der liberalen Konkurrenz Gemeingut der äußersten Linken Rußlands, so wird im folgenden durch die Kritik der Zeitung gegenüber dem eigenen Lager ihr genauer politischer Standpunkt sichtbar: „Selbst die äußerste Linke überschätzte die Kraft der Duma. Diese Vertreter eines Teils [!] der Bauern- und Arbeiterschaft lebten in dem Wahn, die Duma in ein r e v o l u t i o n ä r e s T r i b u n a l verwandeln zu können ... Die Arbeiter in ihrer Masse und ein großer Teil der Bauern schaute auf die Dinge anders ... Sie erklärten der Duma von vorneherein den Boykott und beteiligten sich weder an den Wahlen, noch maßen sie ferner der Tätigkeit der Linken große Bedeutung bei." – Bekanntlich hatte sich unter den revolutionären Parteien eine lange und kontrovers bleibende Auseinandersetzung über die Frage der Wahlbeteiligung abgespielt. Während sich die Führung der Menschewisten zu keiner klaren Entscheidung durchringen konnte und diese zuletzt den regionalen und Ortskomitees überließ, hatten sich die Bolschewisten wie auch die Sozialisten-Revolutionäre zum Boykottaufruf entschlossen,[17] was hier als Wille des Volkes ausgegeben wird. Tatsächlich hatten sich dann die Bauernschaft, aber auch ein großer Teil der Arbeiter rege an den Wahlen beteiligt und sich für selbständig agierende sozialistische Einzelbewerber, im Kaukasus und anderen Gebieten für die Menschewisten, andernorts jedoch, in Ermangelung oppositioneller Konkurrenzkandidaten, eben für

16 Die Konstitutionell-Demokratische Partei (K.-D.P., danach „Ka-De-ty"), auch als „Partei der Volksfreiheit" bezeichnet, bestand in ihrer Führungsschicht und vielerorts im Kern der Mitgliederschaft aus oppositionellen Akademikern, Publizisten und Adligen; hinzu kamen viele Vertreter weiterer freier Berufe und Angestellte der lokalen Selbstverwaltung (Zemstvo). Die polemische Abstempelung der Partei als „kleinbürgerlich" entsprang dem Abgrenzungs- und Profilbedürfnis der sozialistischen Konkurrenten und wurde durch Lenins Schriften zum Stereotyp.

17 Leonard Schapiro, Die Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion, Frankfurt/M. 1961, S. 100.

die Kadetten entschieden.[18] – Durch die starke Berufung auf die Arbeiterschaft grenzen die Herausgeber und Autoren der Volkszeitung ihren sozialen und politischen Standort gegen die ganz auf das Bauerntum setzenden Sozialisten-Revolutionäre, durch scharfe Kritik an der Dumabeteiligung überhaupt und den Spott über den Mißerfolg der „illusorischen Volksvertretung" aber auch gegen die Menschewisten ab. Es muß sich demnach um Kräfte gehandelt haben, die den Bolschewiki zumindest sehr nahestanden. – Vorsicht kennzeichnet die Äußerungen über den Fortgang der Revolution. Neben Passagen im Berichtston stehen immerhin Voraussagen, die nur knapp den inkriminierten Tatbestand des Aufrufs zur Aktion vermeiden: „Das V o l k geht über die Duma z u r T a g e s o r d n u n g über. – Sollte es aber zu einem revolutionären Akt größeren Umfangs kommen, so wird das Volk nicht d a n n auf die Straße strömen, wenn es die Regierung und das feige Bürgertum wünscht, sondern d a n n , wann das Volk den Moment dafür geeignet findet. Das Volk schmiedet inzwischen an den Waffen seiner eigenen Befreiung weiter ... Erst muß der alte Feudalismus mit seiner alten Adelsherrschaft am Boden liegen, die Macht muß vom Volke ergriffen werden und das Volk schafft sich selbst eine Konstitution, zu deren Schutz es die nötige K r a f t hat. Dieses ‚Volk' steht auf dem Boden der R e v o l u t i o n ."

Etwas vorsichtiger nimmt sich der über die ganze Titelseite gehende Leitartikel der dritten Ausgabe aus. Unter der Überschrift „Aussichten" wird in etwas trocken-dozierendem Ton die „richtige" Strategie des Industrieproletariats behandelt. Interessanterweise geht der Verfasser von einer Formulierung Lasalles aus,[19] der das Verfassungswesen auf die „tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen", zurückführte; in Übereinstimmung damit wird, diesmal in fast verächtlichem Ton, dazu aufgefordert, über „die selige Duma" zur Tagesordnung überzugehen", da „an der Konstitution Rußlands durch das Parlamentspielen oder die Auflösung der seligen Duma gar nichts geändert ist." Der Leser wird nun über die „drei Machtmittel" des Proletariats belehrt: dessen wirtschaftliche Unentbehrlichkeit wird an erster Stelle genannt, danach „Kenntnis, Wissen, Klassenbewußtsein" und endlich „Organisation und Disziplin". Wolle das Proletariat die bestehende Verfassung zu seinen Gunsten ändern, „so gibt es dazu nur ein einziges Mittel: es muß die tatsächlichen Machtverhältnisse der Gesellschaft so weit umändern, daß es im Kampfe seine Gegner besiegen kann". An dieser verbalen Grenze biegt der Artikel ab, warnt andererseits vor „plan- und ziellosen Revolten" und konstatiert, daß derzeit die „tatsächliche gesellschaftliche Macht der Arbeiterklasse noch nicht ausreichend für eine völlige Umgestaltung der politischen Verhältnisse nach ihrem Sinn" sei. Es komme gegenwärtig alles darauf an, „den Arbeitern Klassenbewußtsein einzupauken [!], ihnen Kenntnis und Wissen über die gesellschaftlichen Verhältnisse beizubringen, ihre Organisation auszubauen und zu stärken, das Gefühl der Einheit unter ihnen zu wecken und zu fördern ..." Deutlich wird damit die Linie disziplinierten Rückzugs aus dem eigentlichen Revolutionsgeschehen propagiert und die Zukunft an die (dreimal unterstrichene) „Organisation" und „Disziplin" gebunden. Wie die beiden Leitartikel, so vermeiden auch die übrigen kommentierenden und reflektierenden Texte der beiden Ausgaben jeglichen Aktions-

18 L.M-ov (d.i. L. Martov, wie I[ulij] Martov Pseudonym für Iulij Osipovič Cederbaum), Socialdemokratija 1905-1907 gg., in: L. Martov, P[etr Pavlovič] Maslov und A[leksandr Nikolaevič] Potresov, Obščestvennoe dviženie v Rossii v načale XX veka [Die gesellschaftliche Bewegung in Rußland zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts], Bd. 3, Sankt-Peterburg 1913, S. 605.

19 „Unter den vielen trefflichen Reden und Schriften Ferdinand Lassalles steht wegen ihrer Klarheit und ihres leuchtenden Scharfsinns mit an erster Stelle seine Rede über Verfassungswesen", heißt es ohne Ironie. Diese Verneigung könnte in Widerspruch zu der Vermutung hinsichtlich der marxistisch-bolschewistischen Grundhaltung der Zeitung stehen; doch ist daran zu erinnern, daß Lenin die ausgeprägte Kampfhaltung Marx' und Engels' gegen Lassalle nicht in ihrer Unbedingtheit übernommen hatte.

aufruf; auch fehlen alle Parteinachrichten, wenn man von der Ankündigung des Erscheinens „nahestehender" Zeitungen in Riga (russisch) und in Reval (estnisch) absieht. Dagegen wird eine gewisse Affinität zur deutschen Sozialdemokratie sichtbar; ein scharf kritischer Artikel des „Vorwärts", der als „Organ der reichsdeutschen 3 Millionenpartei" apostrophiert wird, über die Beteiligung deutschbaltischer[20] Adliger an den „Strafexpeditionen" in den Ostseeprovinzen wird mit zustimmenden Kommentaren breit zitiert und durch Details ergänzt. Der bemerkenswerte Aufruf zum Nichthandeln, zum Abwarten, Vorbereiten und Bereitsein entsprach der allgemeinen Unsicherheit und Unentschlossenheit jener Wochen. Weder im Regierungslager noch in einer der revolutionären und oppositionellen Parteien vermochte man abzuschätzen, welche Energien noch im „Volk" bereitstanden und wohin sie sich wenden würden. Neben dem revolutionären Attentismus, den die zitierten Zeilen spiegeln, verrät sich aber auch Unsicherheit darüber, wie die täglichen Gewaltaktionen zu deuten seien. Ton und Inhalt der zahlreichen Kurznachrichten über Terrorakte und Attentate, über Plünderungen und Brandstiftungen, die einen großen Teil beider Ausgaben der Volkszeitung füllen, fügen sich gut in die Vermutung hinsichtlich ihrer politischen Richtung ein. Ihre Sprache ist von jener Ambivalenz, die damals auch Lenins Haltung zum „Terror" prägte. Eine gewisse Sympathie für die Urheber der Überfälle und Anschläge ist unverkennbar, andererseits werden viele Ereignisse auf den Landstraßen distanziert-sachlich beim Namen genannt. So setzen die Redakteure die Formulierung „ruchlose Taten" in ironische Anführungszeichen und bezeichnen relativ harmlose Diebstähle sarkastisch als „anarchistische Schandtaten"; daneben aber berichtet das Blatt ungeschminkt von Morden an Postboten, Kassenbeamten, Stationsvorstehern und Flurwächtern. Eine ganze Reihe von Meldungen der Petersburger Telegrafenagentur wird unkommentiert übernommen und bei diesen Zitaten auch nichts von den Bezeichnungen „Räuber", „Banditen" usw. abgestrichen. Charakteristisch für diese Ambivalenz in der dritten Ausgabe das Nebeneinander von zwei Meldungen über Raubüberfälle. Die erste beschreibt den Überfall auf einen „Passagier- und Postzug" in der Nähe von Warschau. „Den Zug verließen" nach der Bremsung auf freier Strecke „vierzig Revolutionäre [!], die zwei rote Fahnen trugen. Sie zogen Revolver und nötigten die Maschinisten, den Postwagen abzukoppeln und ihn 3 Werst weiter zu führen. Hier entwaffneten sie einen Beamten, der geschossen hatte, raubten Kronssendungen im Wert von 100 000 Rubeln und flüchteten". Die zweite Meldung lautet dagegen: „In Nowo-Moskowsk überfielen vier junge Leute [!] den Chef der Landschaftspost, bedrohten ihn mit dem Tode und beraubten ihn um 1 300 Rubel".[21] Verhielt sich die Zeitung also bei einer der Entscheidungsfragen dieser Monate, dem Problem der Dumabeteiligung, recht eindeutig, so wich sie (wie eben auch die Bolschewiki) dem Dilemma aus, entweder die hinsichtlich Motiv und Ziel auf keinen noch so allgemeinen Nenner mehr zu bringenden Gewalttaten im Land insgesamt als revolutionäre Aktionen anerkennen

20 In dem Artikel über Finnland findet sich, bei einer Attacke auf den Petersburger Stadthauptmann, die ironische Formulierung „unser Landsmann von der Launitz". Vielleicht war dies ein beabsichtigter Hinweis auf das Deutschtum der Autoren, in der Sache jedoch falsch: Bei General Vladimir Fedorovič von der Launitz handelte es sich um das Mitglied einer längst russifizierten Familie.

21 Es ist nicht auszumachen, inwieweit sich die Zeitung hier an die Formulierungen der als Quelle genannten Petersburger Telegrafenagentur anschließt. Zumindest ist aber die unkommentierte Übernahme bemerkenswert. Kritik oder doch vorsichtige Distanzierung möchte man dort sehen, wo von Taten berichtet wird, zu deren Opfern auch Klassengenossen gehörten: „Charkow. – In der Vorstadt Ural raubten fünf Bewaffnete vor den Augen der Arbeiter der Ziegelei zweien Angestellten der Papierfabrik von Monachow 1 500 Rubel, die zur Ablohnung der Arbeiter bestimmt waren." – „Borowsk, den 16. Juli. – 27 streikende Arbeiter der Nowofimsker Fabrik erpressen in den umliegenden Dörfern Geld, wobei sie mit Demolierung drohen . . . ". Auf jeden Fall dokumentieren diese Nachrichten sowohl die chaotische Situation im Land, das unentwirrbar gewordene Durcheinander von „echter" und „politischer" Kriminalität wie die Ratlosigkeit der revolutionären Publizisten diesen Geschehnissen gegenüber.

oder aber sie pauschal verurteilen zu müssen. – Um so ausführlicher wendet sich das Blatt den Auseinandersetzungen zwischen den Rigenser Druckern und Setzern mit den Verlegern und Druckereibesitzern zu. Lage, Ansprüche und Forderungen der Streikenden werden beredt dargestellt,[22] ihre beharrliche, aber „maßvolle" Lohnkampfstrategie gewürdigt und die Schuld am Nichtzustandekommen eines Ausgleichs, der den Achtstundentag einschließen sollte, den Pressionen einiger „Scharfmacher" unter den Druckereibesitzern zugeschrieben. Dagegen findet sich nicht die Andeutung eines Versuchs, diesen ökonomischen in einen politischen Konflikt hinüberzuführen.

Alle genannten Indizien lassen darauf schließen, daß die Initiatoren der neuen Zeitung damit rechneten, ein nennenswertes Publikum im Rigenser Bezirk ansprechen und gewinnen zu können. Die BVZ richtete sich offenbar weniger an den deutschsprachigen jüdischen Mittelstand als an deutsche und jüdische Handwerker und Kleinbürger sowie an entsprechende Teile der Fabrikarbeiterschaft.[23]

Auf den ersten Blick irritiert beim Studium der Zeitung die völlige Vermeidung der so brennenden Nationalitätenproblematik. Weder von den Autonomiebestrebungen der Letten noch von den vielfältigen Beschwerden der jüdischen Bevölkerung ist irgendwo die Rede. Dieses Auslassen des nationalen Aspekts im revolutionären Gesamtgeschehen oder seine völlige Zurückdrängung hinter ökonomisch-soziale Prinzipien würde ebenfalls der Linie der *russischen* Sozialdemokratie dieser Zeit entsprechen, während die lange Zeit hindurch selbständigen sozialdemokratischen Parteien der nichtrussischen Nationalitäten (so auch der Letten und der Juden) sich sehr nachdrücklich der spezifischen Forderungen ihrer Volksgruppen *als solcher* annahmen.[24] – Weitere Nachrichten über Fortdauer und Breitenwirkung dieses publizistischen Streiflichts sind nicht zu erlangen gewesen. Es ist anzunehmen, daß die Behörden in dem Arsenal verfügbarer außergesetzlicher Repressalien geeignete Instrumente fanden, um das Blatt rasch und auf Dauer zu unterdrücken. Leider verschwand damit auch Belegmaterial für eine sozialphysiognomisch sehr interessante, nichtdominante Gruppe der baltischen Bevölkerung.

22 Der Berichterstatter zeigt sich über Interna des Streiklagers sehr gut informiert. Nimmt man hinzu, daß zumindest Setzer und Metteure der bestreikten deutschsprachigen Zeitungen über gute Kenntnisse der deutschen Schriftsprache verfügen mußten, dann scheinen sich meine Annahmen hinsichtlich eines nicht unbeträchtlichen deutschen, überwiegend aber wohl deutschsprachig-jüdischen Anteils unter der Rigenser Arbeiterschaft zu bestätigen, die als eine Hauptzielgruppe der BVZ zu betrachten ist. Einzelne mündliche Berichte früherer Einwohner von Riga bestätigen dies.

23 Die sowjetische Stadtgeschichte vermerkt euphemistisch und mit deutlichem Blick auf die spätere „Vereinigung" der baltischen Republiken mit der Sowjetunion 1940: „Das Rigaer Proletariat bildete sich als organischer Bestandteil des mächtigen rußländischen [rossijskij] Proletariats aus, in dem neben den Letten, die die Mehrzahl der Rigaer Arbeiter stellten, viele Arbeiter anderer Nationalitäten (Russen, Polen, Esten, Juden und andere) standen. "(Janis Skolis, a.a.O.,S.143). Wird hier das deutsche Element nicht ausdrücklich erwähnt (oder bewußt ausgelassen), so betont der Verfasser bei seiner Schilderung der Oktoberunruhen von 1905, daß auf den Versammlungen „Redner der Partei . . . in lettischer und russischer, in polnischer, deutscher und jüdischer [evrejskij] Sprache" sich an die Arbeiter wandten .(A.a.O.,S.158). Von Taube und Thomson bezeichnen die Zusammensetzung der Rigenser Fabrikarbeiterschaft nur sehr allgemein als „national heterogen".(A.a.O., S.54).

24 Bis zum Parteitag der SDAPR im April 1906 blieben neben anderen auch die Lettische Sozialdemokratische Arbeiterpartei und der jüdische „Bund" weitgehend selbständig. Die Nichtberücksichtigung ihrer speziellen Bestrebungen als Nationalitätengruppen sowie die Herrschaftsansprüche der Lenin-Gruppe hielten sie von engerem Zusammengehen mit den Russen ab (vgl. den Beitrag von A. Egorov in L. Martov u.a., Obščestvennoe dviženie . . . , Bd. 1, S. 408 f., und gleichsinnig A. Zalevskij im selben Werk, Bd. 3, S. 296). Ein engerer Zusammenschluß, keineswegs aber eine Verschmelzung, erfolgte auf dem „Vereinigungsparteitag" im April 1906, in organisatorischer Hinsicht wurde er aber erst „in den nächsten Monaten" durchgeführt (ebda). Die sowjetische Stadtgeschichte stellt für das Jahr 1905 „die Lettische SDAP und das Rigaer Komitee der RSDAP" in enger Kooperation nebeneinander, ohne auf die angedeutete Problematik näher einzugehen (Janis Skolis, a.a.O., S. 156).

IM KAMPF FÜR FREIHEIT SUCHE STETS DEIN RECHT! BERICHT ÜBER DIE VERANSTALTUNG DER FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG: 100 JAHRE „GESETZ GEGEN DIE GEMEINGEFÄHRLICHEN BESTREBUNGEN DER SOZIALDEMOKRATIE" AM 11. JUNI 1978 IN DER FRANKFURTER PAULSKIRCHE.

Von Gerhard Beier

Der mehrdimensionale historische Rahmen dieser Veranstaltung weckte vielfältige Assoziationen. Vor den Absperrgittern wurden Flugblätter zum Thema Radikalenerlaß verteilt. Innen spielte die Bergkapelle der Wintershall AG. Im Saal sang der Chor der Städtischen Bühnen das Moorsoldatenlied. In den ersten Reihen drängten sich Minister, Militärs und Würdenträger, dahinter zahlreiche Funktionäre und Anhänger der südhessischen Sozialdemokratie, bereit zur Verteidigung der Regierungsgewalt in Wiesbaden und Bonn. In den Wandelgängen eine – kaum beachtete – Ausstellung des Archivs der sozialen Demokratie mit Texten und Bildern – wie es eigentlich gewesen. An Fenstern und Nischen: bewaffnete Ordnungshüter ohne Pickelhauben.

Zur Eröffnung sprach Walter HESSELBACH einen eindringlichen Appell: „Laßt uns auch künftig solidarisch, mit Verstand, Vernunft, mit Toleranz und Leidenschaft wirken. Es ist der Mühe wert!" Er gab damit den Tenor der Veranstaltung: weniger Rückschau, mehr Ausblick und Aufruf. – Für die Stadt Frankfurt erinnerte Bürgermeister Martin BERG an die berüchtigte Frankfurter Friedhofsaffäre. Dort war 1879 bei der Beerdigung eines Genossen ein Kranz mit roter Schleife als Zeichen der Freiheit niedergelegt worden. Die Polizei hatte dazwischengeschlagen und die Trauernden brutal auseinandergetrieben. – Ministerpräsident Holger BÖRNER warnte vor der sozialdemokratischen Neigung, „an ihren Wunden zu lekken und ihre freudlose Jugend zu beklagen". Die Flucht in eine „Gegengesellschaft" führe „in die Isolation und zur politischen Ohnmacht mit all ihren verhängnisvollen Folgen". Unter Berufung auf Adolf Arndt meinte Börner: „Wollen wir nicht Gefangene unserer eigenen geschichtlichen Vergangenheit bleiben, dann müssen wir prüfen, wie wir in Gegenwart und Zukunft Freiheit und gesellschaftlichen Fortschritt aktiv sichern. Nur wer kritisch seine Vergangenheit betrachtet, weiß, wohin er gehen soll." Freilich seien die Lehren aus dem Sozialistengesetz „sehr kompliziert". Die freiheitliche Demokratie dürfe nicht zum Polizeistaat degenerieren. „Wenn Freiheit bestand haben soll", so sagte Börner, „dann muß der Staat mehr sein als Ordnungsmacht, dann muß er Sozialstaat sein."

Als Historiker von Profession machte Peter Christian WITT seine „notwendigerweise knappen Anmerkungen" zum Entstehungs- und Wirkungszusammenhang des Sozialistengesetzes unter dem Stichwort „Obrigkeitsstaat gegen den liberalen Rechtsstaat". Er beklagte die „Abkopplung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in Deutschland von der der westlichen Demokratien". Wiederholt betonte er, daß sich das Sozialistengesetz „Zumindest in gleichem Maße auch gegen die politischen und gesellschaftlichen Ideen des Liberalismus richtete". Schließlich berief Witt sich auf den konservativen Sozialreformer Hermann WAGENER, um die Notwendigkeit fortgesetzter Reformpolitik zu unterstreichen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein historisch-politisches Referat von Willy BRANDT. Der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie und der Sozialistischen Internationale stellte seinen Text unter ein Wort August Bebels: „Im Kampf für Freiheit suche stets dein Recht." Junge Arbeiter der Weserwerft hatten dazu – während einer Wahlversammlung – einst ein politisches Lied gesungen. Ähnlich wie Witt betonte Brandt die doppelte Zielrichtung des Sozialistengesetzes gegen den Sozialismus als konsequente Fortbildung des Liberalismus.

„Von Anbeginn lastete auf der Sozialdemokratie die doppelte Bürde, die sie nicht immer leicht getragen hat: Sie mußte den Kampf um die sozialen Rechte mit dem um die demokratischen Freiheiten verbinden." Dieser Kampf, so meinte Brandt, sei „noch immer nicht dauerhaft gewonnen". Er sagte voraus, „daß die Zukunft der deutschen Demokratie weiterhin in hohem Maße dadurch bestimmt sein wird, ob und wie die Kräfte des demokratischen Sozialismus mit denen eines modernen sozialen Liberalismus gebündelt werden können".
Nach solchen aktuellen Bemerkungen konzentrierte Brandt sich auf jenen „unglücklichen Abschnitt deutscher Geschichte", der durch die „Entmannung des Liberalismus" und die „Unterdrückung der Sozialdemokratie" gekennzeichnet war. Er zitierte den „Vorwärts", um die Legalitätspolitik der Sozialdemokratie zu dokumentieren: „Parteigenossen! Laßt Euch nicht provozieren! Man will schießen! Die Reaktion braucht Krawalle, ihr Spiel zu gewinnen!" Historisch differenzierend verfolgte Brandt die Wirkungen der Legalitätspolitik in verschiedenen Wendepunkten der deutschen Geschichte und knüpfte daran die Lehre: „Was einmal richtig war, muß nicht immer richtig sein." Er warnte nachdrücklich vor einer „Übertragung historisch bedingter Modelle auf unsere Zeit". – In das unsystematisch aufgebaute Referat mischten sich immer wieder beachtliche Sentenzen zu historischen Fragestellungen wie: „Bebel und Bismarck gehören gleichermaßen zu unserem geschichtlichen Erbe wie Ebert und Stresemann, Schumacher und Adenauer." Brandt würdigte den „Marxismus", weil er „der geknebelten Partei jenes Prinzip Hoffnung einhauchte und jene Zukunftserwartungen weckte, ohne die die Drangsalierungen und Verfolgungen schwerlich hätten bestanden werden können". Schließlich argumentierte er mit Max Güde gegen die „fast unheilbar scheinende Linksfürchtigkeit des deutschen Staates".
Im Erfurter Programm mit seiner Unterscheidung von Grundsatz- und Aktionsprogramm sah Brandt den Ausdruck einer verhängnisvollen Trennung politischer Theorie und Praxis, die in ursächlichem Zusammenhang mit dem Sozialistengesetz stand. Nach Brandt wurde diese Trennung erst durch das Godesberger Programm überwunden. Er bekannte sich nachdrücklich zur Geltung des Godesberger Programms: „Die SPD braucht für einen jetzt überschaubaren Zeitraum kein neues Grundsatzprogramm." Anders stehe es um die Sozialistische Internationale. Sie werde „in den vor uns liegenden Jahren zum erstenmal in ihrer bewegten und nicht immer glorreichen Geschichte das Wagnis eines Programms eingehen: Eines Programms, um dies ganz deutlich zu machen, in dem zum erstenmal überhaupt der kühne Versuch unternommen wird, demokratischen Sozialismus – in meinem Verständnis gleich soziale Demokratie – nicht mehr eurozentrisch, sondern weltweit zu begreifen."
Die Veranstaltung in der Paulskirche war offensichtlich eine willkommene Gelegenheit, um kurz vor der Sommerpause noch einmal auf allen Ebenen – von der Gemeinde über Bund und Land bis zur Internationale – medienwirksame Politik zu machen. Als Anlaß diente der Jahrestag, an dem 1878 das „Schandgesetz" im Deutschen Reichstag eingebracht wurde. Der Herbst des Jahres 1978 wird wiederholt kalendarischen Anlaß geben, um der Sozialistengesetzgebung kritisch zu gedenken. Der unmittelbare geschichtswissenschaftliche Wert solcher Jubiläen muß zweifelhaft bleiben. Freilich kann von ihnen eine bewußtseinsbildende Wirkung ausgehen, die zur Sinngebung historiographischer Bemühungen wesentlich beizutragen vermag. Was in Jubiläumsjahren an Geschichtsschreibung initiiert wird, gelangt in seinen besten Stücken erst längerfristig an den Tag.

DIE SOZIALSTRUKTUR DER EUROPÄISCHEN ARBEITERSCHAFT IM 19. JAHRHUNDERT. KURZBERICHT ÜBER EINE ARBEITSTAGUNG DES FORSCHUNGSPROJEKTSCHWERPUNKTES „HISTORISCHE MODERNISIERUNGSFORSCHUNG"

Von Hartmut Kaelble und Hermann-Josef Rupieper

Am 26. und 27. Mai 1978 veranstaltete der Forschungsprojektschwerpunkt „Historische Modernisierungsforschung" am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin eine von der VW-Stiftung unterstützte Arbeitstagung zu dem Thema „Sozialstruktur der europäischen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert". Ziel dieser Veranstaltung war es, einen überschaubaren Kreis von Sozialhistorikern, die sich mit diesem Forschungsschwerpunkt beschäftigen, zusammenzuführen, um im Rahmen eines workshops Probleme und Methoden zur Erforschung einer Sozialstruktur der Arbeiterschaft zu analysieren. Zentrales Thema der Tagung waren daher weniger Probleme der Arbeiterbewegung und der Organisationen, als vor allem Fragen nach der Bedeutung der Veränderung des Arbeitsprozesses, der sozialen Betriebshierarchie, der internen Differenzierung der Arbeiterschaft nach Einkommen, Ausbildung und ihrer sozialen und geographischen Rekrutierung. Ferner sollte die Tagung Anreiz für vergleichende Forschung in europäischer Perspektive bieten.

Eine Einführung in die Probleme der Tagung bildete der Vortrag von David CREW (Columbia University) mit dem Thema „Some Thoughts on the Comparative Analysis of the Structure and Culture of the Working Class in Selected Industries: England, France, and Germany 1890-1914", der anhand einer Untersuchung von Metallarbeitern und Bergarbeitern auf Differenzen und Gemeinsamkeiten der strukturellen Entwicklung der Arbeiterschaft hinwies. – Die folgenden Beiträge lieferten Überblicke über die Entwicklung in England, Schweden, der Schweiz und Frankreich. Geoffrey CROSSICK (Hull) behandelte unter dem Thema „An Artisan Elite in the Victorian Social Structure" die Formierung einer „Arbeiteraristokratie" in Kentish London und führte sie auf ökonomische und soziale Entwicklungen (Lebenserfahrung, soziale Institutionen und soziale Beziehungen) zurück. Für Schweden gab Uno GUSTAFSON (Stockholm) in seinem Beitrag „Some Remarks on the Social Structure of the Working Class in Sweden in the 19th Century" einen Aufriß über Probleme der Industrialisierung, Verstädterung und demographische Entwicklung von Stockholm mit ihren Auswirkungen auf den lokalen und überregionalen Arbeitsmarkt. Yves LEQUIN (Lyon) zeigte in seinem Vortrag „La classe ouvrière française au XIXe siècle: une ou multiple?" am Beispiel der Industrieregion Lyon-St. Etienne den Zusammenhang zwischen regionaler Mobilität und Organisationsverhalten der Arbeiterschaft. Von besonderem Interesse war seine These, daß weder die Land-Stadtwanderung noch die Mobilität zwischen verschiedenen Branchen das Organisationsverhalten der Arbeiterschaft beeinflußt haben. Er konnte ferner nachweisen, daß das Organisationsverhalten auch unabhängig von wirtschaftlichen Entwicklungen war. Rudolf VETTERLI (Zürich) beschäftigte sich in seinem Beitrag „Sozialstruktur, innerbetriebliche Entwicklung und Organisationsverhalten Schweizer Arbeiter am Beispiel der Georg Fischer AG" mit den Auswirkungen von Produktionstechniken, Differenzierung der Arbeitsorganisation und Rekrutierung der Arbeiterschaft auf Bewußtsein und Organisationsverhalten der Arbeiter.

Neben diesen Vorträgen wurden in einer abschließenden Diskussion laufende Forschungsvorhaben vorgestellt: Jürgen KOCKA (Bielefeld) „Intergenerationale Mobilität und Heiratsverhalten Bielefelder Arbeiter im 19. Jahrhundert"; Hermann SCHÄFER (Freiburg) „Die Arbeiter der Maschinenfabrik André Koechlin & Co, Mühlhausen, 1826-1875"; Klaus TENFELDE (München) „Stabilisierung und Destabilisierung des Arbeitskräftepotentials während der Industrialisierung"; Marhild von BEHR (München) „Lehrlingsausbildung in der deutschen Industrie" und Dieter LANGEWIESCHE (Würzburg) „Überlegungen zu einer Sozialgeschichte der Arbeiterschaft in der Weimarer Republik".

WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS
EIN TAGUNGSBERICHT

Von Christoph Kleßmann und Falk Pingel

Am 3. und 4. Juni 1978 fand im „Zentrum für interdisziplinäre Forschung" (ZiF) der Universität Bielefeld eine Tagung zum Widerstand im Dritten Reich statt. Eingeladen hatten dazu zwei Mitglieder der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Christoph Kleßmann und Falk Pingel. Finanziert wurde die Tagung durch das ZiF und die Stiftung Volkswagenwerk. Ziel dieser Konferenz war nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Fachdiskussion unter den Spezialisten der verschiedenen Widerstandsbereiche, sondern der Versuch einer Gegenüberstellung und Vermittlung von Theorie und Praxis. Der Teilnehmerkreis von rd. 40 Eingeladenen (und einer Gruppe Bielefelder Studenten) setzte sich demgemäß ungefähr zur Hälfte aus Wissenschaftlern und ehemaligen Widerstandskämpfern zusammen.

Um die Geschichte des Widerstandes zu rekonstruieren, ist der Wissenschaftler neben den Akten, die nur die eine Seite, die der Verfolger, spiegeln, auch auf die Berichte der Träger des Widerstandes angewiesen. Nur selten wird jedoch die Möglichkeit genutzt, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung noch einmal insofern zu überprüfen oder zur Diskussion zu stellen, als sie den Zeugen erneut vorgelegt werden und diese daraufhin befragt werden, wieweit sie sich mit den tatsächlichen Erfahrungen decken. Umgekehrt vergleicht der „Praktiker" selten seine Erfahrungen mit denen anderer oder versucht, sie auf abstrakterer Ebene zusammenzufassen und möglicherweise zu relativieren. Die Interpretation des Handelns im Dritten Reich bedarf aber der wissenschaftlichen Kontrolle und kann nicht allein den Erzählungen der damaligen Handlungsträger überlassen bleiben. Widerständler und Wissenschaftler sind dabei angesichts der politischen Bedeutung des Themas beide mit der Frage nach dem legitimatorischen Charakter ihrer Darstellung des Widerstandes konfrontiert.

Schließlich ist die Erforschung des antifaschistischen Widerstandes bislang in ähnlicher Weise segmentiert wie dieser selbst es gewesen ist: in regionale, institutionelle oder zeitliche Einheiten. Es ergibt sich somit die naheliegende Frage nach grundlegenden Gemeinsamkeiten, die es erlauben, trotz aller Vielfalt von „dem Widerstand" gegen den Nationalsozialismus zu reden, also einen umfassenden, gleichwohl aber spezifischen und bloße Akte innerer Emigration und oppositionellen Verhaltens ausgrenzenden Widerstandsbegriff zu definieren.

Von diesen drei Aspekten her bestimmte sich die Strukturierung des Tagungsprogramms. Es umfaßte im ersten Teil prinzipiell – zumindest exemplarisch – alle wesentlichen Bereiche des Widerstandes und sollte im zweiten Teil in Arbeitsgruppen die subjektiven Erfahrungen aus diesen Bereichen in den Berichten der Beteiligten zu Worte kommen lassen.

Die schriftlich vorliegenden Referate wurden zunächst im Plenum kurz vorgestellt und diskutiert. Einleitend entfaltete Franciszek RYSZKA (Warschau) die zentrale Frage nach der Beziehung zwischen Form und Inhalt des Widerstandes im Zusammenhang der Entwicklung des NS-Herrschaftssystems. Es ging um eine Auseinandersetzung mit der organisierten politischen Macht des Staates und seiner Organe, nicht so sehr mit der politischen Bewegung und der Ideologie. Als Widerstand definierte Ryszka „jede menschliche Tätigkeit, die sich gegen ein System richtet, welches menschliche Grundrechte mißachtet, in allen wichtigen Bereichen der gesellschaftlichen Ordnung willkürlich handelt und ihre primären Verpflichtungen grob vernachlässigt." Demgemäß sah Ryszka trotz aller Formenvielfalt die gemeinsame Basis des europäischen Widerstandes – in scharfer Abgrenzung zu jeder Form des heutigen Terrorismus – im Kampf um nationale Freiheit, elementare Rechtsauffassung und Verteidigung menschlicher Würde.

Der anschließende Beitrag von Reinhard MANN thematisierte die Methoden- und Quellenprobleme bei der Erforschung des Widerstandes und griff dabei vor allem die Frage nach dem

Wert der jeweils von ganz unterschiedlichen Verzerrungen und Fehlerquellen bestimmten NS-Akten einerseits und Interviews mit Widerständlern andererseits auf. Die z.T. recht kritischen Bemerkungen zum Quellenwert von Interviews förderten in der anschließenden engagierten Diskussion einige Animositäten zu Tage, die das grundsätzliche „Risiko" des Tagungskonzepts gleich zu Anfang deutlich machten: ein Teilnehmer formulierte den Verdacht, die Widerständler sollten hier als „Versuchskaninchen" für den Wissenschaftler dienen und wehrte sich mit Verve gegen diese Rolle. Die folgenden Referate und Diskussionen zeigten jedoch, daß es durchaus eine solide Basis für einen sachlichen, wenn auch kontroversen und keineswegs emotionslosen Dialog zwischen Theorie und Praxis gab.

Hans-Josef STEINBERG (Bremen) und Detlev PEUKERT (Bochum) skizzierten in ihren Beiträgen die Probleme des Widerstandes der Arbeiterbewegung, insbesondere von Kommunisten und Sozialdemokraten. Dabei ging es sowohl um die unterschiedlichen Organisationstypen des Widerstandes als auch um den Zeitfaktor, d.h. die Entwicklung des Regimes, gegen das sich der Widerstand richtete, und das in verschiedenen Krisen, insbesondere im Krieg, Ansätze einer sozialen und übernationalen Ausweitung des Widerstandes möglich gemacht hätte. Peukert streifte dabei zum Schluß auch die Frage nach den (wenig zum Tragen gekommenen) Wirkungen des antifaschistischen Widerstandes für die Nachkriegszeit.

Die Referate von VAN NORDEN (Wuppertal) und VOLK (München) zum Widerstand des Protestantismus und der katholischen Kirche machten trotz sehr unterschiedlicher Interpretationslinien und Wertungen die spezifischen Probleme des kirchlichen Widerstandes deutlich. Van Norden analysierte auf dem Hintergrund der Tradition des deutschen Protestantismus die unterschiedlichen Gruppen innerhalb des evangelischen Widerstandes. Dabei wurde vor allem deutlich, wie wenig es – von im Grunde untypischen Außenseitern wie Bonhoeffer, Mitgliedern des Kreisauer Kreises und anderen abgesehen – innerhalb der Bekennenden Kirche so etwas wie einen politischen Widerstand gegeben hat und wie stark man von einem nur seiner Funktion nach „politischen Widerstand der Kirchen gegen ihren Willen" sprechen könne. Mit anderen Akzenten machten auch Volks Ausführungen dieses Fazit deutlich. Sie zeigten, daß katholischer Widerstand – nach der vermeintlichen Absicherung institutioneller Interessen durch das Konkordat – in der Regel erst dann einsetzte, wenn vitale Belange der Kirche als Institution tangiert wurden. Nicht zufällig entzündete sich daher auch im Anschluß an dieses Referat eine heftige kritische Diskussion.

Probleme des militärischen Widerstandes und des Umsturzversuches vom 20. Juli behandelte Kurt FINKER (Potsdam) in einem ausführlichen und bemerkenswert differenzierten Referat. Finker lag vor allem daran, den traditionell stark auf den 20. Juli eingeengten Begriff des militärischen Widerstandes auszuweiten und um deutsche Widerstandsaktivitäten im spanischen Bürgerkrieg, im Nationalkomitee Freies Deutschland , die Teilnahme deutscher Antifaschisten in der europäischen Résistance, die Rote Kapelle und Widerstandsakte deutscher Soldaten und Offiziere in der Wehrmacht zu ergänzen. In der anschließenden Diskussion, insbesondere mit Beiträgen VON SCHLABRENDORFFS und Achim OSTERS, wurden vor allem die Fragen der Motive des Widerstands der Militärs angesichts der Kriegsvorbereitung und -durchführung und das von den Betroffenen als besonders gravierend empfundene Problem des Landesverrats aufgegriffen.

Die drei letzten Referate von HEUMOS (Bochum), KLESSMANN (Bielefeld) und VAN ROON (Amsterdam) behandelten exemplarisch den Widerstand in den besetzten Gebieten Polens, der Tschechoslowakei und Westeuropas, insbesondere Hollands. Dabei wurden als Determinanten sowohl für die spezifische Ausformung wie für die jeweilige Stärke des Widerstandes einerseits die „Vorgeschichte" und politische Tradition der Länder und andererseits der Charakter der NS-Okkupationspolitik analysiert. – Die ursprünglich vorgesehene Be-

handlung des unorganisierten Widerstandes konnte wegen der kurzfristigen Absage des Referenten nicht mehr miteinbezogen werden.
Der zweite Tag war den Arbeitsgruppensitzungen vorbehalten, in denen vor allem die Widerständler ausführlich zu Worte kommen sollten. Als Leitfragen waren im Anschluß an die Referate vorgesehen, die Stufen in der Entwicklung und die ‚Schwellen', an denen sich die Motivation des Widerstandes der verschiedenen Gruppen festmachen läßt, in der Brechung der subjektiven Erfahrung der Betroffenen in der Sicht von heute zu verfolgen: Was waren die jeweiligen Gründe dafür, daß Widerstandsaktivitäten aufgenommen wurden? Was sollte jeweils erreicht werden? Lassen sich die Schwellen nennen, an denen zum Widerstand übergegangen wurde? Richtete sich der Widerstand umfassend auf die Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft oder nur gegen einige ihrer Äußerungen? Welche Kenntnisse und Einschätzungen bestanden von anderen Widerstandsgruppen, wurde mit ihnen gemeinsam geplant oder gehandelt? Zeigen sich in der Beantwortung dieser Fragen spezifische Unterschiede für den Widerstand in den besetzen Gebieten und in Deutschland? Schließlich: wieweit bestimmten die Konzeptionen, die im Widerstand gewonnen wurden, die Nachkriegspolitik sowohl in den Besatzungszonen in Deutschland als auch in der Nachkriegspolitik der Siegerländer? Dieser umfassende Fragenkatalog konnte in der knappen zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr hinreichend beantwortet werden, so daß sich die Diskussion schwerpunktmäßig auf die Phasen der Machtergreifung und des Krieges konzentrierte. Für den militärischen Widerstand stand dabei vor allem die Konfrontation mit dem „Erlebnis des Verbrechens", insbesondere der Judenvernichtung im Osten, als handlungsbestimmendes Element im Vordergrund. Besonders eindrucksvoll waren ferner die Schilderungen der Betroffenen über die bewaffnete Selbstbefreiung der Häftlinge im KZ Buchenwald. – Die Erkenntnis einer umfassenden Bedrohung begann sich zwar im Verlauf des Krieges immer stärker unter den verschiedenen Widerstandsgruppen durchzusetzen, mit Ausnahme der Konzentrationslager sprang sie jedoch kaum auf die Praxis des Widerstandes insgesamt über. Die Diskussion konzentrierte sich deshalb auf die Frage, inwieweit trotzdem in der gemeinsamen Erfahrung des Widerstandes gegen die NS-Diktatur der Schlüssel zu einem umfassenden Widerstandsbegriff liegen könne. Die Wirksamkeit übergreifender antifaschistischer Ansätze im Widerstand in der Nachkriegszeit konnte in der Schlußdiskussion nur noch andeutungsweise diskutiert werden und bedürfte einer genaueren Erörterung. Die Teilnehmer waren sich aber darin einig, daß man den Versuch, den Widerstand im Spannungsfeld praktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Verarbeitung zu thematisieren, nicht wieder fallen lassen, sondern fortführen sollte. Insofern böte sich eine Fortsetzung der Tagung unter dem Schwerpunkt der zuletzt angeschnittenen Frage nach der Bedeutung und Wirkung des Widerstandes für die Nachkriegszeit an. Als Termin für eine zweite Tagung ist vorläufig der Herbst 1979 vorgesehen.
Sicher blieb wegen Zeitmangels und eines zu umfangreich konzipierten Programms eine Reihe von Fragen offen oder ungenügend diskutiert. Die Vermittlung zwischen Theorie und Praxis blieb unzureichend, auch die interne fachwissenschaftliche Diskussion ließ zu viele Fragen unerörtert. Die politischen Kontroversen um die politische Beurteilung des Widerstandes klangen am Schluß nur plakativ und vergröbert an und bedürften einer gründlicheren Debatte. Die Probleme eines umfassenden Widerstandsbegriffs wurden zu wenig explizit angesprochen. Dennoch verdeutlichte die Tagung, wie es Peukert in seinem Referat formulierte, angesichts der in jüngster Zeit wieder besonders sichtbar gewordenen politischen Aktualität des Themas, die Notwendigkeit und die Chance, mit Hilfe der noch lebenden Zeugen des Widerstandes eine wichtige „geschichtsbildende Aufgabe" zu erfüllen. Denn die Berichte von Widerständlern sichern der Darstellung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus eine Authentizität, emotionale Dichte und moralische Autorität, wie sie aus zweiter Hand schwerlich zu erreichen ist.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM NIEDERSÄCHSISCHEN STAATSARCHIV STADE. TEIL 2

Von Heinz-Joachim Schulze

II. REGIONALBEHÖRDEN

In der Repositur 74 sind die Registraturen der alten hannoverschen Verwaltungsämter bis zum Jahre 1885 vereinigt. Die Nachfolgebehörden stellen die Kreise dar, deren Aktengut, soweit es in das Staatsarchiv gelangt ist, unter der Repositur 174 abgelegt worden sind. Die Bestände beider Reposituren überschneiden sich in den Grenzzonen zeitlich gelegentlich. Im Zuge der preußischen Verwaltungsreform von 1932 wurden dann durch Zusammenlegung mehrerer bisheriger Kreise zu einem Landkreis größere Verwaltungseinheiten geschaffen, für deren Aktengut die Repositur 274 vorgesehen ist. Während das aufbewahrungswürdige Aktengut der Verwaltungsämter weitgehend an die Staatsarchive abgegeben worden ist, haben für die Zeit nach 1885 nur einzelne Kreise Ablieferungen, oft in nur geringem Umfang, vorgenommen. Noch geringer sind Abgaben aus der Zeit nach 1932. Da die Landkreise in Niedersachsen seit 1946 zu kommunalen Verbänden wurden, die ihre Archivangelegenheiten selbst regeln, ist es teilweise zu sehr großen Altregistraturen gekommen, die heute noch bei den Landkreisverwaltungen lagern und in einigen Fällen zur Bildung eigener Archiveinrichtungen geführt haben. Der Kreis Land Hadeln mit Sitz in Otterndorf besitzt ein größeres Archiv, dessen Bestände bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Dort sind vor allem Nachrichten über Verhältnisse der Landarbeiter zu erwarten sowie Vorgänge, die die Revolutionsereignisse 1919 in Cuxhaven betreffen. Für diesen Komplex wäre auch das Stadtarchiv Cuxhaven sowie das Staatsarchiv Hamburg heranzuziehen. Eigene Archiveinrichtungen besitzen vor allem für neuere Akten die Landkreise Bremervörde und Rotenburg, während der Landkreis Verden umfangreiche Altregistraturen verwahrt.

1. Amt Blumenthal
Rep. 74 Blumenthal

Fach 234

2 Die Einrichtung einer Gesellen-Pflege-Kasse sowie einer Gesellen-Herberge zu Neuschönebeck 1843 - 1884

5 Die Errichtung einer Krankenkasse für die Tabaks- u. Zigarren-Arbeiter zu Lesum und Burgdamm 1855 - 1867

7 Die Errichtung einer Handwerks-Gesellen-Kasse im Amte und deren Verwaltung 1833-1881

18 Krankenunterstützungs- u. Sterbekasse „Eintracht" für die in den Kirchspielen Blumenthal, Neuenkirchen, Schwanewede, Meyenburg und Aumund arbeitenden Handwerksgesellen zu Blumenthal 1881-1884

Fach 292

1 Die Verfolgung und Maßnahmen gegen Personen wegen politischer Umtriebe 1840-1842

2 Die von der Bewegungspartei beabsichtigte Feier der sog. Märzrevolution 1852

9 Die Verschiffung gemeinschädlicher Personen nach Amerika 1844-1851

Fach 293

7 Die politischen Bewegungen des Jahres 1848 ff. und die zur Verhütung von Unruhen getroffenen Maßregeln 1847-1870

Fach 301

3 Die Pressepolizei im allgemeinen 1786-1857

3 Politische Vereine im allgemeinen 1839-1850
6 Anzeigen v. bemerkenswerten außerordentlichen Polizei-Vorfällen 1841-1858

Fach 306

1 Verbotene Lektüre 1792-1887

Findbuch

2. Landkreis Blumenthal
Rep. 174 Blumenthal

Fach 47

9 Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken, sowie von Arbeiterinnen, auch in Werkstätten mit Motoren 1869-1916
9a Desgl. 1902-1910
18 Beschäftigung von Arbeiterinnen u. jugendlichen Arbeiter in Ziegeleien 1889-1914
22 Gewerbliche Kinderarbeit u. Kinderschutz 1889-1918

Fach 49

10 Gewerbliche Arbeiter u. Gewerbegehilfen 1886-1916
11 Überarbeit erwachsener Arbeiterinnen 1898-1912
12 Desgl. 1893-1923
15 Errichtung v. Arbeiterausschüssen 1895-1921

Jugendarbeit
Fach 51

1 Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in der Bremer Wollkämmerei zu Blumenthal 1892-1918
4 Desgl. in der Bremer Tauwerkfabrik Grohn 1892-1918
5 Desgl. in der Norddeutschen Steingut-Fabrik, Grohn 1892-1916
6 Desgl. in der Steingut-Fabrik Witteburg zu Farge 1892-1915
7 Desgl. in der Bremer Wollwäscherei zu Lesum 1892-1925
8 Desgl. in der Zigarrenfabrik von M. Brinkmann zu Burgdamm 1894
9 Desgl. in der Zigarrenfabrik von Knoche in Burgdamm 1894
10 Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in der Zigarrenfabrik von Ernst Oldermann in Burgdamm 1894-1909
15 Desgl. in der Gelbgießerei von H. Dewers zu Rönnebeck 1894-1918
16 Desgl. in der Eisengießerei von Fr. Schwartnig zu Rönnebeck 1894-1915
17 Desgl. auf der Werft der Bremer Vulkan zu Grohn 1894-1918
18 Desgl. auf der Lürßen'schen Bootswerft zu Aumund 1895-1896
20 Desgl. in der Chem. Fabrik zu Lesum 1898
22 Beschäftigung von Arbeiterinnen in der Dampfseifenfabrik von Hegeler & Brünings zu Aumund (auch jugendliche Arbeiter) 1900-1903
23 Desgl. in der Kistenfabrik von Nic. Dierksen zu Burgdamm 1902-1904
27 Desgl. in der Möbelfabrik von Fr. Kruse in Burgdamm 1905-1917
28 Desgl. in der Grohner Wandplattenfabrik 1907-1909
31 Desgl. in der Dörranlage der Gemeinde Blumenthal 1918
32 Betriebe im Kreis Osternholz, in welchen fremde Kinder beschäftigt werden 1922-1928

Fach 59

10 Krankenkasse für Handwerker und Arbeiter (eingeschriebene Hilfs-Kasse) zu Blumenthal 1897-1913

Fach 60

2 Kranken- u. Totenlade der Reepschläger-Gesellen zu Grohn, Vegesack und Fähr, genannt die „brüderliche Liebe" in Aumund 1904-1916
10 Unterstützungskasse f.d. Arbeiter der Bremer Vulkan 1896-1912
11 Unterstützungskasse d. Wäschearbeiter der Bremer Wollkämmerei 1897-1914
15 Familienkrankenkasse der Bremer Tauwerkfabrik in Grohn 1897-1918
16 Unterstützungskasse für die Betriebsarbeiter der Bremer Wollkämmerei 1898-1922

17 Krankenzuschußkasse f. die Mitglieder der Krankenkasse für Handwerker und Arbeiter zu Blumenthal 1905-1920
18 Krankenzuschuß-Kasse des Arbeiterbundes Kreis Blumenthal 1903-1908
19 Unterstützungskasse für die Arbeiter auf Lürßen's Bootswerft 1906-1915

Fach 91

15 Paßverkehr mit Rußland 1867-1921
19 Unsichere Zustände im Kreise Blumenthal 1899-1925
34 Ausnahmezustand, Belagerungszustand 1919-1923
35 Entwaffnung 1920-1923
36 Kommunistische Bestrebungen, Putsche, usw. 1919-1923

Fach 94

9 Die Presspolizei 1874-1921
9a Desgl. 1906-1924
10 Das Vereinswesen u. öffentliche Versammlungen 1873-1923

Fach 95

3 Volksbibliotheken 1895-1918
9 Das Dienstbotenwesen 1868-1919

Fach 96

26 Arbeiterbund im Kreis Blumenthal 1902-1912

Findbuch

3. Amt Bremervörde
Rep. 74 Bremervörde

Fach A 1

110 Die periodische Presse u.d. Volksbibliotheken 1901-1915

Fach D 68

64 Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in der Hohlglasfabrik Marienhütte zu Geestdorf 1879-1891
65 Ausführung des Gesetzes wegen Abänderung der Gewerbeordnung vom 17.7.1878, 2 Bde 1878-1889

Fach D 99

3 Die politi. Vereine u. Volksversammlungen u. deren Überwachung, überhaupt allgemeine Maßregeln wegen Aufrechterhaltun der öffentl. Ordnung 1848
4 Den s.g. Nationalverein f. Deutschland und dessen Überwachung. Verhalten gegen politische Umtriebe überhaupt 1859

Fach D 101

1 Die Bestimmung des Lohns f. Dienstboten und Tagelöhner 1729

Fach D 103

5 Hinderung der Verbreitung verbotener aufrührerischer Schriften 1848
6 Das Verfahren gegen solche Personen welche zu Aufruhr u. Gewalttätigkeiten aufwiegeln 1848

Fach D 108

18 Die wegen ihres unzüchtigen oder sonst gefährlichen Inhalts in den Leihbibliotheken nicht zuzulassen den Bücher 1848
28 Anordnungen zur Verhinderung des Mißbrauches der Presse 1855

Findbuch

4. Landkreis Bremervörde
Rep. 174 Bremervörde

1 Hebung des Arbeitsstandes 1894-1907

Kartei

5. Amt Lehe
Rep. 74 Lehe

Fach 159

7 Maßregeln gegen revolutionäre und sonstige polit. Umtriebe 1839-1851

Fach 181

2 Das Vereinswesen im Amte Lehe, darin: Arbeitervereinigungen 1839-1884

Findbuch

6. Landkreis Lehe
Rep. 174 Lehe

67 Die anarchistische Bewegung 1896-1919
68 Agitationskomitee f.d. 19. Hann. Wahlkreis 1900-1908
69 Sozialistische u. revolutionäre Umtriebe 1872-1893
70 Die Sozialdemokratie 1878-1917
71 Waffen f. Einwohnerwehren 1918-1919

Findbuch

7. Amt Osterholz
Rep. 74 Osterholz

Fach 358

6 Unerlaubte Verbindungen unter den Gesellen insbes. die Einrichtung der Krankenlade der Tuchmachergesellen in Scharmbeck 1841-1853

Fach 456

1 Die statthabenden revolutionären Umtriebe 1792-1875

Fach 465

1 Preßwesen, Buchhandel, Lesezirkel, Zeitschriften pp. 1783-1877

Fach 471

1 Sozialdemokraten 1872-1876

Findbuch

8. Landkreis Osterholz
Rep. 174 Osterholz

Fach 3

6 Verbreitung von Druckschriften. Verfügungen über Verbote u. Beschlagnahme 1931-1933
7 Verbreitung v. Druckschriften politischen Inhalts. V.O. des Reichspräsidenten betr. politische Ausschreitungen vom 18.3.1931 1931-1932
26 Volksentscheid über Fürstenabfindung 1926
28a Volksbegehren „Panzerkreuzerverbot" 1928
28b Volksbegehren „Freiheitsgesetz" 1929-1930

Fach 26

4 Unterstützung der Tabakarbeiter auf Grund des Artikels 11 a des Gesetzes vom 15. Juli 1909 1909-1918

Fach 34

1 Reichsvereinsgesetz v. 19.4.1908 1900-1932

Fach 35

4 Sicherung des Verkehrs, Bildung von Bürgerwehren, Schutzorganisationen 1914-1932
7 Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel 1928-1932
9 Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 1931-1932
9a Streiks und Aussperrungen 1890-1932

Fach 54

2 Die Heimatkolonie Friedrich-Wilhelmsdorf bei Düring im Kreise Geestemünde 1895-1913
4 Die Hauskollekte für den Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein 1897-1932
6 Schenkungen, Stiftungen, letztwillige Zuwendungen 1890-1929
7 Hauskollekten für Arbeiterkolonie Käsdorf und Frauenasyl vor Hildesheim 1891-1933

Fach 126

4 Nachrichten über den Umfang der in größeren industriellen Etablissements stattgehabten Arbeiterentlassungen 1876-1899
8 Arbeiterwohnungen auf Ziegeleien. Polizeiverordnungen vom 14. März 1888 1887-1930
9 Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiterin Fabriken und Ziegeleien, sowie bezüglich der ausländischen Ziegeleiarbeiter 1892-1932
10 Arbeitsordnung in den Fabriken 1892-1902
11 Bewilligung von Überarbeit an Arbeiterinnen über 16 Jahre gemäß § 138a Abs. 5 der Gewerbeordnung 1893-1919

12 Beschäftigung von Arbeiterinnen in Meiereien (Molkereien) in Abweichung von den Vorschriften des § 137 Abs. 1 der Gewerbeordnung 1893-1895

13 Erhebungen über die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken 1900-1901

28 Arbeiterwohnungen auf den Torfwerken im Kreise 1921-1923

Fach 149

5 Arbeitsgerichte 1926-1927

Fach 171

2 Zahlstelle des Deutschen Werftarbeiter-Verbandes zu Scharmbeck 1903-1904

Fach 172

2 Die Errichtung von Arbeiter-Kolonien 1883-1903

Fach 174

1 Konsumvereine pp. Gen. 1896-1901

Fach 175

1 Die Errichtung eines Konsumvereins in Osterholz-Scharmbeck 1882-1897

Fach 177

1 Geheim-Akte betr. die für Armee ausgehobenen Sozialdemokraten 1885-1907

Findbuch

9. Amt Rotenburg
Rep. 74 Rotenburg IV

Fach 1

12 Die auf Gegenseitigkeit beruhenden Hülfsvereine u. Versicherungsanstalten pp. 1857

Fach 2

39 Die Wahl der Arbeiter-Vertreter betr. der Unfallversicherung 1885

Fach 5

22 Mitteilungen aus den Jahresberichten der mit der Beaufsichtigung der Fabriken betreuten Beamten 1882

23 Die nächtl. Beschäftigung von Arbeiterinnen in Fabriken pp. 1884

31 Die Abänderung der Gewerbeordnung (Ges. v.1.1.1891), insbesondere Bewilligungen von Überarbeit erwachsener Arbeiterinnen

Fach 18

3 Errichtung einer allgemeinen Gesellen- und Pflegekasse in Rotenburg 1858

Fach 26

43 Maßnahmen zur Milderung des ländlichen Arbeiter-Mangels 1899

51 Beförderung des Baues von Arbeiterwohnungen auf dem Lande 1902

Fach 501

17 Errichtung (ländlicher) Arbeiterwohnungen 1873

Fach 539

9 Erlaß des kommissarischen General-Polizei-Direktors vom 27. December 1866, betr. die Sicherheits- und politische Polizei 1866

11 Errichtung von Arbeiter-Kolonien in der Provinz Hannover 1883

Fach 541

1 Einzelne wegen republikanischer und sonstiger polizeilicher Umtriebe verdächtiger Personen 1815-1850

3 Maßregeln gegen revolutionäre und sonstiger politischer Umtriebe 1831

4 Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung bei Aufruhr, revolutionairen und sonstigen politischen Umtrieben 1832

Fach 562

1 Verbotene Schriften 1727-1852

4 Vorschriften wegen der Preß- u. Bücherpolizei,Vol. I 1832-1845

6 Vorschriften wegen der Preß- u. Bücherpolizei, Vol. II 1848

10 Die in den Gaststuben der Wirtshäuser hiesigen Amts aushängenden Zeitungen 1859
16 Verbotene Schriften pp. 1898

Fach 563

7 Die geistliche Fürsorge für aus- und einziehende Arbeiter evangelischer Bekenntnisse und für hier in Arbeit stehende schwedische Dienstboten 1865
8 Die Beschäftigung der gewerblichen Arbeiter an Sonn- u. Festtagen 1885

Fach 564

2 Verordnung gegen das widerspenstige Betragen der Dienstboten 1815
5 Die Dienstboten-Ordnung für die Herzogtümer Bremen und Verden, desgl. die Führung der Dienstbücher 1844

Findbuch

10. Landkreis Rotenburg
Rep. 174 Rotenburg

28 Zahlstelle Rotenburg d. Zentralverbandes der Maurer Deutschlands 1897-1898
43 Beschäftigung v. jugendl. Arbeitern u. Arbeiterinnen in Werkstätten m. Motorbetriebe 1900-1905
67 Verhältnisse der ländlichen Arbeiter 1894-1900

Kartei

11. Amt Jork Reg.
Rep. 74 Jork Reg.

Fach 163

1 Preßpolizei 1717-1867

Fach 166

1 Das Dienstbotenwesen 1783-1871

12. Landkreis Jork
Rep. 174 a Jork

1 Ausländische, vor allem polnische Saison-Arbeiter 1899-1926
7 Arbeitsnachweis für Ziegeleiarbeiter 1923-1925

Kartei

13. Amt Freiburg
Rep. 74 Freiburg

Fach 90

2 Die Überwachung polit. Umtriebe u. deshalb geführte Untersuchungen 1829-1924
5 Polit. Flüchtlinge u. Emissaire 1840-1855

Findbuch

14. Amt Hagen
Rep. 74 Hagen

Fach 59

10 Die Überwachung aufrührerischer, revolutionärer u. staatsgefährlicher Personen u. der Emissäre 1829-1884

Findbuch

15. Amt Harsefeld
Rep. 74 Harsefeld

Fach 801

3 Volksversammlungen, politische Vereine und Bürgerwehren 1857-1878
4 Die Wahlagitationen sowie die Beschlagnahme von Flugblättern, welche wählerische Tendenzen verfolgen 1867
5 Die polizeiliche Überwachung der Vereine 1840-1879
7 Die Ausweisungsverfügungen aus Stadt und Amt Harburg, Hamburg und Schleswig-Holstein 1881-1884
8 Anarchisten und Sozialdemokraten 1866-1884
9 Der Stand der sozialdemokratischen Bewegung 1878-1885

Findbuch

16. Amt Himmelpforten Rep. 74
Himmelpforten Regiminalia

Fach 264

3 Verhandlungen über das dienstwidrige Verhalten von Dienstboten 1830

Findbuch

17. Amt Dorum
Rep. 74 Dorum

Fach 38

9 Die Überwachung u. Aufsicht auf revolutionäre u. staatsgefährliche Umtriebe und Personen, auch staatsgefährliche Schriften 1805-1866

Findbuch

18. Amt Lilienthal
Rep. 74 Lilienthal

Fach 207

1 Sitten-, Ordnungs-, Wohlfahrts- u. Sicherheitspolizei 1814
1a Desgl.

Fach 210

22 Vertrauliche Mitteilungen über einzelne Personen 1883-1912
40 Verband der Bau-Hilfsarbeiter Deutschlands 1907-1910

Findbuch

19. Amt Verden
Rep. 74 Verden

283 Volksbewegungen in Folge der französischen Revolution 1848
309 Demagogische Umtriebe, Aufsicht über verdächtige Fremde und über Verbreitung aufrührerische Plakate und Schriften 1837-1847
312a Die s.g. deutsche Turnerschaft
312b Liedertafeln, Gesangsvereine, Lesevereine 1848-1851
316 Die Preßzustände, insbesondere die in den Gasthäusern gehaltenen Zeitungen 1859-1861

Findbuch

20. Amt Westen Thedinghausen
Rep. 74 Westen Thedinghausen

Fach 56

16 Die Einführung von Dienstbotenbücher 1830

Fach 462

10 Akta betr. die Überwachung politischer Umtriebe, verdächtiger Personen, insbesondere Anarchisten 1840-1847

21. Amt Zeven
Rep. 74 Zeven

Fach 464

11 Verschiedene im Lande erschienene Broschüren u. Flugschriften in specie die dieserhalb angestellten Nachforschungen. 1866
12 Das Sozialistengesetz insbesondere dessen Ausführung, Wirkung ff. 1878
14 Bekämpfung der Sozialdemokratie und Förderung des Wohls der Arbeiter Vol. I, II 1891

Findbuch

22. Landkreis Achim
Rep. 174 Achim

2 Aufruhrschäden 1920-1932

Kartei

23. Landkreis Stade
Rep. 174 Stade

1 Bildung von Arbeiter- u. Bauernräten 1918-1919

Kartei

24. Landkreis Wesermünde
Rep. 174 Wesermünde

1 Aufruhrschäden und deren Entschädigung 1921-1923

Kartei

25. Arbeitsamt Stade
Rep. 260

4509 Statistik über Streiks und Aussperrungen 1948-1958
5123 Stillegungen und Betriebseinschränkungen 1951-1955
5124 Streiks und Aussperrungen 1955
5324 Politisch Verfolgte im Sinne des BEG 1949-1953

III. LOKALBEHÖRDEN

1. Stadt Stade
Dep. 8

Das Depositum 8 enthält die archivwürdigen Teile der Registraturen der Stadt Stade, einschließlich der ins Stadtarchiv gelangten Nachlässe und Sammlungen. Die für die Geschichte der Arbeiterbewegung relevanten Bestände befinden sich in den nach Abteilungen gegliederten Registraturen der jüngsten Zeit.

Handel und Gewerbe

Fach 1-3

48 Der Erlaß von Vorschriften zum Schutz der bei gewerblichen Anlagen und Unternehmungen beschäftigten Arbeiter,
darin: Namensverzeichnisse der Gewerbebetriebe 1872-1897

52 Die Reform des Fabriklehrlingswesens 1877

Fach 10-11

21 Die Einrichtung einer allgemeinen Gesellen-Verpflegungs-Kasse,
Darin: Verhandlungen und Entwürfe, die Statuten für die Krankenkasse der unzünftigen Gesellen zu Achim 1862. Die Statuten der allg. Gesellen-Krankenkasse zu Stade 1866 an Stelle der sog. Müller'schen Krankenkasse.
Erstattung von Kurkosten, Abänderung der Statuten 1870-73, Revidierte Statuten 1873 1843-1878

22a Die Erleichterung der Gesellen-Verpflegungs-Kassen,
darin: Verhandlungen mit den Apotheken wegen Arzneitaxen 1844-1853

35 Die Zulassung der hiesigen Allgemeinen Gesellen-Krankenkasse als eingeschriebene Hilfskasse,
darin: Statut 1879, Versammlungsprotokolle, Zwangseinziehung der Beiträge 1878-1885

Militaria
Dep. 8 M

Fach 83

29 Betriebsrätegesetz 1920
30 Kapp-Putsch 1920-1921
31 Ausschuß z. Entscheidung von Schadensforderungen bei Unruhenschäden 1920-1921
32 Die Entwaffnung der Bevölkerung 1920-1922

Polizeisachen
Dep. 8 P

Fach 48

1a Verordnungen wegen der Dienstboten 1815-1865
1b Generalia betr. die Führung von Dienstbüchern 1861-1877
2 Die Bestellung der Gesinde-Mäkler 1845-1899
3a Die Ausweisung weiblicher Dienstboten aus der Stadt Stade wegen liederlicher Aufführung 1840
3b Herberge für weibliche Dienstboten 1866
4a Namentliches Verzeichnis der in der Stadt Stade dienenden Dienstboten Bd. I. 1845-1848
4b Desgl. Bd. II. 1848-1854
4c Heimatscheine für in Stade beschäftigte Dienstboten 1848-1853
5 Die Ausführung des Regulativs über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken etc.,
darin: Regulativ vom 9.3.1839 und vom 16.5.1853 1867-1868
6a Die Gewährung von Anerkennungen an Dienstboten für langjährige treue Dienste
Vol. I Generalia 1876-1899
6b Dgl. Vol. II. Spezialia 1877-1892
7a Die Einführung von Arbeitsordnungen
Vol. I. Generalia 1892-1893
7b Dgl. Vol. II. Spezialia
betr. Ziegeleien, Kahl'sche Eisengießerei und Druckerei Pockwitz 1892
8 Die Fürsorge für erkrankte Dienstboten,
darin: Dienstboten-Verpflegungs-Institut Osnabrück 1856 1856-1892
9 Das Gesinderecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch 1898

10 Der Erlaß einer Ordnung über Aufnahme von Dienstboten in die Krankenhauspflege 1899-1914
11 Dienstboten-Krankenversicherung, darin: Abrechnungen 1900-1905
12 Die Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe des Gesindevermietens in Stade 1901-1913
13 Konzessionierung des Gewerbes der Gesindevermieter und Stellenvermittler, Generalia 1902-1922
14 Generalia betr. Überwachung des Eintritts deutscher weiblicher Personen bei französischen Dienstherrenschaften 1911-1912
15 Einrichtung von Ziegeleien, darin: Arbeits-Ordnung für Ziegeleien. Zusammengestellt von J.C. Kerstens in Stade 1908
16 Regelung der Arbeitszeit 1918-1925
17 Lohnbewegung und Betriebsräte 1919-1926
18 Generalia betr. Landarbeitsordnung 1919
19 Generalia betr. Hausgehilfengesetz 1922
20 Vorträge über arbeitsrechtliche Fragen (veranstaltet vom Landgerichtspräsidenten) 1924-1926
21 Einrichtung eines Arbeitsgerichts in Stade 1927-1929

Fach 49

60 Errichtung von Arbeiterwohnstätten 1935-1937
62 Landarbeiterwohnungsbau 1937-1938

Fach 55

7a Der Verein Concordia z. Förderung des Wohles d. Arbeiter Vol. I. mit Statistiken ü. Löhne u. Arbeitszeiten 1882-1883
7b Dgl. Vol. II. 1883-1911
15 Der Verein z. Förderung d. Wohles d. Arbeiter in Stade 1891-1920
18a Die Regelung d. Wohnungswesens und die z. Förder. d. Herstellung v. Wohnungen f. d. minderbemittelten Bevölk. Kreise getroffenen Maßnahmen Vol. I. Generalia, mit Brosch. u.a. v. Bodelschwingh, Liebrecht u. Wiedfeldt 1892-1929
18b Vol. II. Spezialia 1892-1929
22 Der Arbeiter-Bildungs-Verein in Stade 1895-1917
23a Die Vereine z. Beförderung des Arbeitswohles (Arbeitsnachweise) Vol. I. Spezialia 1896-1915
23b dgl. Vol. II. Gen. 1899-1922
29 Die Bildung einer Baugenossenschaft z. Erbauung v. Arbeiter-Wohnhäusern betr. auch Arbeiterwohnhäuser aus den Mitteln d. Nagelstiftung m. Skizzen u. Bauplänen für Häuser v.d. Toren der Altstadt 1898-1899
36 Der Konsum-Verein 1901
43 Zentralverband deutscher Konsumvereine (Broschüre) 1903
44 Gesellschaft f. Verbreitung f. Volksbildung 1903-1924
55 Projekt eines Arbeiter-Vereinshauses 1907
60 Provinzial-Verband Evang. Arbeitervereine 1908
62 Konsumverein f. Stade u. Umgegend mit Statut v. 1909 u. Geschäftsberichten 1912-1915, 1921/22 1909-1922
81 Freie Gewerkschaften Stade 1921

Fach 56

9 Die Unfallversicherung der in Bergwerken;Fabriken u. anderen Betrieben beschäftigten Arbeiter gegen die Folgen der beim Betriebe sich ereignenden Unfälle 1881

Fach 86

1 Das Zuschicken fremder Gesellen und die Erlassung desfallsiger Reglements 1761-1849
2 Die Erstattung der hiesigen Meistern durch ihre Arbeitsgesellen verursachten Schäden 1861
3 Widerspenstigkeit und Unfolgesamkeit hiesiger Gesellen wider ihre Meister 1843-1864
4 Untersuchungssachen wider verschiedene Gesellen wegen eigenmächtigen Verlassens der Arbeit 1723-1869
5 Diverse Differenzen einzelner Meister und Gesellen wegen Entlassung der Letzteren aus der Arbeit 1860-1884
6 Die Verleitung von Gesellen zum Übertritt aus des einen in des anderen hiesigen Meisters Arbeit 1860-1872

7 Differenzen zwischen Meistern und Gesellen über Arbeitszeugnisse 1860

8 Die sofortige Anstellung hier entlassener Arbeitsgesellen durch hiesige Meister ohne zuvorige Wanderung 1815

9a Streitigkeiten zwischen selbständigen Gewerbetreibenden und ihren Gesellen, Fabrikarbeitern etc. auf Grund des § 108 der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1866
Vol. I. Generalia 1870-1904

9b Dgl. Vol. II. Spezialia 1870-1896

9c Dgl. Vol. III. Spezialia 1894-1903

9d Dgl. Vol. IV. Spezialia 1902-1930

Fach 86

10a Das Gesetz über die Gewerbegerichte vom 29. Juli 1890 und vom 29. September 1901 1890-1923

10b Die Wirksamkeit der Gewerbegerichte 1891-1905

11 Generalia betr. Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken 1839-1877

12a Nachweisung über vorhandene Gewerbegerichte und Innungsschiedsgerichte
Vol. I. Generalia 1901-1927

12b Dgl. Vol. II. Spezialia 1901-1923

Fach 106

1 Verbote von Büchern, Zeitschriften, Lithographien etc. 1744-1848

2 Die polizeil. Überwachung der Leihbibliothek u. Lesegesellschaften 1793-1848

4 Die Überwachung verschiedener ausländischer Zeitblätter u.d. Provinzial- u. Lokal-Zeitblätter 1848-1883

13 Unzulässige resp. strafbare Druckschriften,
darin: Besonderes sozialdemokratisches Schrifttum 1865-1896

14 Die Stader Freisinnige Volkszeitung 1884

26 Bekämpfung der Schundliteratur 1913-1923

28 Das Harburger Volksblatt 1916-1921

Fach 107

4 Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein
Darin: Statuten u. Mitgliederlisten 1846-1887

6 Arbeiter-Vereine (Assoziationen, Verbrüderungen) 1850-1852

8 Übersicht u. Tagebuch über die hiesigen Vereine 1859-1867

10 Anzeigen ü. öffentl. Versammlungen 1862-1900

15 Der sozialdemokratische Wahlverein in Stade 1905-1912

Fach 108

3a Signalisierte, besonders verdächtige Individuen 1832-1850

3e Der Blaue Montag d. Schustergesellen 1846

4 Die Überwachung der Demokraten 1848

9 Generalia über Aufläufe u. öffentl. Demonstrationen 1848-1868

11 Die Heranziehung von Gendarmen durch die Landräte bei Ausbruch von Unruhen unter Arbeitern 1893

Fach 117

1 Das Gesetz vom 15. Juni 1883 über die Krankenversicherung der Arbeiter und dessen Ausführung,
darin: Statistiken und Berichte über die bestehenden Krankenkassen 1883-1912

2a Die Krankenversicherung der Fabrikarbeiter
Vol. I. Generalia
betr. Saline in Campe und Glashütte in Brunshausen (mit Statut 1883) 1883-1885

2b Dgl. Vol. II. Spezialia 1899-1901

3 Verhandlungen wegen Versicherungspflichtigkeit der im Krankenversicherungsgesetze vom 15. Juni 1883 im § 2 benannten Personen,
darin: Gemeindestatut 1884, Mitgliederverzeichnisse der einzelnen Stader Krankenkassen 1884-1904

4 Sammlung der Statuten hiesiger und auswärtiger Krankenkassen
betr. Zimmergesellen Stade 1874, Bergbau 1878, Deutzer Knappschaft 1878, Schneider Braunschweig 1883, Tischler Hamburg 1884, Lippische Ziegler 1884, Hemmoor 1884, Land

Hadeln 1884, Zuckerfabrik Watenstedt 1885, Otterndorf 1887 1874-1887

5 Die Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 vom 10. April 1892 1891-1897

6 Die Feststellung des ortsüblichen und des durchschnittlichen Tagelohns infolge Abänderung des Gesetzes 2 Fsz. 1892-1921

7 Das Verfahren bei Gründung von Sterbekassen, Generalia 1892-1926

Fach 120

7 Die Einordnung d. land- u. forstwirtschaftlichen Arbeiter in eine Krankenkasse, Generalia 1886

8 Die Abmeldung v. versicherten Arbeitern i. freiwilligen Kassen 1887-1899

12 Die Central-Kranken- u. Sterbekassen d. Tabakarbeiter Deutschlands zu Hamburg mit Statut 1884 1888-1900

14 Die Errichtung einer örtlichen Verwaltungsstelle d. Centralkranken- u. Sterbekasse aller Arbeiter Deutschlands zu Hamburg, zu Stade, bes. Tischler, mit Statut 1889 1889-1901

17a Die Arbeiter-Familien-Krankenkasse der Norddeutschen Lederfabrik in Stade mit Statuten 1902 1902

17b Der Familienverein d. Norddeutschen Lederfabrik in Stade mit Satzung 1907 1907-1911

22 Verschiedenes, betr. Maurergesellen-Krankenkasse, dgl. Ziegelarbeiter, Zahntechniker u. Gutachter 1903-1916

Fach 121

6 Generalia betr. Wahlen von Vertretern der Arbeiter bei Unfalluntersuchungen bzw. der auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 gebildeten Berufsgenossenschaften 1885-1887

8 Generalia betr. die Wahlen von Bevollmächtigten aus dem Arbeiterstande zur Teilnahme an Unfalluntersuchungen 1885-1905

9 Wahlen der Vertreter der Arbeiter für die Berufsgenossenschaften der durch das Gesetz vom 28. Mai 1885 unfallversicherungspflichtig gewordenen Gewerbebetriebe 1886-1910

11 Generalia betr. die Veränderungen bei den zur Wahl von Arbeitervertretern wahlberechtigten Krankenkassen 1887-1891

15 Die Berufung von Beisitzern zum Schiedsgericht f. Arbeiterversicherungen gemäß § 6 des Mantelgesetzes zum Unfallversicherungsgesetz v. 30. Juni 1900 1901-1910

2. Polizeidirektion Stade
Rep. 87

Die Polizeidirektion Stade wurde als staatliche Behörde nach dem Vorbild bereits bestehender derartiger Behörden in Hannover, Celle, Harburg und Clausthal 1859 zusammen mit ähnlichen Einrichtungen in Göttingen und Emden eingerichtet. Sie bestand als selbständige Behörde nur bis 1866 und wurde danach ein Teil der städtischen Polizeiverwaltung. Zuständig war sie für das Gebiet der Stadt Stade. Er ist über die nachfolgend aufgeführten Bandtitel hinaus deshalb von einigem Interesse, weil dort zahlreiche dienstliche Schreiben des hannoverschen Polizeidirektors Wermuth, der im Kölner Kommunistenprozeß eine erhebliche Rolle gespielt hat, enthalten sind.

10 Vertrauliche Verhandlungen verschiedenen Inhalts. Erhalten nur Bd. IV 1859-1863

24 Diverse Prozesse 1860-1865

26 Vertrauliche Mitteilungen an die und von der Polizeidirektion Stade, darin: Flotten-Sammlung, Politische Umtriebe, Kontroverse zwischen Wermuth und dem Landdrosten in Hildesheim, Polizeidirektor Engelbrecht, Ministerialsachen, Änderung der Bundesverfassung, Polizei-Kontrolleur zu Hannover, Arbeiterzeitung, Handelsverein, Revolutionärer Aufruf, Lesezirkel, Nationalverein, Verschiedenes 1860-1864

30 Hannoversche Fortschrittspartei 1862-1863

32 Neue Hannoversche Zeitung 1859-1860

Kartei

IV. GERICHTE UND JUSTIZBEHÖRDEN

Die Bestände der Justizbehörden (Rep. 71 Obergerichte bis 1879, Rep. 72 Amtsgerichte ab 1852, Rep. 171 Landgerichte ab 1879 und Rep. 171 a Staatsanwaltschaften bei den Landgerichten Stade und Verden) sind wegen ihres Verzeichnungszustandes größtenteils für die Benutzung nicht zugänglich. Bei den jüngsten Beständen ist sie schon wegen der Fragen des Persönlichkeitsschutzes noch nicht möglich. Wegen des relativ umfangreichen Materials zur Geschichte der Endzeit der Weimarer Republik und zum Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus ist der Bestand 171 a, Staatsanwaltschaft Stade, zu deren Zuständigkeitsbereich damals die Stadt Harburg-Wilhelmsburg als ein Zentrum der Arbeiterbewegung gehörte, verzeichnet worden. Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, das alle Bände, die nach dem Jahre 1945 noch Zugang erfahren haben, nur in Ausnahmefällen und dann nur mit besonderer Genehmigung des Niedersächsischen Ministerpräsidenten – Staatskanzlei – eingesehen werden können. Auch ältere Bände können von der Benutzung ausgeschlossen werden, wenn Belange des Persönlichkeitsschutzes verletzt werden können.

1. Staatsanwaltschaft Stade Rep. 171 a

173 Strafsache gegen den Ziegeleiarbeiter K. Ziegler zu Harsefeld wegen Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler 1933

97 Strafsache gegen E. Andreae aus Cuxhaven und 77 Genossen wegen Verstoß gegen das Republikschutzgesetz im Zusammenhang mit dem Antifaschistentag der KPD des Bezirks Wasserkante in Harburg-Wilhelmsburg am 5. und 6. Juli 1930; Bd. I-IX 1930-1933

121 Strafsache gegen H. Backmeier u.a., Mitglieder der KPD, wegen Angriff auf ein Arbeitslager Hamburger Studenten in Kehdingen 1932-1943

124 Strafsache gegen den Redakteur W. Becher wegen Beleidigung des Oberpräsidenten Noske 1931-1937

84 Strafsache gegen A. Becker u.a. wegen Landfriedensbruch im Zusammenhang mit einer Schlägerei zwischen Anhängern der NSDAP und der KPD im Harburg-Wilhelmsburg am 27.4.1930 1930-1935

185 Strafsache gegen den Bauarbeiter J.F.H. Bienwald aus Harburg-Wilhelmsburg wegen abfälliger Äußerungen über die Maßnahmen der neuen Regierung in den Konzentrationslagern 1933-1949

146 Strafsache gegen H.F. Bischof wegen Überfall auf Stahlhelmanhänger durch KPD-Mitglieder in Harburg-Wilhelmsburg am 31. Januar 1933 1933-1949

210 Strafsache gegen F. Blankenheim wegen Verteilung kommunistischer Schriften in Harburg-Wilhelmsburg 1934

184 Strafsache gegen J. Bode wegen marxistischer Propaganda in der Gaststätte Vitz in Wiegernsen 1933-1947

183 Strafsache gegen H.C.L. Bodendiek u.a. wegen Verbreitung kommunistischer Literatur in Harburg-Wilhelmsburg 1933

165 Strafsache gegen J. Böhme in Harburg-Wilhelmsburg wegen Verbreitung illegaler Flugblätter 1933-1934

125 Strafsache gegen H.W. Böttcher wegen Körperverletzung bei einer Schlägerei mit SA-Mitgliedern am 31.7.1932 (Wahltag) in Sinstorf 1932

176 Strafsache gegen W.O.Böttcher u.a. wegen Verbreitung illegaler politischer Schriften, darin: Druckschriften, Beitrittserklärungen zur KPD, Beitragsmarken und Markenkontrollbücher 1933-1934

143 Strafsache gegen H. Bornemann u.a. wegen Schlägerei zwischen KPD- und SA-Mitgliedern in Harburg-Wilhelmsburg am 7.2.1933 mit Todesfolge 1933-1951

148 Strafsache gegen J.H. Borstelmann in Carlshöfen, Mitglied der SPD, wegen Verbreitung der Zeitung „Blinkfuer" und Waffenbesitz 1933

157 Strafsache gegen E. Bosesky und K. Bosesky wegen Waffenbesitz und Bedrohung 1933-1934

154 Strafsache gegen K. Brandt wegen Besitzes illegaler Schriften usw. 1933-1934

330 Vorermittlung gegen W. Brassert wegen Verdachtes des Hochverrats 1933-1934

140 Strafsache gegen J. Bremer und Genossen wegen Mordes an dem Fliegerhauptmann Berthold im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch in Harburg (Kämpfe zwischen Teilen des 2. Kurländischen Infanterieregiments mit Arbeitern und Soldaten) Bd. I-XVI 1920-1954

299 Vorermittlungen gegen W. Brümmer in Basbeck und K.R.F. Maass in Cuxhaven wegen Vertrieb der verbotenen Zeitschrift „Alte Liebe" 1933

388 Strafsache gegen W. Cebulski in Wilhelmsburg und 26 Genossen wegen Landfriedensbruchs (Schlägerei zwischen Anhängern des Rotfrontkämpferbundes, des Reichsbanners und des Stahlhelms am 21.6.1926 beim Bahnhof Wilhelmsburg) 1926-1937

270 Strafsache gegen M. Chwalinski wegen Landfriedensbruch (Demonstration in den Straßen von Wilhelmsburg, Streik der Arbeiter des Hamburger „Vulkan", Plünderung von Bäckerläden 1917

372 Strafsache gegen J. Czajka und 48 Genossen wegen Demonstration vor der Gendarmeriewache in Wilhelmsburg für festgenommene Mitglieder des „Roten Soldatenbundes", denen man bewaffneten Eisenbahnraub vorwarf. Bd. I-X 1919-1941

203 Strafsache gegen L. Dengler wegen Beleidigung des Winterhilfswerkes 1934-1935

331 Vorermittlungen gegen B. Deutsch u.a. wegen Neubildung einer verbotenen Partei (d.i. Jugendverband der KPD) 1933

90 Strafsache gegen A. Dingler und M. Nadolny wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Widerstand im Zusammenhang mit dem Antifaschistentag in Harburg-Wilhelmsburg 1930 1930-1938

428 Strafsache gegen H.A. Dodegge in Bülkau und 18 Genossen wegen Hausfriedensbruchs. Beschuldigte waren beim Landarbeiterstreik im Jahresanfang 1920 Angehörige einer Streikpatrouille, die streikunwillige Landarbeiter mißhandelt haben und in mehrere Höfe widerrechtlich eingedrungen waren. 1920-1921

168 Strafsache gegen K.A.W. Erdmann u.a. wegen Verbreitung illegaler Flugblätter 1933

162 Strafsache gegen A. Ewert wegen Verbreitung von Karten der „Roten Hilfe" 1933

131 Strafsache gegen J. Freudenthal u.a. wegen Landfriedensbruchs im Zusammenhang mit einer Schlägerei zwischen Anhängern der SA und der KPD in Buxtehude am 10.11.1932 (Martinimarkt) 1932-1933

319 Vorermittlung gegen J. Freudenthal, Moorende, wegen Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler 1933

160 Strafsache gegen O. Freudenthal in Buxtehude wegen Verbreitung illegaler KPD-Zeitungen 1933

101 Strafsache gegen W. Friederici und C. Naujokat wegen Beteiligung an Schlägereien am 9.8.1931, dem Tage des preußischen Volksentscheids über die Neuwahlen zum Landtag, zwischen Anhängern der SPD, NSDAP und SA 1931-1938

135 Strafsache gegen K. Gräfling wegen Beleidigung des Oberpräsidenten Noske durch den „Niedersachsen-Stürmer" 1932

214 Strafsache gegen F.G. Grefe wegen Unterschlagung von Beitragsgeldern des Deutschen Fabrikarbeiterverbandes 1934-1936

171 Strafsache gegen O.W.Gromball aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Verbreitung verbotener Druckschriften 1933

122 Strafsache gegen A. Grünhoff wegen schweren Landfriedensbruchs bei einer Demonstration der KPD gegen Zwangsräumung in Harburg-Wilhelmsburg 1932

313 Vorermittlungen gegen P.C.Gue wegen Beleidigung und Körperverletzung (Beschuldigter erwiderte Hitlergruß mit „Heil Moskau") 1933

430 Strafsache gegen J.H.A.Haase u.a. wegen Aufruhrs, Beteiligung an den Unruhen 1923 in Harburg 1923-1939

246 Vorermittlungen gegen Haase und Genossen wegen Verdachts der politischen Brandstiftung (Brandstiftung an einem SA-Behelfsheim in Harburg-Wilhelmsburg) 1932-1952

202 Strafsache gegen P. Hagenow und J. Dammann wegen Beleidigung des Winterhilfswerkes 1934-1935

251 Strafsache gegen W. Hartlev in Harburg-Wilhelmsburg wegen Beleidigung des Reiches 1935-1936

117 Strafsache gegen den Reichstagsabgeordneten E. Hasse in Buchholz wegen Beleidigung von Ebert und Noske 1931-1938

152 Strafsache gegen H.F.W. Heidsiek aus Cuxhaven und E.K.H. Rehn wegen Beteiligung und Planung von Versammlungen und Umzügen der SPD in Altenbruch, Lüdingworth, Nordleda und Neuenkirchen 1933-1934

96 Strafsache gegen H.K.Henne u.a. in Buxtehude wegen Landfriedensbruchs, Beleidigung und Körperverletzung in Zusammenhang mit politischen Ausschreitungen 1931-1932

325 Vorermittlungen gegen H. Hermann und G. Möller in Harburg-Wilhelmsburg wegen Verdachts der Beteiligung an illegalen kommunistischen Versammlungen 1933

179 Strafsache gegen H. Hertwig u.a. wegen groben Unfugs (Singen kommunistischer Lieder) 1933-1934

195 Strafsache gegen W.K. Fritz wegen Verbreitung kommunistischer Druckschriften 1933-1935

199 Strafsache gegen C. Hoenigk und W. Dierks wegen Verächtlichmachung des Hoheitsabzeichens der NSDAP 1933

138 Strafverfahren gegen W. Hohmann u.a. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung bei aus Anlaß von Flugblattverteilungen entstandener Schlägerei zwischen Anhängern der SA und der KPD 1932

92 Strafverfahren gegen W. Holthues in Hamburg wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt beim Antifaschistentag am 5. und 6. Juli 1930 in Harburg-Wilhelmsburg 1930-1938

322 Strafsache gegen W.W.A. Hormig in Hamburg wegen Verächtlichmachung der Reichsflagge 1933-1934

123 Strafsache gegen E.O.Hotze u.a. wegen Landfriedensbruchs bei Schlägereien zwischen Mitgliedern der Eisernen Front, der Antifaschistischen Aktion und der NSDAP 1932-1942

144 Strafsache gegen E. Hotze u.a. wegen schweren Landfriedensbruchs (Überfall von KPD-Mitgliedern auf den SA-Mann Sielmann in Wilhlemsburg) 1933-1949

137 Strafsache gegen den P. Husch aus Neuenkirchen, Land Hadeln, wegen Körperverletzung begangen bei Auseinandersetzungen zwischen Reichsbannerleuten aus Cuxhaven, Groden und Neuenkirchen mit Anhängern der SA 1932-1937

80 Strafsache gegen H.A. Hüttmann wegen Beleidigung des Innenministers Grzesinski 1929-1938

79 Strafsache gegen W. Jantzen u.a. wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen bei Schlägereien mit Anhängern des Stahlhelm 1929-1938

126 Strafsache gegen R. Jark und 13 Genossen wegen Landfriedensbruchs, Körperverletzung und Waffenmißbrauchs bei einem Überfall Bützflether Kommunisten auf Mitglieder der NSDAP 1932-1938

91 Strafsache gegen J. Jech wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt in Tateinheit mit versuchter Gefangenenbefreiung anläßlich des Antifaschistentages in Wilhelmsburg am 5. und 6. Juli 1930 1930-1931

301 Vorermittlung gegen H. Jechawitz in Zeven wegen Verbreitung verbotener Druckschriften der SPD 1933

249 Strafsache gegen J. Kahrs u.a. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung begangen beim Turnfest in Gyhum anläßlich einer Schlägerei mit Anhängern des Stahlhelm 1935-1936

153 Strafsache gegen W.F. Kamowsky aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Verbreitung von KPD-Flugblättern 1933-1936

164 Strafsache gegen E. Kankelfitz u.a. aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Vorbereitung zum Hochverrat 1933-1937

297 Vorermittlung gegen H. Knüdel wegen Verteilung von KPD-Flugblättern am Vorabend der Reichstagswahl 1933 1933

305 Vorermittlung gegen R. Koch in Harburg-Wilhelmsburg wegen Beleidigung von Mitgliedern der Reichsregierung 1933-1948

194 Strafsache gegen K. Köhler aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Behauptung, daß verhaftete KPD-Anhänger im Untersuchungsgefängnis grausam behandelt würden 1933-1937

166 Strafsache gegen J. Köhlmann wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung 1933

145 Strafsache gegen G.A. Korthaus und J.F. Meyer in Harburg-Wilhelmsburg wegen Geldsammlungen zugunsten verhafteter KPD-Mitglieder 1933-1934

298 Vorermittlung gegen J.G. Matthies in Harburg-Wilhelmsburg wegen Verteilens kommunistischer Druckschriften,
darin: Thälmann, Kampfreden und Aufsätze 1933

100 Strafsache gegen P.A. Mense und H.J. Rahtjens in Stade wegen Landfriedensbruchs, gefährlicher Körperverletzung und Waffenmißbrauchs in Zusammenhang mit einer Schlägerei zwischen SPD- und NSDAP-Anhängern am Abend des Abstimmungstages zum Volksentscheid 1931-1938

115 Strafsache gegen E. Mesenbring und E. Schirmer in Harburg-Wilhelmsburg wegen gefährlicher Körperverletzung begangen bei einer Schlägerei zwischen Reichsbannerleuten und Anhängern der NSDAP bei einem Umzug der NSDAP am 31.8.1931 1931-1932

200 Strafsache gegen D. Mikuszeit aus Neuland wegen Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler 1933-1934

170 Strafsache gegen B. Möck aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Verbreitung verbotener Druckschriften,
darin: Die Rote Fahne, Was will die NSBO, Der Leninist, und Die Internationale 1933-1945

272 Strafsache gegen P. Mohr aus Altenbruch wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert 1921-1924

207 Strafsache gegen J. Mojen wegen Beleidigung und falscher Anschuldigung im Zusammenhang mit der Behauptung, daß bei der Stadtverwaltung Harburg nur Leute mit dem SPD-Parteibuch eingestellt würden und dafür Bedienstete, die nicht der SPD angehörten, gekündigt würden 1933-1934

181 Strafsache gegen W.H.C. Möller u.a. wegen illegaler Arbeit für die KPD und Vorbereitung zum Hochverrat 1933-1957

149 Strafsache gegen E. Oerzen aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Aufruf zu Massenversammlungen und zum Massenstreik gegen Hitler, Papen und Hindenburg sowie Verbreitung von Flugblättern mit diesen Parolen unter der Arbeiterschaft 1933

309 Vorermittlung gegen den Geschäftsführer des Vereins „Mieterschutz e.V." in Harburg-Wilhelmsburg, E. Otte, wegen Sabotierung der Maßnahmen des Beauftragten für die Gleichschaltung des angegebenen Vereins 1933-1934

205 Strafsache gegen J. Paulussen u.a. wegen gefährlicher Körperverletzung im Zusammenhang mit einer Schlägerei zwischen den Beklagten und Angehörigen der SA in Moorende anläßlich eines SA-Konzertes am 21.10.1933 1933-1934

109 Strafsache gegen H.M. Peemöller wegen Landfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung anläßlich einer Schlägerei bei einem Dampferausflug des Altonaer Reichsbanners in Stärke von ca. 700 Mann nach Stade mit Anhängern der NSDAP 1931-1938

167 Strafsache gegen O.W. Petrich wegen Verbreitung verbotener politischer Druckschriften 1933-1949

163 Strafsache gegen P.W. Plachta u.a. wegen Verbreitung verbotener politischer Druckschriften in Harburg-Wilhelmsburg 1933-1949

85 Strafsache gegen den Redakteur H.A. Pohlmeyer in Harburg-Wilhelmsburg wegen Beleidigung des Staatsministers Dr. Frick in Weimar durch die Presse 1930

81, 83 Getrennte Verfahren in derselben Sache 1930

102 Strafsache gegen W. Pommeresche u. 21 Genossen aus Harburg-Wilhelmsburg wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Waffenmißbrauchs bei einer Schlägerei zwischen Anhängern der NSDAP und KPD in Bliedersdorf am 29.10.1931 1931-1961

186 Strafsache gegen J.H.F. Kracke und W.K.R. Gladrow wegen illegaler Arbeit für die KPD 1933-1955

156 Strafsache gegen H. Kreuer in Harburg-Wilhelmsburg wegen Verdachts der Teilnahme an illegalen Versammlungen und Verbreitung verbotener politischer Schriften 1933

159 Strafsache gegen E. Kreuzer wegen Verteilung illegaler Druckschriften 1933-1934

128 Strafsache gegen W. Krischscho u.a. wegen Landfriedensbruchs bei einem Überfall auf Arbeitswillige der Mauserwerke in Harburg-Wilhelmsburg 1932-1933

209 Strafsache gegen O.P. Krüger u.a. wegen Verbreitung verbotener kommunistischer Druckschriften in Harburg-Wilhelmsburg 1933-1946

86 Strafsache gegen F. Laaser und K. Ellinghausen wegen Landfriedensbruchs (Aufmarsch der SA und NSDAP am 27.4.1930 in Harburg-Wilhelmsburg und dabei entstandene Schlägerei mit KPD-Anhängern) 1930-1931

155 Strafsache gegen F. Langpap in Harburg-Wilhelmsburg wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter (Rote Front u.a.) 1933-1959

324 Vorermittlung gegen F. Lindemann wegen Verbreitung kommunistischer Flugschriften in Harburg-Wilhelmsburg 1933

132 Strafsache gegen den Landtagsabgeordneten H. Lohse in Altona wegen Beleidigung des Preußischen Ministerpräsidenten Braun und des Preußischen Innenministers Severing in Buchholz 1931-1938

193 Strafsache gegen H. Martens und J.N. Köpke wegen Ausleihens kommunistischer Literatur 1933-1934

431 Strafsache gegen F.K. Priess u.a. wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs. Beklagte waren z.T. als Rädelsführer an den Unruhen in Harburg am 24.10.1923 beteiligt und sollen ein Waffengeschäft geplündert haben. 1923-1939

161 Strafsache gegen E. Raschke wegen Verbreitung verbotener kommunistischer Flugblätter 1933-1946

88 Strafsache gegen W. Ratschat und J. Behrens in Harburg-Wilhelmsburg wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung begangen bei einer Schlägerei zwischen Anhängern der NSDAP und KPD 1930-1931

142 Strafsache gegen W. Ratschat u.a. in Harburg-Wilhelmsburg wegen Zusammenrottung und Gewalttätigkeiten zugunsten der KPD 1933-1934

95 Strafsache gegen B. Reck u.a. wegen schweren Landfriedensbruchs im Zusammenhang mit dem Streik bei den Zinn-Werken in Wilhelmsburg am 17.3.1931 wegen des Lohnabbaus von 5% 1931-1933

198 Strafsache gegen W. Riemer in Harburg-Wilhelmsburg wegen Betätigung für die KPD und Geldsammlungen für die „Rote Hilfe" 1934-1935

373 Strafsache gegen F. Rudzki und 14 Genossen wegen Demonstration vor der Gendarmeriewache in Wilhelmsburg zugunsten festgenommener Mitglieder des „Roten Soldatenbundes", denen man bewaffneten Eisenbahnraub vorwarf (vgl. oben Nr. 372 Czajka) 1919-1934

103 Strafsache gegen E. Schiusdziara u. F. Plewa aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Aufforderung auf Versammlungen und in Flugblättern der KPD zum Steuerstreik 1931-1938

320 Vorermittlungen gegen W. Schmidt u.a. aus Harburg-Wilhelmsburg wegen Herstellung kommunistischer Flugblätter in einer Gartenlaube 1933-1934

112 Strafsache gegen J. Schneider und H. Schnippmann wegen Nötigung und Hausfriedensbruch im Zusammenhang mit Streitereien im Wahllokal Konow in Wilhelmsburg zwischen Anhängern der SPD und KPD 1931-1932

231 Strafsache gegen D. Schröder wegen Beleidigung und falscher Anschuldigung durch die Behauptung, daß in der Phoenix-Fabrik in Harburg noch kommunistische Schriften, z.B. „die Boje" verteilt würden 1934-1936

335 Strafsache gegen H.C.G. Schulz u.a. wegen illegaler Fortführung des Verbandes proletarischer Freidenker Deutschlands unter dem Namen „Volkshilfe mit Bestattungsfürsorge" 1933-1934

151 Strafsache gegen G. Schulz in Dornbusch wegen Abreißens von Wahlplakaten des Stahlhelm 1933

77 Strafsache gegen die KPD-Mitglieder Schwozer und Friderici wegen Störung einer NSDAP-Versammlung am 27.8.1929 in Harburg-Wilhelmsburg 1929-1938

323 Vorermittlung gegen A.P.K. Schween und K. Heyna in Harburg-Wilhelmsburg wegen Ansägen eines Baumes, auf dem eine Sowjetfahne gehißt worden war 1933

432 Strafsache gegen H.F. Selck und P.H. Sonke wegen Landfriedensbruchs und Hausfriedensbruchs. Beklagte sind in Geschäfte und Fabriken eingedrungen, um Arbeitswillige zur Beteiligung an dem Generalstreik zu zwingen 1923-1941

302 Vorermittlung gegen F. Siems in Bruch wegen unerlaubten Waffenbesitzes und Besitzes von Werbematerial der SPD 1933

172 Strafsache gegen J.F. Stenzel wegen Herstellung und Verbreitung von verbotenen Druckschriften politischen Inhalts 1933-1935

426 Strafsache gegen G.H.W. Steppat und 11 Genossen wegen Aufruhrs und schweren Landfriedensbruchs im Zusammenhang mit der am 27.6.1919 auf dem Harburger Wochenmarkt von auswärtigen politischen Agitatoren ins Werk gesetzte Zusammenrottung, in derem Verlauf es zu Plünderungen und Gefangenenbefreiung kam, Bd. I-V 1919-1924

113 Strafsache gegen E. Stoltz u.a. wegen Waffenmißbrauchs und gemeinschaftlicher Körperverletzung im Zusammenhang mit einer Schlägerei gegen Anhänger der NSDAP am 28.3.1931 in Warstade 1931-1942

188 Strafsache gegen H.K.E. Strohmeyer und H.G.K.O. Günther wegen Beleidigung im Zusammenhang mit der Organisation einer Zigarrenspende für den Schutzgefangenen Bremer durch Angestellte des Arbeitsamtes Harburg 1933-1934

133 Strafsache gegen H. Stummeyer u.a. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung begangen bei einer Saalschlacht in Buxtehude anläßlich einer Versammlung der NSDAP im Bahnhofshotel am 20.10.1931 1931-1935

106 Strafsache gegen den Schriftleiter und NSDAP-Gauleiter Otto Telschow in Buchholz wegen Beleidigung des Oberpräsidenten Noske 1931-1938

119 Strafsache gegen den Redakteur des „Volksblattes an der Unterelbe" (Organ der SPD für die Bereiche Stade, Kehdingen, Altes Land und Buxtehude) in Harburg-Wilhelmsburg, Otto Tessloff, wegen Beleidigung des Studienrats Brandt in Stade in der Berichterstattung über dessen Rede zur Verfassungsfeier in Stade 1931 1931-1932

136 Strafsache gegen den Redakteur des „Volksblattes an der Unterelbe" (Organ der SPD für die Bereiche Stade, Kehdingen, Altes Land und Buxtehude) in Harburg-Wilhelmsburg, Ernst Tessloff, wegen Beleidigung des Arbeitsamts-Direktors Tschoppe in Stade 1932-1938

147 Strafsache gegen E. Thiel und 9 Genossen wegen Verbreitung kommunistischer Druckschriften in Buxtehude und im Alten Land 1933-1956

177 Strafsache gegen A. Thimm u.a. wegen Verbreitung verbotener politischer Druckschriften in Harburg-Wilhelmsburg 1933-1949

425 Strafsache gegen K.H. Tiedemann wegen Landfriedensbruchs. Der Beklagte, ein Dienstknecht, hat den Hofbesitzer von Borstel in Wechtern in dessen Wohnung mißhandelt und gewaltsam gezwungen, an einer Demonstration teilzunehmen. 1919-1921

230 Strafsache gegen W.A.Tiedemann Beleidigung, Bedrohung und groben Unfugs (Singen marxistischer Lieder) in Achterhöfenerdeich 1935-1938

89 Strafsache gegen K. Till u.a. in Harburg-Wilhelmsburg wegen Aufruhrs, Widerstand und Landfriedensbruchs entstanden bei der Beerdigung eines KPD-Mitgliedes 1930-1933

219 Strafsache gegen K.W.F. Topp und 24 Genossen wegen Landfriedensbruchs begangen bei einer Schießerei und Schlägerei anläßlich eines Fackelzuges der nationalen Verbände durch Anhänger der KPD am 31. Januar 1933 Bd. I-V 1933-1961

332 Ermittlung gegen Unbekannt wegen gefundener kommunistischer Flugblätter bei Tötensen 1933

326 Ermittlung gegen Unbekannt wegen Beschmierens des Fliegerhauptmann-Berthold-Gedenksteines in Harburg mit brauner Farbe 1933

321 Ermittlung gegen Unbekannt wegen Verbreitung verbotener kommunistischer Druckschriften durch die Post 1933

317 Ermittlung gegen Unbekannt wegen Verbreitung von KPD-Wahlflugblättern in Harburg-Wilhelmsburg 1933

312 Ermittlung gegen Unbekannt wegen Verbreitung von KPD-Zeitungen durch einen unbekannten Motorradfahrer bei Tötensen und Großhorst 1933

300 Ermittlung gegen Unbekannt wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter in Harburg-Wilhelmsburg 1933

308 Ermittlung gegen Unbekannt wegen bei Buchholz gefundener Karten mit antifaschistischen Parolen 1933

134 Strafsache gegen J. Viets in Harburg-Wilhelmsburg wegen Landfriedensbruchs anläßlich von Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der NSDAP und der KPD nach einer KPD-Versammlung 1932-1938

427 Strafsache gegen R.A.Walterreit aus Harburg und 10 Genossen wegen Landfriedensbruchs anläßlich von Tumulten auf dem Lande in Harburg am 27. Juni 1919 wegen überhöhter Preise mit anschließender Plünderung und Gefangenenbefreiung 1919-1939

98 Strafsache gegen D. Wendt und 4 Genossen wegen Landfriedensbruchs bei einem Zusammenstoß von Anhängern des Tannenbergbundes und der NSDAP in Buchholz 1931-1938

Kartei

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (36)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In dieser Rubrik werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationalen und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmengeschichte und Unternehmerbiographie befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser!

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Redaktion dankt für freundliche Beachtung und Unterstützung.

Redaktionsschluß: 30. Juni 1978

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die genannten Anschriften der Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuer oder Forschungseinrichtungen.

AdsD	Archiv der sozialen Demokratie Friedrich-Ebert-Stiftung Godesberger Allee 149 5300 Bonn 2
AIMS	American Institute for Marxist Studies, Newsletter 20 East 30th Street, New York, N.Y. 10016
informationen	Informationen Projektteam Geschichte der Arbeiterbewegung, Albertgasse 23, A 1080 Wien

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

5131 GAWRICH, Rolf (Universität Bonn): Die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche. Genesis und Perspektiven. Eine wirkungsgeschichtliche Studie. Diss. (bei Prof. Dr. Hans-Adolf Jacobsen). In Bearbeitung.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

—

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

5132 STEPHAN, Cora (Hrsg.) (Universität Frankfurt/M.): Ausgewählte Schriften Rudolf H i l f e r d i n g s . Mit einer ausführlichen Einleitung zu Person, politischer Wirksamkeit und Theorie H.'s von der Herausgeberin und Rosemarie Leuschen-Seppel. Edition. Geplant. Veröffentlichung 1979 im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. geplant.

5133 BERGER, Johann (Universität Wien): Karl M a r x und seine Abhängigkeit vom Weltbild des Judentums. Nachweis der Einflüsse auf sein Werthaltungssystem durch Sozialisierungsprozesse. Diss. Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

5134 ARDELT, Rudolf G. (Universität Salzburg): Friedrich A d l e r . Biographie. Habil. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5135 VOLPI, Shelley (Universität Wien): Otto B a u e r und sein Weg zur politischen Macht. Diss. Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5136 CARISON, Joseph Yates (Georgia State University): Paul Revere C h r i s t o p h e r : Southern Labor Leader 1910-1974. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5137 ANDREAS, Bert (Genf): M a r x ' Verhaftung und Ausweisung. Brüssel Februar/März 1848. Abgeschlossen. Veröffentlichung in „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus", Trier, voraussichtlich 1978.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

5138 STEPHAN, Cora (Universität Frankfurt/M.): „Wir pfeifen auf den Fortschritt". Träume und Alpträume der deutschen Arbeiterbewegung. Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung in Kursbuch Nr. 52 (1978).

5139 BOCH, Rudolf (Universität Bielefeld): Kleineisen. Geschichte und Struktur eines alten Industriezweiges, soziale Struktur und politischer Ausdruck seiner Arbeiterschaft in der Zeit von 1750-1920. (Vergleichende Regionalstudie der Städte Solingen und Remscheid, evtl. Sheffield, England. Quellen: Stadtarchiv Remscheid und Solingen, Archiv des Rheinisch-Westfälischen-Instituts für Zeitungswissenschaften, Dortmund, IISG Amsterdam.) Diss. In Bearbeitung.

5140 HABERKORN, Elisabeth (Universität Wien): Frauenagitation in der deutschen Arbeiterbewegung (1848-1914). Diss. (bei Prof. Dr. Lunzer). Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

5141 STEPHAN, Cora (Universität Frankfurt/M.): Protokolle und Materialien des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 bis 1877. Einleitung. Geplant. Veröffentlichung 1979 im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. geplant.

b) 1890-1914

—

c) Weltkrieg und Revolution

—

d) Weimarer Republik

5142 FELDMAN, Gerald D. (Universität München): Die überforderte Arbeitsgemeinschaft. Studien und Dokumente zur Geschichte der ZAG, 1918-1924 (Arbeitstitel). Dokumentation mit ausführlicher Einleitung. geplant. Soll in der Schriftenreihe des Instituts für Zeitgeschichte veröffentlicht werden.

e) 1933-1945

—

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

—

g) B R D

—

h) D D R

5143 GLAESSNER, Gert-Joachim und Irmhild RUDOLPH (FU Berlin): Macht durch Wissen. Zum Zusammenhang von Bildungspolitik, Bildungssystem und Kaderqualifizierung in der DDR. Eine politisch-soziologische Untersuchung. (Soziologische Bestimmung des Kaderbegriffs, die gesellschaftliche und politische Funktion von Bildung, Weiterbildung als Problem der Bildungsreform, Wirtschaftsleitung und Weiterbildung.) Monographie. Abgeschlossen. Veröffentlichung Herbst 1978 im Westdeutschen Verlag, Opladen.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

5144 TROBEL, Claudia (Universität Salzburg): Eine lokale Parteigruppe der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in einer nordbayerischen Großstadt. Diss. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg. Nr. 13 (1978).

5145 BORCHERT, Dieter (Ruhr-Universität Bochum): Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik in Nordrhein-Westfalen 1945/46-ca. 1955. (Probleme beim Übergang der Zuständigkeiten von den Besatzungsbehörden auf die neugeschaffenen Landesinstitutionen.) Diss. (bei Prof. Dr. Petzina). In Bearbeitung.

5146 ZINGEL, Heribert (Ruhr-Universität Bochum): Christliche Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet, 1848-1914. (Von katholischen Unterstützungsvereinen bis zu den christlichen Gewerkschaften; Auseinandersetzung mit SPD und freien Gewerkschaften und Arbeitervereinen; innerkirchliche Diskussion, Verhältnis zwischen den Konfessionen; Stellung zum Streik.) Diss.

5147 FELDMAN, Gerald D. (Universität München): Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Inflationszeit 1914-1923 und Streiks im Ruhrgebiet 1923-1924. Forschungsprojekt. In Bearbeitung.

5148 FELDMAN, Gerald D. (Universität München): A discussion of strikes and lockouts centered about the hours of work question in the years 1922-1924 concentrating on the strike and lockouts in the South German metal industry in the spring of 1923, and the „Arbeitszeitdiktat" in the Ruhr heavy industry in the fall of 1923, and the May 1924 strike and lockout in the Ruhr coal industry. Aufsatz.

5149 RUCK, Michael (Universität Kiel): Freie Gewerkschaften im Ruhrkampf. (Quellen: Historische Kommission zu Berlin (ADGB-Restakten), Zeitungen, Literatur.) Ex. (bei Prof. Dr. K.D. Erdmann). Anfangsstadium der Bearbeitung.

5150 FELDMAN, Gerald D. und Irmgard STEINISCH (Universität München): Schwerindustrie, Gewerkschaften und Staat im Ruhreisenstreit. Aufsatz. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.

b) Lokal

5151 ZINTL, Harald (Universität Regensburg): Berliner Arbeiterbildungsschule 1891-1906. (Quellen: AdsD der Friedrich-Ebert-Stiftung, BzGA Bochum.) Dipl. (bei Prof. Dr. Karl Erlinghagen). Anfangsstadium der Bearbeitung.

5152 MURPHY, Richard Charles (University of Iowa): Polish Immigrants in Bottrop, 1891-1933. An Ethnic Minority in an German, Industrial City. Diss. (bei Prof. David Schoenbaum). Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD erworben.

5153 TOBIN, Elizabeth (Princeton University): Revolution in Düsseldorf 1918/19. (Ursachen und soziale Basis, Konflikt zwischen Arbeiterrat und örtlicher Bürokratie, antirevolutionäre Rolle der Berliner Regierung in diesem Konflikt.) Diss. (bei Prof. Dr. Arno Mayer). Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.

5154 MACHER, Julia und Ulrich SCHACHNER (Gesamthochschule Essen): Novemberrevolution 1918 in Essen. Ex. Abgeschlossen.

5155 ZIMMERMANN, Michael (Ruhr-Universität Bochum): Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen. (Arbeiterwiderstand, Lage und Stimmung der Arbeiterklasse.) Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen. Veröffentlichung in überarbeiteter Form (gemeinsam mit Dr. Joseph C. Rossaunt) im Verlag Röderberg geplant.

5156 ENDLICH, Stefan Peter (Universität Freiburg/Br.): Geschichte der Pforzheimer Arbeiterbewegung 1860-1933. (Quellen: Stadtarchiv Pforzheim, Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Staatsarchiv Ludwigsburg.) Diss. (bei Prof. Dr. Ernst Schulin). In Bearbeitung.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Dänemark

5157 STENDER-PETERSEN, Ole (Virum, Dänemark): ‚Kjøbenhavnsposten'. Organ der ‚extremen Demokratie', 1827-1848. (Quellen: Jahrgänge 1827-48/49, Dänisches Reichsarchiv, Zeitungen, u.a. das nationalliberale ‚Fædrelandet', der absolutistische ‚Dagen', ‚Dannevirke'.) Monographie. Abgeschlossen. Veröffentlichung im Herbst 1978 in Odense Universitetsforlag.

England

5158 MAPPEN, Ellen Frank (State University of New Jersey, New Brunswick): Women Workers and Unemployment Policy in Late Victorian and Edwardian London. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5159 FLORJAN, Herbert (Wirtschafts-Universität Wien): Gewerkschaften in Großbritannien. Ihre Entwicklung und innerorganisatorischen Probleme. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

Frankreich

5160 STEIN, Louis (Bosten University Graduate School): The Spanish Republican Refugees in France, 1939-1945. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

Norwegen

5161 OEN, Arvid Einar (Universität Trondheim): Reaksjoner på Thranerørsla. [Reaktionen auf die Thraniterbewegung.] Ex. In Bearbeitung.

5162 MAGDAHL, Jørn (Universität Oslo): Analyse av det ideologisk-politiske innholdet som er uttryk in DNAs programmatiske dokumenter 1887-1930. [Analyse der in den programmatischen Dokumenten der Norwegischen Arbeiter-Partei 1887-1930 zum Ausdruck kommenden ideologisch-politischen Inhalte.] Ex. In Bearbeitung.

5163 STENSBERG, Terje (Universität Bergen): Norges Socialdemokratiske Ungdomsforbund 1910-1918. [Der norwegische Sozialdemokratische Jugendverband 1910-1918.] Ex. In Bearbeitung.

5164 SVEEN, Knut (Universität Trondheim): Arbeiderpartiet og jordspørsmålat 1928-1938. [Die Arbeiterpartei und die Agrarfrage 1928-1938.] Ex. In Bearbeitung.

5165 SETTEMSDAL, Rolf (Universität Trondheim): Synet på Sovjet i arbeiderpressen i Trøndelag 1935-1940. [Die Stellung zur Sowjetunion in der Arbeiterpresse in Trøndelag 1935-1940.] Ex. In Bearbeitung.

5166 AMUNDSEN, Trond (Universität Tromsø): NKP i Øst-Finnmark 1939-1945. [Die Norwegische Kommunistische Partei in der östlichen Finnmark 1939-1945.] Ex. In Bearbeitung.

5167 LINDTNER, Per Lothar (Universität Bergen): Motøstand mot okkupasjonsmakten på Vestlandet i krigen 1940-1945. [Widerstand gegen die Okkupationsmacht im westlichen Norwegen während des Krieges 1940-1945.] Ex. In Bearbeitung.

5168 NESHEIM, Sigfred (Universität Bergen): Det radikale Stortingsvalget i 1945. [Die radikale Parlamentswahl des Jahres 1945.] Ex. In Bearbeitung.

5169 BRUUSGAARD, Sigurd jr. (Universität Oslo): Ideologi og legitimering. Visse funksjoner ved DNAs arbeitsprogram etter 2. verdenskrigen. [Ideologie und Legitimation. Einige Funktionen in dem Arbeitsprogramm der Norwegischen Arbeiter-Partei nach dem 2. Weltkrieg.] Ex. In Bearbeitung.

5170 ANNANIASSEN, Erling (Universität Oslo): Streiken på Norgas Oslo 1970 og dens betydning for arbeiderklassens streikeorganisering. [Der Streik im Unternehmen Norgas, Oslo, und seine Bedeutung für die Streikorganisation der Arbeiterklasse.] Ex. In Bearbeitung.

Österreich

5171 STEINACHER, Walter (Universität Innsbruck): Die Erwachsenenbildung in Hinblick auf die Arbeiterschicht. Diss. (bei Prof. Dr. Weiss). In Bearbeitung. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5172 BLUMENBERGER, Walter (Universität Linz): Konzepte der Arbeiterbildung. Eine historisch-kritische Analyse. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5173 EHMER, Josef (Universität Wien): Familie, Haushalt und Beruf in Wien in der industriellen Revolution. Unter besonderer Berücksichtigung der Vorstadt Gumpendorf 1857. Diss. (bei Prof. Dr. Mitterauer). Abgeschlossen. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr.13 (1978).

5174 FLANNER, Karl: Die Wiener Neustädter Gewerkschaften bis zum Hainfelder Kongreß. Publikation im Oktober 1978. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5175 THALLINGER, Gerhard (Universität Wien): Neukirchner Generalstreik 1896. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5176 LÜTGENDORF, Elisabeth (Universität Wien): Die Entwicklung der gewerblichen Kreditgenossenschaft vor dem 1. Weltkrieg. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5177 SKARBAL, Brigitte (Universität Wien): Die Entwicklung der österreichischen Arbeiterschaft zur Zeit des Ersten Weltkrieges in rechtlicher, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5178 ZAHIR, Farrokh Mir Ali (Universität Wien): Die Geschichte der Gewerkschaften in Österreich 1914-1918. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5179 LECHNER, Josef (Universität Wien): Die Arbeiter-Konsumvereine im Ersten Weltkrieg unter dem Verbandsobmann Dr. Karl Renner und dessen Verhältnis zu Staat und Partei. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5180 DOLLENZ, Barbara (Universität Innsbruck): Schulreform der Zwischenkriegszeit. (Schwerpunkt: sozialdemokratische Schulreform.) Diss. (bei Prof. Dr. Gstettner). In Bearbeitung. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5181 HEISS, Hubert (Universität Innsbruck): Modelle betrieblicher Mitbestimmung in der österreichischen Diskussion bis zum Arbeitsverfassungsgesetz. Dipl. (bei Prof. Dr. Pelinka). Abgeschlossen. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5182 LERCHBAUMER, Gerhard (Universität Wien): Arbeitskonflikte in Österreich von 1919 bis 1923. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5183 SCHUMACHER, Wolfgang (Universität Aachen): Die Sozial- und Wirtschaftspolitik der Gemeinde Wien von 1919-1934. Ex. (bei Prof. Dr. Lenk). Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5184 LANGEWIESCHE, Dieter (Gerbrunn): Freizeit- und Bildungsaktivitäten österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik. Monographie. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5185 PFOSER, Alfred (Universität Salzburg): Literaturdiskussion und Literaturpolitik der österreichischen Sozialdemokraten in der Ersten Republik. Hausarbeit (bei Prof. Dr. Weiß). Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5186 HOFER, Ernst (Wirtschaftsuniversität Wien): Arbeitslosigkeit im Spiegel der Presse in den Jahren 1929-1933. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5187 WINTER, Gabriele (Institut für Zeitgeschichte, Wien): Das Auslandsbüro der österreichischen Sozialisten. Diss. (bei Dr. Haas). Anfangsstadium der Bearbeitung. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5188 SULLY, Melanie (Stafford University): Die SPÖ seit 1945. Diss. (bei Dr. Field, Keele University). Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980. In Bearbeitung. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5189 WROBEL, Maria (Universität Wien): Die regionale Differenzierung der Entlohnungsbestimmungen im Rahmen-Kollektivvertrag für die Arbeiter und Arbeiterinnen der österreichischen Textilindustrie. Darstellung der Lohnverhältnisse in der österreichischen Textilindustrie seit dem Jahre 1945. Dipl. (bei Prof. Dr. Weissel). Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5190 MEIXNER, Hans (Universität Wien): Die Entwicklung der Sozialpartnerschaft in Österreich zwischen 1945 und 1966. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5191 PROBER, Josef (Universität Wien): Zur Rolle der Sozialpartnerschaft im politischen System Österreichs. Diss. Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5192 GANSRIGLER, Franz (Universität Wien): Neue Linke in Österreich. Eine Untersuchung zu den Begriffen „Links" und „Underground" und eine Betrachtung der österreichischen Untergrundpresse. Diss. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5193 HUBER, Gerhard (Wirtschaftsuniversität Wien): Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und die Gegenmaßnahmen in Kärnten. Diss. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5194 KRONSTEINER, Karl (Wirtschaftsuniversität Wien): Die Tendenz der gewerkschaftlichen Entwicklung am Beispiel Lip. SA. Dipl. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5195 HÜBL, Wolfgang (Universität Wien): Die Einstellung der Arbeitnehmer zum Sport unter besonderer Berücksichtigung des Betriebssports, dargestellt am Beispiel der Stadt Salzburg. Diss. Abgeschlossen 1976. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

Sowjetunion/Rußland

5196 OLSEN, Alf (Universität Tromsø): Historiografisk oppgave om kollektiviseringa Sovjet. [Historiographische Aufgabe zur Kollektivierung der Sowjetunion.] Ex. In Bearbeitung.

5197 DRUMM, Robert Elmer (Columbia University): The Bolshevik Party and the Organization and Emancipation of Working Women, 1914 to 1921. Or, a History of the Petrograd Experiment. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

Spanien

5198 BAYERLEIN, Bernhard (Ruhr-Universität Bochum): Die Kommunistische Partei Spaniens vor dem spanischen Bürgerkrieg (1931-1936). Ma. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung.

USA

5199 MELFANT, David Benaroya (University of Chicago): Ivory Tower Unionism: A Study of Unionist Professionals in the American High Quality University. Diss. Angenommen 1977. Wird vom AdsD übernommen.

5200 PAYNE, Barbara Anne (Stanford University): The Division of Labor, Power and Collective Action: A Study of Industrial Strike Activity. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5201 SHOTLIFF, Don Anthony (Kent State University): The History of the Labor Movement in the American Pottery Industry: The National Brotherhood of Operative Potters-International Brotherhood of Operative Potters, 1890-1970. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5202 HEWITT, Gerald Witmer (State University of New York at Binghamton): Revolution, Tradition, and Order: The Nineteenth Century Anarchist Experience. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5203 GILDESMEISTER, Glen Albert (Northern Illinois University): Prison Labor and Convict Competition with Free Workers in Industrializing America, 1840-1890. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5204 WYNN, D. (Univ. of London): Trade Unions and the ‚New' Immigration: A Study of the UMW, 1890-1920. Diss. Abgeschlossen. Hinweis in AIMS, XV (1978), Nr. 1.

5205 SCHARF, Lois (The Western Reserve University): The Employment of Married Women During the Depression. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5206 PRAGO, A. (Union Grad. School): The Organization of the Unemployed and the Role of Radicals, 1929-1935. Diss. Abgeschlossen. Hinweis in AIMS, XV (1978), Nr. 1.

5207 SCHACHT, John Norten (The University of Iowa): The Rise of the Communications Workers of America: Union Organization and Centralization in the Telephone Industry, 1935-1947. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5208 CLARK, W. (Univ. of N.C.): An Analysis of the Relationship between Anti-Communism and Segregationist Thought in the Deep South, 1948-1964. Diss. Abgeschlossen. Hinweis in AIMS, XV (1978), Nr. 1.

5209 GUARASCI, L. Richard (Indiana University): The New Left and the New Marxism: The New Left Idea in the American Context and the Intellectual Foundations in the American Student Movement. Diss. Angenommen 1977. Wird von der Bibliothek des AdsD übernommen.

5210 EVANS, Sara (Univ. of N.C.): Personal Politics: The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights' Movement and the New Left. Diss. Abgeschlossen. Hinweis in AIMS, XV (1978), Nr. 1.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

5211 HÄMMERLE, Linda Susanne (Universität Wien): Die Tätigkeit der Internationalen Arbeiterorganisation unter spezieller Berücksichtigung des Problems der Wanderungen vor 1939. Dipl. Abgeschlossen 1977. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5212 LENGYEL, Veronika (Universität Düsseldorf): Einwirkungen der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die Entstehung der ungarischen Arbeitervereine 1860-1890. (Rolle der Wanderarbeiter für die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Ungarn. Vergleich der politischen Programme. Quellen: deutsche Stadtarchive, Archive in Budapest und Wien, deutschsprachige Zeitungen in Ungarn.) Diss. (bei Prof. Dr. Hans Lemberg). Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.

5213 SCHLÖGL, Johann (Universität Wien): Die Beziehungen zwischen der österreichischen und deutschen Sozialdemokratie 1863-1871. Diss. (bei Prof. Dr. Lutz). In Bearbeitung. Hinweis in ‚informationen', 3. Jg., Nr. 13 (1978).

5214 TERJESEN, Einar (Universität Trondheim): De russiske kommunister, KPD og norsk arbeiderbevegelse i 1920-åra. [Die russischen Kommunisten, die KPD und die norwegische Arbeiterbewegung in den 20er Jahren.] Ex. In Bearbeitung.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZUM TITELVERZEICHNIS

1432 STILLIG, Jürgen: Die russische Februarrevolution und die sozialistische Friedenspolitik. Köln und Wien: Böhlau 1977.

1850 ARNOLD, Volker: Rätebewegung in der Novemberrevolution. Die Räte als Organisationsformen des Kampfes und der Selbstbestimmung.

DERS.: Rätetheorien in der Novemberrevolution. Eine systematische ideengeschichtliche Darstellung und Analyse der unterschiedlichen Rätekonzeptionen.

Beide Bde sind in der Reihe „Texte zur Arbeiterbewegung" des SOAK-Verlages, Hannover, erschienen.

2076 BAHNE, Siegfried: Willi Münzenberg (1889-1940). Wurde in dem Sammelband: H.-D. Fischer (Hrsg.), Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, Verlag Dokumentation, Pullach b. München 1975 veröffentlicht.

2168 SCHÖTTLER, Peter: Sozialpolitik vs. Klassenkampf? Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte der „Bourses du Travail". Diss., Bremen 1978. Publikation geplant.

2675 BEYER, Hans-Christoffer: Die verfassungspolitischen Auseinandersetzungen um die Sozialisierung in Hessen 1945/46. Abgeschlossen. Wurde als Dissertationsdruck veröffentlicht.

2972 LORENZ, Eckehart: Reaktionen der evangelischen Kirche auf die Entwicklung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Mannheim 1890-1933. Diss., Heidelberg 1976. Veröffentlichung als Faksimiledruck 1978 im bvb-Verlag Ludwig Schmidt, Heidelberg.

3112 Themenänderung
ENGELHARD, Ulrich: Soziale Frage und Frauenemanzipation. Zur Organisations- und Sozialgeschichte der deutschen Frauenbewegung in ihrer Konstituierungsphase, vom Vormärz bis ca. 1870. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1978.

3113 Themenänderung
DERS.: „Durch Einigkeit zum Sieg!" Zur Entwicklungs- und Sozialgeschichte deutscher Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase. Analyse und Dokumentation. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1981.

3269 FEIGENSPAN, Elke: Die Heimvolkshochschule Tinz als Beispiel sozialistischer Erziehung in der Weimarer Republik. Dipl., PH Rheinland 1977. Expl. im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.

3397 Berichtigung
BUSCHAK, Willy: Die Linken in der KPD vom Beginn der 20er Jahre bis zum „Offenen Brief" des EKKI 1925, unter besonderer Berücksichtigung der Fischer/Maslow-Gruppe, mit einem Exkurs zur politischen Entwicklung von Arkadij Maslow und Ruth Fischer in der Emigration. Die Arbeit wurde 1977 nicht als Diss., sondern als Ma. abgeschlossen.

3497 SCHRADER, Fred E.: Von der Kritik des Geldsystems zur Kritik der politischen Ökonomie. Über die Vorarbeiten Marxens von 1850 bis 1858 für „Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859) nach seinem handschriftlichen Nachlaß. Abgeschlossen.

3838 KUHR, Heidrun: SPD und Faschismus. Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen den Faschismus in der Phase der Zerstörung der Weimarer Republik. Diss. wurde aufgegeben.

3880 u. 3885 Beide Arbeiten sind identisch. Es handelt sich um eine Magisterarbeit, die unter dem Namen Karin SCHNEIDER (geb. Kühn, siehe Titelverzeichnis Nr. 3885) abgegeben worden ist.

4018 Themenänderung
KOOLEN, Bernhard: Die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzeption zur Neuordnung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft von Viktor Agartz.

4028 REULECKE, Jürgen und Wolfhard WEBER (Hrsg.): Fabrik – Familie – Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter. Wuppertal: Verlag Peter Hammer 1978.

4035 GOTTSCHALK, Bernhard: Aspekte zur Entwicklung der Bildungsarbeit der ersten Handwerker- und Arbeiterbildungsvereine im Vormärz als Bedingungsfaktor für die Genesis der deutschen Arbeiterbewegung. Eine historisch-pädagogische Untersuchung. Ma. Abgeschlossen. Wird als Diss. fortgesetzt.

4041 HUERKAMP, Claudia: Arbeitsverhältnisse, Frauenarbeit und Gewerkschaftsorganisation in der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie. Diss. Die Arbeit wurde aufgegeben.

PRESSEGESCHICHTE UND ARBEITERBEWEGUNG*

Von Bodo Rollka

Das gestiegene Interesse an der Presse der Arbeiterbewegung spiegelt sich neben einer intensivierten Forschung und der Herausgabe faksimilierter Quellen – wobei allerdings neben der Bedeutung oft auch der Umfang zum Selektions- bzw. Zugänglichkeitskriterium wurde – ebenfalls im Anstieg der popularisierenden Form der faksimilierten „Querschnitte" wider. Zu fragen ist dabei – und das gilt sowohl für den Querschnitt durch hundert Jahre „Vorwärts" wie für ein halbes Jahrhundert „Wahrer Jacob" –, ob diese Präsentationsform sich notwendig auf einige rein illustrierende Momentaufnahmen beschränken muß. Beide Bände demonstrieren bereits durch die optische Präsentation, unterstützt durch die griffigen Zeiträume, eher den Anspruch auf einen, pardon, nostalgischen Blick zurück in eine vergangene Zeit als den bewußten Versuch, Pressegeschichte der Arbeiterbewegung entsprechend der gewählten popularisierenden Form aufzubereiten und in ihrer historischen Relevanz *darzustellen*. Informiert das kurze Vorwort von Hans J. Schütz zum „Wahren Jacob" in erster Linie zusammenfassend über die äußere Geschichte des Blattes, so wurden dem Querschnitt durch den „Vorwärts" zwei bereits früher veröffentlichte (überarbeitete) Aufsätze von Volker Schulz (1876-1940) und Heinz-Dietrich Fischer (1948-1976) vorangestellt, ein Verfahren, das den nicht einschlägig vorinformierten Leser – und gerade dieser soll ja mit einer solchen „populären" Publikation angesprochen werden – überfordern muß. Eine Aufschlüsselung der Texte im zeitgenössischen Kontext erfolgt nicht. Die unvermittelte Konfrontation mit den Quellen und dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Diskussion könnte eher abschreckend wirken. Sie hätte sich aber bereits aus dem Grunde als vermittelnde Instanz empfohlen, als beiden Querschnitten, schon in Anbetracht der umfassenden Zeiträume, die Tendenz eigen ist, in erster Linie „große" historische Ereignisse zu Selektionskriterien zu erheben und damit ein Geschichtsbild zu suggerieren, in dem die Arbeiterpresse sich als Medium erweist, das weniger eigene Zielsetzungen zu verwirklichen sucht, als vielmehr eben im Banne dieser Ereignisse reagiert. Methodisch überzeugender in der geschickten Verbindung von kommentierenden Textpassagen und Ausschnitten aus dem Tagesangebot präsentiert Heinz Willmann die "Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung" (1921-1938). Willmanns Darstellung vermittelt neben den politischen Grundsatzprogrammen des Blattes ebenfalls eine Reihe von trivialen Beiträgen. Sie reichen von Küchentips, Gymnastikvorschlägen, Film-, Theater- und Buchbesprechungen bis zu aktuellen technischen Informationen und Modetips

* Vorwärts 1876-1976. Ein Querschnitt in Faksimiles. Hrsg. von Günter Grunwald und Friedhelm Merz, eingel. von Heinz-Dietrich Fischer und Volker Schulze. Berlin und Bonn-Bad Godesberg: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1976. XLIV und 203 S.
Der wahre Jacob. Ein halbes Jahrhundert in Faksimiles. Hrsg. und eingel. von Hans J. Schütz. Berlin und Bonn-Bad Godesberg: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1977. XII und 235 S.
Heinz Willmann, Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921-1938. Berlin: verlag das europäische buch 1974. 359 S.
Jacques Grandjonc, ‚Vorwärts!' 1844. Marx und die deutschen Kommunisten in Paris. Beitrag zur Entstehung des Marxismus (= Internationale Bibliothek, Bd.71). Berlin und Bonn-Bad Godesberg: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1974. IX und 277 S.
Carl Wilhelm Tölckes Presseberichte zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie 1848-1893. Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 22), München: Verlag Dokumentation 1976. 278 S.
Agitator. Berlin, Jg. 1 und 2, 1.4.1870-24.6.1871. Neudruck. Mit einer Einleitung von Wolfgang Renzsch. Berlin und Bonn-Bad Godesberg: J.H.W. Dietz Nachf. 1978. XV und 256 S.

für die arbeitende Frau. Zwar sind entsprechende Beiträge, in wesentlich geringerem Umfang, auch in die oben genannten Bände aufgenommen worden, ihr Charakter als "Akzidentielles" läßt – insbesondere im "Wahren Jacob" – allerdings tagesaktuelle Informationen in ästhetischer Distanzierung erscheinen. Damit begleiten die Faksimile-Querschnitte eine Tendenz in der Pressegeschichte, historische Stellungnahmen auf den Leitartikel, einige herausragende Feuilletonbeiträge und die unterstellte "Tendenz" zu reduzieren. Willmanns einseitige Darstellung einer Periode der Kommunistischen Partei aus dem Blickwinkel der DDR-Geschichtsschreibung trägt hier – abgesehen von dem "Übergehen" unerwünschter Fakten (Münzenberg!) – indirekt schon durch das breite Spektrum der Beiträge eine mögliche Korrektur zum Leser, dessen eigene interpretatorische Leistung gerade durch Inkongruentes angeregt wird, wozu auch die Brüche zwischen Faksimile-Wiedergaben und den angeknüpften Würdigungen zählen.

In der Frühzeit des Pariser Exils führt Jacques Grandjoncs Analyse des 1844 in Paris erschienenen "Vorwärts!", dessen kurze aber wechselvolle Geschichte Grandjonc mit Hilfe zweier Schwerpunktthemen ("Weberaufstand" und Kommunismus im 'Vorwärts!' ") aufbereitet. Dabei informiert er nicht nur über das Umfeld des Blattes, die äußeren Ereignisse und die Personalgeschichte, sondern er zeigt, ausgehend von den internen redaktionellen Auseinandersetzungen und deren Spiegelung im Pressewesen der Zeit, ebenfalls die Verankerung des "Vorwärts!" im zeitgenössischen Kontext. Zahlreiche französiche Kommentare, Briefwechsel und Textauszüge (die Analyse erschien, bevor der 'Vorwärts!' im Reprint zugänglich war) deuten noch einmal die entscheidenden Vorteile einer Methode an, die zeitgenössische Presseangebote innerhalb eines umfassenderen Zusammenhanges analysiert, um aus der Fatalität nur chronologisch operierender Darstellungen auszubrechen, in denen mitunter – wenn auch ungewollt – der Eindruck einer organischen Entwicklung von Presseerzeugnissen erweckt wird. – Der Mangel an begleitenden Informationen muß z.B. in Arno Herzigs Sammlung von "Carl Wilhelm Tölckes Presseberichten zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie 1848-1893" als Beeinträchtigung der Arbeit gewertet werden. Zwar hat auch Herzig neben Pressearbeiten Tölckes weitere zeitgenössische Materialien erfaßt und den einzelnen Komplexen kurze informierende Einführungen vorangestellt, die Wichtung der einzelnen Stellungnahmen muß aber erst mühsam aus dem Band erschlossen werden. (Hier sei darauf hingewiesen, daß Arno Herzig eine Hilfe in Form einer Tölcke-Biographie, die als Beiheft zur IWK erscheinen wird, bereits angekündigt hat.) Von großem Wert für denjenigen, der zusammenfassend über Tölckes Stellungnahmen zu bestimmten Problemkreisen informiert werden möchte (nach einer historischen Einführung informiert Herzig über "Tölcke und die Presse", "Schweitzers Diktatur und die Gründung der SDAP", "Tölcke und die Theorie des Sozialismus" usw.), bereitet die Arbeit demjenigen, der einen ersten Zugang zur Bedeutung Tölckes für die Entwicklung der Sozialdemokratie sucht, noch dadurch besondere Schwierigkeiten, daß der Verfasser immer wieder einschränkend darauf hinweist, daß Tölcke "nicht zu den führenden Politikern der SPD" zählt (S. 9), seine Äußerungen zur Theorie des Sozialismus wenig originell" sind (S. 108) usw. Das unterstreicht noch einmal die Notwendigkeit einer Analyse der Stellungnahmen Tölckes in einem umfassenderen Zusammenhang, der nicht auf kommunikationswissenschaftliche Dimensionen beschränkt ist, sondern in dem auch eine ansatzweise Wichtung der aufgenommen Arbeiten im Umkreis der zeitgenössischen politischen Auseinandersetzungen sowie der historischen Pressesituation unabdingbar erscheint.

Für das Studium der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Spiegel ihrer Presse ist der Reprint des bisher schwer zugänglichen „Agitator" in der Reihe der Reprints zur Sozial-

geschichte aus dem Verlag J.H.W. Dietz Nachf. ein besonderer Gewinn. Das oft übersehene Blatt, das die Brücke zwischen dem „Social-Demokrat" und dem „Neuen Social-Demokrat" schlug und auch verlagsorganisatorisch zu einer neuen Phase überleitete, informiert – in der Zusammenschau divergierender Themen – nicht nur über eine entscheidende Phase der lassalleanischen Pressepolitik, sondern zeigt auch, im Feuilleton wird das besonders deutlich erkennbar, wie innerhalb des ADAV eine Konzentration auf die Aufgaben des Tages einsetzt. Das Feuilleton des „Agitator", das überwiegend aus Übernahmen früherer Beiträge lebte (Höhepunkte waren Schweitzers „Ein Schlingel" und „Eine Gans"), läßt in der kritischen Selektion früherer Beiträge und Veröffentlichungsprinzipien bewußte kulturpolitische Ansätze erkennen, die auf die Entwicklungen der kommenden Jahre hindeuten. Nicht zu vergessen ist dabei, daß gerade durch die Lektüre des „Agitator" im Interregnum zwischen den beiden Schweitzerschen Tageszeitungen die für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung entscheidenden Polarisierungen im Umfeld des deutsch-französischen Krieges nachvollzogen werden können.

NEUE LITERATUR

LAUFER, Wolfgang (Bearb.): **Verzeichnis des Bestandes Sammlung Handfest zur Geschichte der Arbeiterbewegung** (= Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe, H. 13). – Koblenz: Selbstverlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 1978. 62 S.

Karl Handfest kann auf einen nicht alltäglichen Lebensweg zurückblicken. Als junger Mann, Jahrgang 1926, meldete er sich freiwillig zur Standarte „Feldherrenhalle". Nach der Kriegsgefangenschaft bei den Amerikanern ging er zur französischen Fremdenlegion und wurde in Marokko, Algerien, Ägypten, Kenia, Somaliland und Madagaskar eingesetzt. In Madagaskar lebte er drei Jahre und beschäftigte sich dort mit Untersuchungen zur Vor- und Frühgeschichte. – Nach seiner Rückkehr nach Deutschland, genauer ins Saarland, engagierte er sich in der Sozialdemokratischen Partei des Saarlandes (SPS) und im „Saarländischen Komitee Friede und Freiheit", dessen hauptberuflicher Generalsekretär er war. Aus der SPS trat er im September 1954 „wegen der Zusammenarbeit von Kirn mit den Kommunisten" aus.[1] Er beteiligte sich an der Gründung der kurzlebigen (August bis Dezember 1955) Unabhängigen Arbeiterpartei Saar (UAPS), die ebenso wie sein Komitee „Friede und Freiheit" den Schwerpunkt auf antikommunistische Propaganda legte. Seit 1953 war H. Gewerkschaftsmitglied, seit etwa 1960 ständiger Mitarbeiter der internen Publikation des DGB-Bundesvorstandes „Für die Demokratie". 1972/73 war er am Seminar für Arbeits- und Sozialrecht des DGB-Bundesvorstandes in Frankfurt/M.
Die Materialien, die H. seit 1968 ff. dem Landesarchiv Saarbrücken hat zukommen lassen und die in dieser Broschüre zusammengestellt sind,[2] betreffen ausschließlich Gewerkschaftsschriftgut. Insofern ist der Titel etwas irreführend, weil Material zur Geschichte der Arbeiterparteien oder Arbeiterbewegung jenseits von Partei- und Gewerkschaftsebene nicht enthalten

1 Die biographischen Daten sind zusammengestellt aus der Einleitung Laufers, dem Werk von Robert H. Schmidt, Saarpolitik 1945-1957, 3 Bde, Berlin 1959-1962 sowie den eigenen Angaben H.s in seinem Informationsdienst „Informationen aus Politik und Sozialleben" (IPS) , Jg. 2, Nr. 2, vom 25.1. 1964, S. 3. Das Zitat stammt aus IPS vom 2. März 1964, S. 4. Kirn war Vorsitzender der SPS und wiederholt Arbeitsminister im Saarland. Worin die Zusammenarbeit Kirns mit den Kommunisten liegen soll, ist unerfindlich.

2 Neben den hier angezeigten Gewerkschaftsmaterialien hat H. dem Landesarchiv seine Sammlungen „Saarländisches Komitee bzw. Volksbund Friede und Freiheit" (1951-62), „Deutscher Diabetiker Bund" (1960 ff.) und „Interessengemeinschaft der HBL (Houillères du Bassin de Lorraine)-Geschädigten" überlassen. Bei letzterem handelte es sich um eine Bürgerinitiative gegen die Verschmutzung der Rossel, einem Nebenfluß der Saar, durch das genannte Unternehmen.

ist. Der Schwerpunkt des Materials liegt auf dem Schriftgut des DGB und seiner Einzelgewerkschaften (Tagungs- und Kongreßprotokolle, Periodika) nach 1957, so daß die Hoffnung enttäuscht wird, in dem Bändchen Material zur ausgesprochen spannenden Geschichte der Gewerkschaften im Saarland zu finden. Neben dem DGB-Material enthält die Sammlung noch einige Stücke zur älteren deutschen Gewerkschaftsbewegung, z.T. in Form von Kopien, zur kommunistischen Gewerkschaftsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg sowie zur ausländischen Gewerkschaftsbewegung, wobei insbesondere die französische quantitativ einen großen Teil ausmacht. Unter den Gewerkschaftspublikationen ist m.E. nichts, was auch nicht anderswo eingesehen werden kann. Insofern ist die Sammlung Handfest für den Gewerkschaftsspezialisten nicht unbedingt unentbehrlich. Jedoch enthält sie, worauf der Bearbeiter Wolfgang Laufer aufmerksam macht, viele maschinenschriftliche Manuskripte H.s, vor allem Berichte über saarländische und französische Gewerkschaftstage, aus denen sich möglicherweise die eine oder andere nützliche Information ziehen läßt.

Frank Dingel

WEITLING, Wilhelm: **Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen. Bilder der Wirklichkeit und Betrachtungen des Gefangenen.** Mit einem Nachwort von Ahlrich Meyer. – Berlin: Karin Kramer 1977. 379 und 14 S.

Der Schneider Wilhelm Weitling (1808-1871), der erste deutsche Theoretiker und Agitator des Kommunismus, wurde 1843 in Zürich aus Anlaß des Druckes seines „Evangeliums der armen Sünder" und zum Zweck der Überprüfung und Verfolgung der Kommunisten in der Schweiz verhaftet, wegen Anstiftung zu Verbrechen gegen das Eigentum, Anreizung zum Aufruhr, öffentlichen Ärgernisses und Religionsstörung angeklagt und zu sechs Monaten, bei der Berufung zu zehn Monaten Gefängnis und Ausweisung verurteilt. Während der Haft plante er das Buch über die „Gerechtigkeit", das er, wieder auf freiem Fuß, in seiner Londoner Zeit 1844/45 ausarbeiten konnte; trotz anstrengender Suche fand Weitling für die „Gefängnisgeschichte" jedoch keinen Verleger. Allein einige von ihm im Gefängnis gemachte Gedichte wurden bei Hoffmann und Campe 1844 unter dem Titel „Kerkerpoesien" veröffentlicht.
Das 1849 bei einer Hausdurchsuchung in die Hände der Hamburger Polizei gefallene Manuskript der „Gerechtigkeit" wurde erst 1926 von dem Kirchenhistoriker Ernst Barnikol im Hamburger Staatsarchiv aufgefunden und in der von ihm herausgegebenen Reihe „Christentum und Sozialismus" 1929 erstmalig veröffentlicht. Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um einen Nachdruck der von Barnikol besorgten ersten und bisher einzigen Edition der „Gerechtigkeit". – In dem von Ahlrich Meyer verfaßten Nachwort heißt es, die neue Ausgabe von Weitlings „Gerechtigkeit" erfolge in der Absicht, Materialien aus dem Lebenszusammenhang proletarisierter Handwerker und aus der Frühgeschichte und dem Prozeß kommunistischer Theoriebildung der deutschen Arbeiterbewegung zu dokumentieren; den „Fall Weitling" seinen politischen und polizeilichen Umständen nach und als Justiz- und Gefängnisgeschichte aufzubereiten; Weitlings Kritik der bürgerlichen Gerechtigkeit und seinen Versuch der Identifikation von Delinquenz und sozialer Bewegung zu würdigen; und schließlich das Wirkungsgefüge von Individualität/Psyche, sozialer Bewegung und Repression zu bedenken. Dabei sind auch die Zwecke berücksichtigt, die Weitling selbst mit der Konzeption und Anfertigung seines Manuskriptes verfolgt hatte: „Der Hauptzweck dieses Buches ist, den Leser überhaupt auf die Übel unserer Gerechtigkeitspflege aufmerksam zu machen. Darin liegt der andere besondere Zweck, die Intrigen aufzudecken, denen ich während meiner Züricher Haft ausgesetzt war. Darin liegt auch der dritte Zweck, dem Leser eine möglichst klare Ansicht von der Lage eines Gefangenen zu geben." Das Nachwort enthält denn auch eine ausführliche und kenntnisreiche Kommentierung zu den Absichten, die der Neuauflage der „Gerechtigkeit" zugrunde liegen. So wird z.B. aufgezeigt, wie die im Bund der Gerechten organisierten Arbeiter auf Weitlings Versuch reagieren, Delinquenz und soziale Bewegung gleichzusetzen, nämlich mit Ablehnung und Tabuisierung der Frage nach dem Verhältnis von Arbeiterbewegung und Verbrechertum, und wie die organisierte Arbeiterbewegung mithin die Trennung von Arbeitern und Delinquenten nachvollzieht, die Michel Foucault zufolge Zweck der Institutionalisierung des Gefängnissystems war. Ein mit weiterfüh-

renden Literaturangaben versehenes Register zur Erschließung des Quellentextes vervollständigt diesen Nachdruck der „Gerechtigkeit", der ohne Bedenken zur Anschaffung und Lektüre empfohlen werden kann. Angemerkt sei, daß Reprints offensichtlich auch preiswert angeboten werden können.

Alexander Brandenburg

Friedrich Engels. Dokumente seines Lebens 1820-1895. Zusammengestellt und erläutert von Manfred KLIEM. – Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. 1977. 694 S.

Dieser stattliche Quellenband, der auch bei Röderberg in Frankfurt/M. als Paralleledition erschien, beinhaltet biographisches Material über Engels' Persönlichkeit. Es handelt sich dabei nicht nur um Selbstzeugnisse von Engels, sondern auch um Aktenauszüge und Aussagen Dritter. Nicht wenige dieser Äußerungen sind erst Jahrzehnte nach den eigentlichen Ereignissen geschrieben worden; somit ist auch der Aussagewert verschieden hoch einzuschätzen und zu beurteilen. Wünschenswert wäre sicherlich, der ohnehin oft nur einseitig „von innen heraus" betriebenen Forschung äußere zeitgenössische Vergleichsaussagen hinzuzufügen, an denen Engels' Aussagen ihrerseits neu geprüft und interpretiert werden können.
Diesem Band, der gewiß dazu dient, das bestehende Wissen über Engels einem breiten Publikum bekannt zu machen, haften geringfügige Mängel an, die bei genauerem Quellen- und Literaturstudium leicht hätten vermieden werden können. So fanden gerade die zahlreichen neueren kleineren Veröffentlichungen nicht immer die gebührende Berücksichtigung: Nach wie vor wird zum Beispiel die erste Englandreise auf das Jahr 1840, statt, wie es richtig wäre, auf 1838 datiert (S. 78); die Hausnummer von Engels' Geburtshaus ist keineswegs unbekannt, sondern trug die ursprüngliche Nummer „Bruch 173" (S. 46 f.); das erste Treffen zwischen Marx und Engels fand am 16. November 1842 in Köln statt und nicht eben nur global „Ende November" (S. 111); oder auch die Zusammenkunft mit Herwegh auf dem Kontinent, die im August und nicht im September 1843 erfolgte (S. 124) usw. Diese wahllos herausgegriffenen Beispiele mögen genügen, um den akribischen Forscher vor der Annahme zu bewahren, auf das Studium der jüngsten Engels-Literatur verzichten zu können.
Der eigentliche Wert dieses Buches liegt auf einem anderen Gebiet, nämlich: in gefälliger und reich illustrierter Weise den interessierten Laien – ohne daß dieser sich erst durch einen Wust an Literatur hindurcharbeiten muß – mit dem Menschen Friedrich Engels bekannt zu machen. Dazu gehört eben der lebendige Engels mit seinen vielfältigen Interessen, Neigungen, Hoffnungen und Tagesnöten, die freilich nur dem, der der Idee des Sozialismus fernsteht, tradierte Klischees zu verfestigen helfen und Munition gegen Engels selbst liefern können.

Michael Knieriem

NA'AMAN, Shlomo: **Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei. Der fünfte Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation** (= Beiheft 4 zur IWK). – Berlin: Colloquium Verlag 1976. XII, 184 S.

Wie schon in seinem umfangreichen Band: über die Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung 1862/63,[1] legt Shlomo Na'aman mit dieser Publikation eine Dokumentation vor, die auf der Basis bisher unbekannter oder aber ungenau edierter Quellen zu neuen Interpretationen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den entscheidenden 60er Jahren des 19. Jahrhunderts herausfordert. Der Bericht über den 5. Vereinstag war bisher fast nur in der Liebknechtschen Kompilation bekannt, wie dieser sie offensichtlich für die Publikation: „Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872"[2] verfaßt hatte. Aufgrund des Quellenmaterials im Berliner August-Bebel-Archiv der Historischen Kommission zu Berlin, vor allem

1 Shlomo Na'man, Die Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung 1862/63, Assen 1975.
2 Karl-Heinz Leidigkeit (Hrsg.), Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872, Berlin 1960. Die Liebknechtsche Kompilation, S. 405-431.

aufgrund des dort vorhandenen wohl einzig erhaltenen Exemplars des gedruckten Protokolls, kann Na'aman nachweisen, daß der im „Hochverrat" abgedruckte Text „erheblich vom Original abweicht", Kürzungen, aber auch Erweiterungen und Umstellungen enthält (S. 5). Die ungenaue Quellenbasis, auf die sich bisher die Historiker stützten, führte deshalb zu Fehlinterpretationen. Die wohl bedeutendste darunter: Gustav Meyers 1912 entwickelte „klassisch gewordene These ... von der Trennung der ‚bürgerlichen' von der ‚proletarischen' Demokratie" (S. 8), ein für die deutsche Geschichte äußerst wichtiger Prozeß, dessen Kulminationspunkt Meyer im Nürnberger Vereinstag sieht.[3] In seiner Darstellung (S. 3-59), die Na'aman der Dokumentation vorausschickt, korrigiert er diese These. Mit Nürnberg setzt erst eine Entwicklung ein, die ihren ersten Kulminationspunkt in der Eisenacher Parteigründung (1869) und ihren zweiten in dem Gothaer Einigungsparteitag (1875) findet. Für den Nürnberger Vereinstag stellte sich noch nicht die Alternative: Sozialdemokratische Volkspartei oder Sozialistische Arbeiterpartei, vielmehr verstand man sich als beides. So gab es nach Na'aman in Nürnberg keine Auseinandersetzung zwischen einem „rechten" und einem „linken" Flügel, vielmehr begnügte sich die Gruppe, die eine Sozialistische Arbeiterpartei anstrebte, zunächst damit, „das Experiment einer sozialdemokratischen Volkspartei" zu wagen und ihren Standpunkt nur anzudeuten (S. 53). Bebel und Liebknecht, so zeigt Na'aman, gehörten nicht zu dieser Gruppe, trotz ihres Eintretens für die Internationale. Für Bebel bedeutete die Internationale ein „politisches und soziales Schibboleth gegenüber Nationalliberalismus, Kapitalismus und autoritärem Staat" (S. 51), die Basis aber blieb für ihn die sozialdemokratische Volkspartei. Liebknecht aber kämpfte im Rahmen der Internationalen um die Erringung des demokratischen Staates überall in Europa, das aber setzte die breite Basis aller demokratischen Parteien voraus. Versuchte der linke Flügel es nicht zum Bruch kommen zu lassen, so war auch Sonnemann darum bemüht, nicht den scharfen Trennungsstrich zu ziehen, in der Einsicht, daß die Volkspartei ohne Arbeiter zu einem Heer ohne Truppen würde. Er hatte in bezug auf die Internationale eine Kompromißformel durchgesetzt, von der er hoffte, sie würde die „Nur-Demokraten" in der Volkspartei beschwichtigen. Soweit es in Nürnberg zu einer Trennung kam, war dies ein Schuß ins Leere. Die Vereine, die den Verband verließen, konnten kein Eigenleben entfalten. Doch war auch abzusehen, daß der in Nürnberg gefundene Kompromiß zwischen den „Linken" und Sonnemann nicht von langer Dauer sein würde. Die Tendenz deutet sich an in der klassenbewußten Haltung, wie sie die ehemaligen ADAVer Vahlteich, Hirsch und Dr. Kirchner in Nürnberg zeigten. Eine sozialistische Arbeiterpartei aber war erst möglich, wenn das klassenbewußte Potential des ADAV sich mit den „Nürnbergern" zusammentat. Für Leute wie Bracke und York aber war ein Zusammengehen mit diesen noch nicht diskutabel. Solange sie hofften, den ADAV trotz Schweitzer zu einer sozialistischen *und* demokratischen Partei entwickeln zu können, waren für Bracke die „Nürnberger" ein Verband Schulzescher Vereine ... in welchen die Flamme des Sozialismus gefahren sei", dem aber „noch immer ein Schulzescher Ballast anhänge".[4] Noch immer hielten Bracke und York einen demokratisierten ADAV für die einzige Basis einer sozialistischen Arbeiterpartei. Es bedurfte erst Schweitzers „Staatsstreich", um ihnen diese Illusion zu nehmen. Erst die Opposition gegen die bonapartistische Überrumpelung des ADAV durch Schweitzer schuf die Basis zur Gründung einer sozialistischen Arbeiterpartei. Die Bedeutung von Nürnberg liegt für Na'aman nicht in der „Trennung", vielmehr in der Erkenntnis der Arbeiter, daß Preußens Weg zur Macht Deutschlands Weg in die Krise bedeutete. Die bürgerlichen Parteien erkannten diese Gefahr nicht, sie waren zu „erfolgsberauscht", die Arbeiterbewegung aber lebte seit Nürnberg „im Bewußtsein der heraufziehenden Krise".

Arno Herzig

3 Gustav Meyer, Die Trennung von der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, 1863-1870, in: Gustav Meyer, Radikalismus, Sozialismus und bürgerliche Demokratie. Hrsg. von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt/M. 1969, S. 108-178.

4 Zitat nach Carl Wilhelm Tölcke. Vgl. Carl Wilhelm Tölckes Presseberichte zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie 1848-1893 (= Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung), bearb. von Arno Herzig, München 1976, S. 78.

Zur Aktionseinheitspolitik der KPD 1919-1946. Dokumente (= Neudrucke zur sozialistischen Theorie und Gewerkschaftspraxis, Bd. 8). Hrsg. vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1976. 160 S.
REISBERG, Arnold: **An den Quellen der Einheitsfrontpolitik. Der Kampf der KPD um die Aktionseinheit in Deutschland 1921-1922. Ein Beitrag zur Erforschung der Hilfe W.I. Lenins und der Komintern für die KPD.** 2 Bde. Unveränderter Nachdruck der Ausg. des Dietz Verlags Berlin/DDR 1971. – Berlin: das europäische Buch o.J. (1977). 843 S.

Die in der Reihe „Neudrucke . . . " erscheinenden Dokumentensammlungen, die „wissenschaftlichen Editionsprinzipien" zu entsprechen beanspruchen, dienen dem Zweck, „gegen die Verfälschung und Verwirrung [der Geschichte der Arbeiterbewegung] einen Beitrag zur klaren klassenmäßigen Orientierung hinsichtlich der jüngeren Entwicklungen [zu] leisten." (Umschlagdeckel, Innenseite). In diesem Fall geht es offenbar hauptsächlich darum, die Kontinuität der kommunistischen Bündnispolitik bis zur Vereinigung mit der SPD in der SBZ nachzuweisen, als deren Achse „die Zusammenarbeit von Kommunisten und Sozialdemokraten" (S. 7) gilt. Die Dokumente sind kommentiert, aber die Kommentierung bleibt in ihrem Umfang unbefriedigend. Die Anmerkungen für sich sind insgesamt relativ sachlich und informativ gehalten. Allerdings wären Verweise auf weiterführende Literatur nicht nur im Hinblick auf den wissenschaftlichen Anspruch sinnvoll gewesen. Der Verzicht auf Literaturangaben in den Anmerkungen ist besonders mißlich, wenn ohne Quellenangabe aus einem Brief zitiert wird (S. 130, Anm. 1). Die Fundorte der Dokumente sind angegeben, leider wurde aber darauf verzichtet, auf andere Abdrucke hinzuweisen, die leichter zugänglich sind als die Originalquellen.
Die Legitimationsabsicht mindert die Brauchbarkeit der Zusammenstellung. Zwar heißt es in der Einleitung, die KPD habe „eigene Fehler nie verschwiegen" (S. 15), aber anstatt diese „Fehler" in der Einleitung wenigstens systematisch aufzuführen, begnügt man sich mit vagen Andeutungen über „linksopportunistische Hemmnisse" (S. 11) und „sektiererische Vorbehalte" (S. 14). Der Begriff des „Sozialfaschismus", der ja nicht nur ein unglückliches Schlagwort darstellte, sondern für eine ganze Konzeption stand, taucht nirgendwo auf; die RGO-Linie wird kurz und verkürzt in einer Anmerkung (S. 76, Anm. 4) abgehandelt. Die Kontinuität existiert in der behaupteten Form, nach der die Aktionseinheit trotz zeitweiliger „irriger Auffassungen" über die SPD (welcher?) in der politischen Praxis der KPD stets dominierte (S. 15), eben nicht. Auch die Dokumente machen das ansatzweise deutlich (vgl. die Veränderung der Argumentationsweise in Dok. 17/18/19). Solche Dokumente der besonders ausgeprägt „ultralinken" Phasen (1924/25, 1928-34, 1939-41), die die Kontinuitätsthese offensichtlich destruieren würden, fehlen. Aus der Endphase der Weimarer Zeit sind nur Dokumente ausgewählt worden, die von der Relativierung der „ultralinken" Linie, vor allem seit dem Frühjahr 1932, zeugen. – Eine Edition ist keine Untersuchung oder Darstellung. Trotzdem wird der Leser, insbesondere bei der politischen Absicht der Herausgeber, zumindest in der Einleitung Hinweise erwarten dürfen, warum denn die Einheitsfrontpolitik der KPD die selbstgesetzten Ziele (jedenfalls bis 1945) nicht erreichte, Faschismus und Krieg nicht zu verhindern vermochte. Die angebotene Erklärung – die „Verwirrung" der Massen durch den Antikommunismus der SPD-Führer (z.B. S. 14) – ist keine Erklärung, sondern *beschreibt* lediglich die langjährige Erfolglosigkeit der KPD-Bündnispolitik, die aber – gerade vom Standpunkt der DKP – dringend der Begründung bedarf.
In Anbetracht der Schwierigkeiten, die die kommunistischen Parteien Ost- und Westdeutschlands mit ihrer Geschichte haben, fällt insbesondere die in den sechziger Jahren in der DDR entstandene Untersuchung von Arnold Reisberg aus dem Rahmen.
Es ist zu begrüßen, daß der Verlag das europäische Buch, der seit mehreren Jahren wichtige in der DDR erschienene historische Arbeiten preiswert nachdruckt, nun auch dieses Werk einem breiteren Käuferkreis in der Bundesrepublik und West-Berlin anbietet. Die Arbeit wurde bereits in der IWK, H. 18 (April 1973), S. 91 f., von Werner T. Angress besprochen. Da ich mit den meisten Einzelurteilen Angress' übereinstimme, beschränke ich mich auf wenige Bemerkungen: Reisberg schildert auf breiter Quellenbasis, darunter Akten der Institute für Marxismus-Leninismus in Berlin (Ost) und Moskau, die Entstehung der kommunistischen Einheitsfrontpolitik in Deutschland. Das Interesse gilt dabei vor allem der Herausbildung der Konzeption innerhalb der – im weiteren Sinne – Führungsgruppe der KPD in der Dis-

kussion mit der Komintern; die Einstellung der Parteibasis und die praktische Umsetzung der Politik und ihre allgemein-historischen Bedingungen treten demgegenüber zurück. Außenpolitische Interessen des sowjetischen Staates etwa werden nicht in die Darstellung einbezogen, so daß ein wichtiges Erklärungsmoment entfällt. Wer jedoch der Problemstellung Reisbergs unter der Voraussetzung, daß nur ein bestimmter Aspekt des Problems behandelt wird, die Relevanz nicht absprechen will, muß den beachtlichen Gehalt der Arbeit anerkennen. Durchaus parteilich im Sinne der SED, vermeidet Reisberg weitgehend Vereinfachungen und Schablonen. Probleme werden nicht durch gefällige Formeln „geglättet", sondern offen dargelegt. Der Autor zeichnet ein lebendiges Bild von den inneren Auseinandersetzungen der noch alles andere als monolithischen KPD zu Beginn der 20er Jahre und würdigt dabei auch unvoreingenommen die Rolle später verfemter kommunistischer Führer wie Trotzki und Brandler, die entschieden für die Durchsetzung der Einheitsfrontpolitik eintraten. Vor allem belegt Reisbergs detaillierte Untersuchung, daß die neue Strategie und Taktik der Komintern (unabhängig von ihrer immer stärkeren Instrumentalisierung) nicht allein in Moskau erfunden und den westlichen Parteien aufdiktiert, sondern von den deutschen Kommunisten maßgeblich mit erarbeitet wurde.

Peter Brandt

GILLI, Marita: **Georg Forster. L'oeuvre d'un penseur allemand réaliste et révolutionnaire (1754-1794).** – Lille und Paris: Éditions Honoré Champion 1975. 701 S.

„Die freien Deutschen und die freien Franken sind hinfüro ein unzertrennliches Volk!" Den so lange wegen seiner führenden Rolle in der Geschichte der kurzlebigen Mainzer Republik von den chauvinistischen Historikern seines Landes entweder heftig geschmähten oder systematisch ignorierten deutschen Jakobiner Georg Forster, der am 21. März 1793, vier Tage also nach der Errichtung des ersten auf der Basis der Volkssouveränität beruhenden republikanischen Gemeinwesens auf deutschem Boden, diese von weltbürgerlich-demokratischem Idealismus erfüllten Worte vor dem Rheinischen Nationalkonvent aussprach, hat die französische Geschichtsschreibung endlich mit M. Gillis umfangreicher Habilitationsschrift die längst fällige, wirklich umfassende Gesamtwürdigung dieses vielseitigen Mannes gewidmet, der weit entfernt, sein Wirkungsfeld aufs Politische beschränkt zu haben, als einer der letzten Vertreter der im 18. Jh. aussterbenden Reihe der Universalgenies anzusehen ist und von dem bis jetzt, wenn man von den wenigen neueren Gesamtdarstellungen – u.a. den verdienstvollen Studien von H. Reintjes (Düsseldorf 1953), J.J. Moskovskaja (Moskau 1961), L. Uhlig (Tübingen 1965), R.R. Wuthenow (Bad Homburg 1970) – absieht, im allgemeinen der eine oder andere, allzu oft vom Ganzen losgelöste Aspekt – insbes. der rein biographische und seit dem Aufschwung der sog. „Jakobinerforschung" vor allem eben der revolutionär-demokratische – mehr oder weniger ausschließlich beleuchtet wurde.
Der Verf. Hauptverdienst besteht darin, daß sie, wie sie betont, um „Objektivität" bemüht, Forsters Leben und Wirken als Mensch, Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker zunächst einmal in den Gesamtrahmen der verschiedenen ideologischen Strömungen und sozialpolitischen Realitäten seiner Zeit einzuordnen und es als ein zwar infolge seiner allzu empirischen Bildung von Widersprüchen nicht freies, im Grunde aber einheitlich-kohärentes Ganzes darzustellen sucht, in dem sein Engagement für die Französische Revolution, in der er „die größte, die wichtigste, die erstaunenswürdigste Revolution der sittlichen Bildung und Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts" sah, als das Resultat seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, seiner bei aller Mannigfaltigkeit doch von schließlich konvergierenden Einflüssen bestimmten weltanschaulichen Entwicklung und nicht zuletzt seiner leidenschaftlichen Natur sowie seines mißglückten Privatlebens erscheint. In diesem begrüßenswerten Unternehmen stützt sich M. Gilli, deren besonderes Anliegen es ist, „das Werk dieses realistischen und revolutionären deutschen Denkers" als das eines Pioniers des modernen Materialismus zu charakterisieren, auf die Ergebnisse der seit rund zwei Jahrzehnten blühenden marxistischen Forsterforschung. Stark verpflichtet ist sie vor allem der DDR-Geschichtsschreibung, insbesondere den Arbeiten der Berliner Akademie der Wissenschaften, unter deren Auspizien 1958 die noch laufende, auf 18 Bde berechnete Forster-Gesamtausgabe begonnen

wurde. Ohne Hilfe und Förderung von seiten der beiden bedeutenden Forsterspezialisten, denen nacheinander die Leitung besagter Ausgabe anvertraut wurde, nämlich Gerhard Steiner, der 1977 in der Sammlung Metzler eine ausgezeichnete Forster-Monographie publiziert hat, und Horst Fiedler, dem die unentbehrliche „Georg-Forster-Bibliographie" (Berlin 1971) zu verdanken ist, hätte offensichtlich vorliegendes Werk nicht zustandekommen können, das vier Hauptgesichtspunkte herausstellt.
Zuerst der Weltreisende und Naturforscher: es werden hier der fesselnde Erlebnisbericht Forsters, der als Jüngling die berühmte Weltumseglung Cooks (1772-75) mitmachte, nämlich die „Reise um die Welt", sowie die anderen Reiseberichte, die naturwissenschaftlichen und hochinteressanten anthropologischen Schriften untersucht, wobei Forsters typisch aufklärerischer Optimismus, sein Glaube an den „dialektischen Fortschritt" der Menschheit und sein Sinn für Konkret-Wissenschaftliches hervorgehoben werden. Im 2. Teil, der seinem philosophischen Werdegang gilt, werden sein Erlebnis des Rosenkreuzertums, seine Beteiligung am Spinozastreit und die in seinem Denken keimenden Ansätze zur Bildung einer materialistischen Weltanschauung analysiert. Von den „Ansichten vom Niederrhein" (1790) ausgehend, in denen die verrottete feudal-absolutistische Gesellschaftsordnung als Hemmnis für die Entfaltung von Industrie, Kultur und Wissenschaft geschildert wird, befaßt sich die Verf. nicht nur mit dem zweideutigen vorrevolutionären Stadium von Forsters ideologisch-politischer Entwicklung, sondern auch mit seinen ästhetischen Anschauungen, die, vom klassischen Schönheitsideal stark beeinflußt, die „Rechte des Gefühls und des Geheimnisses" jedoch zur Geltung kommen lassen und weitgehend mit Gedankengängen des Herderschen Historismus übereinstimmen. Gegenstand des 4. Teils ist der Politiker Forster, der im Unterschied zu den meisten anderen progressiven Vertretern der deutschen bürgerlichen Intelligenz während der Mainzer Revolution (1793-94) von der Theorie zur Praxis überging, zum Führer der dortigen Jakobiner und ihrer Anhänger wurde, als deren Vertreter im März 1793 im Pariser Nationalkonvent den Anschluß des von den Franzosen eroberten Rheinlandes an Frankreich beantragte und noch vor seinem Tod am 10. Januar 1794 in seinen „Parisischen Umrissen" die Höhe seiner revolutionär-demokratischen Erkenntnis erreichte.
Besonders hervorzuheben ist, daß M. Gilli ungedruckte Quellen herangezogen hat, die teils noch unbekannt waren – so im Archiv des Pariser „Museum d'histoire naturelle" und in Marburg, wo das Archiv der Rosenkreuzerloge, der Forster angehörte, im Dunkel schlummerte –, teils noch nicht gründlich benutzt worden waren – so im Nationalarchiv Paris und im Archiv des französischen Außenministeriums. Schade, daß aus chronologischen Gründen die 1975 von H. Scheel herausgegebenen Protokolle des Mainzer Jakobinerklubs nicht mit benutzt werden konnten. – Eine gewisse Anzahl von Detailirrtümern – einen Herzog von Hessen hat es nie gegeben (S. 376): der berüchtigte Landgraf Wilhelm IX. war es, der seine Landeskinder als Kanonenfutter verkaufte; Thomas Paines „Rights of Men" erschienen nicht 1788 (S. 374), sondern 1791, usw. – hätte vermieden werden können, beeinträchtigt aber den Wert des Buches nicht, das einen unbestreitbar bedeutenden Beitrag zur internationalen Forsterforschung darstellt.

Alain Ruiz

HARSTICK, Hans-Peter (Hrsg.): **Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879-80.** Aus dem handschriftlichen Nachlaß hrsg. und eingel. von Hans-Peter Harstick (= Quellen und Studien zur Sozialgeschichte). – Frankfurt/M.: Campus 1977. 358 S.

Die seit langem (ursprünglich vom Fischer Athenäum Verlag) angekündigte Edition des Marxschen Exzerptes aus Kowalewsky von 1879, die bereits 1974 (Münster) als Dissertation vorlag, eröffnet die neue Reihe des Amsterdamer Instituts für Sozialgeschichte. Weitere Bde sollen vor allem die Marxschen Texte zur sogenannten Periodisierungsdebatte zugänglich machen: Seit 1957 wird weltweit die Frage diskutiert, welcher Stellenwert den Begriffen „asiatische Produktionsweise" und „orientalische Despotie" im Marxschen Denken und besonders in seinem Schema der geschichtlichen Entwicklung zukommt. – In diesem Kontext erschienen bereits 1972 die Marxschen Exzerpte aus Morgan, Pheare, Maine und Lubbock von 1880-1882 (Hrsg. L. Krader, Verlag Gorcum, Assen; ungenügende deutsche Taschenbuch-Ausgabe,

Edition Suhrkamp, Bd. 800, 1976; vgl. IWK, Jg. 12 (1976), S. 534 f.) und ein weiterer Bd. wird Exzerpte aus Taylor, Maurer, Enschut, Hanssen etc. von 1851-1881 zum Inhalt haben. Marx erhielt das 1879 von Kowalewsky in russischer Sprache erschienene Buch „Der Gemeindelandbesitz. Ursachen, Verlauf und Folgen seines Verfalls" von Kowalewsky selbst, seinem „wissenschaftlichen Freund", der öfter studienhalber in London und im British Museum weilte. Noch im gleichen Jahr las Marx das Buch, machte Unterstreichungen und Randbemerkungen sowie ein umfangreiches Exzerpt. Dieses wurde bereits teilweise in russischer und englischer Übersetzung veröffentlicht. Harstick hat jetzt das russische Original Kowalewskys im Campus Verlag wieder zugänglich gemacht (es existieren davon außer dem Marxschen Handexemplar nur noch wenige Stücke) und in einem separaten Bd. erstmals im Original und vollständig das Marxsche Exzerpt herausgegeben (S. 21-109, textkritische Anmerkungen und Erläuterungen S. 111-168, sowie die Marxschen Eintragungen in sein Handexemplar S. 269-313, dazu Anmerkungen und Ergänzungen S. 315-322). Aus diesem Aufbau des Buches geht hervor, daß, um auch nur eine einzige Zeile des Marxschen Exzerptes lesen zu können, 5 Lesezeichen verwendet werden müssen. Hier wäre zu fragen, ob nicht ein „Mehr-Spalten-Buch" (wie es inzwischen bereits in der schönen Literatur verwendet wird) nicht wesentlich das Lesen erleichtert und damit das Verständnis gefördert hätte. Jedenfalls sind in diesem Punkt der Edition eines so schwierigen Textes noch keine brauchbaren Grenzen gesetzt worden.
Problematisch und schwierig zu beurteilen ist der Aussagewert der Exzerpte als Quelle. Sicher hat Harstick recht, wenn er betont, daß die Exzerpte keineswegs isoliert von anderen Marxschen Zeugnissen (u.a. der Privatbibliothek und den Briefen) beurteilt werden dürfen. Ein Einblick in die „Werkstatt" von Marx, seine Arbeitsweise und -methode liefert zweifellos wichtige Dokumente einer „biographie intellectuelle". Ob aber das Kowalewsky-Exzerpt in die Nähe der entsprechenden Kapitel über Grundeigentumsformen aus den „Grundrissen" (1857/58) gerückt werden kann, bleibt fraglich. – Was die edierten Exzerpte jedoch sehr deutlich machen: Marx hat auch noch in den letzten Lebensjahren zwischen europäischer und asiatischer geschichtlicher Entwicklung stark unterschieden, und namentlich Kowalewskys These von der Feudaltentwicklung in Indien abgelehnt (s. vor allem S. 76, sowie das von Krader edierte Phear-Exzerpt). – Auf S. 231-263 gibt Harstick ein ausführliches Verzeichnis des Marxschen Lesefeldes im Bereich der Historie, wobei neben der Marxschen Privatbibliothek erstmals auch die mehr als 100 in Amsterdam erhaltenen Exzerpthefte ausgewertet wurden. So werden z.B. mehr als 40 Quellen aufgeführt, die Marx für seine wichtige Rußland-Schrift „Enthüllungen zur diplomatischen Geschichte im 18. Jahrhundert" (1856/57) studierte. Trotz der naturgemäßen Vorläufigkeit ist diese Bibliographie sehr wertvoll. Dabei ist bisweilen der Begriff „Historie" von Harstick eng eingegrenzt: die Bücher des Ökonomen Richard Jones, den Harstick an anderer Stelle erwähnt, hätten vielleicht in diesem Zusammenhang mit aufgenommen werden müssen. Es fehlt die ebenfalls wichtige, von Marx gelesene Schrift von Sacharow, „Über das Grundeigentum in China." Ein Hinweis hierzu im Manuskript von Bd. 3 des „Kapital" wurde von Engels später nicht veröffentlicht (vgl. Karl August Wittfogel, „The Marxist View of China", in: „The China Quarterly, 1962, Nr. 11/12, S. 8 f.).

Rolf Beyer

LEGGEWIE, Claus und Helmut RAICH: **Asiatische Produktionsweise. Zur Theorie der Entwicklung nicht-bürgerlicher Gesellschaften** (= Göttinger Beiträge zur Gesellschaftstheorie, 2). Göttingen: Verein zur Förderung gesellschaftstheoretischer Studien e.V. 1977, 162 S.

Ein Thema, über das bereits Hunderte von Veröffentlichungen erschienen sind, läßt sich gut bearbeiten. Mit der Publikation von Karl August Wittfogels „Oriental Despotism", 1957, wurde eine internationale Diskussion ausgelöst, die vor allem den Stellenwert des Konzeptes einer sogenannten Asiatischen Produktionsweise im Werk von Marx (und Engels) zum Inhalt hatte. Einig war man sich über die Ablehnung von Wittfogels „Antikommunismus",[1] fak-

1 Wittfogels qualifiziert „sozialistische" Einstellung blieb unbekannt. Vgl. jetzt das Interview im WDR III vom 23.10.1977, Typoskript S. 25.

tisch aber wurde sein Buch ausgebeutet; selten läßt sich ein Satz finden, der nicht von Wittfogel – und besser – vorformuliert war. Auch in der BRD erschienen seit 1970 zahlreiche Übersetzungen oder eigenständige Bücher zum Thema. Hier stand den Autoren neben den originalen Marx-Werken zusätzlich noch Wittfogels unübersetztes Frühwerk, vor allem „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas" (1931) zur Verfügung, was auch weitlich ausgenutzt wurde. So hat etwa Mostafa Vatankah in seiner Dissertation gleich kapitelweise von Wittfogel abgeschrieben.[2] Rudi Dutschke verdankt Wittfogel, den er nicht erwähnt, faktisch alles[3] und Ulrich Vogel gibt wenigstens gleich ehrlich zu, daß Wittfogel „zentraler Ausgangspunkt"[4] ist. In der Tat ist Teil II (S. 63-143) seiner Arbeit eine Wiederholung von Wittfogels Forschungen.

Vor diesem Hintergrund muß auch das vorliegende Buch betrachtet werden. Sieht man von den jetzt erstmals veröffentlichten Quellen von Harstick und Krader ab, die Raich im ersten Teil des vorliegenden Buches mitheranzieht („Zum Begriff der asiatischen Produktionsweise", S. 23-95), so findet man in seiner Arbeit kein neues Wort. Auch Raich nennt Wittfogels „Oriental Despotism" einen „zentralen Zugang" (S. 63), doch wendet er sich dann gegen die Bedeutung des Bewässerungsfaktors in asiatischen Ländern, auf den ja gerade Wittfogel sein Hauptaugenmerk gerichtet hatte. Raich folgt hier Krader, der unlängst in seinem umfangreichen Buch „The Asiatic Mode of Production" (Assen, 1975, S. 130) prägnant schrieb: „In 1853, before Marx had formulated the theory of asiatic mode of production, he considered the question of water control to be an important one, but beginning with the *Grundrisse*, continuing in the *Kritik* of 1859, in *Kapital*, *Theorien über den Mehrwert* and in the notes pertaining to India an Asia generally taken in 1879-81, the question of water control became a subordinate problem."

Kein Wort davon ist richtig: Marx' Konzept von 1853, in dem er der Bewässerung einen so entscheidenden Anteil beimaß, war ja gerade der *Anfang* seiner Formulierung der „asiatischen Produktionsweise". Und sowohl in den von Krader zitierten „Grundrissen" wie etwa im „Kapital", hebt Marx ständig die Bewässerung hervor. Man betrachte etwa nur eine von vielen wichtigen Stellen (MEW, Bd. 23, S. 537): „Eine der materiellen Grundlagen der Staatsmacht über die zusammenhanglosen Produktionsorganismen war die Regelung der Wasserzufuhr." Und in dem von Krader selbst (!) erstmals herausgegebenen Marxschen Phear-Exzerpt von 1880 wimmelt es nur so von Stellen über die Bewässerung. Raich, Krader und andere haben nie den ungeheuer wichtigen Unterschied verstanden, den Marx und vor allem Wittfogel stets klar herausarbeiteten: den Unterschied zwischen *Entstehung* einer *ursprünglichen* asiatischen Gesellschaft (wobei die Bewässerung neben den isolierten Dorfgemeinden zentraler Faktor) und der *Aufrechterhaltung* bzw. Übertragung einer asiatisch despotischen Herrschaftsstruktur (wobei – siehe Rußland – isolierte Dorfgemeinden auch *ohne* künstliche Bewässerungssysteme ausreichen). Ja: sie können diesen Unterschied auch gar nicht sehen, da sie eine Behandlung des halb-asiatischen Rußland tunlichst vermeiden! Das ist auch der Grund, warum man in den Theorien der Unterentwicklung die Aktualität der asiatischen Produktionsweise sucht, wie etwa Leggewie im zweiten Teil des Buches (S. 97-162), statt in der Aufdeckung der despotischen Herrschaftsstrukturen der kommunistischen Länder: Rußland und China.

Rolf Beyer

2 Man vergleiche nur etwa das Rußland-Kapitel von Mostafa Vatankah, Historischer Materialismus und Revolution in nichtindustrialisierten Ländern. Am Beispiel Rußlands und Chinas (= Merwe Buch 1), Berlin 1973, S. 50 ff. mit Wittfogel: Die Orientalische Despotie, 1962, S. 464 f. und S. 476, Note.

3 Rudi Dutschke, Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus. Lenin, Lukács und die Dritte Internationale, Berlin 1974.

4 Ulrich Vogel, Zur Theorie der chinesischen Revolution, Frankfurt/M. 1972.

WACKER, Ali: **Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Voraussetzungen und Folgen** (= Veröffentlichungen des Psychologischen Seminars der TU Hannover). – Frankfurt/M. und Köln: Europäische Verlagsanstalt 1976. 189 S.

Die seit einiger Zeit auch in der BRD verstärkt einsetzenden ökonomischen Krisentendenzen haben mit aller Deutlichkeit ein Phänomen ins öffentliche Bewußtsein gerückt, das obsolet schien und – wenn überhaupt – allenfalls vereinzelt Gegenstand historischer Reminiszenzen war: die Massenarbeitslosigkeit, von der seit über drei Jahren etwa 1 Million arbeitswillige Personen betroffen sind. Lassen sich inzwischen in breiterem Maße Arbeiten finden, in denen mit der Bestimmung der heutigen Ausprägung der polit-ökonomischen Verhältnisse und der ihnen innewohnenden Krisentendenzen die strukturellen Ursachen der Arbeitslosigkeit herauszuarbeiten versucht wird, so ist ähnliches in bezug auf die „subjektive Seite" der Arbeitslosigkeit bisher kaum zu finden. In diese Lücke stößt die vorliegende wichtige Arbeit von Ali Wacker. Dem Verf. geht es nicht um die Analyse der in der Struktur und dem Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft liegenden Ursachen von Arbeitslosigkeit, auch zielt er nicht auf die Klärung der Besonderheit der augenblicklich herrschenden Arbeitslosigkeit ab. „Der Schwerpunkt der Arbeit liegt vielmehr im Aufweis der sozialen und psychischen Vektoren, die die Verarbeitung der Erfahrung der Arbeitslosigkeit *potentiell* steuern" (S. 17). Im Zentrum stehen deshalb „die Erfahrungen vor oder nach der unfreiwilligen und unerwarteten Ausgrenzung aus dem Produktionsprozeß, die als Zäsur einen Lebensabschnitt der individuellen Biographie angesichts einer noch ungewissen Zukunft abschließt" (S. 17). Materialmäßige Grundlage sind Wacker dabei zwei Studien, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre entstanden (Marienthal-Untersuchung von Jahoda u.a. und die sog. „Warschauer Studie"), die bekannte Detroit-Studie von Aiken u.a. und die „Bredaer Protokolle", eine Sammlung von Interviews mit den Betroffenen der Betriebsstillegung der niederländischen Niederlassung eines multinationalen Konzerns; hinzu kommen Materialien aus den Arbeitskämpfen bei LIP. – Der Argumentationsgang ist folgender: Ausgehend von einer Skizzierung der mit der historischen Durchsetzung des Lohnarbeitsverhältnisses gesetzten, teils durch direkte Gewalt beförderten normativen Strukturen (individualistische Leistungsethik, S. 21-31), referiert Wacker Anlage und Resultate der genannten Arbeiten (S. 32-61), um danach die Wirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Betroffenen nach verschiedenen Lebensbereichen (Familie, Ehepartner, Kinder, Orientierung zur Arbeit, politisches Bewußtsein) darzustellen (S. 62-108); hieran schließt sich die eigene Interpretation der Erfahrung von Arbeitslosigkeit an (S. 109-136). Den Abschluß der Arbeit bilden die Aufnahme von Abwehrkämpfen gegen geplante Massenentlassungen (S. 137-159) und die Betrachtung der Arbeitslosigkeit als „Lernprovokation" (S. 160-165).
Im Ergebnis kann Ali Wacker die sozial desintegrierenden Folgen von Arbeitslosigkeit detailliert aufweisen: aufgrund der überragenden Bedeutung der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft, als normatives Soll im Bewußtsein der Individuen verankert, resultieren aus dem Verlust des Arbeitsplatzes, aus der „Dissoziation von sozialer und individueller Zeit" (S. 117) der Verlust der sozialen Identität, soziale Isolierung und die Entwertung der Person; psychosomatische Störungen, Brüche in den familiären Beziehungen und dem gesamten bisherigen Lebensbereich sind die Folge. Auch das gegenüber den 30er Jahren heute enger geknüpfte Netz der sozialen Sicherung – selbst Resultat der Bestrebungen und der Arbeit auch der jeweils Arbeitslosen – hat hier keine grundlegende Änderung geschaffen, wie mit einer Fülle von Material belegt wird. Die Stigmatisierung der Arbeitslosen bleibt bestehen – man denke nur an diverse Stellungnahmen von maßgeblicher politischer Seite über eine vorgebliche Arbeitsunlust etc. –, der individualistische Rückzug bleibt die Regel; so „wächst die soziale Isolierung und verstärkt die Kräfte, die mit der Beschneidung der sozialen Existenzmöglichkeit den einzelnen zur Unperson werden lassen" (S. 128). Obwohl Wacker die hier äußerst knapp resümierten Folgen von Arbeitslosigkeit in imponierender Weise aufschlüsselt und belegt, kann er einen Bruch in seiner Argumentation nicht vermeiden: an verschiedenen Stellen macht er selbst darauf aufmerksam, daß die von ihm beschriebenen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit durch den jeweiligen klassenspezifischen Lebens- und Organisationszusammenhang (Gewerkschaften, politische Parteien und Organisationen, Arbeiterkultur etc.) modifiziert werden können (vgl. etwa S. 35 und S. 99 ff.); abgesehen von einigen Randbemerkungen wird dieser Zusammenhang aber kaum verfolgt. Angesprochen ist damit die Tragfä-

higkeit der Zielsetzung des Verf.: Welches Ergebnis ist überhaupt möglich, wenn verschiedene historische Situationen in der Entwicklung verschiedener Länder in bezug auf die Folgen von Arbeitslosigkeit gleichzeitig behandelt werden, ohne ihre *besonderen* politökonomischen Bedingungen und deren Ausformungen auch im Bewußtsein der Arbeitenden und Arbeitslosen, ihrem klassenspezifischen Milieu, ihren politischen Erfahrungen etc. zu berücksichtigen? – Angaben über *potentielle* Auswirkungen, und das ist sehr wichtig, aber im Kern geht es doch um die *realen* Folgen und deren Bekämpfung. Wacker spricht dies mitunter selbst an, aber er zieht daraus nicht die notwendige Konsequenz, die von ihm gewählte Ebene der Betrachtung grundlegend zu erweitern durch die Einbeziehung konkret historischer Prozesse im oben erwähnten Sinne. Hierin besteht die Grenze seiner Untersuchung; diese wird dadurch, daß er zum Abschluß auf die Arbeitskämpfe bei LIP und in Erwitte eingeht und hiermit verdeutlicht, daß Arbeitslosigkeit nicht das Problem einer Randgruppe, sondern der Lohnarbeiterklasse als Ganzer ist und ein Moment ihrer Lage bildet, auf das sie unter je konkreten gesellschaftlichen Bedingungen reagieren muß, nur punktuell durchbrochen. Hier dominiert die Tendenz zur Verallgemeinerung einzelner Phänomene, die Ebene einer unzulässigen Abstraktion.
Das unbestreitbare Verdienst der vorliegenden Studie von Ali Wacker besteht darin, das dem Kapitalismus immanente Phänomen der Arbeitslosigkeit in seinen destruktiven Folgen für die Betroffenen umfassend ins Blickfeld gerückt und deren mögliche Reaktionen in allgemeiner Weise herausgearbeitet zu haben. Die Untersuchung stellt sowohl einen energischen Anstoß für notwendige weitere Arbeiten zur Arbeitslosigkeit als auch eine unverzichtbare Grundlage für diese dar; erste Zwischenergebnisse liegen bereits vor.[1]

Hans-Günther Thien

VOGEL, Angela: **Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung.** – Berlin: Karin Kramer 1977. 312 S.

Die aus einer Münchener Dissertation hervorgegangene Untersuchung von Angela Vogel behandelt einen bisher in der wissenschaftlichen Literatur vernachlässigten Bereich der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und der politischen Theorien. Im ersten Teil ihrer Arbeit verfolgt die Verf. die Entstehung, die besonderen Konstitutionsbedingungen und die innere Logik der Entwicklung des deutschen Anarcho-Syndikalismus im Rahmen und als Teil der deutschen Arbeiterbewegung. Im zweiten Teil werden die theoretischen Vorstellungen der Anarcho-Syndikalisten systematisch dargestellt. In Abgrenzung von anderen Autoren sieht Angela Vogel im deutschen Anarcho-Syndikalismus eine originär proletarische und emanzipatorische Bewegung, die sich aus zwei Quellen speist, nämlich aus frühsozialistischen Vorstellungen und Traditionen sowie aus Erfahrungen der frühen deutschen Arbeiterbewegung. Die von der Verf. skizzierte Verlaufsgeschichte des deutschen Anarcho-Syndikalismus bringt kaum neue Erkenntnisse und treibt die Forschung nicht voran. Zudem erscheint die von der Autorin postulierte Kontinuität zwischen Lokalismus und Anarcho-Syndikalismus der Revolutionszeit 1918/19 sowie der frühen Weimarer Republik problematisch. Diese reflektiert zugleich die angewandte Methode, nämlich von der Ebene theoretischer Artikulationen der Anarcho-Syndikalisten realhistorische Zusammenhänge zu konstruieren: Die Verf. bleibt hier letztlich jener immer wieder und zunehmend kritisierten historiographischen Tradition verhaftet, in der Geschichte der Arbeiterbewegung auf Programm- und Theoriegeschichte reduziert wird. Nur so ist es auch zu erklären, daß die Geschichte des Ersten Weltkrieges, in der

1 Die Bandbreite der mit der Arbeitslosigkeit verbundenen Fragen sei durch die Nennung folgender Texte verdeutlicht: Eckart Dittrich und Uwe Neumann, Die gespaltene Klasse. Zur Soziologie der westdeutschen Arbeitslosigkeit, in: Neues Forum, Jg. 24 (1977), H. 12; Autorenkollektiv, Lehrerarbeitslosigkeit. Situation, Ursachen, historische Parallelen (= Arbeitshefte zur materialistischen Wissenschaft, H. 11/12), Münster 1977; Rose-Marie Huber-Koller, Die kommunistische Erwerbslosenbewegung in der Endphase der Weimarer Republik, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 10, Frankfurt/M. 1977, S. 89-140; Volkhard Brandes, Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik – Erscheinungsformen, Auswirkungen, Verarbeitungsweisen und Abwehrperspektiven, in: a.a.O., S. 187-245.

gerade jene ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen geschaffen wurden, die zu einem grundlegenden Reorganisations- und Reformierungsprozeß des deutschen Anarcho-Syndikalismus nach Kriegsende führten, aus Darstellung und Analyse ausgespart bleiben.
Die große Leistung des Anarcho-Syndikalismus sieht die Verf. darin, praktisch wie theoretisch die Frage nach dem revolutionären Subjekt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung gegen den platten Evolutionarismus der deutschen Sozialdemokratie gestellt zu haben. Ausführlich handelt Angela Vogel von dem, was sie als „Resubjektivierung" bezeichnet, nämlich die anarcho-syndikalistische Besinnung auf die Potenzen des Subjekts als eines revolutionären. Jene Kapitel, in denen anarcho-syndikalistische Theoreme rekonstruiert werden, sind die gelungensten und zugleich kritisch-differenziertesten der vorliegenden Untersuchung. So setzt die Verf. sich mit dem gegen die Syndikalisten gerichteten Vorwurf, ihr Revolutionsbegriff sei unhistorisch und abstrahiere unzulässig von der gesellschaftlichen Realität, auseinander. Sie weist ferner auf das Paradox hin, daß das spezifische Merkmal des Anarcho-Syndikalismus sein Antietatismus sei, daß von ihm aber keine in sich konsistente, entfaltete Staatstheorie entwickelt worden ist. – Abgesehen von einigen kleineren Irrtümern und eigenartigen (Fehl)-Interpretationen (was verleitet die Autorin zur positiven Bewertung der polemischen Agitationsschrift Krämer-Badonis gegen den Anarchismus?), vermittelt die Arbeit einen gelungenen Überblick über die Geschichte des deutschen Anarcho-Syndikalismus und insbesondere über die Entwicklung seiner gesellschaftspolitischen Ideen.

Peter Lösche

HETMANN, Frederik: **Rosa L. Die Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit**. – Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1976. 308 S., 30 Abb.

Ausgehend von dem Konflikt um die Luxemburg-Briefmarke der deutschen Bundespost (vgl. IWK, H. 2/1974) schildert der Autor das bewegte Leben der Revolutionärin von den Anfängen in Polen über die verschiedenen Stationen ihrer Emigration bis zum Spartakus-Aufstand und zur Ermordung. Darüber hinaus gelingt es dem Autor auch, das Schicksal der politischen Freunde und Lebensgefährten Rosa Luxemburgs in einem Überblick zu erfassen, der das allgemeinere Thema der politischen Verfolgung deutlich macht. Verhältnismäßig ausführlich geht Hetmann auf die Entwicklung der frühen polnischen Arbeiterbewegung ein. Dagegen vernachlässigt er das theoretische Werk und konzentriert sich stärker auf dramatische Handlungsabläufe, deren Beschreibung den Leser mitzureißen vermag. – Das handliche, leicht popartig (Umschlag) aufgemachte Werk wechselt zwischen zusammenhängenden Passagen und mehr collagenhaft eingefügten Absätzen. Was den an kontinuierliche Darstellung des Vergangenen gewöhnten Leser stören mag, ist der hektische Wechsel der Erzählzeit: vom Präteritum über das Perfekt zum historischen Präsens und wieder zurück. Der Vorteil der Aktualisierung wird dabei durch Verwirrung der Zeitfolge teuer erkauft. Freilich entspricht das der lebhaften Erzählweise des Autors, der aus der Jugendbuchbranche kommt und eigentlich Hans Christian Kirsch heißt.
Damit hier kein Mißverständnis aufkommt: Es handelt sich bei diesem Buch nicht um eine kindgemäße Lebensbeschreibung, was immer darunter zu verstehen sei. Zwar fehlen Fußnoten, in denen die Zitate exakt nachgewiesen werden, doch legt der Autor seine Quellen offen. Darüber hinaus findet sich im Anhang eine Zeittafel, eine Bibliographie und ein Namensverzeichnis. Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre wurden durch Hetmann ausgewertet. Er hat auch Archive besucht und Wirkungsstätten besichtigt. – Das Buch ist ein Beispiel, auf welche Weise heute Geschichte der Arbeiterbewegung auch gegen konkurrierende Titel (Paul Frölich, Helmut Hirsch) auf den Buchmarkt geworfen und verkauft werden kann. Ein potenter Verlag und ein findiger Lektor im Bündnis mit einem fixen Autor waren erfolgreich. Schon 1977 konnte die dritte Auflage erscheinen.

Gerhard Beier

MARQUAND, David: **Ramsay MacDonald**. – London: Jonathan Cape LTD 1977. 903 S.

„I'll never make a MacDonald" – niemals Labour verraten; in dieser noch heute gebrauchten Sentenz drückt sich aus, wie tief, aber auch wie zwiespältig die Erinnerung ist, die James Ramsay MacDonald in der britischen Arbeiterbewegung hinterlassen hat. Fehlte jedoch bislang eine umfassende Biographie dieses noch stets umstrittenen, wohl aber bedeutendsten Labour Politikers der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, so ist mit Marquands (selbst Labour Abgeordneter) MacDonald Biographie dieser Mangel nun behoben. Sein Werk ist eine überaus gründliche Darstellung, deren Wert vor allem darin liegt, daß sie auf einer äußerst breiten Quellenbasis beruht, deren Schwerpunkt die, von Marquand erst erschlossenen, MacDonald papers mit den Tagebüchern darstellen. (Seit Fertigstellung der Biographie sind die MacDonald papers im Public Record Office in London der Forschung zugänglich.)
MacDonald, 1866 geboren in Lossiemouth, Schottland, siedelte 1886 nach London über, schloß sich 1894 der „Independent Labour Party" an, wo er schon bald eine wichtige Stellung einnahm und bereits zwei Jahre später in deren höchstes Führungsgremium gewählt wurde. Sein Talent als Redner und Journalist vor allem verschafften ihm hohes Ansehen und große Beliebtheit in der Arbeiterschaft und verhalfen ihm zu einer schnellen Karriere in ihren Organisationen. Er wurde Führer des „Labour Representation Committee" und damit Mitbegründer der später daraus hervorgehenden „Labour Party", einige Jahre darauf Vorsitzender der Labour Parlamentsfraktion. – Nach einem gewissen Stillstand in seiner Karriere durch die Isolierung, in die er während des Ersten Weltkrieges geriet, als er weder die Kriegspolitik der Parteimehrheit noch den entschiedenen Pazifismus der Minderheit unterstützte, wurde er 1920 Sekretär der in Genf wiederaufgerichteten Zweiten Internationale und behielt dieses Amt bis 1922. Im Januar 1924 wurde er der erste Labour Prime Minister, dessen von den Liberalen unterstütztes Minderheitskabinett allerdings nur bis Oktober desselben Jahres Bestand hatte. MacDonald blieb Oppositionsführer bis 1929 und hatte großen Einfluß bei der Annahme des neuen Labour Parteiprogrammes von 1928.
Nach dem Wahlsieg der Labour Party im Mai 1929 wurde er erneut Prime Minister eines zweiten Labour Minderheitskabinetts; dieses zerbrach über der Frage von Sparmaßnahmen angesichts der Folgen der Weltwirtschaftskrise im August 1931. MacDonald selbst jedoch formte nach dem Rücktritt des Labour Kabinetts eine sogenannte nationale Regierung aus Konservativen, Liberalen und einigen Labour Abgeordneten. Dieses Handeln ohne und gegen die Partei brachte ihm den Ausschluß aus der Labour Party. Er blieb Ministerpräsident bis 1935 und starb 1937.
Sein „Verrat" wurde zum großen Trauma der britischen Arbeiterbewegung. Eine vorurteilsfreie und kritische Würdigung seiner Person und seiner zweifelsohne außerordentlichen Verdienste war lange unmöglich, ja, in der Labour Party selbst und ihrer offiziellen Geschichte war er in den seinem Tod folgenden anderthalb Jahrzehnten eine Unperson. Marquands spannende Biographie leistet nicht nur diese notwendige Würdigung, sondern versucht auf der Grundlage der Tagebücher MacDonalds Entscheidung von 1931 nachfühlend zu verstehen und zu rechtfertigen. Wenn auch die Ausführungen zu MacDonalds internationaler Funktion und Rolle nicht übermäßig reichhaltig sind, so ist das Buch, was die Geschichte der britischen Arbeiterbewegung und die britische Geschichte überhaupt betrifft, außerordentlich nützlich. Ob es allerdings die Auseinandersetzung um die Person Mac Donalds entscheiden und beenden wird, muß bezweifelt werden, denn auch jetzt noch kann man in der Labour Party zu MacDonald folgende Ansicht hören: „He never has been a Socialist, so how could he be a traitor?"

Robert Sigel

TITLESTAD, Torgrim: **Peder Furubotn 1890-1938**. – Oslo: Gyldendal Norsk Forlag 1975. 296 S.
DERS.: **Stalin midt imot. Peder Furubotn 1938-41** [Front gegen Stalin. Peder Furubotn 1938-41]. – Oslo: Gyldendal Norsk Forlag 1977. 192 S.
DERS.: **I kamp, i krig. Peder Furubotn 1942-45** [In Kampf und Krieg. Peder Furubotn 1942-45]. – Oslo: Gyldendal Norsk Forlag 1977. 200 S.

Peder Furubotn, Sekretär der norwegischen KP und deren „politischer Leiter", gehört zur breiten Galerie der Unpersonen in der kommunistischen Geschichtsschreibung. 1930 erst-

mals in der NKP entthront, dann während des Zweiten Weltkriegs erneut unbestrittener Führer der Partei, kam er 1949 als Titoist erneut in Acht und Bann und wurde bis zu seinem Tode nicht von der NKP rehabilitiert. Auch für seine antikommunistischen Gegner war er ein Schreckensbild, ein „Linksextremist", „eine wahre Verkörperung der Undisziplin", wie Borkenau ihn nannte. War Furubotn, der bis zu seinem Tode im November 1975 Kommunist blieb, einer der umstrittensten Politiker der jüngeren norwegischen Geschichte, so setzt sich die erhitzte Diskussion über Furubotn nun in der Debatte über das bisher dreibändige Werk seines Biographen Torgrim Titlestad fort. Haakon Lie, zwanzig Jahre hindurch Generalsekretär der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und Kommunistenhasser wie kaum ein zweiter, nannte den 2. und 3. Bd. der Biographie schlechthin „Schwindel und Lumperei" und fragte polemisch den Allgemeinwissenschaftlichen Forschungsrat Norwegens, der Titlestads Arbeit finanziert hat, wie eine auf Fälschung basierende Arbeit aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden könne.[1] Für ihn ist Titlestad, der seine wissenschaftliche Qualifikation durchaus bewiesen hat, ein Historiker in Anführungszeichen. Es besteht kein Zweifel, daß Titlestad hier ein heißes Thema aufgegriffen hat, zudem noch in einer Form, die sich nicht nur an Historiker wendet, sondern bewußt ein breites Publikum sucht.

Furubotn, 1890 in Bergen geboren, Möbeltischler von Beruf, rückte 1923 erstmals ins Rampenlicht, als er bei der Wahl des Parteisekretärs der Arbeiterpartei, die damals in immer größere Konflikte mit der Komintern geriet, als Kandidat des Komintern-treuen Flügels dem späteren Ministerpräsidenten Einar Gerhardsen mit nur 2 Stimmen unterlag. Bei der Gründung der KP Norwegens neun Monate später wurde er deren erster Sekretär, zwei Jahre später, als die Bedeutung der NKP bereits zurückging, Vorsitzender. Zwischen dem mit Ruth Fischer sympathisierenden Arvid Hansen auf der einen Seite, dem „rechten" EKKI-Mitglied Olav Scheflo auf der anderen, versuchte Furubotn die KP zu führen. 1927 löste er Scheflo im EKKI ab, dem er bis 1935 angehörte. Die linke Wendung der Komintern bereitete dem in der norwegischen Wirklichkeit verwurzelten, an ideologischen Auseinandersetzungen wohl ziemlich desinteressierten Furubotn Schwierigkeiten: 1929/30 kam es zwar nicht zum offenen Bruch, doch war sein Widerstand namentlich gegen die Straßburger Thesen der RGI so groß geworden (nach eigener Aussage), daß er dem neuen Kurs nicht folgen wollte und sich als Vorsitzender zurückzog. Dieser Vorgang, der sich wahrscheinlich im Oktober 1929 abspielte, wurde dem Parteivolk vorenthalten. Im Sommer 1930 siedelte er in die Sowjetunion über – wie er selbst unterstreicht, wurde er „höflich eingeladen", nicht beordert – aus der er erst 1938 zurückkehrte. Als Sekretär der KP in West-Norwegen begann er wieder dort, wo seine politische Laufbahn begonnen hatte. Er reorganisierte die Partei in ihrer einstigen Hochburg Bergen und setzte sich aktiv für die Volksfrontpolitik der Komintern ein. Seiner Tätigkeit ist es zuzuschreiben, daß sich die Kommunisten West-Norwegens für nationale Werte zu interessieren begannen. Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt und noch mehr der deutsche Überfall auf Norwegen brachten totale Verwirrung in das Lager der KP. Während die Parteiführung in Oslo der Komintern-Politik folgte und erst nach dem 22. Juni 1941 begann, sich den Okkupanten zu widersetzen, zweifelte Furubotn erheblich früher an der Richtigkeit dieser Politik. Ab Sommer 1940 distanzierte er sich vorsichtig, doch klar von der Parteiführung. Zum Jahreswechsel 1941/42 wurde er „politischer Leiter" der KP und als Partisanenführer im unzugänglichen Berggebiet von Valdres einer der wichtigsten Gegenspieler sowohl der deutschen Besatzungsmacht als auch der bürgerlich/sozialdemokratischen Widerstandsbewegung, die Gesinnungsdemonstrationen militanten Aktionen vorzog. Titlestads Bücher schließen mit dieser Phase in Furubotns Leben, doch ist ein weiteres Buch über die Nachkriegszeit bereits angekündigt.

1 So Haakon Lie im offiziellen Organ des Norwegischen Gewerkschaftsbund, „Fri Fagbevegelse". Lies letzter Beitrag zur Kriegspolitik der NKP, „Hvem kan vi stole på", Oslo 1974, ist ein wenig gelungener Versuch, mit Hilfe von Faksimiles aus der NKP-Presse zu beweisen, daß die gesamte NKP 1939-41 kritiklos die Kominternpolitik teilte. Fällt Lie ins eine Extrem, so ist auch das Weißbuch, das die NKP als Erwiderung publizierte, nicht frei von dem Versuch, der Partei nachträglich einen Persilschein auszustellen.

Titlestad ist es ohne Zweifel gelungen, wesentliche neue Erkenntnisse über Furubotn und die KP Norwegens zu vermitteln. Das gelingt nicht zuletzt dadurch, daß er das bisherige Bild über die Haltung der KP in den ersten Okkupationsmonaten modifizieren kann und damit überzeugend zeigt, daß Norwegen keineswegs nur „Experimentierfeld der nazistisch-kommunistischen Einheitsfront" war, wie Borkenau behauptete. Auch gelingt ihm m.E. der Nachweis, daß Furubotn sich ab 1940 schrittweise vom Einfluß Moskaus befreite, wenn mir auch Titlestads Betonung der Selbständigkeit übertrieben erscheint. Allein die Tatsache, daß Titlestad sich so ausführlich des in Norwegen stark tabuisierten Themas des kommunistischen Widerstands annimmt, verdient das Interesse am 2.und 3. Bd.–Trotz der vielen positiven Seiten der Arbeiten Titlestads scheinen mir doch einige kritische Anmerkungen am Platze: Bei der Form der Biographie, die Titlestad gewählt hat, sind nach meinem Dafürhalten doch wesentliche Fakten zum Verständnis der Entwicklung der NKP verloren gegangen. So erscheint mitunter Furubotns Arbeit in der NKP als eine Reihe mehr oder weniger zusammenhangloser Episoden und wir erfahren wenig über die internen Auseinandersetzungen in der Partei, über die Versuche der organisatorischen und ideologischen Bolschewisierung, über die Rolle Arvid Hansens und die „neuartige Tatsache in der internationalen Arbeiterbewegung",[2] die „Sammlungspartei der Arbeiterklasse", die 1927 gegen erheblichen KP-internen Widerstand entstand. Stellte der 1. Bd. eine gelungene Kombination zwischen Titlestads Darstellung und Furubotns eigenen Worten dar, wobei allerdings auch Unwesentliches wiedergegeben wird, so informieren die Bde 2 und 3 oft mehr über Furubotns Meinung kurz vor seinem Tode als über Standpunkte vor und während des Krieges – will mir scheinen. Einzelne Passagen von Furubotn oder anderen Interviewpartnern wirken geschwätzig und hätten mit Vorteil gekürzt werden können. Umfassende Quellenhinweise und ein eigener quellenkritischer Abschnitt ergänzen die Biographie. Die Tabellen und Übersichten am Ende des 1. Bdes sind allerdings teils so unvollständig, daß ihr Wert darunter leidet. Seitens des Verlags hätte man sich mehr Sorgfalt gewünscht: Nicht nur wimmelt es von Druckfehlern, auch fehlen im Anhang häufig Seitenzahlen und vollständige Daten. Hier ist wirklich zu fragen, ob nicht ein Projekt, das vom norwegischen Forschungsrat unterstützt worden ist, eine bessere Behandlung verdient hätte.

Einhart Lorenz

KAUFHOLD, Karl Heinrich: **Das Metallgewerbe der Grafschaft Mark im 18. und frühen 19. Jahrhundert** (= Vortragsreihe der Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte e.V., H. 20). – Dortmund: Verlag der Gesellschaft o.J. (1976). 104 S.

Der Text der Broschüre ist die erweiterte und überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verf. Ende 1975 vor der Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte e.V. und der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer in Hagen gehalten hat. Da dem Zuhörerkreis viele Details aus der Geschichte des inzwischen recht gut untersuchten märkischen Metallgewerbes bekannt waren, bemüht sich Kaufhold mehr um einen systematisierenden Überblick über Entwicklungsstand und -tendenzen am Vorabend der Industrialisierung und – ohne auf Einzelfragen einzugehen – um eine Einordnung der märkischen Gewerbeverhältnisse in Ergebnisse der neueren Wirtschaftsgeschichtsforschung. Nach einem Gesamtüberblick über das Metallgewerbe dieser Region um 1800 beschäftigt er sich zunächst mit den drei wichtigsten Teilbereichen, den Hammerwerken, dem Drahtgewerbe und der Herstellung von Metallwaren, wobei neben den Fertigungsproblemen auch Absatzfragen behandelt werden. In der zweiten Hälfte seines Vortrags geht Kaufhold von der Strukturanalyse zur Prozeßbetrachtung über und fragt nach den Tendenzen in diesem schon am Ende des 18. Jahrhunderts hochentwickelten Gewerbezweig, Tendenzen, die möglicherweise den Boden für die spätere Industrialisierung bereitet haben könnten. Kaufholds Antwort auf diese Frage ist hochinteressant: Er kann nämlich zeigen, daß trotz guter Ausgangssituation (hochqualifizierte Arbeit, Kapital, weitreichende Geschäftsverbindungen, guter Ruf der Produkte) das Metallgewerbe der Mark „im we-

2 John Pepper, Das Labour-Party-Problem in Norwegen, in: Die Kommunistische Internationale, Jg. 8 (1927), H. 13, S. 619.

sentlichen bei traditioneller Technik und traditioneller Organisation seiner Produktion (blieb)" (S. 74), so daß die Übernahme industrieller Produktionsformen nicht aktiv, sondern nur allmählich und mehr reaktiv erfolgte. Der Verf. setzt dabei den andernorts auftretenden „Neuerern" und „Innovatoren" die märkischen „Traditionalisten" und „Anpasser" gegenüber. Diese Besonderheit der Mark führte aber nach Kaufhold nicht langfristig zu Stagnation und Rückschritt, sondern zu dem solide fundierten Wachstum, das besonders das märkische Drahtgewerbe seit Mitte des 19. Jahrhunderts auszeichnete. Industrialisierung erweist sich so als dialektischer Vorgang, bei dem neben den ins Auge fallenden quasi revolutionären Veränderungen (z.B. im Ruhrgebiet) auch die mehr evolutionären Wandlungsprozesse in den schon vor dem Durchbruch der Industrialisierung hochentwickelten Gewerbegebieten mitgesehen werden müssen. Die Grafschaft Mark und, so könnte man hinzufügen, das bergische Gewerbegebiet sind offenbar gute Beispiele für diesen zweiten Prozeßtyp, dem – das wäre nachzuzeigen – auch spezifische Auswirkungen im sozialen Bereich zuzuordnen sind.

Jürgen Reulecke

HENNING, Friedrich Wilhelm: **Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914** (= Uni-Taschenbücher, 145). – Paderborn: Schöningh, 4. Aufl. 1978. 304 S.

Das Buch Hennings unterteilt sich nach einem mehr begriffsgeschichtlichen Vorwort in drei Hauptabschnitte, den Aufbruch zur Industrialisierung (1780/1800 bis 1835), die erste Industrialisierungsphase (1835 bis 1873) und den Ausbau der Industrie (1873 bis 1914). Jeder dieser drei Hauptabschnitte umfaßt grob gesprochen einen politisch-rechtsgeschichtlichen Teil und beschäftigt sich dann mit der Entwicklung des primären, sekundären und tertiären Wirtschaftssektors und den Auswirkungen von öffentlicher und privater Wirtschaftspolitik und technischem Fortschritt auf die Struktur dieser Sektoren und auf die soziale Lage der Bevölkerung unter teilweise sehr eingehender Berücksichtigung auch neuerer Forschungsergebnisse. Diese klar gegliederte Darstellung wird angenehm ergänzt durch eine Fülle gut aufbereiteten und übersichtlich dargebotenen statistischen Datenmaterials, das den Verlauf der historischen Entwicklung in sehr lehrhafter Weise illustriert. Obwohl dieses Buch wohl mehr als eine Einführung für Wirtschaftswissenschaftler gedacht ist, eignet es sich meines Erachtens durch die kompendienhafte Darlegung von Fakten und Entwicklungstendenzen auch für einen weitaus größeren Leserkreis. Die Erfüllung der durchaus berechtigten Wünsche nach einem detaillierten wissenschaftlichen Apparat und einer stärkeren Berücksichtigung sozialgeschichtlicher Probleme würde jedoch, wie auch der Verfasser völlig zu Recht in seinem Vorwort zur dritten Auflage hervorhebt, den Rahmen eines Uni-Taschenbuchs zur Industrialisierungsfrage erheblich überschreiten.

Jochen Krengel

MITTMANN, Ursula: **Fraktion und Partei. Ein Vergleich von Zentrum und Sozialdemokratie im Kaiserreich** (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 59). – Düsseldorf: Droste Verlag 1976. 455 S.

„Gegenstand dieser Untersuchung ist" – so wird einleitend angekündigt (S. 8) – „die Rolle der Fraktionen innerhalb der Organisationen, die Ebene in den Parteien, auf der sie hauptamtlich agierten sowie ihre Funktion als politische Zentralen." Und der Klappentext auf dem Rückenumschlag des Buches verspricht eine Analyse des Stellenwerts „der Abgeordneten, denen staatsrechtlich als Mandatsträgern eine starke Position zukam, im Zusammenhang mit ihrer Rekrutierung und der sozialen Basis der Partei, mit der ideologisch bestimmten gegensätzlichen Einschätzung der ‚Massen' und des ‚Volkes' und der ungleichen Stufe der Organisationsentwicklung". Die hier angesprochenen Problemkreise scheint die Arbeit U. Mittmanns – auf den ersten Blick – auch ebenso systematisch wie gründlich zu behandeln: Auf die Analyse der Bedingungen der Fraktionspolitik, d.h. der staatsrechtlichen Grundlagen und der organisatorischen Entwicklung, folgen Untersuchungen zu „Organisation und Mechanismus von Machterwerb und Machtausübung"; dabei geht es zunächst um die Klärung

der Rolle der Fraktionen innerhalb der jeweiligen Partei, d.h. um die Beziehungen zu Wähler- und Mitgliedschaft, um den Einfluß der Subsidiärorganisationen (Zentrum: Kirche, Agrarverbände und Christliche Gewerkschaften; SPD: Freie Gewerkschaften) und um die Stellung der Fraktionen zu Presse und Parteipublizistik. Sodann wird die Fraktion als Führungsgremium untersucht, insbesondere unter dem Aspekt des Verhältnisses von Partei- und Fraktionsvorstand unter Berücksichtigung der Flügel- und Cliquenbildung. Schließlich werden in einem Exkurs die Entscheidungen vom 4. August 1914 und 17. Juli 1917 als „Proben auf die Belastbarkeit der Parteien durch die Politik ihrer Fraktionen" betrachtet.
Die Untersuchung U. Mittmanns basiert nicht nur auf der Auswertung einer Fülle gedruckter Quellen und Forschungsarbeiten, sondern vor allem auch auf der zahlreicher Nachlässe führender Politiker der Sozialdemokratie und des Zentrums. Nicht zuletzt dieser Materialauswahl ist es zu verdanken, daß eine detaillierte Darstellung des zeitgenössischen Reflexionsniveaus über die Probleme des Zentrums als „politischen Ausschusses" des katholischen Vereinswesens und der SPD als organisationsorientierter Mitgliederpartei entstanden ist. Geboten wird also primär eine Geschichte der Politik von SPD- bzw. Zentrums-Fraktion, wobei besonderes Gewicht auf die Analyse der Selbsteinschätzung der damaligen Fraktionsarbeit seitens führender Politiker gelegt wird. Wer jedoch einen Vergleich der verschiedenartigen Struktur beider Fraktionen und damit zumindest ansatzweise eine Konfrontierung von politischer Selbstdarstellung und sozialer Realität erwartet hat, wird enttäuscht sein; denn nahezu konsequent wird auf eine quantifizierende Analyse der sozialen Basis von Partei, Fraktion und Fraktionsvorstand verzichtet. Eine Ausnahme bildet die von Wilhelm H. Schröder übernommene Aufstellung über Gewerkschafter in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion (S. 199 f.); entsprechend konkrete Angaben etwa über Geistliche, Agrarier und Christliche Gewerkschafter in der Zentrums-Fraktion sowie über schichtenspezifische bzw. berufliche Herkunft usw. der Parlamentarier der beiden untersuchten Fraktionen sind indessen zu vermissen. So bietet diese Studie vor allem eine dem Thema entsprechende Neuordnung, zum Teil auch neue Quellenfundierung von vielfach Bekanntem.

Michael Schneider

KOSSOK, Manfred (Hrsg.): **Rolle und Formen der Volksbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus** (= Studien zur Revolutionsgeschichte). – Glashütten/Ts.: Detlev Auvermann 1976. 351 S.

Im Oktober 1974 veranstaltete die Forschungsgruppe „Vergleichende Geschichte der bürgerlichen und bürgerlich-demokratischen Revolutionen" der Karl-Marx-Universität Leipzig anläßlich des 65. Geburtstags und der Emeritierung des renommierten Gelehrten Walter Markov ein internationales Symposium über „Rolle und Funktion der Volksbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus". Die – meist ergänzten – Vorträge dieser Tagung wurden unter geringfügig geändertem Titel zwei Jahre später von Markovs Nachfolger Manfred Kossok herausgegeben.
Der Bogen der Abhandlungen ist sowohl räumlich als auch zeitlich überaus weit gespannt: er reicht vom deutschen Bauernkrieg (dem Beginn der „frühbürgerlichen Revolution", die nach der hier vorgebrachten Arbeitshypothese erst mit dem dreißigjährigen Krieg zum Abschluß kam) über die englischen und französischen Staatsumwälzungen des 17. und 18. Jh., den revolutionären Völkerfrühling Europas von 1848 und die spanischen und lateinamerikanischen Erhebungen des 19. Jh. bis zur russischen Revolution von 1905; der englische Historiker Basil Davidson behandelt sogar den 1961 beginnenden Kampf der Volksmassen Angolas gegen den portugiesischen Kolonialismus. – Kossok hebt in seiner Einleitung mit Recht hervor, daß bei Erörterung der Revolutionsgeschichte die komparatistische Methode am besten geeignet ist, die Fülle des Stoffs zu bewältigen und Erkenntnisse zu vermitteln. Einige Beiträge betreffen allerdings sozial, politisch und ideologisch kaum vergleichbare Probleme, wie etwa die Haltung des französischen Direktoriums gegenüber den deutschen Staaten (J.R. Suratteau, S. 76-86), die Diktatur Francias in Paraguay (M.S. Alperovics, S. 101-121) und die Bergarbeiterbewegung in der Revolution von 1848 (E. Wächtler, S. 190-193). Trotz der Breite des historischen und geographischen Horizonts sind leider Analysen von wichtigen revolutionären Erhebungen nicht in den Bd. aufgenommen, in denen die Volksbewegung

eine wesentliche, ja entscheidende Rolle spielte, wie der achtzig Jahre lang währende Kampf der Niederlande gegen die spanische Krone und der Unabhängigkeitskrieg der dreizehn amerikanischen Kolonien gegen Großbritannien. Eine Beschränkung auf das eigentliche Thema des Kongresses, nämlich auf die Frage, welche Aktionsmöglichkeiten und Funktionen die städtischen und ländlichen Plebejer, bzw. die Proletarier innerhalb der vom Bürgertum angeführten Revolutionen besitzen, hätte den einzelnen Beiträgen schärfere und prägnantere Konturen verliehen. Es ist auch zu bemängeln, daß einige Autoren sich nicht die Mühe gemacht haben, ihre kurzen und knappen Exposés zu überarbeiten, zu erweitern und mit ausführlichen Anmerkungen zu versehen.

Trotz dieser kritischen Einwände ist der Tagungsbd. jedoch eine bedeutende Leistung marxistischer Geschichtswissenschaft. Mehrere Beiträger zitierten das bekannte Diktum von Friedrich Engels aus dem Jahre 1892 über die doppelte Funktion, die die Volksmassen in bürgerlichen Revolutionen erfüllen: Sie sind es, die alle Schlachten schlagen, die Revolution vorantreiben und ihr immer neue Impulse verleihen, also als Reserve und Bundesgenosse des fortschrittlichen Flügels der Bourgeoisie dienen; ihre sozialen und politischen Forderungen sprengen aber auch den Rahmen der bürgerlichen Interessen. Damit die erntereifen Siegesfrüchte vom Bürgertum eingeheimst werden können, muß die Revolution weit über ihr Ziel hinausschießen, wobei dann die Volksmassen von den neuen Gewalthabern und Nutznießern der Umwälzung geprellt werden.

Einen hochinteressanten Beitrag lieferte der Prager Gelehrte Josef Polišensky über „Revolution und Konterrevolution in Österreich 1848" (S. 182-189). Auf wenigen Seiten gelingt es ihm, Parallelen und Analogien zwischen den siegreichen Revolutionen des 16.-18. Jh. in Westeuropa zu ziehen und mit der in der Hauptsache gescheiterten Revolution von 1848 zu vergleichen. Vorbedingung einer erfolgreichen bürgerlichen Umwälzung ist es, daß zumindest ein Teil der alten herrschenden Klasse von der Unhaltbarkeit der bestehenden Ordnung überzeugt ist; auch ist es für den Erfolg der Revolution erforderlich, daß zumindest Teile des Militärs auf die Seite der Aufständischen übergehen. In der deutschen und österreichischen Revolution von 1848 erwies sich das noch schwache, aber von den Aktionen des Proletariats und vom „Gespenst des Kommunismus" bereits erschreckte Bürgertum als unfähig, dem Adel die politische Macht zu entreißen und die Arbeiterschaft als Bündnispartner zu gewinnen; die Großbourgeoisie nahm (wie H. Bach in seinem Beitrag über die nationale Frage 1848/49 ausführt, S. 217-243) die Niederlage der Revolution in Kauf und stellte sich auf eine allmähliche Reform von oben ein, wobei sie die politische Macht den alten Gewalten überließ, um größere wirtschaftliche Bewegungsfreiheit zu gewinnen. Im Gegensatz zur Leistung der französischen Jakobiner während des Höhepunkts der revolutionären Krise 1793/94 vermochte das Kleinbürgertum in den deutschen und italienischen Teilstaaten und im Habsburgerreich 1848/49 nicht, die Bauernmassen auf seine Seite zu ziehen. Dies trug dazu bei, daß die Lösung der nationalen Frage im demokratischen Sinne vereitelt wurde und daß die aristokratische und großbürgerliche Konterrevolution als Sachwalterin gesamtnationaler Interessen auftreten konnte.

Aus der Fülle der aufschlußreichen Beiträge seien noch zwei hervorgehoben: Albert Soboul, zweifellos der bedeutendste lebende Erforscher der französischen Revolution, setzt sich in seinem Aufsatz über aktuelle Kontroversen (S. 48-67) mit den Auffassungen A. Cobbans und F. Furets sowie deren Anhänger auseinander. Die antimarxistische Forschungsrichtung leugnet, daß die französische Revolution in erster Linie ein Klassenkampf zwischen aufstrebender Bourgeoisie (und ihren plebejischen Bundesgenossen) und absterbenden Feudalgewalten gewesen sei; es habe sich nicht um die Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsinteressen gehandelt, sondern um eine „Revolution der Eliten" und Inhabern käuflicher Ämter. Auf diese Behauptungen erwidert Soboul, daß die Konstituante und der Konvent die Freiheit des Getreidehandels einführten und beibehielten, die Zünfte abschafften und die Wirtschaftsmonopole beseitigten; dies ermöglichte die Entstehung eines freien Unternehmertums und den Beginn der Leistungs-, Konkurrenz-, Markt- und Profitgesellschaft. – Sehr lehrreich ist auch die Abhandlung D. Stüblers über den italienischen Revolutionär Carlo Pisacane (S. 200-216), den Mitstreiter Mazzinis, der sich zu einem utopischen Sozialismus eigener Prägung mit bäuerlich-anarchistischen Zügen durchrang. Pisacane erkannte, daß die nationale Revolution Italiens nur bei einer Verknüpfung mit den sozialen Interessen und Aspirationen der Volksmassen das ersehnte Ziel einer demokratischen Umgestaltung herbeiführen konnte; er fiel 1857 beim Versuch, die Fackel des Aufstands in Süditalien zu entzünden.

In seinem Schlußwort betonte Walter Markov, daß wichtige Probleme der vergleichenden Revolutionsgeschichte noch gründlich untersucht werden müssen, um tragfähige und gesicherte Schlußfolgerungen zu ziehen. Diese Fragen betreffen die Haltung der Armee zu den Volksmassen, die Beziehungen zwischen Revolution und Kirche, das Verhalten der Intellektuellen zu den Bauern sowie die komplizierte Dialektik, die zwischen wirtschaftlicher Unterentwicklung und revolutionären Erhebungen besteht. Markov wandte sich entschieden gegen die Vorliebe „etwelcher spätbürgerlicher Kybernetiker und Strukturalisten", theoretische „Modelle zu bauen", um eine Revolution an der anderen zu messen (S. 348). – Nach der Ansicht des Rezensenten trifft dies nicht nur für bürgerliche, sondern auch für proletarische Umwälzungen zu; bei allen Ähnlichkeiten zwischen den Revolutionen existiert kein Modell einer sozialistischen Umwälzung, das sozialistische Theoretiker anlegen und in einem anderen Land erfolgreich zur Anwendung bringen könnten.

Walter Grab

SKAMBRAKS, Hannes: **„Das Kapital" von Marx – Waffe im Klassenkampf. Aufnahme und Anwendung der Lehren des Hauptwerkes von Karl Marx durch die deutsche Arbeiterbewegung (1867-1878).** – Berlin/DDR: Dietz 1977. 328 S.
STEPHAN, Cora: **„Genossen, wir dürfen uns nicht von der Geduld hinreißen lassen!" Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie 1862-1878.** – Frankfurt/M.: Syndikat 1977. 390 S.

Die Adaption der Marxschen Theorie durch die deutsche Sozialdemokratie – Hauptstreitpunkt in der Kontroverse über eine ‚adäquate' Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Ost und West – bezeichnet ein Problem, das sich über eine stiefmütterliche Behandlung seitens der modernen Geschichtsforschung nicht gerade beklagen kann. Gleichwohl sollte von gesicherten Ergebnissen und erklärungskräftigen Urteilen nur sehr bedingt gesprochen werden, handelt es sich bei einem großen Teil der erschienenen Literatur doch um Legitimationsschriften der beiden selbsternannten Erben der deutschen Sozialdemokratie – SPD und SED – in dem nicht enden wollenden Prozeß um die Nachlaßverwaltung der Güter ihrer ‚legitimen' Vorfahren. Daß der Rezeption des „Kapitals" in diesem Zusammenhang eine eminente Bedeutung zukommt, braucht nicht eigens begründet zu werden. Der Periode vor dem Sozialistengesetz, mit der sich die beiden o.g. Bücher befassen, kommt insofern ein besonderer Stellenwert zu, als sich in jener Zeit so etwas wie eine Weichenstellung im revolutionären Denken der Sozialdemokratie vollzog, das in den Jahren der Illegalität nur modifiziert aber nicht grundlegend verändert wurde. Die Verf. sind sich dieses Stellenwerts ihrer Untersuchungen wohl bewußt, indem sie beide mit dem Anspruch verallgemeinerbarer Beurteilungen argumentieren; Beurteilungen jedoch, die sich in ihrem Kern diametral gegenüberstehen. Und das, obwohl sowohl Sk. als auch St. dem „Kapital" eine ganz entscheidende Bedeutung für die Ausprägung der sozialdemokratischen Ideologie und Politik zubilligen. Während Sk. bemüht ist zu zeigen, „wie seit dem Erscheinen des ersten Bandes des ‚Kapitals' seine Ideen im ersten Jahrzehnt Schritt um Schritt von der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer revolutionären Partei aufgenommen wurden, wie sie für weite Bereiche des praktischen und theoretischen Klassenkampfes ausgewertet und angewandt worden sind" (S. 243), lautete St.s These „überspitzt formuliert, daß die Partei desto unrevolutionärer war, je marxistischer sie wurde. Gerade die dem Marxschen ‚Kapital' entnommenen Zukunftsprognosen haben der Partei die Entschuldigung für ihre strategische Hilflosigkeit geliefert" (S. 14). Wie kommen solch' gegensätzliche Einschätzungen zustande? Sk. versucht sich zu Beginn seiner Arbeit an einer zusammenfassenden Bewertung des wissenschaftlichen Aussagegehalts der Marxschen „Kapital"-Studien. Verblüffend ist an dieser Exegese weniger die unverständliche Ausklammerung der modernen „Kapital"-Forschung von Rosdolsky bis Altvater als vielmehr das Fazit seiner Interpretationsbemühungen, das Marxsche Werk gipfele in dem Nachweis, „daß die der kapitalistischen Produktionsweise immanenten Gesetze sie ‚mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses' (Marx) bis an ihren eigenen Untergang heranführen." (S. 30). Diese Worte antizipieren nämlich nichts anderes als das ganze rezeptionsgeschichtliche Dilemma, das die Adaption der Marxschen „Kapital"-Theorie in der Sozialdemokratie hervorrief und hauptverantwortlich für den revolutionären Immobilismus der Partei werden sollte: die Vorstellung einer naturgesetzlich-deterministischen Entwicklung der Kapitalakkumulation bis

an die Schwelle der sozialistischen Gesellschaft. Unter dem Blickwinkel eines „real existierenden Sozialismus" in der DDR mag ein solches rezeptionstheoretisches Dogma großartig ins Weltbild passen; nur hat dies leider herzlich wenig mit der Beantwortung historisch-konkreter Fragen und Probleme der sozialdemokratischen Revolutionsstrategie zu tun, in der die ‚naturgesetzliche' Auffassung der Kapitalentwicklung ja gerade zu einem Verlust an Realitätswahrnehmung und analytischem Spürsinn für gesellschaftliche Widersprüche führte. – In dem 2. der insgesamt 6 Kapitel resumiert Sk., „welche sozialökonomischen Auffassungen nach der Reaktionsperiode in der wiedererwachten und erstarkenden Arbeiterbewegung herrschten und verbreitet waren, bevor das ‚Kapital' erschien" (S. 31). Wir erfahren hier einiges über die Grundideologeme des ökonomischen Liberalismus von Roscher bis Schulze-Delitzsch, nur das Wichtigste erfahren wir nicht: *warum* nämlich „diese Bestrebungen und Phrasen seitens der Liberalen ... unter weiten Kreisen der Arbeiter einen nicht unbeträchtlichen Erfolg" (S. 46) hatten. Auch fällt es schwer nachzuvollziehen, wie Lassalle, der mit seiner „antikapitalistischen Zielsetzung" „damals sehr stark zur Entwicklung des Klassenbewußtseins beigetragen" (S. 54) habe, die „Entwicklung der revolutionären Arbeiterbewegung ... letztlich hemmen" (S. 64) mußte. Doch es kommt noch schlimmer. Bei den Passagen, die die unmittelbare Wirkungsgeschichte des 1867 erschienenen „Kapitals" in der deutschen Arbeiterbewegung behandeln, genügen die bloße Erwähnung, nichtssagende oder auch explizit falsch verarbeitete Rekurse auf Marx' Buch, um „Wirkung und Echo in den Arbeitervereinen und lokalen Sektionen der Internationale in Deutschland" (S. 92) zu belegen. Dort, wo über „Das ‚Kapital' und die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands" (S. 93 ff.) berichtet wird, reicht gesunder Menschenverstand nicht aus, der Argumentation des Verf. zu folgen: Da werden die Rezensionen von Engels [!] und dem in Petersburg weilenden Dietzgen als Indizien dafür gewertet, „daß Liebknecht [!] mit der Gründung des ‚Demokratischen Wochenblattes' die Propagierung der ökonomischen Lehre des Marxismus begann" (S. 95), wo doch bekannt ist, daß weder Liebknecht noch andere führende Funktionäre der sich konstituierenden SDAP das „Kapital" zu der Zeit durchgearbeitet, geschweige denn verarbeitet hatten; da sollen die theoretisch höchst verworrenen Referate von Liebknecht und Schweichel auf dem Nürnberger Vereinstag 1868 den Arbeitern wichtige Erkenntnisse aus dem „Kapital" vermittelt haben; und schließlich muß folgerichtig verschwiegen werden, daß die erste „Anwendung" des Marxschen Werkes auf die Probleme der deutschen Arbeiterbewegung in den Reihen des ADAV erfolgte. Schweitzers mehrteilige Rezension im „Social-Demokrat", die sich durch eine souveräne Beherrschung und relativ tiefes Verständnis der von Marx entwickelten Kategorien auszeichnet, verdankt ihre Entstehung keineswegs nur dem taktischen Kalkül des ADAV-Präsidenten. Was Sk. als „heikles Problem" bezeichnet, um das sich Schweitzer bei seiner „Kapital"-Exegese herumgedrückt habe, nämlich „die Fehlerhaftigkeit der ökonomischen Auffassungen Lassalles einzugestehen" (S. 104), kennzeichnet in Wirklichkeit ein bis heute ungelöstes Kernproblem früher sozialdemokratischer Ideologiebildung: die weitverbreitete Auffassung einer prinzipiellen Vereinbarkeit von Lassalleschen und Marxschen Theoremen. Warum diese Vorstellung bis in die 80er Jahre hinein dominant blieb, kann Sk. nicht beantworten; für ihn stellt sich diese Frage auch gar nicht als Problem; er ergeht sich lieber auf den ausgetretenen Pfaden der bekannten Affirmation, „daß der erste Band des ‚Kapitals' einer der wichtigsten ideologischen Faktoren bei der Vorbereitung einer revolutionären Partei war" (S. 108). Der tautologische Beweisfaden wird von Sk. bis zum Ende des Buches konsequent weitergesponnen, und es ist müßig, die ganzen Ungereimtheiten im einzelnen nachzuzeichnen, auf die sich die nach dem Schema der DDR-gängigen „Durchsetzung des Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung" vorgenommenen Exegesen einzelner Schriften und Artikel sozialdemokratischer Führer (Bebel, Geib, Most, Hirsch, Hillmann, Liebknecht u.a.) reduziert. Müßig, weil die gebotenen Interpretationen durchweg apologetisch und damit schief, ja vielfach schlicht falsch sind, weil die konkreten Bedingungen der Entstehung einzelner Schriften nicht mitreflektiert werden und schließlich, weil ihrer spezifischen Funktion ebensowenig nachgegangen wird wie ihrer Rezeption durch die sozialdemokratischen Parteigenossen. Das gilt besonders für die vielgerühmten Kronzeugen der „marxistischen" SDAP Dietzgen, Bebel und Bracke, deren Arbeiten in ihrer Bedeutung genauso überschätzt wie deren Mängel ignoriert werden. Negativer noch schlägt zu Buche, daß Sk. den reichlich vorhandenen lassalleanischen Auffassungen in den Reihen der SDAP-Genossen, die ja neben (wenigen) Marxschen auch zahlreiche Lassallesche Arbeiten vertrieben, keinerlei

Beachtung schenkt und das ideologische Niveau der Partei allein an den Beiträgen ihrer „Marxisten" zu messen bereit ist, unter die er dann folgerichtig auch Leute wie Yorck, Most oder Schramm subsumieren muß. Daneben wird selbst die ADAV-Propaganda für die „Durchsetzungs"-These bemüht: dadurch, daß „über Lassalle Marxsches ökonomisches Gedankengut in zwar theoretisch vulgarisierter Weise, aber im Interesse des Proletariats unter diesem verbreitet" wurde, trug auch der Lassalleanismus bei zu „einer gewissen Vorbereitung für die Aufnahme von Ideen des Marxschen ‚Kapitals'" (S. 151). Und um das Maß an grotesker Argumentationsstruktur vollzumachen, heißt es ergänzend, daß „die elementare Arbeiterbewegung trotz aller theoretischen Gegenerwägungen lassalleanischer Prägung sich in der Praxis, in der tagtäglichen Auseinandersetzung mit dem Kapital, auf Positionen hinbewegte, wie sie im ersten Band des ‚Kapitals' theoretisch als notwendig und unvermeidlich nachgewiesen wurden" (S. 157). Somit ist die historisch-materialistische Methode endgültig ad absurdum geführt: nicht mehr die Motorik des prozessierenden Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital bestimmt die historisch-konkrete und jeweils spezifische Entwicklung der Arbeiterbewegung, sondern diese hat sich auf Positionen „hinzubewegen", die ihr die „Theorie" – ihrerseits zur historischen Haupttriebkraft geworden – als „notwendig" vorschreibt. Aber was soll's auch, der Lassalleanismus wurde ja „gesetzmäßig verdrängt" (S. 165), womit „der gesetzmäßige Charakter der Durchsetzung des Marxismus in der Arbeiterbewegung" (S. 167) erneut „bewiesen" ist. Einmal eingepfercht in die Paßform der „Durchsetzungs"-These kann sich die DDR-Historiographie nicht einmal mehr erlauben, die politisch-ideologischen Kritiken von Marx und Engels an der deutschen Sozialdemokratie in den 70er Jahren ernstzunehmen, wie sie etwa in den „Randglossen" von 1875 oder nicht minder scharf in dem „Zirkularbrief" von 1879 formuliert wurden. Bleiben nur die Fragen offen, was war das für eine Art „Marxismus", der „bis zum Jahre 1878 ... zur dominierenden Theorie und Ideologie in der deutschen Sozialdemokratie geworden" (S. 243) war? Und in welchem Verhältnis stehen die gebotenen Konstrukte zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung?

Demgegenüber kennzeichnet das Buch von St. einen bemerkenswerten Fortschritt in der Analyse der sozialdemokratischen Ideologie, die sich wohltuend von den eingefahrenen Interpretationsrastern SED- und SPD-naher Geschichtsschreibung abhebt. Um es jedoch vorwegzunehmen, es gelingt der Verf. nur sehr bedingt, ihre o.g. sehr provokative Beurteilung der „Entstehung des sozialen Weltbildes der deutschen Sozialdemokratie" (S. 13) historisch-analytisch zu entwickeln. Dies liegt vornehmlich darin begründet, daß ihre ganze Argumentation ein fataler Verlust an *historischer Dimension* durchzieht und sie sich schwer tut, spezifische Entwicklungsstränge in der Geschichte der Arbeiterbewegung unter dem Blickwinkel widersprüchlicher Prozesse zu begreifen. Darüber hinaus verzichtet St. in ihrer gesamten Studie darauf, die von ihr analysierten Ideologeme und Strategeme sozialdemokratischer Weltanschauung an den konkreten Lebenszusammenhang der sozialistischen Parteigänger und deren Rekrutierungsbasis zurückzukoppeln, bzw. die Spezifik proletarischen Klassenbewußtseins in dem untersuchten Zeitraum erklärungskräftig in den Aussagegehalt sozialdemokratischer Ideologie miteinzubeziehen. Die ideologiegeschichtlich-abstrakte Untersuchungsmethode impliziert denn auch eine Diskussionsebene, auf der ein Großteil der behandelten Probleme sozusagen in ‚verdinglichter' Gestalt abgehandelt werden muß.

Gleichwohl liefern die meisten der vorgelegten Interpretationsansätze wichtige Schlüssel zum Verständnis sozialdemokratischer Ideologie in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Mit scharfsichtigem Blick und analytischem Spürsinn rückt St. den Ungereimtheiten und Spezifika sozialistischer Theoriebildung in Deutschland zu Leibe, die sie jedoch nicht einfach nur aufdeckt (was gegenüber der Fülle an apologetischen Beurteilungen der traditionellen Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung schon allein eine lobenswerte Leistung ist), sondern auch in vielen Fragen ideologiekritisch-plausibel zu erklären vermag. Dabei gehören die Passagen über die politökonomischen Komponenten der sozialdemokratischen Revolutionsstrategie zweifellos zu den stärksten Teilen der Arbeit. St. betitelt das in diese Problematik einführende Kapitel als Übergang „Von der Strategie zur Theorie" und erklärt hierzu ergänzend, nicht „die Theorie mit ihrem Anspruch auf adäquate Rezeption steht im Vordergrund, sondern ein Theoriebildungsprozeß selbst, innerhalb dessen die Rezeption nur einen Teilbereich umfaßt" (S. 192). Sie beginnt mit einer überzeugenden Reformulierung der ökonomischen Theorie Lassalles vornehmlich im Hinblick darauf, wie sie von der Sozialdemokratie adaptiert wurde. Deren Zugriff zu Teilen der Marxschen „Kapital"-Theorie wird so-

dann aus dem immer fühlbareren „Mangel ihrer Praxis, daß sie keine Verbindung zwischen dem Kampf innerhalb des bestehenden Systems und der radikalen Umwälzung der Gesellschaft herstellen konnte" (S. 198), erklärt und betont, Marx habe in dieser Beziehung mehr zu bieten gehabt als Lassalle. Die endlich gelieferte wissenschaftliche Absicherung der sozialdemokratischen Forderungen insbesondere durch die Werttheorie stand Pate bei der frühen Rezeption des „Kapitals" durch die deutschen Sozialisten. Bei der SDAP dominierte außerdem die besonders von Dietzgen und Liebknecht verfochtene These, „der Raub sei das Prinzip des Kapitalismus und die ungleiche Verteilung die Quelle allen Übels" (S. 109), wodurch ihre Kapitalismus-Kritik starke antifeudale Züge enthielt, während der ADAV bei seiner „Kapital"-Rezeption das Schwergewicht auf die durch Marx' Analyse nachgewiesene „faktische kooperative Qualität der Arbeit legt[e]", aus der sich das Postulat einer ‚Sozialpolitik' ableiten ließ, „die die Verstärkung dieser kooperativen Potenzen betreibt" (S. 211). *Beiden* sozialdemokratischen Fraktionen gelang es nicht, „die Tatsache der Ausbeutung mit der Werttheorie in Einklang zu bringen" (S. 216), vielmehr versuchten sie – wie auch Sk. en passant zugeben muß –, aus der Werttheorie direkt sozialistische Forderungen abzuleiten. Daraus erklärt sich auch die ideologisierte „Gleichsetzung kapitalistischer Mehrwertaneignung mit vorkapitalistischen Formen von Ausbeutung" (S. 217), die die Auffassung nährte, alles, was den Fortschritt des Kapitalismus beschleunige, müsse auch notwendig das Ziel des Sozialismus näherrücken lassen. Dieser bis dahin stringent formulierte Interpretationsansatz wird von der Verf. jedoch dort überstrapaziert, wo sie behauptet, die sozialdemokratische Politik konnte sich „auf dem Hintergrund der optimistischen Einschätzung, alle Maßnahmen der Herrschenden, positive wie negative, müßten der Sozialdemokratie langfristig zum Sieg verhelfen, durchaus positiv auf das beziehen, was sich innerhalb der bestehenden herrschenden Verhältnisse als ‚fortschrittliche' Entwicklung deuten ließ" (S. 235). Hier birgt die Euphorie des endlich gefundenen Erkenntnisschlüssels die Gefahr in sich, ‚das Kind mit dem Bade auszuschütten'. Denn trotz aller revolutionstheoretischen Verworrenheit hat die deutsche Sozialdemokratie ja sehr wohl dazu beigetragen, immer größere Teile der reichsdeutschen Arbeiterklasse zum wie auch immer gearteten Widerstand *gegen* „Maßnahmen der Herrschenden" zu mobilisieren; anders wäre ja auch die Sozialistengesetzgebung, die sich keineswegs als „Geniestreich" Bismarcks begreifen läßt, kaum zu erklären. Da aber das gesellschaftliche Agieren der „Herrschenden" wie der „Beherrschten" nicht in St.s Untersuchung miteinbezogen wird, muß es bisweilen zu einer Überstrapazierung spezifischer Ideologiemuster kommen, deren gesellschaftspolitische Relevanz nicht mehr genau gewichtet wird. Dieser Mangel geht zu einem Großteil auf das Konto mangelnder Quellenkritik, wie überhaupt anzumerken bleibt, daß die Quellenbasis der Arbeit – fast ausschließlich (Leit-)Artikel aus sozialdemokratischen Zentralorganen und zeitgenössische Broschüren – als zu schmal erscheint, wenn man nachweisen will, bei den herausgearbeiteten ideologischen Grundmustern habe es sich um Gemeingut der *gesamten* Partei(en) gehandelt. Zumindest hätte man den Versuch machen müssen, die Stichhaltigkeit der gewonnenen Erkenntnisse an anderen Quellengruppen – wie z.B. sozialdemokratische Regionalzeitungen, Arbeiterkorrespondenzen, Streikaufrufen, Versammlungsberichten etc. – zu überprüfen, bevor man derart gewichtige Urteile fällt wie etwa, die Sozialdemokratie habe am Ende der 70er Jahre „auch den Kampf um die bürgerlich-demokratische Republik aufgegeben" (S. 259), oder: „Was der Sozialdemokratie auf politischer Ebene der Kampf gegen die ‚Despotie' war, erschien auf der ‚ökonomischen' Ebene als Kampf gegen das Monopol. Das Ergebnis war eine Art ‚ökonomischer Bonapartismus'." (S. 279). Hier reicht die begriffliche Spitzfindigkeit ganz offensichtlich nicht aus, rein theoretisch-abstrakt deduzierten Thesen eine historisch-konkrete Weihe zu geben. – Ohne jede Frage bleibt die Arbeit trotzdem lesens- und empfehlenswert, nicht allein wegen der zahlreichen „originellen" Interpretationen, sondern auch wegen der vielen Verständnishilfen, die auch denjenigen Forschern an die Hand gegeben werden, die sozialdemokratische Ideologie von der historischen Klassenbewegung der Arbeiter her zu analysieren und zu kritisieren versuchen.

Lothar Machtan

KARASEK, Horst: **Propaganda und Tat. Drei Abhandlungen über den militanten Anarchismus unter dem Sozialistengesetz.** – Frankfurt/M.: Verlag Freie Gesellschaft o.J. 47, 48 und 54 S.

Im Jahre 1878 diffamierte das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" diese als Umsturz-Partei. Doch die Partei wollte sich nicht provozieren lassen und die durch das Gesetz aus Berlin ausgewiesenen sozialdemokratischen Führer gaben die Losung aus: „Jeder Fehltritt eines einzigen von uns würde für alle die schlimmsten Folgen haben und gäbe der Reaktion eine Rechtfertigung für ihre Gewaltstreiche . . . Weist die Versuche ab, die Euch zu geheimen Verbindungen oder Putschen reizen wollen. Haltet fest an der Losung, die wir Euch so oft zugerufen: An unserer Gesetzlichkeit müssen unsere Feinde zugrunde gehen . . . ". Nicht alle hielten sich an diese Parole der Parteiführung. Einer von ihnen war Johann Most, neben Bert Brecht der radikalste Sohn der schwäbischen Stadt Augsburg. – Horst Karasek beschreitet in seinem Porträt Mosts und den beiden anderen vorliegenden Studien nicht den Weg wissenschaftlicher Analyse. Seine Rundfunkvorträge arbeiten vielmehr mit dem Mittel der Zitatmontage, lassen ihren Gegenstand dadurch unmittelbar lebendig vor Augen treten; eine differenzierte Darstellung der relevanten Strukturen unterbleibt dabei. Die politische Einseitigkeit seiner Abhandlungen ist deshalb deren entscheidender Mangel.
Sein Most-Bildnis, ebenso wie der Aufsatz über den „Krieg zwischen dem deutschen Kaiserreich und seinen Anarchisten",läßt etwa die Politik der sozialdemokratischen Partei fast ganz im Dunkeln. Kein Hinweis auf das legalistische Erbe dieser Partei von Lassalle über den Gothaer Vereinigungsparteitag 1875 bis zu Engels Einleitung zur Neuausgabe der „Klassenkämpfe in Frankreich" von Marx 1895, in welcher die Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 als Sieg des Legalitätsprinzips gedeutet wurde: „Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die ‚Revolutionäre', die ‚Umstürzler', wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz." Karasek jedoch referiert einseitig Mosts Auslassungen über die „Stimmkästnerei" und gegen den Parlamentarismus. Jede Korrektur an der Glorifizierung Mosts (George Woodcock etwa nannte ihn „a malevolent and utterly irresponsible child") unterbleibt. Dafür wird die Haltung der sozialdemokratischen Partei gegenüber Most diffamiert, ohne daß sie strukturell erklärt wird. Diese Schwarz-Weiß-Malerei verdeckt so gerade die Bedeutung, welche das Sozialistengesetz für die organisierte deutsche Arbeiterschaft hatte: Sie konnte ihre zwiespältige Haltung zum Bismarckstaat nicht überwinden, sondern blieb zwischen „negativer Integration und revolutionärem Attentismus" (Dieter Groh) hin- und hergerissen, eine „revolutionäre, aber nicht Revolution machende Partei" (Karl Kautsky). Nichts erfährt man über die Rolle, welche Most und seine „Freiheit" als Katalysator der Partei selbst spielte, nichts auch vom Generationenkonflikt innerhalb der Partei, der als Rebellion der „Jungen" nach Beendigung des Sozialistengesetzes ausbrach und erneut, wie mit Most unter dem Sozialistengesetz, zum Einbruch anarchistischer Ideologien in die Partei führte. Diesmal freilich gehörte die Stunde nicht der „Propaganda der Tat", sondern dem „Verwirklichungssozialismus" Gustav Landauers. Auch dies hätte Karasek deutlich machen müssen: Most und seine Genossen verkörperten nur *eine* Generation des deutschen Anarchismus. Mosts Diktum: „Je ruppiger der Staat auftritt, desto verhaßter wird die Staatsidee" ist somit zu allererst als Indiz für die Isolierung der deutschen Arbeiterschaft im Bismarckstaat zu sehen, was jedoch – und dies entgeht Karasek – anders als in Rußland eben nicht zu einem sozialrevolutionären Aktivismus führte, da die Aggression, wie Groh zeigte, auf den Organisationsausbau umgelenkt werden konnte. Mosts „Revolutionäre Kriegswissenschaft", ein „Handbuch zur Anleitung im Gebrauch und in der Herstellung von Nitroglyzerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Zündern etc." wurde nie zum deutschen Volksbuch; es prägte aber doch das Bild der Öffentlichkeit vom Anarchismus nachteilig bis heute. Leider geht Karasek auf die Rezeptionsgeschichte Mosts und seiner Schriften nicht ein – auch der Zusammenhang seiner Rundfunkmanuskripte mit der Radikalisierung der Neuen Linken (was dazu führte, daß sogar Mosts „Revolutionäre Kriegswissenschaft" neu aufgelegt wurde!) wird nicht reflektiert. Alles in allem läßt so Karasek das Fehlen einer neuen wissenschaftlichen Most-Biographie (die letzte stammt noch aus der Hand des Anarchisten Rudolf Rocker und erschien 1924) als wirkliches Desiderat erscheinen.

Eine solche Arbeit müßte dann,auch anders als Karasek in seiner dritten Abhandlung über „Amerika oder die deutschen Gastarbeiter greifen zur Bombe" (in Wirklichkeit sind das keine Gastarbeiter, sondern Emigranten!),beim Anarchisten-Prozeß von Chikago 1886 nicht nur von den unschuldig Verurteilten dieser Affäre ausgehen, sondern vom sozialrevolutionären Kult der Gewalt, der sich,anders als in Deutschland,unter den deutschen Auswanderern in den 80er Jahren in den USA durchgesetzt hatte und dessen Prophet Most geworden war. Bei Karasek fehlt jedoch jedes Wort über die Mitverantwortung Mosts und der unter seinem Einfluß stehenden anarchistischen Zeitungen Chikagos an der Verhärtung der amerikanischen Justiz. Nichts findet sich bei ihm über die Tatsache, daß weitere anarchistische Attentate dazu führten, daß 1903 die alte Tradition der Asylgewährung für politische Flüchtlinge aufgegeben wurde und ein weiteres Gesetz das Betreten Amerikas durch ausländische Anarchisten verbot. Kein Verständnis schließlich bei Karasek dafür, daß mit der Chikagoer Bombe – wer immer sie geworfen haben mag – das amerikanische Vorurteil gegenüber den Anarchisten begann, gleichzeitig aber auch der unabweisliche Niedergang des Anarchismus unter der ausländischen Arbeiterschaft einsetzte und sich die einheimischen amerikanischen Arbeiter noch mehr als vorher vom Anarchismus distanzierten. Und es dürfte auch der Hinweis nicht fehlen, daß die *deutsche* anarchistische Phase in Amerika – repräsentiert durch Most, der dorthin 1882 auswanderte und 1906 starb – durch den Anarchismus der Juden, der Italiener und vor allem der Flüchtlinge aus dem zaristischen Rußland abgelöst wurde. So stellte sich sozusagen wieder die Symmetrie zwischen den europäischen Arbeiterbewegungen und ihren Emigrantengruppen her, welche in den 80er Jahren durch das Vorhandensein einer legalistischen Arbeiterbewegung in Deutschland und einer sozialrevolutionären deutschen Emigrantenbewegung in Amerika gestört worden war.

Ulrich Linse

BEUTLER, Kurt und Uwe HENNING: **Zum Problem der „Freiheit von Forschung und Lehre" im Kaiserreich und innerhalb der Sozialdemokratischen Partei nach 1890**, in: **Literatur/Manuskript**, Jg. 4 (1976), S. 68-77; DIES.: **Friedrich Paulsen und der „Fall" Leo Arons. Dokumente zur Diskussion um die „Freiheit von Forschung und Lehre" nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890**, in: **Die Deutsche Schule**, Jg. 69 (1977), S. 270-279; DIES.: **Der Professorengeist und das „Ministerium des Geistes". Zur Rolle von Wissenschaft und Staat in Preußendeutschland unter dem „System Althoff" (1882-1907)**, in: **Neue Sammlung**, Jg. 17 (1977), S. 2-26.

Beutlers und Hennings Aufsätze entwerfen zusammengenommen ein Szenario des Verhältnisses zwischen akademischer Forschung und Lehre einerseits und dem preußischen Staat, genauer dem „System Althoff", andererseits. Die Darstellung kreist um die Auseinandersetzungen um den Privatdozenten an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, Dr. Leo Arons. Die preußische Kultusbürokratie forderte die Philosophische Fakultät, die dafür zuständig war, auf, Arons wegen seiner Mitgliedschaft in der SPD und anderer Erkenntnisse bezüglich seines politischen Engagements aus der Fakultät zu entfernen. Die Fakultät weigerte sich, worauf das Preußische Abgeordnetenhaus am 17.6.1898 mit dem „Gesetz betreffend die Disziplinarverhältnisse der Privatdozenten" die juristische Grundlage dafür schuf, daß der Staat das Prinzip der Unvereinbarkeit zwischen Mitgliedschaft in der SPD und im Staatsdienst auch gegenüber dem wichtigen Personenkreis der Privatdozenten „rechtsstaatlich" durchsetzen konnte. Die hochschulpolitische Bedeutung dieses Berufsverbotsfalles, in den die SPD als Opfer verwickelt war, wird durch teilweise schwer zugängliches empirisches Material in dem Beitrag „Friedrich Paulsen und der ‚Fall' Arons" verdeutlicht. Unter den Dokumenten finden sich zwei Stellungnahmen der Philosophischen Fakultät, eine Stellungnahme von Friedrich Paulsen in der Berliner „Täglichen Rundschau" und Auszüge aus der Anschuldigungsschrift der Staatsanwaltschaft. – Die jahrelangen Konflikte um die Entlassung von Arons bildeten auch den Anlaß für prinzipielle Auseinandersetzungen bezüglich der Rolle der Universität innerhalb des preußischen Staates und speziell der Möglichkeit akademischer Freiheit, die innerhalb der SPD geführt wurden. Zwischen Franz Mehring und der wissenschaftlichen Zeitschrift „Die neue Zeit" auf der einen und dem „Vorwärts" auf der anderen Seite kam es zu heftigen Konflikten über die Freiheit von Forschung und Lehre. Beutler und Hen-

ning zeichnen die Argumente beider Seiten nach und ergänzen diese Darstellung durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat.
Der Einfluß, den sich staatliche Bürokratien in der Hochschule zu sichern begannen, ging weit über das bereits genannte Gesetz zur Disziplinierung der Privatdozenten hinaus. Die Industrialisierung der Wirtschaft mit ihrem rasch wachsenden Bedarf an naturwissenschaftlich-technischer Forschung, sowie jenes chauvinistische Germanisierungsinteresse, das zu einer Reihe von Hochschulgründungen im Grenzgebiet führte, machten eine zentralisierte und regierungsunmittelbare Instanz zur Kontrolle der Hochschulen notwendig. Die Herausbildung der entsprechenden Bürokratie ist mit dem Namen „Althoff" verbunden, der unter fünf Kultusministern fünfundzwanzig Jahre lang als Leiter der Hochschulabteilung fungierte. Die Wirkungsweise dieses Systems wird in zahlreichen Äußerungen prominenter zeitgenössischer Professoren vorgeführt. Innerhalb der intellektuellen Opposition gegen das „System Althoff" kommt der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur", die 1892 gegründet wurde, besondere Bedeutung zu. Mit einem beachtlichen Aufwand an empirischem Material zeigen Beutler und Henning deren Kritik am „System Althoff", sowie Auseinandersetzungen innerhalb der intellektuellen Opposition zwischen Paul Bahrt, Ferdinand Tönnies und Franz Mehring, wobei es, kurz gesagt, um das Verhältnis Basis-Überbau in der Marxschen Kapitalismusanalyse geht.

Gero Lenhardt

BORINSKI, Fritz u.a. (Hrsg.): **Jugend im politischen Protest – Der Leuchtenburgkreis** (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 19). – Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1977. 240 S.

„Leuchtenburgkreis" – unter diesem Namen operierte in den Jahren zwischen 1924 und 1933 eine politisch engagierte Gruppe junger Leute vorwiegend intellektueller Prägung und bürgerlicher Herkunft, die in Konzeption und Praxis für die Nahtstellen von damaliger Sozialdemokratie und Jugendbewegung (im Sinne der freideutschen, später bündischen Jugend) große Bedeutung hatte, zugleich aber auch ein Ausdruck für das komplizierte Verhältnis von jungsozialdemokratischen Reformatoren und Nationalsozialismus war.
Das historische Interesse an den politischen Auswirkungen der einstigen deutschen Jugendbewegung hat sich – durchaus zu Recht – vor allem den Verbindungen zwischen bündischer Ideologie und Vorbereitung des Nationalsozialismus gewidmet; dabei sind jedoch die Beziehungen zwischen Jugendbewegung bürgerlichen Ursprungs und sozialdemokratisch-sozialrepublikanischen Strömungen meist zu kurz gekommen. Einer Untersuchung und Darstellung wert wäre hier zunächst der Einfluß, den die „freideutsche" Linie der Jugendbewegung (einschließlich ihrer katholischen und protestantischen Zweige) in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg auf Teile der Sozialdemokratie und auf sozialpolitisch aufgeschlossene Gruppierungen in der Deutschen Demokratischen Partei und der Zentrumspartei ausübte, publizistisch vertreten etwa durch Walter Hammes Zeitschrift „Junge Menschen". Nicht weniger interessant ist in der nächsten Entwicklungsphase, in der die Jugendbewegung durch „bündische" Orientierungen und die gesamtpolitische Konstellation durch das Auftreten und Anwachsen der Nationalsozialisten bestimmt ist, der Versuch, sozialdemokratische Arbeiterbewegung, bündische Staatsideen und einen von der NSDAP distanzierten Nationalismus zu verschränken. Zu diesem Thema bietet die hier angezeigte Dokumentation gutes Material.
Der Leuchtenburgkreis, im Feld der Jugendbewegung vor allem in der „Deutschen Freischar" angesiedelt, war über die Jungdemokraten zur Sozialdemokratie gestoßen und hier eng verbunden der Zeitschrift „Neue Blätter für den Sozialismus", die das Organ der von Jugendbewegung, religiösem Sozialismus und Nationalismus inspirierten, auf politische Aktivierung drängenden jungen Reformatoren in der sozialdemokratischen Bewegung darstellte. Namen wie Reichwein, Haubach, Mierendorff, Borinski, Muhle, Heimann, Tillich, Heller, Kolb u.a. stehen für diesen Kreis, der in den „Neuen Blättern" wie bei den Tagungen der „Leuchtenburger" und benachbarter Gruppen den Ton angab und gleichermaßen in SPD, Reichsbanner und Arbeiterjugendverbände wie in die bündische Jugend hineinzuwirken bemüht war. Konzeptionell war dieser Kreis keineswegs homogen; jedoch gab es

die oben angedeuteten gemeinsamen gedanklichen Bezugspunkte und die gemeinsame Absicht, der Sozialdemokratie eine neue emotionale Fundierung und mehr politische Mobilität zu verschaffen. Hoffnungen setzte man hier auch in die Möglichkeit, zu einer gemeinsamen Front mit „bündisch" geprägten und den Antikapitalismus ernstnehmenden NS-Anhängern zu kommen; zu der Strasser-Gruppe gab es engere Verbindungen.
Die reale politische Entwicklung hat all diesen Ideen und Versuchen ein Ende gemacht, noch ehe sie sich wirklich entfalten konnten; im Widerstand gegen den Faschismus finden sich Repräsentanten dieser Kreise an wichtiger Stelle wieder, ebenso freilich auch bei Bemühungen, durch den Rückzug auf pädagogische Arbeit den Nationalsozialismus „zu sich selbst" kommen zu lassen. – Auf die Problematik, die dem Ideengemenge von „Bündischem Sozialismus" und „Sozialismus und Nation", wie es hier zutage trat, innewohnt, kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Das angezeigte Buch stellt Quellen und Erfahrungsberichte bereit; es regt zu einer wissenschaftlichen Aufarbeitung eines Themas an, das für die Vorgeschichte des Dritten Reiches bisher kaum genutzte Erkenntnismöglichkeiten enthält.

Arno Klönne

HEBEL-KUNZE, Bärbel: **SPD und Faschismus. Zur politischen und organisatorischen Entwicklung der SPD 1932-1935**. – Frankfurt/M.: Röderberg 1977. 278 S.

Die Arbeit soll lt. Umschlagtext auf einem wichtigen Teilgebiet die Frage beantworten, „warum in Deutschland der Faschismus trotz einer starken Arbeiterbewegung an die Macht" gelangt sei. Bereits der Titel trügt jedoch, da H.K. einleitend ohne Begründung feststellt, ihre Aufgabenstellung erfordere „notwendigerweise" eine Konzentration auf die Rolle der Partei*führung*. In den folgenden Kapiteln wird rasch deutlich, wie diese Auffassung zustandekommt: Dort erscheint die Parteibasis als eine weitgehend willenlose Manövriermasse der Führung. Die ideologische Steuerung durch die Parteiführer, die Absorbtion der Mitgliederaktivität durch Funktionärstätigkeiten im weitgespannten Apparat der Partei und ihrer Nebenorganisationen, sowie die ausgeprägte Machtstellung der Parteizentrale haben die Verbreitung von alternativen Ansätzen in der Partei selbst dann verhindert, als während der Weltwirtschaftskrise die Führung einen ausgeprägt arbeitnehmerfeindlichen Kurs verfolgt habe. Notwendige Folge dieses verkürzten Problemverständnisses ist die Reduktion der Geschichte der Arbeiterbewegung auf eine Parteiführergeschichte.
Problematisch erscheint auch die zeitliche Begrenzung der Untersuchung. Ist es m.E. noch plausibel, für 1935 die Beendigung eines „entscheidenden Entwicklungsabschnitts" der SPD-Politik festzustellen, so wirkt sich der Beginn der eigentlichen Untersuchung mit dem Jahr 1932 angesichts des Anspruchs der Arbeit äußerst ungünstig aus. In ihrer negativen Beurteilung der sozialdemokratischen Versuche der Faschismus-Erklärung ist H. K. weitgehend zuzustimmen. Problematisch wird ihre Kritik allerdings, wenn es gilt, die Möglichkeiten zur Abwehr des Faschismus realistisch einzuschätzen. An der Darstellung des Verhältnisses der SPD zur KPD zeigt sich das größte Problem dieser Arbeit. K.H. stellt an verschiedenen Stellen durchaus deutlich fest, daß die ultralinke KPD-Politik zum Nichtzustandekommen einer gemeinsamen Abwehrfront der Arbeiterparteien beigetragen habe. Fragwürdig aber ist schon ihre Interpretation, die Fehler der KPD hätten der SPD-Führung als willkommener Vorwand für ihre – sowieso bestehende – Ablehnung jedweder Kooperation mit den Kommunisten gedient. Sahen sich die SPD-Führer nur aufgrund ihrer antikommunistischen Verblendung zwischen zwei Fronten, oder ließ die KPD-Politik tatsächlich kein gemeinsames Vorgehen zu? Die Autorin verweist selbst darauf, daß die unvorbereiteten Unterbrechungen der antisozialdemokratischen KPD-Agitation durch Einheitsfrontangebote an die SPD-Spitze folgenlos bleiben mußten. Liegt also ein Schlüssel zur Lösung dieses Problems nicht in der Politik der KPD? Diese und andere – keinesfalls neue – Fragen können nicht beantwortet werden im engen Rahmen einer hier zwar kritischen, aber letztlich doch traditionellen Parteigeschichtsschreibung.
Bei der Analyse der SPD-Politik nach dem 30.1.33 stellt H.K. die Sinnlosigkeit der sozialdemokratischen Politik der „loyalen Opposition" heraus. Hatte die Parteiführung vor dem 30. Januar eine Machtübernahme des Faschismus in Deutschland letztlich ausgeschlossen, so

brauchte sie nun wie die KPD Monate, um die Veränderung der politischen Lage einigermaßen realistisch einzuschätzen. Die Versuche, durch weitgehende Zugeständnisse an die neuen Machthaber die Parteiorganisation zu retten, blieben erfolglos, obwohl man bis an den Rand der politischen Selbstverleugnung ging. – Das Schlußkapitel gibt einen Überblick über die verschiedenen Formen sozialdemokratischen Widerstands und die Politik des Prager Exilvorstandes (SOPADE). Wichtig erscheint mir die Feststellung, daß der sozialdemokratische Widerstand nur auf einen kleinen Kreis von Aktivisten – vor allem aus oppositionellen Gruppen – beschränkt war, während gleichzeitig die Parteiorganisation rasch zerfiel. Die Lethargie der großen Masse der Parteianhänger wird von H.K. zum Großteil auf die inkonsequente Politik der Parteiführung nach dem 30. Januar zurückgeführt.
Eine gute Ergänzung des Untersuchungsteils bietet der Abdruck von 23 Dokumenten und die Wiedergabe einiger SPD-Zeitungsseiten und Dokumentausschnitte im Faksimile. Bei den Dokumenten handelt es sich u.a. um Aufrufe, Flugblätter und Beschlüsse des Parteivorstands. – Man kann der Autorin ohne weiteres eine gründliche Beschäftigung mit ihrem Spezialgebiet – der Geschichte der Parteiführung – attestieren. Da H.K. aber eine umfassende Kritik der SPD-Politik leisten will, wäre eine Verbreiterung der Literaturbasis unbedingt angezeigt gewesen. Eigenartig wirkt es zudem, wenn eine wichtige Neuerscheinung, die offensichtlich vor Abschluß der Arbeit H.K. s erschien und Dokumente aus dem auch von ihr besonders herangezogenen SOPADE-Bestand wiedergibt und eingehend kommentiert, nicht einmal erwähnt wird: Hagen Schulze, Anpassung oder Widerstand? Aus den Akten des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie 1932/33 (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 4), Bonn-Bad Godesberg 1975.

Werner Meiners

PINGEL, Henner: **Darmstadt 1933. NSDAP-Machtergreifung im Volksstaat Hessen.** Mit zahlreichen Dokumenten und einer ausgewählten Gesetzessammlung. – Darmstadt: Selbstverlag o.J. (1977). 255 S.

Diese Schrift im Kleinoffset, Typoskript und Flattersatz, mit viel Moiré und grauen Flecken auf den Faksimiles, imponiert nicht durch ihre äußere Aufmachung. Sie ist aber typisch für eine immer mehr praktizierte Technik in der Verbreitung wichtiger Schriften, die weder subventioniert werden noch größere Auflagen erlangen können. Deshalb sei hier nachdrücklich auf diese Publikation hingewiesen, die schwerlich über den normalen Buchhandel zu erreichen ist. – Henner Pingel erstrebt mit seiner Studie das Ziel, „durch die Analyse eines lokalen Teilbereichs", des Darmstädter Raumes, „einen Beitrag zur Erforschung des für die neuere deutsche Geschichte so bedeutsamen Jahres 1933 zu leisten" (S. 1). Damit verfolgt er – auch in der aktuellen Situation – eine antifaschistische Zielsetzung. In klarer Gliederung und sachlicher Darstellung gelingt ihm eine historisch gut belegte und leicht lesbare, konzentrierte Geschichte der Machtergreifung und Gleichschaltung in der Hauptstadt des Volksstaates Hessen, der noch nach dem 30. Januar 1933 über eine intakte, sozialdemokratisch geführte Regierung verfügte. Pingel konzentriert sich freilich nicht auf die Regierungsebene, sondern untersucht auf dem Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, was vor Ort in den Parteien und Organisationen, bei Behörden und in den Vereinen vorging. Dabei widmet er sich besonders den Arbeiterparteien, deren Presse und Flugblätter er gründlich auswertet. Zudem ist es ihm gelungen, noch eine Anzahl Veteranen zu interviewen, die sich später im Widerstand betätigt haben und auch nach 1945 wieder für den demokratischen Aufbau zur Verfügung standen. Schließlich untermauert der Autor seine Aussagen durch reiches tabellarisches und statistisches Material.
Im Ergebnis heißt es, daß auf der lokalen Ebene bei ADGB und SPD dieselben Anpassungstendenzen zu beobachten waren wie im gesamten Reich. Das bedarf freilich der Differenzierung, denn mit Mierendorff, Leuschner und Richter waren in Darmstadt Partei- und Gewerkschaftsführer am Werk, die zur militanten jüngeren Mannschaft der Sozialdemokratie zählten, für die es letztlich keine Kompromisse mit dem Faschismus gegeben hat, die sich auch in der Märzsituation des Jahres 1933 nicht gebeugt haben und später den zentralen und regionalen Widerstand organisierten.

Gerhard Beier

EICHBERG, Henning, Michael DULTZ, Glen GADBURY und Günther RÜHLE: **Massenspiele. NS-Thingspiel, Arbeiterweihespiel und olympisches Zeremoniell** (= problemata 58). – Stuttgart: fromann-holzboog 1977. 271 S.

Unvergleichbares wird dadurch, daß man einige „Strukturen" herausgreift und „störende" Details, zu denen in einer solchen Betrachtungsweise der historische Kontext leicht gerinnen kann, einfach „übersieht", kaum vergleichbarer. Wider Willen illustriert Eichberg im Titelaufsatz des Sammelbandes beim Versuch, den Abbruch der nationalsozialistischen Thingspielbewegung im Jahre 1937 aus den immanenten Gesetzen des „Massenspiels" zu erklären, die Grenzen seines „strukturalhistorischen" Ansatzes. Die Intention und Form des Thingspiels als bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten kurzfristig geförderter staatlicher Ritualtheaterbewegung, die den ideologischen Unterbau des 3. Reiches ins Mythische überhöhen sollte, wird, obwohl z.B. das „Frankenburger Würfelspiel" in drei der Aufsätze an zentraler Stelle steht, kaum verständlicher. Die einander komplementierenden Aufsätze informieren über Organisation und Inhalte der unter dem Oberbegriff Thingspiel zu erfassenden Theaterformen bzw. Massenveranstaltungen, im Mittelpunkt der Überlegungen E.'s stehen aber so vage Kategorien wie Führer und Masse, Dialektik von Führer und Volk usw., die weitgehend als Konstanten begriffen werden. Nach einem kurzen historischen Überblick sammelt E. aus den „drei bedeutendsten Thingspielen" einige Strukturelemente, die ihn bereits zu Beginn zu der Frage führen, warum wohl die Forschung hier „merkwürdigerweise die Frage nach dem ‚linken Festspiel' fast völlig ausgespart" (S. 53) hat. Seine Subsumierung zeigt dabei, inwieweit der historische und sozialgeschichtliche Hintergrund verloren geht, wenn sich das Thingspiel auf acht Strukturelemente reduziert („. . . als Summe von Bewegungs- und Lautformen, als Raumordnung, als Zuordnung von Zuschauern und Schauspielern, als zeitlich-rhythmische Ordnung, als Verhältnis von Individuum und Gesamtheit im Publikum und von Individuum und Typ auf der Bühne sowie als Ordnung der Figuren im Spiel nach Parteien oder hierarchischer Ordnung", S. 55). Dieser Trick, sich einerseits auf primär formale Kategorien zu beschränken, andererseits aber eben von dem nationalsozialistischen Thingspiel auf die früheren unterschiedlichen Erscheinungsformen vom „Fest- und Weihespiel der Arbeiterbewegung" bis zum „olympischen Zeremoniell" zurückzublenden, führt vor dem Hintergrund der kontinuierlich beschworenen Massengesellschaft mitunter zu beängstigenden „strukturalen" Vergleichen, etwa wenn aus einigen zeitgenössischen Stellungnahmen zum Boxsport folgendes Ergebnis destilliert wird: „Brecht und Hitler standen – entgegen den Arbeiterturnern und Völkischen – für das Neue, das sich auf die Dauer durchsetzte. Hier lagen Kampf, Härte und Leistung einerseits und die Dialektik von Agierenden und Massenpublikum andererseits dicht beieinander. Eben dies ermöglichte es, vom Boxen als Schaukampf über das Stadionspiel zum politischen Festspiel die Brücke zu schlagen. Das individualisierende Leistungsprinzip und das Massenspiel standen Seite an Seite und verwiesen durch das, was sie verband, ebenso wie durch das, was sie trennte, auf die gemeinsame Verhaltensgrundlage in ihrer Epoche." (S. 153).

Kann bereits der Vergleich auf schmaler Basis kaum überzeugen, so entspricht dem ein recht globaler internationaler Vergleich (die Stalinschen Säuberungen und die Wendung „vom revolutionären Proletkult und Futurismus zum klassizistischen ‚sozialistischen Realismus'" werden dem Versiegen der „revolutionären Impulse in der Mitte der 30er Jahre" im herrschenden Nationalsozialismus als direkte Parallele entgegengestellt), in dessen Umfeld Intention, Gerichtetheit und letztlich auch der kommunikative Appell der einzelnen behandelten Phänomene zum Detail schrumpfen muß. Eins allerdings – und das scheint im vorliegenden Zusammenhang das Entscheidende zu sein – fordert zu einer generellen Kritik an Ansatz und Durchführung der Arbeit auf. E.s Darstellung der Arbeiterbewegung unterschiedlichster Zielsetzung als bloßer Reflex auf zeitgenössische Kollektivtendenzen, denen eben die „revolutionären Tendenzen" der frühen NS-Zeit weitgehend undifferenziert an die Seite gestellt werden, vermittelt letztlich das Bild einer nach unerforschbaren „strukturalen" Gesetzen ablaufenden Geschichte, innerhalb derer – Brecht hin, Hitler her – ein geheimnisvoller Zeitgeist waltet, der bestenfalls im Rückblick auf die dekorativen Scherben erfaßt werden kann, in die die Welt zerfiel.

Bodo Rollka

KLESSMANN, Christoph und Peter FRIEDEMANN: **Streiks und Hungermärsche im Ruhrgebiet 1946-1948** (= Campus Paperbacks: Sozialgeschichte). – Frankfurt/M.: Campus 1977. 163 S.

Abgesehen von der Studie von Gerhard Beier über den Demonstrations- und Generalstreik vom 12.11.1948 gab es bisher keine ausführliche Arbeit über die Streikbewegungen in den Jahren 1946-48. Wie Kleßmann/Friedemann zu Recht betonen, lassen sich schon sehr früh Tendenzen zur Verdrängung oder Bagatellisierung der Streiks und Hungermärsche in der Literatur feststellen. Das gilt sowohl für die gewerkschaftsoffizielle als auch für die zeitgenössische Literatur. – Ausgehend von den in der neueren Literatur vertretenen Thesen, die ein „sehr widersprüchliches und überdies vom Untersuchungsgegenstand her höchst unbefriedigendes Bild" (S. 13) ergeben, sehen die Autoren „zunächst einmal die Notwendigkeit eines Versuchs, Umfang, Organisatoren, Ziele, Charakter und Erscheinungsformen dieser Massenbewegungen so weit wie möglich aufzuarbeiten und darzustellen, um von der schablonenhaften Alternative ‚revolutionärer Streiks-unpolitische Hungerrevolten' wegzukommen" (S. 15). Dabei werden diese Bewegungen keineswegs isoliert betrachtet und analysiert. Bevor die Autoren sich im 4. Kapitel intensiver mit den Streiks und Massendemonstrationen auseinandersetzen, werden nach einer Einleitung im 1. Kapitel im 2. und 3. Kapitel Handlungsspielraum und Handlungsbereitschaft der Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet im Rahmen der vorgegebenen Bedingungen der Besatzungspolitik, der desolaten sozialökonomischen Situation und psychischen Verfassung der deutschen Bevölkerung skizziert.
Die vor diesem Hintergrund getroffene historisch-politische Einschätzung und Analyse der Streiks vermag im Gegensatz zu den von Manschatz/Seider, Schmidt/Fichter und anderen vertretenen Thesen zu überzeugen. Kleßmann/Friedemann kommen u.a. zu dem Ergebnis, daß bei den 1946er Auseinandersetzungen um Betriebsvereinbarungen trotz „deutlicher Anzeichen gewerkschaftlicher Zurückhaltung und Defensive – besonders bei der Führung – gegenüber dem Mittel des Streiks zur Durchsetzung eigener Ziele" sich dennoch „eine weitgehende Identität zwischen Betriebsräten und Gewerkschaften, die die Streiks in den meisten Fällen unterstützten, feststellen" läßt (S. 40). Bei den 1947er Streiks und Hungerdemonstrationen handelte es sich zumeist „um spontane, häufig von Betriebsräten oder den örtlichen Gewerkschaften initiierte Aktionen" (S. 48), die keine Unterstützung der Gewerkschaftsführung fanden, von ihr aber auch nicht verhindert wurden. Diese zumeist kurzen, mehrstündigen Arbeitsniederlegungen und Kundgebungen waren lokal begrenzt. „Gesellschaftspolitische Neuordnungsforderungen wie Sozialisierung" wurden – sieht man einmal vom Generalstreik der Bergarbeiter (3.4.1947) ab – nur selten erhoben. Es dominierte „in allen Aktionen eindeutig der Protest gegen die katastrophale Ernährungssituation" (S. 49). Das gilt in noch stärkerem Maße für die Streikwelle zu Beginn des Jahres 1948 (S. 58). Bei diesen Streiks machte sich als Folge des Kalten Krieges die Auseinandersetzung mit den Kommunisten deutlicher als in den vorangegangenen Jahren bemerkbar. Der Verdacht „kommunistischer Drahtzieherei" (S. 48) wurde offener und schneller geäußert. Im Unterschied zu den 1947er Streiks gelang es „der inzwischen fest etablierten Gewerkschaftsspitze trotz der Spontaneität der Vorgänge leichter und effektiver, die Bewegungen unter einer gewissen Kontrolle zu halten oder gar ihnen die Spitze abzubrechen" (S. 58 f.).
Das Ergebnis der Analyse der Streiks und Demonstrationen, „daß es sich um mehr als unpolitische Hungerrevolten", freilich deswegen noch nicht ohne weiteres um „politische Streiks und Klassenkämpfe" (S. 74) wie z.B. von Pirker, Manschatz/Seider, Schmidt/Fichter u.a. behauptet, handelte, wird verbunden mit einer Kritik an den Gewerkschaften, insbesondere ihrer Führung, die „keine Strategie zur Realisierung der eigenen Programmatik gegen die schon seit 1946 ansatzweise erkennbaren Widerstände entwickelte. Zu einer solchen Strategie hätte eine engere Verklammerung von Organisation und Aktion gehört, um eine stärkere innere Bindung der Masse der Gewerkschaftsmitglieder an ihre Organisation und deren Programm und damit in Entscheidungssituationen an eine breite wechselseitige Unterstützung zwischen Führung und Basis zu erreichen. Diese Verklammerung, die in den Streiks am ehesten möglich gewesen wäre, fand nicht statt" (S. 74). Die Handlungsspielräume der Gewerkschaften, die „zweifellos durch Besatzung, Kalten Krieg und Teilung Deutschlands stark eingeengt" waren, wurden nicht genutzt. Es „wurde nicht einmal der Versuch gemacht, an ihre Grenzen vorzustoßen und sie zu überschreiten" (S. 78).

Die vorliegende Arbeit schließt trotz der außerordentlich schwierigen Materiallage eine empfindliche Forschungslücke und stellt über die Analyse der Streiks und Hungerdemonstrationen hinaus einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über die Gewerkschaftsentwicklung nach 1945 dar. Zu kritisieren wären lediglich die fehlende Annotierung der abgedruckten Dokumente und einige die Programmatik betreffende Thesen, insbesondere die Behauptung programmatischer Kontinuität von 1945-1949 (S. 33). Hier läßt sich eindeutig nachweisen, daß in den Jahren 1945/46 in den Wirtschaftsdemokratiekonzeptionen der Gewerkschaften sehr viel stärker die Betriebsebene – Ausbau der Rechte der Betriebsräte – gefordert wurde, während ab Ende 1946/Anfang 1947 in Anknüpfung an das Wirtschaftsdemokratiekonzept des ADGB der Weimarer Republik die Gewerkschaften wieder stärker die überbetriebliche Ebene betonten.

Siegfried Mielke

GLAESSNER, Gert-Joachim: **Herrschaft durch Kader. Leitung der Gesellschaft und Kaderpolitik in der DDR am Beispiel des Staatsapparates** (= Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 28). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1977. 384 S.

„Macht ohne Mandat" – so überschrieb Ernst Richert seine erstmals 1958 publizierte Studie über den „Staatsapparat in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands" mit ihrem ausführlichen Schlußkapitel über die SED-Kaderpolitik. Erst jetzt liegt mit Glaeßners Dissertation eine von Umfang und Ambition her vergleichbare Untersuchung vor.[1] Der Titel „Herrschaft durch Kader" macht jedoch auch die unterschiedliche Richtung der Analyse klar. Nicht der Gesamtkomplex der Legitimation politischer Macht „ohne Mandat" wird angegangen, sondern ein spezieller Aspekt, die Kaderpolitik. Um den Beitrag der Kader zur „Herrschaft" geht es, nicht um die vergleichsweise labilere „Macht". Was nun sind Kader, was ist Herrschaft? „Kader sind Inhaber herrschaftstechnisch relevanter Positionen und Funktionen, ihre Auswahl, Ausbildung, Erprobung und ihr beruflicher Einsatz in Leitungsfunktionen sind Gegenstand bewußter Planung, sind Aufgabe der Kaderpolitik" (S. 18). „Im folgenden soll unter Herrschaft die Form der Herstellung gesellschaftlicher Beziehungen verstanden werden, die den Zugang und die Verfügung über die Produktionsmittel, die Leitung, Lenkung und Organisation des gesellschaftlichen Produktions- und Distributionsprozesses und die Antizipation zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen besonderen gesellschaftlichen und politischen Institutionen zuweist, die ihre Entscheidungen auch gegen den Widerstand der Betroffenen durchzusetzen imstande sind" (S. 24). „Herrschaft durch Kader" – die Ausgangsdefinitionen dieser beiden Schlüsselbegriffe zeigen, daß dem Verf. das Gesellschaftsverständnis der DDR-Führung unzutreffend scheint. Geht man doch dort von der Zielvorstellung aus, daß die Ausprägung der Herrschaft der Arbeiterklasse „und ihrer Partei" langfristig zur sozialen Gleichheit führe. Ein Element dieser Zielsetzung ist in der Bezeichnung „Kaderabteilung" enthalten, die in ostdeutschen Betrieben für Personalfragen zuständig ist: Jeder ist ein Kader – zumindest potentiell. Die Konfrontation solcher Vorstellungen mit der DDR-Realität wäre eine mögliche Untersuchungsmethode gewesen, die Wahl „westlicher" Werte als Bezugssystem eine andere. Der Autor versucht einen Mittelweg, „eine Verbindung von systemimmanenter Analyse und demokratietheoretischer Kritik" (S. 17). Mit demokratietheoretischer Kritik ist keineswegs die Übernahme normativer Demokratievorstellungen verbunden, vielmehr sind dem Verf. die Demokratisierungsdefizite kapitalistischer Gesellschaften wohlbekannt.

Auch für die sozialistischen Länder freilich sind die Aussichten trübe. Glaeßner kommt zu dem Resultat, daß es der SED-Kaderpolitik zwar weitgehend gelungen zu sein scheint, die Aspekte politischer Zuverlässigkeit und fachlicher Qualifikation zu vereinen, daß aber gerade diese Synthese von Zuverlässigkeit und Qualifikation die Führungsschicht abschottet und somit die Chancen der Partizipation und Demokratisierung erheblich vermindert. Diesem Er-

1 Siehe auch die von Glaeßner noch nicht verarbeitete Analyse von Rudolf Schwarzenbach, Die Kaderpolitik der SED in der Staatsverwaltung, Köln 1976.

gebnis nähert er sich dreifach. Erstens durch eine Darstellung der Geschichte der Kaderpolitik von der Zeit des Wiederaufbaus bis zu der Etappe nach der Einführung umfangreicher ökonomischer Reformen. Zweitens erörtert er „Leitung als Wissenschaft", also Staats- und Rechtswissenschaft sowie die engeren Leitungswissenschaften Sozialistische Wirtschaftsführung, marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft und Operationsforschung. Drittens behandelt er die Methoden der Kaderrekrutierung und deren Qualifizierungssystem. In zwei Exkursen wird die Entstehung des Kaderapparats und die Geschichte der Weiterbildungsinstitutionen des Staatsapparats dargelegt. Diese Trennung der Exkurse vom übrigen Text wirkt nicht einleuchtend; sie hätten gut in das historische Kapitel eingearbeitet werden können. Der eigentlichen Abhandlung der DDR-Kaderpolitik ist ein erster Teil vorangestellt über bürokratische Herrschaft im Sozialismus und die Kaderpolitik der leninistischen Partei. Das Werk beeindruckt durch die Fülle des verarbeiteten Materials sowie durch Skepsis und Nüchternheit im politisch-wissenschaftlichen Urteil. Es ist allerdings zu fragen, ob der einmal gewählte Ansatz den Verf. nicht zu einer Unterschätzung des durch Funktion und Qualifikation gegebenen Demokratisierungspotentials verführt – gerade auch innerhalb der Kader.

Volker Gransow

BOTZ, Gerhard, Gerfried BRANDSTETTER und Michael POLLAK: **Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland** (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung). Mit einem Vorwort von Karl R. Stadler. – Wien: Europaverlag 1977. 190 S.

Der von Gerfried Brandstetter verfaßte erste Teil des Bdes befaßt sich mit: „Sozialdemokratische[r] Opposition und Anarchismus in Österreich 1889-1918". Der Autor zieht in vergleichender Weise auch die Geschichte des deutschen Anarchismus heran, um seine These vom Übergang des Arbeiteranarchismus zum Bohème-Anarchismus um 1890 zu begründen: „Die abstrakte Ablehnung sozialreformerischer Errungenschaften zugunsten einer immer aussichtsloser werdenden totalen gesellschaftlichen Revolution machte die anarchistische Propaganda der neunziger Jahre unattraktiv und ließ sie schließlich verstummen. Die zunehmend an realpolitischen Tageskämpfen orientierte Sozialdemokratie hingegen wußte den konjunkturellen Aufschwung ab 1896 in organisatorische, politische und wirtschaftliche Erfolge umzusetzen" (S. 81). Freilich unterläßt es der Autor an dieser Stelle, auf die ganz andersartige Entwicklung in Deutschland einzugehen, wo ab ca. 1900 der Arbeiter-Anarchismus das Organisationsmodell der Sozialdemokratie und ihren Reformismus zu imitieren suchte und auf diese Weise erfolgreich bis zum Ersten Weltkrieg überlebte. – In seiner Beurteilung des Anarchismus greift Brandstetter unkritisch auf die orthodox-marxistische Anarchismuskritik (der Anarchismus als kleinbürgerliche, pseudorevolutionäre Bewegung) zurück, indem die „marxistisch-sozialdemokratische Arbeiterbewegung" (wir sind im Land des Austromarxismus!) der „kleinbürgerlich-anarchistischen Bewegung" entgegengesetzt und der Anarchismus als restaurative vorkapitalistisch-handwerkliche Ideologie entlarvt wird. Allerdings zeigte der gesamte Bd., daß diese Behauptung gerade empirisch nicht verifiziert werden kann – so heißt es richtig in der Einleitung (Verfasser?), der Anarchismus sei gerade keine kleinbürgerliche, sondern mehrheitlich in Deutschland und Österreich eine proletarische Bewegung (S. 21). Brandstetters Verrenkungen, um auch diesen proletarischen Anarchismus als kleinbürgerlich-reaktionär abzustempeln, entbehren jeglicher Überzeugungskraft. Auch die von ihm gewählte Anarchismuskritik „Verlust der Praxis – Primat der Ideologie" ist nur unter der austromarxistischen Perspektive des Übergangs vom „revolutionären" zum „resolutionären" Weg nach dem Hainfelder Parteitag (1888) ganz verständlich; freilich müßte dann der austromarxistische Verbalradikalismus (ähnlich dem Kautskyanismus in Deutschland) auch zum Gegenstand der Kritik werden.

Anlaß des 2. Teils des Buches und seiner Gesamtveröffentlichung war die Übernahme des Nachlasses von Carl Dopf (1883-1968) durch das Ludwig-Boltzmann-Institut an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Linz (vgl. Johann Schauer, Übersicht über die Bestände des Nachlasses Dopf, in: IWK, Nr. 13 (August 1971), S. 53-55). Gerhard Botz hat in seinem Aufsatz über den „Arbeiterschriftsteller Carl Dopf und die anarchistische Subkultur" den entscheidenden soziologischen Ansatz herausgearbeitet: „Für den

gesamten anarchistischen Untergrund Österreichs in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg scheint eine eigenartige Verbindung mit weltanschaulichen und religiösen Sekten kennzeichnend gewesen zu sein" (S. 101); die „anarchistische Subkultur", in der sich Dopf bewegte, war also nur Teil umfassenderer „messianischer Strömungen im Kleinbürgertum und im Proletariat" (S. 102) bis in die zwanziger Jahre. Die abschließende These von Botz, es handele sich bei diesen messianischen Bewegungen um „archaische Sozialbewegungen" im Sinne von Hobsbawm scheint mir aber durch das Material selbst wiederlegt.
Nicht zu befreunden vermag ich mich mit Michael Pollaks Aufsatz „Religiöse Sozialisation, politisches Handeln und Weltanschauung, dargestellt am Leben des Anarchisten Carl Dopf". Der rigide Drang des Autors nach Verallgemeinerung und Schematisierung erstickt nicht nur das „Leben" des Carl Dopf, sondern stülpt auch den Quellen vulgärmarxistische Vorstellungen über, mit deren Hilfe Dopf samt der anarchistischen Subkultur aufgrund ihres falschen Bewußtseins diffamiert werden; doch der Irrationalismus-Vorwurf scheint mir auf den Autor und sein reduziertes Menschenbild zurückzufallen.
Im (gemeinsam verfaßten?) Schlußteil der Arbeit werden einige zusammenfassende „Überlegungen zum Anarchismusproblem" angeboten. Im Mittelpunkt steht die Behauptung gesetzmäßiger „Zusammenhänge zwischen dem wirtschaftlichen Konjunkturverlauf, der Integrationsfähigkeit der großen Arbeiterparteien und dem Auftreten und Verschwinden stärkerer anarchistischer Bewegungen" (S. 179). Freilich zeigt das im vorliegenden Bd. selbst angebotene Material, daß eine rein ökonomische Erklärung des Anarchismus doch zu kurz greift. Neben der wirtschaftlichen Situation der jeweiligen Gesellschaft muß ebenso deren politische Struktur beachtet werden: der Stand der nationalen und der Verfassungsfrage ebenso wie das Verhältnis zwischen Staat und organisierter Arbeiterschaft. Das anarchistische Programm der „Herrschaftslosigkeit" richtete sich ebenso gegen ökonomische Zwänge wie staatliche Macht (dazu kommt ferner der Aspekt sexueller Unterdrückung).

Ulrich Linse

KONRAD, Helmut: **Recht, Justiz und Arbeiterbewegung bis zum Ersten Weltkrieg**, in: WEINZIERL, Erika und Karl R. STADLER (Hrsg.): **Justiz und Zeitgeschichte** (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Salzburg, Nr. 1). – Wien o. J. (1977). S. 43-74.

K.s Ausgangspunkt ist die These, daß die Beschäftigung mit „Recht und Justiz" innerhalb der österreichischen Arbeiterbewegung bis zum Ersten Weltkrieg äußerst unzulänglich gewesen sei. Als Ursache sei 1. ein „verengtes, mechanistisches Geschichtsverständnis" (Kautsky, Übernahme Viktor Adler), 2. die „radikal humanistische Tradition" der Arbeiterbewegung, die zwar nach den „Ursachen der Verbrechen", nicht jedoch nach den „Formen der Rechtsprechung" fragte, anzugeben. Als Folge eines solchen Verständnisses wurde die „gesamte Rechtsordnung nur als ein Spiegelbild der ökonomischen Verhältnisse" angesehen. Parallel zu dieser dominierenden Auffassung konstituierte sich jedoch auch eine andere Vorstellung, die im Gefolge von Ferdinand Lassalle und Anton Menger besonders von Karl Renner vertreten wurde. Letzterer stellte dann auch schon 1904 die nach Ansicht K.s entscheidende theoretische und praktische Frage, ob das Recht ein „eigenes, von der Ökonomie unabhängiges Dasein führt". Erst nach 1918, mit der Herausbildung der österreichischen Sozialdemokratie zur sog. staatstragenden Partei, wurde diese Fragestellung weiter vertieft.
Die Praxis beeinflußte jedoch erheblich tiefgreifender die österreichische Arbeiterbewegung. Nach K. sind drei zeitliche Phasen feststellbar: 1. der Zeitraum 1848-1867/70 (gemeinsamer Kampf von Arbeiterbewegung und Bürgertum um das Staatsgrundgesetz (1867) und ein liberales Vereinsgesetz, gleichzeitig jedoch der eigenständige Kampf der Arbeiterbewegung um ein Koalitionsrecht); 2. die Phase 1870–1888 (Hochverratsprozesse, Ausnahmezustand (1884), Entwurf für ein Sozialistengesetz, demgegenüber parallel dazu Sozialgesetzgebung); 3. die Phase 1889-1914 (organisatorischer Aufschwung nebst Integration in den Staat). Diese Phasen sind ihrerseits durch drei Ebenen, die politische, gewerkschaftliche und die programmatische, strukturiert. In politischer Hinsicht hat die Novelle von 1862 zum Strafgesetz von 1852 die Arbeiterbewegung sehr hart getroffen. Die Bestimmungen über Hochverrat und Geheimbündelei wurden von der Justiz in den Jahren 1883-86 im Zusammenhang mit politischen Massendemonstrationen der Arbeiter besonders rigoros angewandt. In diesen Zusam-

menhang fällt die Bildung von Geschworenengerichten, denen die Arbeiterbewegung aufgrund der Auswahlkriterien (überwiegend ‚Kleinbürger') jedoch ambivalent gegenüberstand. Auf der gewerkschaftlichen Ebene dominierte das Koalitionsverbot (§ 481, StgB von 1852) bis 1870, als das Gesetz über das Koalitionsrecht nach Demonstrationen verabschiedet wurde.
Gleichzeitig bildete sich eine durchaus ambivalente Rechtsprechung heraus, welche sich vor allem im Hinblick auf Streiks und in der Armenrechtsprechung ausdrückte. Die Konstituierung von Gewerbegerichten (1869), welche ab 1896 durch sog. Fachgerichte faktisch ersetzt wurden, bildeten einen Sonderfall in der Auseinandersetzung zwischen Justiz und Arbeiterbewegung. Ein staatlich eingesetzter Richter und ein paritätisch (Arbeiter/Unternehmer) besetztes Gremium entschieden über die anstehenden Streitfälle, die überwiegend mit einem Vergleich endeten. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. wurde ferner durch die „Kollektivierung des Arbeitsrechts" partiell eine Aufhebung der Trennung von privatem und öffentlichem Recht eingeleitet. Auf programmatischer Ebene ist vom „Neuendorfer Programm" (1874) bis zum „Wiener Programm" (1901) ein „deutliches Mißverhältnis" zwischen der Resonanz in den Programmen und der tatsächlichen Bedeutung der Justiz für das tägliche und längerfristige Schicksal der Arbeiterbewegung feststellbar. In allen Programmen liegt das „Hauptgewicht auf einer Beteiligung auch der Arbeiterklasse an der Rechtsprechung, nicht aber auf einer alternativen (sozialistischen) Rechtsordnung". – K.s Aufsatz bietet einen sowohl informativen als auch interessanten Überblick über das Verhältnis von Recht, Justiz und Arbeiterbewegung in Österreich vor 1914.

Wolfgang Luthardt

BOTZ, Gerhard: **Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934.** – München: Wilhelm Fink Verlag 1976. 358 S.

Der Titel läßt eine grundsätzliche Erörterung des Themas erwarten, das ebenso aktuell wie ‚zeitlos' ist: eine an der Konfliktforschung orientierte Darlegung von Verlaufsformen und Analyse von Bestimmungsgründen politischer Gewalt, diese begriffen als gesellschaftliches Syndrom, in das psycho-soziale, wirtschaftliche und biologische Variablen eingehen, als Ausdruck von Machtkonflikten und Spannungszuständen zwischen konkurrierenden politischen Lagern, oder auch als Ventil für sozialen Druck, der durch „Triebverwaltung" (H. Marcuse) ausgelöst wird. Botz geht jedoch, wie der Untertitel bereits andeutet, von einem doppelten Ansatz aus. Kern seiner Studie ist die historisch-deskriptive Untersuchung politischer Gewaltakte in Österreich zwischen 1918 und 1934, der eine systematisch-‚makroanalytische' Behandlung desselben Gegenstandsbereiches nachgeschaltet wird. Entsprechend dieser Schwerpunktsetzung arbeitet Botz mit einem Begriff politischer Gewalt, der sich zur Erfassung manifester Fälle aus der Periode der I. Republik eignet und eng auf die Träger politischer Macht bezogen ist, sozio-politische Wirkungszusammenhänge also nicht völlig ausklammert.
Die Chronologie des Hauptteiles der Darstellung folgt den Kursänderungen der österreichischen Innenpolitik. Das erste Kapitel (Die „österreichische Revolution", 1918-1920) zeichnet zwei in der Wirklichkeit sich überschneidende Ablaufebenen politischer Gewalt auf. Hungerkrawalle und Plünderungen sowie Demonstrationen, an denen Arbeitslose, Invaliden und Heimkehrer beteiligt waren, kennzeichneten die unmittelbare Nachkriegsszenerie. Zu Recht werden derartige Proteste und Vorfälle, die in der ökonomisch-sozialen Krisensituation gediehen, auch dann mit aufgeführt, wenn, wie bei Versorgungsunruhen, eine dezidiert politische Zielsetzung nicht ohne weiteres erkennbar ist. Botz rechtfertigt dies eher formal mit der Konfrontation Menge/Staatsapparat. Aber auch theoretisch ließe sich die Ausweitung begründen, etwa unter Rückgriff auf den Labeling-Ansatz, demzufolge kollektive Aktionen aufgrund der Etikettierung (‚labeling') durch die Öffentlichkeit zu politischen Vorgängen aufgewertet werden. (U.a. dazu jetzt Ekkart Zimmermann, „Soziologie der politischen Gewalt", Stuttgart 1977.) – Daneben treten die Putschversuche kommunistischer Gruppen, die, teilweise von Emissären Bela Kuns gesteuert und finanziert, die Errichtung eines Räteregimes betrieben.
Im zweiten Kapitel behandelt Botz die Anfänge und Frühformen kollektiver wie individueller Gewalttaten, die sich während der Periode relativer Stabilität (1921-1927) herausbildeten

und die dann, im Jahrfünft des latenten Bürgerkrieges bis 1933 – hiervon handelt Kapitel III – zu Terroranschlägen, blutigen Konflikten größeren Ausmaßes und faschistischen Umsturzversuchen (Pfrimerputsch der steirischen Heimwehr 1931) eskalierten. Im Verlauf der Darstellung werden vor allem drei, zum Teil bekannte Thesen pointierende, Aussagen deutlich:

1. Faschistische Gewaltpotentiale konnten nach dem Juli 1927 mit Duldung bzw. Protektion führender Vertreter des bürgerlich-konservativen Lagers, wo sich mit wachsender innenpolitischer Polarisierung antidemokratische Strömungen verstärkten, von der Peripherie bis an das Zentrum politischer Macht heranrücken. Daraus folgte eine zunehmende Disparität in den institutionellen Rahmenbedingungen des Machtkonfliktes zuungunsten der Linken. Der Arbeiterbewegung, die im Schutzbund die „Wehrfähigkeit des Proletariats" demonstrierte, stand eine (in sich nicht homogene) militante Rechte gegenüber, die angesichts einer verstärkt parteilichen Haltung der Exekutive in ihrem aggressiven Vorgehen ermutigt wurde.
2. Der „Zusammenstoß-Terror" war funktionales Element der Strategie schon früh-faschistischer bzw. reaktionärer Mini-Formationen (Ostara, NS-Geheimbünde). Bei Aufmärschen in „roten" Hochburgen wurde das Risiko blutiger Zwischenfälle, die gleichermaßen der Einschüchterung des Gegners wie zum öffentlichen „Beweis" von „Notwehr" gegen den Marxismus dienten, bewußt kalkuliert.
3. Die sozialdemokratische Taktik des ‚Drohens und Duldens' war weder flexibel noch konsequent genug, um der Herausforderung durch militante demokratiefeindliche Kräfte rechtzeitig und wirkungsvoll begegnen zu können.

In seiner Kritik sozialdemokratischer „Gegengewalt" macht sich Botz den zeitgenössischen Vorwurf des Rechtssozialdemokraten Oskar Trebitsch zu eigen, die Partei habe sich ihren bewaffneten Selbstschutz vom Gegner fatalerweise aufzwingen lassen. Hier ist anzumerken, daß ‚gewaltfreie' Aktionen wie Generalstreik und Land- bzw. Fabrikbesetzungen in der Abwehr des Faschismus nicht unbedingt effektiver sind (die Terrorexpeditionen der Squadri Mussolinis in Italien 1921/22 belegen dies). Auch Theodor Körner hat, wie Botz meint, keineswegs einem bedingungslosen Pazifismus der Arbeiterbewegung das Wort geredet, sondern, wie Ilona Duczynska, „Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt", München 1975, zeigen konnte, sein Monitum gegen das pseudomilitärische Sandkastenspiel einer sozialistischen Privatarmee um das modern anmutende Konzept einer proletarischen Stadtguerilla ergänzt.

Im vierten Kapitel zieht Botz die Bilanz der politischen Gewalt. Das Kapitel enthält eine Statistik und Geographie der Gewalttaten 1918/33, Erhebungen zur Alters- und Beschäftigungslage der ‚Militanten' aller drei politischen Lager sowie zur berufs-sozialen Struktur der Wehrverbände. Problematisch scheint, daß Botz unter dem Begriff ‚Politische Tendenzjustiz' zwei unterschiedliche Erscheinungsformen forensischen Fehlverhaltens subsumiert: ‚Klassenjustiz' meint nach gängiger Definition (Fraenkel, Kirchheimer) die (unbewußten) Vor-Urteile einer überwiegend konservativen Welt- und Wertbildern verhafteten Richterschaft. Politische Tendenzjustiz im engeren Sinne, die andere Form ‚struktureller Gewalt', hat nach dem März 1933 in Österreich ebenfalls existiert, wobei wiederum zwei Varianten zu unterscheiden sind, nämlich einmal das systemkonforme Umbiegen der Rechtsprechung mittels legistischer und administrativer Eingriffe in Recht und Gerichtsverfassung, zum anderen die gezielte Begünstigung von NS-Delinquenten durch Richter, die in einem heimlichen Naheverhältnis zur Hitlerbewegung standen.

Daß Botz eine schon früher abgeschlossene Arbeit (es handelt sich um seine 1966 gefertigte Dissertation) zum Abdruck um moderne sozialwissenschaftliche Fragestellungen erweitert, ist zu begrüßen; nicht zuletzt deshalb, weil der Transfer entsprechender Methoden in den Bereich der herkömmlichen Historiographie in Österreich nur zögernd einsetzt.

Everhard Holtmann

TIDL, Marie: **Die Roten Studenten. Dokumente und Erinnerungen 1938-1945** (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 3). – Wien: Europaverlag 1976. 300 S.

Das Bündnis zwischen Arbeiterschaft und Intelligenz, wie es in der illegalen Kampfgemeinschaft gegen den österreichischen Faschismus Wirklichkeit wurde, stellt sich aus der Sicht ehedem beteiligter Studenten, zu denen Marie Tidl gehört, als herausragendes Erlebnis der dunklen Jahre 1938 bis 1945 dar. Die subjektive Erfahrung spiegelt ein historisches Strukturproblem der Arbeiterbewegung, das sich in diesem Kontext zu der Frage verdichtet, inwieweit das akademische Element nach 1934, im Zuge des Übergangs von der legalen Massenpartei zum verdeckt operierenden illegalen Kader, tatsächlich an politischem Einfluß gewonnen hat.
Während der I. Republik hatten Studenten in SDAP wie KPÖ nur eine periphere Rolle gespielt. Der sozialdemokratische Parteitag von 1926 – jener Parteitag, der das bedeutende Linzer Programm verabschiedete und in diesem den „geistigen Arbeitern" einen Platz im zweiten Glied als „Bundesgenossen der Arbeiterklasse", neben Kleinbürgern und Kleinbauern, zuwies – verweigerte dem Studentenverband einen eigenen Delegierten. Julius Deutsch drückte die „große Freude" des Parteivorstandes über die Genossen aus, die sich auch an den Universitäten, „an den Hochburgen der Hakenkreuzler", hätten Geltung verschaffen können. Eine Erweiterung des Parteitags erscheine allerdings „kaum mehr tunlich".[1] – Das Zitat illustriert: Sozialistische Studenten waren Minderheit, und dies in zweifacher Hinsicht. Am breitverästelten Stamm der sozialdemokratischen Massenorganisation blieb der VSStÖ ein schwacher Zweig. Der Verband zählte zeitweise über 3.300 Mitglieder (1931) und erfaßte damit immerhin gut zehn Prozent der Wiener Hochschülerschaft.[2] Dennoch strahlten von ihm auffallende, das politische Profil der Gesamtpartei innovierende Impulse nicht aus. An den Hochschulen andererseits, ihrem ureigenen Aktionsboden, waren Sozialisten ebenfalls in der Minderzahl, heftig angefeindet, einem antisemitisch und antimarxistisch angereicherten Klima ausgesetzt, das nach 1930 in wachsendem Maße von deutschvölkischen, „nationalen" Strömungen bestimmt wurde.
Die aufgeworfene Frage nach Kontinuität oder Wandel der politischen Bedeutung linker Studenten unter den veränderten Bedingungen der Illegalität wird von Tidl nicht systematisch verfolgt und eher implizit beantwortet. Ihre Ausführungen zum Hörerstreik vom November 1937, der von sozialistischen und kommunistischen, farbentragenden und nationalsozialistischen Studenten gemeinsam vorbereitet worden ist, deuten immerhin an, daß sich die linke Hochschulgruppe auf dem Feld der konkurrierenden Propaganda bis zum „Anschluß" neben den (gleichfalls noch illegalen) NS-Studenten halbwegs hat behaupten können. – Innerhalb des marxistischen Spektrums sind laut Tidl nach dem März 1938 zwei Gruppen von Roten Studenten zu unterscheiden: jene, die „ganz bewußt einen Teil der KPÖ bildeten", und dann jene, die „sich als Revolutionäre Sozialisten, als parteilose Linke oder Marxisten fühlten und nur in loser oder gar keiner Verbindung zueinander oder zu einer Partei standen". Hier klingt schon an, daß von einer quasi-autonomen studentischen „roten Vorhut", die in deutlicher intellektueller Distanz zu den Parteien agiert, oder, als kritisches Potential innerhalb von KPÖ und RSÖ, deren ideologischer Generallinie einen besonderen Stempel aufgedrückt hätte, zwischen 1938 und 1945 nicht eigentlich die Rede sein kann. Wenngleich Studenten, wie Tidl belegt, im Apparat der illegalen KP, insbesondere im KJV, leitende Funktionen innehatten, ist die politische Inkorporation des akademischen Widerstandsfaktors in das Gefüge der Gesamtpartei unübersehbar. Die „enge Zusammenarbeit zwischen Studenten und Arbeitern", die – so Tidl – „den illegalen Kampf in jeder Periode charakterisierte", war, wie eine genaue Lektüre bestätigt, sowohl unter der „schlampigen Diktatur" Dollfuß-Schuschnigg als auch unter dem nachfolgenden NS-Regime integraler Bestandteile der *Partei*arbeit, also in das Organisationsgehäuse und in politische Instruktionen, wie sie von der Zentralleitung jeweils vorgegeben wurden, fest eingebunden.
Gemessen daran wird deutlich, daß die Möglichkeiten, die illegalen Arbeiteroppositionen Österreichs in ihrer theoretischen und praktischen Bandbreite nach dem März 1938 aus dem

1 Vgl. Protokoll der Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs, abgehalten in Wien 1926, Wien 1926, S. 356 f.
2 Quelle: Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung 1931, Wien 1932, S. 380 f.

Blickwinkel spezifisch studentischen Engagements ausleuchten zu können, begrenzt sind. Eine selbständige Untergrundbewegung der Roten Studenten hat, wie die chronologisch gegliederte, roten Zellkernen und Ein-Mann-Stützpunkten bis in einzelne Universitätsinstitute hinein nachspürende Organisationsskizze Tidls zeigt, praktisch nur bis 1941 existiert. Diese Entwicklung war durch das (aus Gründen konspirativer Vorsicht dringend gebotene) „Abhängen" jüdischer Aktivisten, die Verhaftungswellen der Gestapo 1938/39 sowie die fortlaufenden Einberufungen zur Wehrmacht vorgezeichnet. Tidl beschränkt sich dann weitgehend auf den Nachweis, daß am Widerstand, der nach 1941 als militärische Subversion, Sabotage, Partisanenkampf geübt wurde, auch immer wieder einzelne Hochschüler beteiligt waren. An solcher, zur bloßen Aufzählung verflachenden Bestandsaufnahme wird die geringe Tragfähigkeit der Kategorie ‚Student' als analytisches Kriterium offenkundig.
Erwähnenswert sind die zahlreich eingestreuten Kurzbiographien. Sie lassen die Hypothese zu, daß studentische Widerstandskämpfer, vornehmlich der Arbeiterschaft, mit einer überwiegend sozialdemokratisch geprägten politischen Familientradition entstammten. Damit leistet Tidl einen wichtigen Beitrag zu einer Typologie bzw. einem Sozialprofil der antifaschistischen Opposition, der die Forschungsergebnisse Goehrings, Neugebauers und anderer ergänzt. – Eindrücklich sind die Passagen, in welchen die Verf. den illegalen Alltag unter der NS-Herrschaft, jene stets gefahrvolle, letztlich einsame und häufig tödliche Gratwanderung zwischen „Konspiration, Verrat und Solidarität", dokumentiert. Hier überzeugt auch die Methode Tidls, Elemente persönlichen Erlebens, die teilweise als Substrat reflektierter eigener Erfahrung, teilweise als Gedächtnisfragmente anderer Überlebender festgehalten sind, mit amtlichen Quellen, Auszügen aus Prozeßakten, Pressemeldungen, Gefängniskassibern und Polizeiberichten zu verknüpfen. Tidl hat, wie Rudolf Stadler im Vorwort schreibt, Tatbestände durch subjektive Wertungen ergänzt und beleuchtet, dabei keinerlei Unparteilichkeit vorgeschützt. Eben deshalb hätte man sich eine wissenschaftliche Einführung des Herausgebers gewünscht, welche, den aktuellen Forschungsstand einarbeitend, die angeschnittenen, durch die verengte Optik illegalen Tageskampfes aber nur gebrochen wiedergegebenen Problemkreise – Einheitsfront, Volksfront, Nation Österreich – in einen weiteren Zusammenhang stellt und somit die Schwächen des Memoirenhaften kompensiert.

Everhard Holtmann

JOST, Hans Ulrich: **Die Altkommunisten. Linksradikalismus und Sozialismus in der Schweiz 1919-1921**. – Frauenfeld und Stuttgart: Huber 1977. 232 S.

Eine Gruppe von kaum viel mehr als einem Dutzend Aktivisten, kurzlebig und schwach organisiert, nur gelegentlich mit einigem Rückhalt in der Arbeiterschaft, abgelehnt und verfolgt vom bürgerlichen Staat, bekämpft aber auch von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, ja sogar von den linksaußen stehenden Jungburschen und ihrem Präsidenten Willi Münzenberg, das waren die sogenannten Altkommunisten. Sie selbst nannten sich anders, anfänglich „Gruppe Forderung", später „Kommunistische Gruppe" und „Internationale revolutionäre Sozialisten".
Ihr politischer Einsatz fand ausschließlich auf der Straße statt. Wann immer in den beiden auch in der Schweiz innenpolitisch wildbewegten Jahren 1917/18 eine Demonstration oder ein Krawall stattfand, waren die Forderungsleute nicht nur dabei, sondern standen an vorderster Front und versuchten, allerdings vergeblich, weitergehende revolutionäre Forderungen einzubringen, die augenblickliche Bewegung weiterzutragen. Treibende Kraft dieser unheimlich betriebsamen Leute war Joggi Herzog, Holzarbeiter und Jungbursche, von dem Lenin gesagt haben soll, er sei der Typ, den man für die Durchführung der proletarischen Revolution brauche. Seine Auseinandersetzung mit Willi Münzenberg war die Geburt der Gruppe Forderung. Herzog nämlich vertrat innerhalb der sozialistischen Jugendorganisation der Stadt Zürich einen Kurs, der sich an anarchosyndikalistischen Ideen, in Zürich propagiert durch den Arbeiterarzt Fritz Brupbacher, orientierte. Im Juli 1917 kam es zum Bruch und im Oktober erschien die erste Nummer der „Forderung". Eine eigentliche Parteigründung fand nicht statt. Die Presse bildete das wichtigste Element des Zusammenhaltes, auch sie aber mit geringer Kontinuität, mit ständig wechselnden Redaktoren und Druckern. Diese Unstetigkeit ist typisch, hebt die Altkommunisten ab von den etablierten Gewerkschaften

und der Sozialdemokratie, war auch verantwortlich für die mangelhafte Verwurzelung in der Arbeiterschaft, bzw. eine Folge davon.
Ideologisch standen die Altkommunisten in den Fußstapfen des französischen Anarchosyndikalismus. Ihr Kampf galt der Revolutionierung mit Hilfe der Räte, des Antiparlamentarismus und der direkten Aktion. Im Unterschied zu den französischen Syndikalisten verfügten sie aber nie über eine Massenbasis. Sie waren und blieben eine Sekte, waren sich dieses Umstandes infolge der bewegten Zeiten und ihres überschäumenden Aktionismus kaum bewußt. Ihre Fixierung auf alles Revolutionäre brachte sie von Anfang an auf die Seite der Sowjetunion und der Komintern, ungeachtet ihrer vom Leninismus weit entfernten Ideologie. Sie mußten denn auch, als sie sich, gedrängt von der Kominternführung, mit der SP-Linken zur Kommunistischen Partei der Schweiz zusammenschlossen, den Antiparlamentarismus und die Räte begraben und spielten, entsprechend ihrer geringen Zahl und Anhängerschaft, in der neuen Partei nur eine untergeordnete Rolle.
Somit ist klar, daß weder ihre Bedeutung in der schweizerischen Innenpolitik während des Ersten Weltkrieges noch ihre Rolle in der KPS eine eigene Publikation rechtfertigten. Jost stellt denn auch mit dem Untertitel die Altkommunisten in einen weiten und für das schweizerische politische System in der Tat bedeutungsvollen Rahmen. Sie sind die Spielart des schweizerischen Linksradikalismus unter den Ausnahmebedingungen der Jahre 1917-1921, da in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowohl in der Schweiz als in ganz Europa alles in Bewegung war und sich überstürzte, Zeiten, in denen ein Aktivist überzeugt sein konnte, mit genügendem Einsatz sei alles möglich. Andererseits stehen die Altkommunisten im selben innenpolitischen Spannungsgefüge wie beispielsweise um 1905 die „Schweizerische antimilitaristische Liga" oder einige Jahre später die von Fritz Brupbacher beeinflußten Jungburschen. Jost sieht diese Kontuität und zeigt die innenpolitische Rolle des schweizerischen Linksradikalismus. Allerdings muß man, um ein einigermaßen abgerundetes Bild zu erhalten, auch sein früheres Werk, den „Linksradikalismus in der deutschen Schweiz 1914-1918" beiziehen. Die „Altkommunisten" sind eine Ergänzung und Fortsetzung und es wird in den Anmerkungen ständig auf den Vorgänger verwiesen, was die Lesbarkeit beeinträchtigt, vor allem auch, weil die beiden Bücher verschieden aufgebaut sind. Im übrigen beginnt auch Josts erstes Werk kurz vor dem Ersten Weltkrieg, mit dem lokalen Zürcher Generalstreik von 1912, läßt die wichtige vorhergehende Entwicklung seit der Jahrhundertwende beiseite. Deutlich wird bei dieser Gelegenheit der Wunsch nach einer weitergespannten Darstellung des schweizerischen Linksradikalismus, welche über die wohl genügend erhellte Periode des Ersten Weltkrieges und seiner Nachwehen hinausgreifen würde.

Karl Lang

MOSS, Bernhard H.: **The Origins of the French Labor Movement 1830-1914. The Socialism of Skilled Workers.** – Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press 1976. 217 S.

J'avoue éprouver des sentiments partagés après la lecture de ce livre. B.H. Moss donne en un peu plus de 200 pages une vue cursive du mouvement ouvrier français entre la révolution de juillet 1830 et la grande guerre de 1914 qui se lit avec intérêt; bibliographie et notes font preuves d'une connaissance précise de la littérature ouvrière de l'époque et des études postérieures; Moss a lui-même fourni sa contribution à une recherche originale, entre autre avec son étude „Parisian Workers and the Origins of Republican Socialism, 1830-33" (in: „The Revolution of 1830", ed. John Merriman, New York); et je suis persuadé que le livre peut rendre de réels services aux étudiants et enseignants de langue anglaise qui désirent se documenter sur le sujet. Cependant j'aurais un certain nombre de réserves à formuler touchant tant la période délimitée que la méthode et le mode d'exposition. Dans la mesure où Moss précise, et à juste titre, que les ouvriers du 19e siècle ne sont pas seulement des ouvriers d'usine (ils le sont même rarement jusque dans les années 80) mais englobent aussi les artisans, il est tout à fait inadéquat de faire commencer le mouvement ouvrier français en 1830 seulement. Les études sur les sans-culottes, la population flottante ou prolétariat des grandes villes à la fin du 18e siècle montrent assez que la naissance du mouvement ouvrier fran-

çais est plutôt à dater de la période révolutionnaire, sous peine, comme le dit un contemporain dans ses mémoires, de se retrouver face à „des événements qui paraissent presque sans cause" (je noterai ici, encore que ce point touche principalement au problème idéologique, l'étrange absence „aux origines" des 1830 à 1837 du vieux Buonarroti comme de Voyer d'Argenson, Charles Teste, organisateurs non ouvriers des coalitions ouvrières de l'automne 1833, cf. p. 34).

L'intention annoncée de Moss, „to rehabilitate ideology both as a vital force in history and as a serious subject for historical inquiry" (Préface, p. x), tout à fait justifiée, à supposer qu'on ait si totalement méconnu le rôle le l'idéologie dans la conscience ouvrière, est assortie d'une critique générale de l'historiographie du mouvement ouvrier français „[which] has never lacked historians, but few went beyond a chronicle of unions, strikes, congresses, and leaders to undertake unifying interpretation and analysis" (p. xi). Admettons. Mais Moss est bien obligé dans ses quatre chapitres centraux (2. The Utopia of Association; 3. From Co-operative to Revolution; 4. Formation of the Parti Ouvrier; 5. Toward Revolutionary Syndicalism) de présenter cette chronique des faits – c'est même l'aspect le plus convaincant de son travail qui, en ce qui concerne le renouveau annoncé de l'analyse idéologique, est des plus faibles. L'ouvrage est bâti à partir d'une double pétition de principe:

1. „To define this core ideology [underlying the many changes and variations in French socialism] is was necessary to cut through conventional distinction between socialism and anarchism and derive an intermediary form, a federalist or trade socialism" (p. xii). Nul n'est obligé de partir de cette distinction entre socialisme et anarchisme, d'autant moins qu'*à l'origine* les courants communautaire et libertaire ne font qu'un (cf. par exemple S. Maréchal parmi les Égaux de 1795 ou le néo-babouviste J.-J. Pillot en 1840, „La Fraternite de 1845", etc.); mais encore faut-il, après que l'opposition se soit *politiquement* manifestée entre les deux types de pensée, c'est-à-dire en gros après la fondation de l'AIT, reconnaître que le conflit idéologique existe! Je reprocherais en outre à l'auteur d'utiliser un certain nombre de concepts destinés à caractériser les tendances idéologiques du mouvement ouvrier français sans les avoir définis au préalable (ni a posteriori d'ailleurs): qu'est-ce que „the universal hierarchical association of the Saint-Simonians, the passionate community of the Fourierists, and the communist state of the Icarians and [sic] Babouvians" (p. 36), ou le „Proudhonism"? En quoi Louis Blanc de 1840 à 1848 peut-il-être appelé „explicitly collectivist" (p. 38), ainsi que Jean Bancal (p. 206), technocrate et proudhonien contemporain, du même terme qui sert dans les années 1880 à qualifier les Guesdistes? Curieux usage du langage pour qui prétend renouveler l'analyse de l'idéologie! Quelle peut être cette „core ideology" dans laquelle se rencontrent indistinctement et Cabet et Blanqui, et Proudhon et Malon, les Buchéziens de „L'Atelier" et les Guesdistes de „L'Égalité"? Moss omet de nous le dire en fin de compte, mais on peut le découvrir aisément: c'est la *revendication égalitaire* des „Malcontents" comme disaient les néo-babouvistes de 1835 assortie du voeu d'*association* ou d'*organisation du travail*. Mais c'est à déjà l'idée et le sentiment, le „noyau idéologique" des Levellers et des Sans-culottes ou des conjurés de l'an IV, c'est l'idée et le sentiment avant d'être traduits en langage politique et revendication sociale précise de tous les courants divers du mouvement ouvrier international dans sa multiplicité et ses oppositions. Or c'est cette multiplicité matérielle qui s'appelle l'histoire – et non son résidu idéel.

2. Parlant des porteurs de ce noyau ideologique Moss écrit: „Its social base was neither the traditional artisan nor the factory proletarian, but the skilled worker, an intermediary type, who combined a professional trade and working class consciousness" (p. XII). On était en droit d'attendre là une analyse sociologique ou socio-culturelle des responsables, porte-parole ou porteurs de cette idéologie: „ouvriers qualifiés" (skilled workers) mais encore intellectuels, journalistes, etc. ralliés au movement ouvrier (cf. par exemple ce qu'a fait en ce domaine pour les origines du mouvement ouvrier allemand Wolfgang Schieder, „Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung", 1963, p. 82-173). Il est évident à l'examen que le mouvement ouvrier français, comme les autres, est porté par une minorité, non moins évident non plus que cette minorité, même réduite parfois à quelques individus, a toujours revendiqué d'être le porte-parole de toute la classe ouvrière. Or Moss ne délimite cette minorité ni en nombre, ni selon les corps de métiers représentés, ni dans ses fluctuations; ce qu'il appelle „skilled workers" est ainsi une catégorie non définie, rigoureusement abstraite; en outre le rapport de ce noyau ouvrier à la masse, par les moyens de diffusion de la pensée et par l'action, n'est à aucun mo-

ment effleuré. En revanche l'auteur fait à Marx et à Engels le reproche que „the problem with the *Manifesto*'s definitions of a ‚modern working class' is that it excludes the majority of workers in the nineteenth century, the real objects of Marx' work and action" (p. 1-2). Accusation étonnante si on prend la peine de lire ne serait-ce que les écrits de Marx et Engels antérieurs au „Manifeste" (de 1844 à 1847) où ces derniers constatend – à la suite des socialistes anglais comme O'Brien et français comme Leroux etc. – la désagrégation des classes moyennes qui viennent avec d'autres éléments constituer la „classe ouvrière moderne", ce qui inclut tant les „traditional artisans" ruinés et les „skilled workers" que les „factory proletarians". Marx émet une hypothèse (à titre d'historien et d'économiste), une loi de tendance, la constitution de deux classes antagonistes, qui lui permet une explication globale des phénomènes sociaux issus de la révolution industrielle; et quand il effectue, dans cette problématique, l'analyse d'une société donnée (la française p.e. dans „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850") il décrit, en sociologue, les diverses couches et sous-couches qui composent ces deux classes antagonistes, ce qui lui permet entre autre de déterminer le rapport de chacune de ces couches à l'ensemble. Moss ni ne décrit ni n'émet d'hypothèse: on ne peut en effet tenir pour tels ses pétitions de principe, l'une idéologique, l'autre sociologique, bien qu'il prétende (p. 202) procéder par une approche marxiste et sociologique. Ou bien l'auteur voulait s'attaquer de front au problème d'ensemble des sources et des manifestations ouvrières de l'idéologie – coopérative, communautaire, anarchiste, socialiste, marxiste, révolutionnaire, réformiste, etc., etc. – du 19e siècle français, et il lui fallait mettre en oeuvre d'autres moyens d'investigation (entre autre, après une brève chronique indispensable, une analyse thématique approfondie) et de présentation (on ne peut prétendre à cela en 210 p.); ou bien, et je reviens à ma réflexion de départ, il avait la pretention (modeste et utile) d'écrire un ouvrage d'introduction au mouvement ouvrier français de 1830 à 1914, et il aurait dû procéder par chapitres plus courts suivis chaque fois d'une orientation bibliographique (du type des séries „Clio" ou „U2") pour laquelle il a d'ailleurs réunis les premiers elements de bibliographie (en langue anglaise et française; manque encore la littérature allemande, italienne et soviétique sur ce thème).

Jacques Grandjonc

HAUMANN, Heiko: **Geschichte und Gesellschaftssystem der Sowjetunion. Eine Einführung** (= pocket wissenschaft). – Köln: Kiepenheuer & Witsch 1977. 143 S.
WOLTER, Ulf: **Grundlagen des Stalinismus. Die Entwicklung des Marxismus von einer Wissenschaft zur Ideologie.** – Berlin: Rotbuch Verlag 1975. 141 S.
DE JONG, Rudolf, Felipe ORERO, Fernando GOMEZ PELÁEZ u.a.: **Santiago Carillo: Vom Stalinisten zum Eurokommunisten. Geschichte der Kommunistischen Partei Spaniens, ihre Politik im Bürgerkrieg und heute.** – Berlin: Karin Kramer 1977. 117 S.

Haumanns Einführung in Geschichte und Gesellschaftssystem der Sowjetunion erhebt keinen Anspruch auf eigene Forschung und eigene Theorie, sondern bemüht sich um eine Darstellung, die neben den eigenen Gesichtspunkten auch andere zuläßt. Sie gibt einen kurzgefaßten, aber angesichts der Masse von Rußland-Literatur, durchaus zureichenden Überblick der sozialökonomischen Besonderheiten Rußlands und der Ursachen der Oktoberrevolution, in dem u.a. darauf hingewiesen wird, daß schon unter dem Zarismus der Staat eine führende Rolle in der Wirtschaft einnahm. Dies sei „ein realer Kern der Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus in Rußland", obwohl offensichtlich unabhängig von der von Lenin später entwickelten Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus als höchstes Stadium kapitalistischer Entwicklung. Im weiteren wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der bolschewistischen Staatsmacht nach der Machtübernahme erwuchsen und auf deren Überwindung. Zugleich werden die innerparteilichen Auseinandersetzungen behandelt und die Herausbildung des stalinistischen Terrorsystems. Es folgt eine knappe Abhandlung über die russische Wirtschaftsverfassung und über Plantheorien, wobei Haumann es erstaunlich findet, daß „bereits 1920 Ansätze einer mathematischen Ökonomie und einer Bilanzierung der Volkswirtschaft sichtbar wurden". Blieb dies auch ohne wesentliche Wirkungen, so nicht nur, wie Haumann annimmt, weil das „theoretische Instrumentarium" beiseite gelegt und „häufig durch ziemlich willkürliche Entscheidungen ersetzt wurde", sondern auch weil die Wirtschaft

sich mathematisch nicht erfassen läßt, wenn sie sich hier und da auch der Mathematik zu bedienen vermag. Er setzt Hoffnungen auf die durch die Reformen von 1965 freigesetzten Planungsverfahren und die Ausnutzung des „Wertgesetzes" im Planungssystem, wie auch auf die zunehmende Mitbestimmung der Arbeiter mittels der Gewerkschaften und der positiven Auswirkungen dieser Erscheinungen auf die Produktion. In anderen Worten, Haumann nimmt oft für bare Münze, was in den meisten Fällen nur auf dem Papier steht und sichert sich damit die notwendige „wissenschaftliche Objektivität".

Die politische Struktur der Sowjetunion wird im Lichte der Verfassung von 1936 behandelt, wobei jedoch zugegeben wird, „daß Verfassung und Wirklichkeit jahrzehntelang auseinanderklafften". Erst jetzt scheine die Verfassung größere Berücksichtigung zu finden, wie auch die innerparteiliche Demokratie, was allerdings „die Kontinuität der Führung nicht beeinträchtigt", da das russische Dilemma: „Entwicklung der Demokratie oder Entwicklung der Produktion" noch unbewältigt ist. Nichtsdestoweniger enthält dieser Abschnitt Daten über die Zusammensetzung der Partei im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und über verbleibende soziale Widersprüche, die zur Erkenntnis der russischen Realität beitragen. – Schließlich beschäftigt sich Haumann mit den außenpolitischen und weltwirtschaftlichen Problemen der Sowjetunion im Zusammenhang mit den anderen „sozialistischen" Ländern und mit besonderer Bezugnahme auf die Theorie der „friedlichen Koexistenz" und der sich daraus ergebenden Folgen für die weitere Entwicklung der SU. Die Fragen, ob die Integration der SU in den kapitalistischen Weltmarkt und die Konsolidierung der neuetablierten inneren sozialen Verhältnisse weiteren revolutionären Bestrebungen entgegengesetzt sind, bleiben unbeantwortet, da die diesbezügliche Forschung noch unzureichend sei. Haumann stellt hier den Konvergenztheorien von „links" diejenigen von „rechts" gegenüber, die einerseits auf den Ausbau des Kapitalismus in der SU rechnen und andererseits auf eine Annäherung der kapitalistischen und sozialistischen Staaten in einer beide Systeme umfassenden Synthese, ohne sich jedoch für die eine oder andere Auslegung zu entscheiden.

Für Wolter sind diese Fragen bereits entschieden, da es sich bei der russischen Revolution schließlich um eine staatskapitalistische handelte, die weder zum Privatkapitalismus noch zum Sozialismus führte, sondern einen neuartigen Gesellschaftstypus darstellt. Die „Grundlagen des Stalinismus" sind für ihn zum Teil schon im Leninismus angelegt und in der „Entwicklung des Marxismus von einer Wissenschaft zur Ideologie". Der Marxismus-Leninismus sei die „ideologische Form, in der sich die Bürokratisierung von Partei, Staat und Gesellschaft in der Sowjetunion und in den Parteien der 3. Internationale durchsetzte". Er dient der Rechtfertigung für die Herrschaft der Partei über die Arbeiterklasse und des Apparates über die Partei. Trotzdem sei der Stalinismus nicht das „notwendige Produkt" des Leninismus, da sich die Geschichte nicht von Theorien ableiten lasse und die Aussagen Lenins nicht mit den stalinistischen Interpretationen zusammenfielen. So handelt es sich hier um einen Versuch, den Marxismus-Leninismus als Ideologie des Stalinismus aufzuzeigen, ohne damit dem Leninismus selbst abzusagen; kurzum, um eine Interpretation des Stalinismus im Geiste der trotzkistischen Auffassung von der stalinistischen Degeneration der Leninschen Revolution.

Weit ausholend gibt Wolter eine Darstellung der Entwicklung der russischen Produktionsverhältnisse bis 1914, die die Besonderheiten der Geschichte Rußlands herausstellt. Parallell dazu wird auf die Rolle der Intellektuellen in den russischen sozialen Bewegungen hingewiesen, auf die Entstehung der russischen Sozialdemokratie und den Einfluß westlicher Ideen auf den russischen Marxismus. Hier wird speziell auf die sozialdemokratische „Gleichsetzung der kapitalistischen mit sozialistischen Formen der Vergesellschaftung der Arbeit" eingegangen, der sich auch Lenin nicht verschließen konnte. Die taktischen Unterschiede zwischen der russischen und der westlichen Sozialdemokratie werden aus der Rückständigkeit Rußlands erklärt, die sich einerseits in den Widersprüchlichkeiten der Leninschen Theorien und andererseits in der aktuellen revolutionären Bewegung widerspiegelte. In diesem Zusammenhang übt Wolter scharfe Kritik am Leninschen Organisationskonzept, an Lenins bürgerlichen Vorstellungen über das Verhältnis von Partei und Klasse, und an den darauf basierenden Aufbauplänen des bolschewistischen Regimes. Ergibt sich hier auch nichts Neues, so behält die Kritik doch ihre Aktualität, da der Leninismus noch nicht ausgespielt hat. Eigenartigerweise führt Wolter aus, daß „die Bolschewiki als die alleinige führende politische Kraft objektiv in die Rolle von Substitutionalisten gedrängt wurden". Als ob dies nicht auch subjektiv seit der Formulierung der Leninschen Theorien versucht wurde! Es handelt sich hier nicht um

die den Bolschewiki aufgezwungene Übernahme „der historischen Aufgaben der Bourgeoisie", sondern genau um die Errichtung des Systems, wie es in Rußland noch heute besteht, d.h. um den mit dem Sozialismus identifizierten Staatskapitalismus. Der Marxismus-Leninismus ist deshalb nicht die Ideologie oder das falsche Bewußtsein der staatskapitalistischen Praxis, sondern die praktische Verwirklichung der zuerst als Ideologie auftretenden Leninschen Vorstellungen vom Sozialismus. Der Stalinismus und die heutige SU repräsentieren den Triumph des Leninismus, was schließlich auch Wolter einzuleuchten beginnt, mit der Erkenntnis, daß die „linke Opposition" sich nicht mehr auf den Leninismus beziehen kann, sondern sich um die „Rekonstruktion des emanzipatorischen Gehalts des Marxismus" bemühen muß.
Die Sammlung von Texten zu dem von Gallo, Debray und Carillo verfaßten Buch „Spanien nach Franco" will die Politik Stalins während des Bürgerkrieges in Erinnerung bringen, um zugleich die Wiederbelebung des spanischen Anarchismus, oder genauer, der CNT, zu fördern. Carillo, der als Jungsozialist aus opportunistischen Gründen zu Stalin überlief, bemüht sich heute, aus denselben Gründen als „Eurokommunist" aufzutreten. Der „Eurokommunismus" bezeichnet die sich mit der Integration der „sozialistischen Länder" in die kapitalistische Weltwirtschaft gleichzeitig vollziehende Integration der kommunistischen Parteien in die bürgerliche Demokratie. Das staatskapitalistische Ideal wird als inopportun beiseite gelegt, um im Rahmen des Kapitalismus den Wirkungskreis auszudehnen. Die kommunistischen Parteien werden damit zu konkurrierenden sozialdemokratischen Organisationen, die sich den diversen Regierungen zur Verfügung stellen. Mit Bezug auf das heutige Spanien wird aus „Stalins Kuli" Carillo, der „Kuli des Königs", um die beiden zuträgliche „Modernisierung" der spanischen Verhältnisse auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung durchzusetzen. Anhand der politischen Karriere Carillos wird auf die von der sowjetischen Außenpolitik bestimmte konterrevolutionäre Haltung der spanischen Kommunisten hingewiesen mit besonderer Beachtung der Methoden, die gegen die „linke Opposition" und gegen die Anarchisten angewandt wurden. Obwohl das hier vorgetragene Material ohne Zweifel der Wahrheit entspricht, bleibt doch die Frage offen, weshalb es den Kommunisten gelang, die Richtung des Bürgerkrieges in ihrem Sinne zu bestimmen. Es genügt nicht, den Einfluß der Kommunisten auf die erpresserische sowjetische „Hilfe" zurückzuführen, ohne auch auf die von den Anarchisten und Sozialisten gemachten Fehler einzugehen. Der Mangel an Selbstkritik ist allerdings die einzige Schwäche dieses Buches, das ansonsten einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Partei Spaniens darstellt.

Paul Mattick

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN

Ergänzungen zu Minoru Kurata: Rudolf Hilferding. Bibliographie seiner Schriften, Artikel und Briefe, in: IWK, Jg. 10 (1974), S. 327-346.

Die nachfolgenden Ergänzungen zur bisher umfangreichsten Bibliographie des bekannten und bedeutenden sozialdemokratischen Theoretikers und Politikers Rudolf Hilferding basieren auf einer Sichtung der in Saarbrücken vom 21.6.1933 bis 17.1.1935 erschienenen sozialdemokratischen Tageszeitung „Deutsche Freiheit. Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands". Chefredakteur war Max Braun. (Zugrundegelegt wurde eine Mikroverfilmung dieser Zeitung, vorhanden im Otto-Suhr-Institut, FB 15, der FU Berlin, dort unter der Signatur ‚M 42, Rolle 37-39' auszuleihen). – Ein großer Teil der Artikel ist identisch mit den von Kurata im „Neuen Vorwärts" gesichteten. Aufgrund erheblicher Probleme bei der Beschaffung sowie insbesondere einer detaillierten Überprüfung und Systematisierung dieser identischen Artikel mußte auf einen Vergleich verzichtet werden. Verschiedene Artikel sind in der Bibliographie von Kurata nicht aufgeführt. Auch hier konnte nicht detailliert bestimmt werden,

ob diese Artikel von Kurata bei der Sichtung des „Neuen Vorwärts" übersehen wurden, ob sie ‚original' in der „Deutschen Freiheit" erschienen oder ob es sich um Nachdrucke aus einer anderen Exilzeitung handelt. Zum Schluß möchte ich noch auf meinen Hinweis zur Kurata-Bibliographie in IWK, H. 2/1975, S. 294, verweisen. – Die Artikel sind alle unter dem bekannten Hilferding-Pseudonym „Dr. Richard Kern" bzw. „Richard Kern" erschienen.

1. Reichsregierung für Reichsruin!, Jg. 1, Nr. 3, 23. Juni 1933.
2. Hochstapler, die Herren der Wirtschaft, Jg. 1, Nr. 8, 29. Juni 1933.
3. Das „Arbeitertum" in Deutschland, Jg. 1, Nr. 12, 4. Juli 1933.
4. Hitler ohne Maske, Jg. 1, Nr. 24, 18. Juli 1933.
5. Das planwirtschaftliche Experiment Nordamerikas, Jg. 1, Nr. 38, 3. August 1933.
6. Verschlechterte Finanzen – Verschlechterte Wirtschaft, Jg. 1, Nr. 52, 19. August 1933.
7. Thyssen regiert, Jg. 1, Nr. 58, 26. August 1933.
8. Weltwirtschaft und Deutschland, Jg. 1, Nr. 63, 1. September 1933.
9. Die Schlacht gegen die Arbeiter, Jg. 1, Nr. 81, 22. September 1933.
10. Schacht erledigt Feder, Jg. 1, Nr. 83, 24. September 1933.
11. Sozialisierung der Bettelei, Jg. 1, Nr. 87, 30. September 1933.
12. Die österreichische Gefahr, Jg. 1, Nr. 88, 1. Oktober 1933.
13. Keine Rechte – aber mehr Lasten, Jg. 1, Nr. 93, 7. Oktober 1933.
14. Bahn frei der Inflation!, Jg. 1, Nr. 97, 12. Oktober 1933.
15. Brauner Bettelstaat, Jg. 1, Nr. 105, 21. Oktober 1933.
16. Roosevelts Experiment, Jg. 1, Nr. 113, 31. Oktober 1933.
17. Thyssens Raubzug, Jg. 1, Nr. 120, 9. November 1933.
18. Bestecht das Reich!, Jg. 1, Nr. 131, 22. November 1933.
19. Wozu „Skrips" gut sind, Jg. 1, Nr. 134, 26./27. November 1933.
20. Korporationen, Stände und Monopole, Jg. 1, Nr. 144, 8. Dezember 1933.
21. Das Reich wird ausgeplündert, Jg. 1, Nr. 148, 13. Dezember 1933.
22. Finanzpolitik der Diktaturen, Jg. 2, Nr. 12, 16. Januar 1934.
23. Revolution der Wirtschaft, Jg. 2, Nr. 18, 23. Januar 1934.
24. Herren und Sklaven, Jg. 2, Nr. 32, 8. Februar 1934.
25. Das Schicksal des Dollars, Jg. 2, Nr. 36, 13. Februar 1934.
26. „Täglich besser und besser", Jg. 2, Nr. 65, 18./19. März 1934.
27. Der Reichshaushalt des Betrugs, Jg. 2, Nr. 83, 11. April 1934.
28. Gleichgeschaltete Statistik, Jg. 2, Nr. 98, 28. April 1934.
29. Kosten der Diktatur, Jg. 2, Nr. 100, 1./2. Mai 1934
30. Wer bezahlt die deutsche Aufrüstung?, Jg. 2, Nr. 110, 15. Mai 1934.
31. Enthüllung des deutschen Wirtschaftswunders, Jg. 2, Nr. 115, 20./21. Mai 1934.
32. Zwangswirtschaft ohne Plan, Jg. 2, Nr. 125, 3./4. Juni 1934.
33. Der Weg in die Inflation, Jg. 2, Nr. 126, 5. Juni 1934.
34. Reichsgeschenk für Börsenfürsten, Jg. 2, Nr. 131, 11. Juni 1934.
35. Schutt und Schmutz – das Wesen der Diktatur!, Jg. 2, Nr. 138, 19. Juni 1934.
36. Staatsbankrott – Totaler Wirtschaftsbankrott, Jg. 2, Nr. 144, 26. Juni 1934.
37. Der deutsche Staatsbankrott, Jg. 2, Nr. 148, 30. Juni 1934.
38. Wie die Gangster das Reich ausplündern, Jg. 2, Nr. 157, 11. Juli 1934.
39. Die Zersetzung der deutschen Diktatur, Jg. 2, Nr. 159, 13. Juli 1934.
40. Schachts Niederlage, Jg. 2, Nr. 163, 18. Juli 1934.
41. Zusammenbruch der Retter, Jg. 2, Nr. 170, 26. Juli 1934.
42. Wachsende Spannung, Jg. 2, Nr. 173, 29./30. Juli 1934.

43. Wirtschafts-Ruin!, Jg. 2, Nr. 180, 7. August 1934.
44. Schacht im Engpaß!, Jg. 2, Nr. 184, 10. August 1934.
45. Die kapitalistische Welt in neuer Unruhe, Jg. 2, Nr. 193, 22. August 1934.
46. Steigende Devisennot, Jg. 2, Nr. 200, 30. August 1934.
47. Steigende Unkosten – sinkender Absatz, Jg. 2, Nr. 205, 5. September 1934.
48. Der Kassierer der Gangster, Jg. 2, Nr. 210, 11. September 1934.
49. Hitlers Verrat an der Jugend, Jg. 2, Nr. 219, 21. September 1934.
50. Der „neue Plan" des Hjalmar Schacht, Jg. 2, Nr. 222, 25. September 1934.
51. Schachts betrügerischer Bankrott, Jg. 2, Nr. 228, 2. Oktober 1934.
52. Romantische Agrarpolitik, Jg. 2, Nr. 234, 9. Oktober 1934.
53. Lerne kaufen ohne zu zahlen!, Jg. 2, Nr. 242, 30. Oktober 1934.
54. Schachts Kapitulation vor England, Jg. 2, Nr. 246, 4./5. November 1934.
55. Kriegswirtschaft und Preissteigerung, Jg. 2, Nr. 248, 7. November 1934.
56. Die Kriegsbereitschaft der Hitler-Diktatur, Jg. 2, Nr. 252, 11./12. November 1934.
57. Wiederkehr Goerdelers, Jg. 2, Nr. 258, 18./19. November 1934.
58. Die verlorene „Preisschlacht", Jg. 2, Nr. 270, 4. Dezember 1934.
59. Sieg der „alten Kämpfer" des Kapitalismus, Jg. 2, Nr. 281, 16./17. Dezember 1934.
60. Reichskartoffelschiebungen, Jg. 2, Nr. 287, 23./24. Dezember 1934.
61. Hitler ruft nach dem Retter, Jg. 3, Nr. 7./9. Januar 1935.
62. Nächste Erfahrung des Dr. Schacht, Jg. 3, Nr. 13 (13.?: richtig:) 16. Januar 1935.

Nachtrag:

1. zu Kurata, Nr. 508, S. 344: State Capitalism or Totalitarian State Economy: dieser Artikel ist neben den dort angegebenen Quellen auch unter dem Titel: Weder Staatskapitalismus noch Staatssozialismus. Über das Wesen des sowjetrussischen Wirtschaftssystems, abgedruckt in: Der Kochel-Brief, Hrsg. Georg von Vollmar-Schule, Jg. 1, Nr. 5, Mai 1950, S. 46-47.
2. Verschiedene Arbeiten Hilferdings aus der Zeit zwischen 1927 und 1933 werden wieder abgedruckt in Wolfgang Luthardt (Hrsg.): Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik: Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927-1933, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978 (edition suhrkamp).

Wolfgang Luthardt

Anzeige

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)
Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1
Hedwig Wachenheim
VOM GROSSBÜRGERTUM ZUR SOZIALDEMOKRATIE
Memoiren einer Reformistin
Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller
XI, 155 Seiten Snolinbroschur DM 19,–

BEIHEFT 2
DIE FRÜHSOZIALISTISCHEN BÜNDE IN DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG
Vom „Bund der Gerechten" zum „Bund der Kommunisten" 1836-1847. Ein Tagungsbericht
Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika und Wolfgang Wölk
Mit Beiträgen von Frolinde Balser, Jürgen Bergmann, Otto Büsch, Jacques Droz, Walter Grab, Jacques Grandjonc, Georges Haupt, Karin Hausen, Hans Herzfeld, Horst Lademacher, Peter Lösche, Shlomo Na'aman, Rudolf Neck, Hans Pelger, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Francis Sartorius, Ernst Schraepler, Jean Stengers, Klaus Tenfelde
XVI, 208 Seiten Snolinbroschur DM 48,–
Die in vorliegendem Tagungsbericht zusammengefaßten Referate, Beiträge und Kommentare wurden im Juni 1973 von den Teilnehmern eines international zusammengesetzten zweitägigen Symposions in Berlin vorgetragen und diskutiert.

BEIHEFT 3
Dirk H. Müller
IDEALISMUS UND REVOLUTION
Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890-1894
VIII, 186 Seiten Snolinbroschur DM 44,–

BEIHEFT 4
Shlomo Na'aman
VON DER ARBEITERBEWEGUNG ZUR ARBEITERPARTEI
Der fünfte Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation
XII, 184 Seiten Snolinbroschur DM 39,–

Zu beziehen nur durch den Buchhandel!
COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

St St 39

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bei uns bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,–. Bei Bestellung bis zu 50 Exemplaren liefern wir pro 10 Stück ein Freiexemplar. Bei Abnahme von mehr als 50 Exemplaren reduziert sich der Preis auf DM 10,– pro Stück.

Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK–Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38